# Spex

G 6952

JUNI [illegible] NR.6 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

White Zombie
Souled American
Aaron Fuchs
Epic Soundtracks
Cartel
A Guy Called Gerald
Isaac Hayes
Fettes Brot
Towa Tei
Ragga-Krimis aus England

# Björk

## Experiment Pop

4 399151 606008

# a fine selection on double CD (154 minutes playtime) of UK Dub by spex

Zusammengestellt von Nicolai Beverungen für SPEX. Mit ausführlichen Liner-Notes von Marcel Beyer.

RTWORK P.PODEUS

- Revolutionary Dub Warriors
- The Disciples
- Zion Train
- Launch Dat meets Digi Dub
- Bim Sherman feat. The Discoverers
- All Nation Rockers
- Small Axe (aka The Ruts)
- Dub Syndicate
- Centry meets The Music Family
- Iration Steppas
- Dayjah meets The Disciples
- Molara meets Zion Train
- The Rootsman
- Got To Move feat. Bim Sherman
- Fish & Goat At The Controls
- L.S.Diesel meets Digi Dub

...spirit man can´t be broken, can´t be trapped, can´t be a slave...

4 015698 703023

...im Indigo Vertrieb.

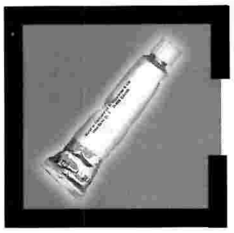
Erhältlich im gut sortierten Fachhandel oder über Mailorder

Dub-Mailorder
Echo Beach
P.O.Box 501803
D-22718 Hamburg
Fax: 040-3906821

ECHO BEACH

*Unsere Versandbedingungen:* 1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf das Konto **1268-115 803** BLZ **200 505 50** Hamburger Sparkasse (Zahlungsempfänger Frank Lüdtke) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils 5,50 DM, bei Nachnahme zzgl. DM 3.- NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur gegen Vorkasse, Porto 12.-DM.
***Kataloge von Echo Beach und On-U Sound anfordern!***

# SPEX Dancing In Your Head




4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Towa Tei, Mercury Rev, Zitat des Monats, Fettes Brot, Top Ten: Courtney Love, El Vez, Mod Fuck Explosion, Keith Secola, Royal Trux, Young Gods, Papier-Control, Jungle-Tour-K.O., Uni-Radio in Deutschland, Crowsdell, King Size Dub und The Guiness Encyclopedia Of Popular Music.

16 **A GUY CALLED GERALD.** Heute schon der Jungle von morgen. Oder doch noch Hardcore und Techno? »Black Secret Technology« unterläuft alle stilistischen Zuweisungen. Ein Traum aus Voodoo, Cyberjazz und Energy. Von Sascha Kösch.

18 **EPIC SOUNDTRACKS.** Er nimmt sich das Recht, die Gestimmtheiten des weißen, bürgerlichen Individuums mit dem Vokabular der Singer/Songwriter-Tradition durchzubuchstabieren. Ist es gut, daß es sowas noch gibt? Von Jutta Koether.

20 **ISAAC HAYES.** Noch vor Curtis Mayfield oder Marvin Gaye setzte er Autorensoul durch, und er war schon »postmodern«, bevor die Welt wußte, was es damit auf sich hat. Von Gerald Hündgen.

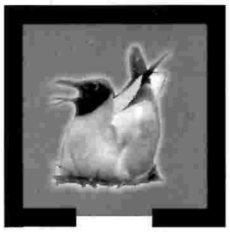
22 **SOULED AMERICAN.** Weder Country- noch Jazz-Fans wollen sich von diesen bekennenden Landeiern dekonstruieren lassen. Fände die Band ihre wahren Freunde nicht in den Chill-Out-Zonen deutscher Großraumdiskos? Von Sven von Reden.

24 **CARTEL.** Ein Zusammenschluß von ›türkischen‹ Homies mit Wohnsitz in Deutschland. Die lassen über ihre Existenzberechtigung nicht nur nicht mit sich diskutieren – die wollen auch nicht mehr von den Deutschen verstanden oder akzeptiert werden. Von Lars Freisberg.

26 **LEGENDÄRE TYPEN: AARON FUCHS.** Ein Gespräch mit dem Mann, der in Harlems Apollo Theatre ein und aus ging, während Soul-Geschichte geschrieben würde, der schwarze Musik im ›Rolling Stone‹ durchsetzte und mit seinem Label Tuff City HipHop von der Wiege in die Kinderschuhe half. Von Lars Freisberg.

32 **BJÖRK.** Ist sie wirklich nur die ewige New Waverin im Elfengewand, die Nymphe mit dem extra dicken Exotenbonus? Hier kommt die große Rehabilitationskampagne! Von Jörg Heiser.

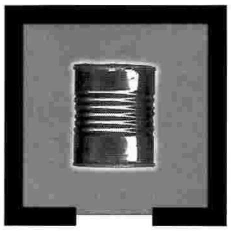
36 **WHITE ZOMBIE.** Die Nacht der lebenden Superlative. Elektrischer, metalhaltiger und schlechtschmackiger. Wenn der Platz in der Referenz-Hölle der Pop-Zitate zu klein wird, kehren die Untoten in die Charts zurück. Von Mark Sikora.


40 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Julie Doucet, »Flughunde« von Marcel Beyer, Gutenberg-Galaxis, Filmkolumne und England-Update.

46 **TESTSITZEN IM GRUBENBETT.** Zwei neue Austellungen in New York meinen es gut mit uns: Auf einem Barhocker dürfen wir sitzen und Musik von Stereolab hören. Oder ein bißchen kreativ rumhängen in Skulpturen, die das Möbelsein aufführen. Reicht uns das? Von Jutta Koether.

48 **RAGGA-KRIMIS.** Schwarze Populär-Literatur boomt. Krimis über Brixton-Mode und Bullen-Morde. Der ganze Rummel wurde von einem einzigen kleinen, anglo-karibischen Verlag ausgelöst. Von Annette Stehle und Sandra Grether.

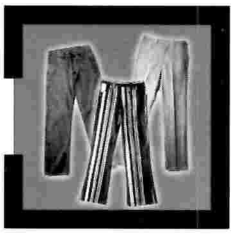

52 **STRICTLY BUSINESS** mit Buchservice, Abonnementscoupon, Back-Issues und Terminen.

58 **ALLE FORMATE** mit Scott Walker, Cornershop, Björk, The 6ths, Mobb Deep, Paul Weller, Get Easy Vol.I/II, Primus, Felix Da Housecat, Model 500, Last Poets, Fugazi, Lon Kin Fillie, Roky Erickson, Rail Road Jerk, The Bums, Channel Live und jede Menge Kontrollen: Singles (mit Henning Harnisch), FatTape (mit den Dream Warriors), Soundboy Burial, TriTop, Jazz, Blues, Ambient, Techno und H-Muzik.

74 **CLUBLAND.**

84 **LESERBRIEFE.**

86 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.


## 6/95 IMPRESSUM

**VERLAG UND HERAUSGEBER:**
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Christoph Pracht, Michael Ruff

**REDAKTION:**
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms

**GRAFISCHE GESTALTUNG:**
Sabine Pflitsch

**SCHLUSSREDAKTION:**
Michael Kerkmann

**MITARBEITER:**
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

**FOTOGRAFEN:**
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

**GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:**
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

**ABONNEMENT UND MAILSERVICE:**
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

**SOFTWARE-ENGINEERING:**
Frank Bitzer

**DRUCK:**
L.N. Schaffrath, Geldern

**VERTRIEB:**
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830



© 1995 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.



Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 7/95 am 13. Juni 1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

**SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,**
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39


**TITEL: BJÖRK**
Foto: Björn Opsahl

# VORSCHUB

## STILLE TAGE IN TOKIO

Vor kurzem verließ der frisch verheiratete Towa Tei seine kleine, schwarz-weiße Wohnung in New York und zog zurück nach Tokio. Er wolle noch eine Zeit lang ohne die engen, hektischen Zeitpläne leben, die er als DJ und Programmierer von Deee-Lite beachten mußte. Deee-Lite sei erst einmal auf Eis gelegt. (Towas Debüt »Future Listening« ist gerade erschienen. Lady Miss Kier und Super DJ Dmitry arbeiten im Moment an ihren Solo-Alben.)

Ausruhen, Platten hören und Kinder großziehen – darin lägen jetzt Towas Hauptbeschäftigungen. Wenn jemand New York gegen Tokio eintauscht, um ein beschaulicheres Leben zu führen, kann man ihm wahrscheinlich unbesehen avancierte Vorstellungen unte[illegible]llen, wie und warum man sich entspannen sollte. Towa Tei bl[illegible] Beta-Beatnik-Groove-Voodoo von Deee-Lite treu, für ihn[illegible]nung eine spirituelle Aufgabe. »Future Listening« hat allerdi[illegible] Hauptperson wie Lady Miss Kier. Towa benutzt Sänger und Sängerinnen wie Maki Nomiya, Bebel Gilberto oder Arto Lindsay, die alle sehr gut nicht singen können und eher ihren Gesang »spielen«. Die verschiedenen Sounds und Samples werden zu einem Rauschen höherer Art verzwirbelt und verzahnt. Es ist mehr ein menschenverachtender Humanismus, wenn sie wissen, was ich meine.

Als zentrale Metapher für seine Musik hat er sich »a trip« ausgesucht – in jeder denkbaren Bedeutung. Eine Anzeigetafel auf der Rückseite des Covers verzeichnet alle Stücke als »Flüge«. In »Meditation!« rappt Natasha Latasha Diggs und reimt »brazilian acoustic dreams« auf »poetic screams«. Irgendwann läuft die Sache auf »mental instrumentation...meditation with the gods« hinaus. Wieder erweist Towa sich als echtes Deee-Lite-Drittel, denn parallel zu den kosmischen Albernheiten läuft ziemlich aufregende Musik – im entspannenden Sinne natürlich. (Der eine oder andere Sommerhit dürfte schon dabei sein – eingebettet in Soundgewebe aus Sun-Ra-Samples und echogetränkten Beats.) Wenn wir den Begriff »Trip Hop« nicht kürzlich per einstweiliger Verfügung hätten verbieten lassen, dann böte er sich fast unwiderstehlich für Towas Musik an. Seine HipHop-Mutationen stehen in der Tradition von Freistil-Beatmeistern wie Ultramagnetic MCs oder Carl Craig. Da Towas musikalische Sozialisation bei Soundtracks von Computerspielen begann, dann über Y.M.O. zu Kraftwerk verlief und von indischer Filmmusik zuletzt bei brasilianischem Pop landete, kann er sich die heutige Gier nach Mischmusik zunutze machen. (Zuerst spielte übrigens Ryuichi Sakamoto in seiner Radiosendung Towas selbstproduzierte Kassetten. Seitdem arbeiten beide manchmal zusammen.) Mit den dunklen Sound-Ruinen von Tricky oder Howie B hat Towa Tei nicht viel zu tun. Seine Paranoia gehört eher auf eine Jacht vor einen hellen, menschenleeren Strand. CHRISTIAN STORMS

# TOWA TEI

Flugschädel

Brandneue EP der Metal-Hop-Dadaisten mit einem tiefen Griff in die orientalische Bauchtanzkiste.

EFA MCD 80031.2 / 10" 80031.1

Herr Blum

Groove, Krach und Muttersprache. Herr Blum das ist ein tollwütiger Straßenköter, der jeden infiziert, Impfungen zwecklos.

EFA CD 80037.2

2 Ohm

Respektlos, zynischer Industrial-Punk-Hop. Mit pfiffigen Samples, Stakkati-Gehacke und ultraderbem Drumcomputer-Gebumse.

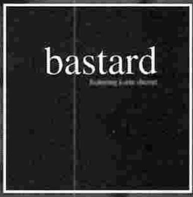
EFA CD 80032.2

Fischmob

Statt Hasch kommt jetzt diese Musik!
Selten war einer Platte der Kultstatus so sicher wie dieser.

EFA CD 80035.2 / LP 80035.1

Bastard




Verzerrte Drumloops und Maschinensamples mischen sich mit der schönen Stimme von Karin Sherret.

EFA CD 80036.2

Plattenmeister
Steinrader Weg 8
23558 Lübeck
Fon (0)451-44538
Fax (0)451-43041

Fordert unsere kostenlose Liste an!

EFA
Medien GmbH
Fax 040-782783

MONI KELLERMANN

# MERCURY REV

## *Unbeflecktes Delirium*

In dem kleinen Hotelzimmer zwischen uns liegt ein Aufnahmegerät am Boden, der junge Mann, der auf der Bettkante sitzt, schaut bedrückt auf seine Hände. Das ist jetzt also eine Interview-Situation. Gestern abend in der Kneipe war das anders: Zwei nette, betrunkene amerikanische, nein, all-american Jungs spielen »Star Trek: Next Generation«-Flipper und holen mehrmals hintereinander den Jackpot. Als ich kurz mit ihnen sprach, wußte ich noch nicht, daß ich Sänger Jonathan Donahue und Gitarrist Grasshopper von Mercury Rev vor mir hatte. So stellte ich die mir auch nicht vor, nicht so budweiserisch, so unbeleckt.

Aber Donahue, der jetzt insichversunken vor mir sitzt, trank ja in dieser Nacht auch so ein Gimmick-Bier namens »Delirium Tremens«, wohl aus Pflichtgefühl seiner Musik gegenüber. Das hätte ich verdächtig finden müssen. Jetzt weiß ich mehr. Ich breche mir einen ab, um festzustellen, daß mir die Verarbeitung von verschiedenen Musikstilen auf der neuen Mercury-Rev-Platte »See You On The Other Side« überhaupt nicht unangenehm eklektizistisch-postmodern und bemüht-konstruiert und gagig-effekthascherisch vorkommt, sondern..., sondern..., sondern... »natürlich?«. Leicht verdutzt nehme ich das Wortangebot an, »ja, ähm, natürlich..., eingewoben in die orchestralen Arrangements«. Und bereue es wenig später zutiefst. Eigentlich wollte ich so was wie »schlüssig«, »ausbalanciert« sagen. Und nun bestraft mich Donahue: »Wir dachten nicht: Nun ist der Zeitpunkt, um einen Dance-Beat in den Song reinzubringen. Es kam mehr vom Herzen als vom Verstand. Wir dachten nicht: Wird das unsere Glaubwürdigkeit zerstören, wenn wir das tun? Glaubwürdigkeit gebührt nur Gott und niemand sonst. Wir taten nur, *wie du sagtest*, was ›natürlich‹ war.« Wie ich sagte. Er beruft sich auf das, was er mir in den Mund gelegt hat. Dennoch netter Mensch.

Aus der Reisetasche lugt ein Buch über den Delta-Blues, von einem gewissen Robert Palmer, bei Penguin erschienen. Was er so lese zur Zeit? Donahue holt erst aus einem Seitenfach eine schweinslederne King-James-Bibel, dann das Blues-Buch, um zu fordern, daß diese beiden Bücher nur noch gemeinsam verkauft werden sollten. Ich frage nach dem deutlich hörbaren Beach-Boys-Einfluß (»Pet Sounds«-Phase), nach Van-Dyke-Parks-Melodien (da gibt es mehrere auf der Platte), aber bekomme zur Antwort, daß das tatsächlich ein paar Leute vor mir auch gesagt hätten und sie sich daraufhin diese Platten mal gekauft hätten. Er könne bestätigen, daß es da Ähnlichkeiten gebe, vielleicht, weil man sich auf den gleichen DooWop-Gesangskram aus den Vierzigern und Fünfzigern beziehe. Aber gekannt hätten sie das vorher nicht. So ist Donahue: immer eine Unbeflecktheits-Behauptung auf den Lippen, während er in der Tasche wahrscheinlich noch allerlei deliriöse Stimulanzien mit sich rumträgt. Und dazu darf man sicherlich auch die Bibel zählen. Arpachschad zeugte Schelach, und Schelach zeugte Eber (Genesis 10.24). JÖRG HEISER

zitat des monats

»Wie seine Musik, so betrachtet Blixa Bargeld, Kopf der Kultband ›Einstürzende Neubauten‹, auch das Kochen philosophisch:

**›AM RISOTTO-KOCHEN MAG ICH DAS MEDITATIVE UND SPEZIELL BEIM SEPIA-RISOTTO DIE ALCHIMISTISCHE TRANSFORMATION.‹«**

(Aus: Gong Nr.16. Am 23.04. trat Blixa Bargeld in der Sendung »Alfredissimo!« auf. Zusammen mit Alfred Biolek kochte er ein Sepia-Risotto.)

ISABELLE KÜSTER

# FETTES BROT

## *Die Vorstadtkrokodile*

Sapristi, ich habe heute schon zweimal gelacht. Wenn mir jemand mit »Oliver von Vollbart«, »Die Coolen Säue – 2 Dumme, 1 Gedanke«, »Doktor Renz gibt mächtig Rehspeck an seine Eltern« kommt, und ich auch noch mit dem linken Ohr aufgestanden bin, ist das ja auch kein Wunder. Das Fette Brot ist nordisch by nature und ich find's trotzdem .... ja wie find ich's denn eigentlich? Immer wenn es an diese Stelle kommt, steht erfahrungsgemäß Ärger ins Haus. »Sesselpuper«, »Fick deine Mutter« und Unannehmlichkeiten von der Sorte, daß Lars Freisberg seine Großmutter in Bremerhaven nicht mehr besuchen kann. Nur heute nicht. Weil Schiffmeister, Doktor Renz und König Boris voll o.k. sind und ich nur liebe und nette Worte finden kann. Da hat eine Plattenfirma, nennen wir sie mal Intersport, mal etwas riskiert, indem sie eine, nein die aufstrebendste HipHop-Crew aus der Hamburger Vorstadt gesignt hat, die im klassischen De-La-Flavor daherkommt. Fettes Brot ist beliebt landauf landab und der Schiffmeister ist gar zum Freestyle-Moderatoren neben so altgedienten Real-Schoolern wie Storm und Scope erkoren worden. Und wenn selbst Kerstin Grether die Platte knorke findet, wer bin ich, daß ich da vor der Türe bleibe. Und die Plattenfirma, nennen wie sie der Einfachheit halber Interakkord, tut wirklich alles Plattenfirmenmögliche, was Plattenfirmen eben so tun. Alle reißen sich um eine Scheibe vom Brot und das endet bekanntlich dann bei Koschwitz in der Nacht-Show. Gut so. Trotzdem verkaufen Advanced Chemistry mehr Singles als die Brote backen können. Ohne lang aufzählen zu wollen, was an der mit leichter Verzögerung massiv auftretenden deutschsprachigen New School alles besser und interessanter ist, sind auch deren Verkaufserfolge nunmal untrennbar mit der Credibility bei den Homies draußen im Land verbunden. Und da kann ein Major-Signing auch schnell das Ende bedeuten. Aber Fettes Brot werden das schon schaukeln. Eine Zukunft des HipHop (zumindest vorläufig).

**DAS FETTE BROT IST NORDISCH BY NATURE UND ICH FIND'S TROTZDEM .... JA WIE FIND ICH'S DENN EIGENTLICH?**

RALPH CHRISTOPH

## SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Das meistgestohlene Album in den USA heißt **»DANZIG IV«**. Die CD ist auf solch satanische Weise verpackt, daß sie nicht in die regulären Sicherheitshüllen paßt. Deshalb wurden bisher fast 60.000 Einheiten gestohlen.

* **TONY THORPE** (Moody Boyz) hat ein neues Label namens Language gegründet. Die erste LP erscheint unter dem Titel »Miscellaneous« und featuret Jungle, Jazz und Jambient. Unter den Recording Artists sind **IAN POOLEY** und **DAVID TOOP**.

* Ciao, Babies! **THE CULT** werfen das Handtuch. Ende April beschlossen Ian Astbury und Billy Duffy mal wieder, daß es so nicht weiter gehen könne. Nach einem Auftritt in Rio De Janeiro, der die zweite Hälfte ihrer Amerika-Tour einleiten sollte, nahmen Ian und Billy eine neue Folge ihrer beliebten Serie »Männerwirtschaft« in Angriff. Als Grund für das Ende von The Cult melden die englischen Weeklies, Astbury habe ein angeschlagenes Nervenkostüm und sei zu müde, um zu rocken. Wird diese Auflösung der Band die letzte sein? Können Ian und Billy mit ihren Solo-Projekten wirklich glücklich werden? Ist das noch Rock'n'Roll? Auch **SUICIDAL TENDENCIES** planen nach dreizehn Jahren ihren Abgang. Die Band teilte mit, die aktuelle Amerika-Tour sei ihre letzte. Der Sänger Mike Muir nimmt zur Zeit ein Solo-Alum mit dem ehemaligen Sex-Pistols-Mitglied Steve Jones auf. Die neue Band des Gitarristen Mike Clarke heißt Creeper. **SAINT ETIENNE** geht es ebenfalls nicht besonders gut. Die Sängerin Sarah Cracknell verläßt das Trio, um ein Album mit eigenen Songs aufzunehmen. Pete Wiggs und Bob Stanley wollen eine neue Band gründen. Zur Zeit arbeiten sie mit drei Sängerinnen an Material, das im Sommer veröffentlicht werden soll. Ähnliches passierte **FOUR NON BLONDES**. Nachdem sie das Nachfolgealbum zu »Bigger, Better, Faster, More!« aufgenommen hatten, löste Sängerin Linda Perry die Band auf, um an einer Solo-Karriere zu arbeiten. Zum Schluß ist auch für **THE BLACK DOG** Schluß. Teilweise jedenfalls, denn Kevin Downie gab über Internet bekannt, er werde weiterhin unter diesem Namen Techno für die Intelligentsia produzieren. Seine Kollegen Ed Handley und Andy Turner bleiben beim Warp-Label unter Vertrag und heißen ab sofort Plaid.

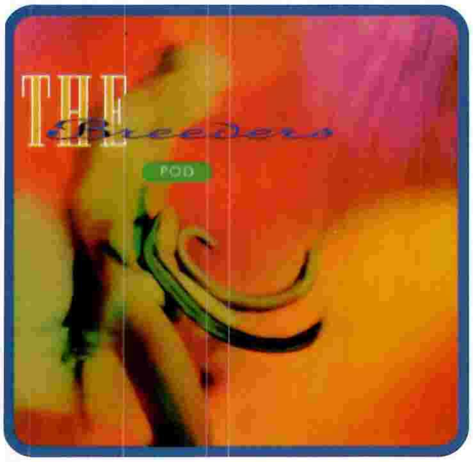
* **TRICKY** nimmt nicht nur eine Platte mit seinem alten Helden, dem Specials-Sänger Terry Hall, auf, unser Held gibt auch sein Debüt als Schauspieler. Tricky tritt in dem dramatischen Fernsehspiel »Go Now« (BBC 2) auf. In einer Szene tanzt er mit der Heldin Juliet Aubrey zu Donna Summers »Love To Love You Baby«. Einige Stücke des Soundtracks stammen ebenfalls von Tricky.

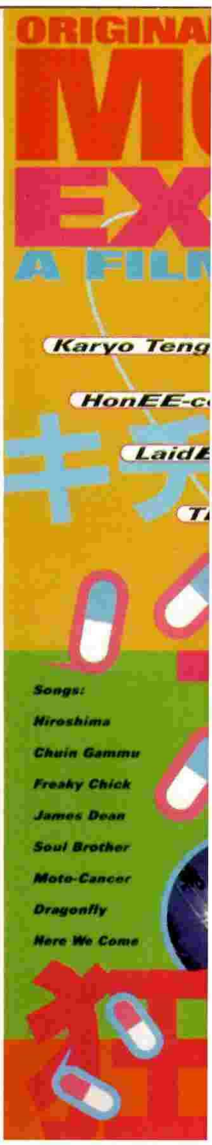
* Mondo Corman! **ROGER CORMAN** will es wieder wissen. Er veröffentlicht Comic-Versionen seiner Filme. Zuerst erscheinen »Death Race 2020«, eine modernisierte Fassung des Schockers »Death Race 2000«, »Bram Stoker's Burial Of the Rats«, »Welcome To The Little Shop Of Horrors« und »Caged Heat 3000«. Roger hat gedroht die 300 Filme in seinem Back-Katalog nach und nach abzuarbeiten. Darüberhinaus will er 20 Filme in diesem Jahr produzieren, u.a. ein Remake von »Bucket Of Blood«, das in der Indie-Rock-Szene im L.A. der Neunziger spielen soll.

* **NELLEE HOOPER** arbeitet zur Zeit mit **U2** an Remixen ihres Stücks »Kiss me, Hold Me, Touch Me«. Auf dem Song sollen Chor und Orchester zu hören sein. Bono spielte eine Kassette von »Kiss Me...« Anfang April im Pod Club in Dublin. Angeblich ist es für den Soundtrack des neuen Batman-Films »Batman Forever« gedacht.

## Top Ten
## COURTNEY LOVE

1. **NIRVANA** – *Nevermind*
Ich höre es nicht, aber ich erinnere mich daran. Tadellos in jeder Hinsicht.
2. **PIXIES** – *Surfer Rosa*
Das erste Album, das mir aus meiner Indie-Rock-Baisse half. Ich dachte darüber nach, wieder POP-Songs zu schreiben.
3. **R.E.M.** – *Fables Of The Reconstruction*
Einfach die beste Platte. Ich liebe jede Sekunde davon.
4. **MUDHONEY** – *Superfuzz Bigmuff*
Hat mich dazu gebracht, diese Band zu gründen. Obwohl die Stooges das auch geschafft hätten, waren Mudhoney neu. Obwohl sie heute jeden Anschein eines Gefühls verloren haben, war »If I Think« ein unglaublich leidenschaftliches Liebeslied. Für mich war das eine großartige Kombination – totale Leidenschaft/totale Härte.
5. **SMASHING PUMPKINS** – *Gish*
Bis vor kurzem wurde mir nicht klar, welche Wirkung diese Platte auf mich und meine Haltung zu Rhythmusgruppen hatte. Es scheint schon ewig her zu sein, aber es war erst vor fünf Jahren – der große Kürbis und ich. Ich schätze, ich habe damals nicht richtig zugehört, aber jetzt, da der große Kürbis und ich uns in einer Mega-Fehde befinden, kann ich aus der Entfernung besser einschätzen, wie großartig diese Platte ist.
6. **BREEDERS** – *Pod*
Kurts Lieblingsplatte wurde auch zu meiner. Sie war ziemlich angenehm, aber ich erkannte ihre Großartigkeit erst, als er auf die Räume und die Stille hinwies. Kim Deals Stil macht sie zu solch einem Talent.
7. **ECHO & THE BUNNYMEN** – *Heaven Up There*
Das war vor langer Zeit und einigen Mega-Fehden. Ich war buchstäblich als Fan und Poet der ganzen Liverpool-Troika mit dieser völlig großartigen New-Wave-Platte so verbunden.
8. **PJ HARVEY** – *Rid Of Me*
Gott, wie ich Steve Albini hasse!! Trotzdem muß ich sagen, er leistet ganze Arbeit. Als »Dry« herauskam, war es ein wenig wie »Nevermind«, nur schlimmer, weil es auch ein Mädchen gemacht hatte. Ich dachte: »Oh nein, auf meinem Arsch wächst Gras. Diese Person ist ein Genie.« Immer wenn ich neidisch auf ein Riff werde, weiß ich, es ist großartig. »Rid Of Me« machte mich stocksauer. Es war immer und überall eine schreckliche Beziehung.
9. **NIRVANA** – *In Utero*
Jesus!! Drei Albini-Produktionen... Vielleicht liebe ich ihn insgeheim! Nach zwei Tagen in Cannon Falls rief mich Kurt an und sagte: »Ich dabei, abzureisen.« Ich sagte: »Warum?« Er sagte: »Ich habe das Geheimnis von »Pod« herausgefunden, jetzt kann ich es selbst.« »Wie ist es?« fragte ich. »Overmiking. Er nimmt für alles Mikrophone. 10 Mikros für die Snares etc.« Es dauerte zwei Wochen. Kurt haßte ihn bis aufs Blut, aber ich respektierte ihn. Seit einem Jahr habe ich diese Aufnahmen nicht mehr gehört, aber ich erinnere mich, wie perfekt sie in diesem Moment waren. Texte und Musik. Wie »Penny Royal Tea« und »Old Age« – zwei Songs, die ich mitverfaßt habe. Ich stehe dieser Platte zu nahe. Ich habe diese Zeile auf Kurts Grab schreiben lassen. Es ist eine Zeile aus »Dumb«. »The sun is gone, but I have a light.« Obwohl ich mir manchmal wünsche, ich hätte die Zeile »He'll come back as fire and burn all the liars« genommen, aber das wäre gemein. Ich bezweifle, daß ich es jemals wieder hören kann.
10. **NINE INCH NAILS** – *Downward Spiral*
Ja, ich hasse Trent auch, aber das ist etwas anderes, als Steve und seine drei Freunde zu hassen. Jeder macht das. Das ist genauso langweilig wie der Klatsch über mich. Trent ist aber »just a flatout fucker« – mit einem sehr hohen IQ. Diese Platte hat mir – genau wie er – verteufelt viel in kurzer Zeit beigebracht über Sound, Strukturen, Produktion und wie man mit Sachen herumfickt. Wie man eine perfekte Melodie nimmt, sie gegen die Wand haut und die Gesetze der Physik außer Kraft setzt. Die Platte klingt, als ob zwei Leute, die sich zu sehr ähneln und sich bis aufs Blut hassen, wirklich brutalen Sex machen. Und wißt ihr was? Das kann ich absolut verstehen.







# EL VEZ
## Montezumas Rache

So einen Auftrieb hat das »Underground« lange nicht mehr erlebt. El Vez war in der Stadt, nach all den Jahren, und eine unheimliche Allianz aus Ehrenfelder AStA-Mitarbeitern, Stammkunden der lokalen Erlebnisgastronomie nebst einer Abordnung von Altpunks aus dem benachbarten Düsseldorf hatte sich eingefunden, um dem Impersonator des King Of Rock'n'Roll mitsamt Hofstaat einen rauschenden Empfang zu bereiten.

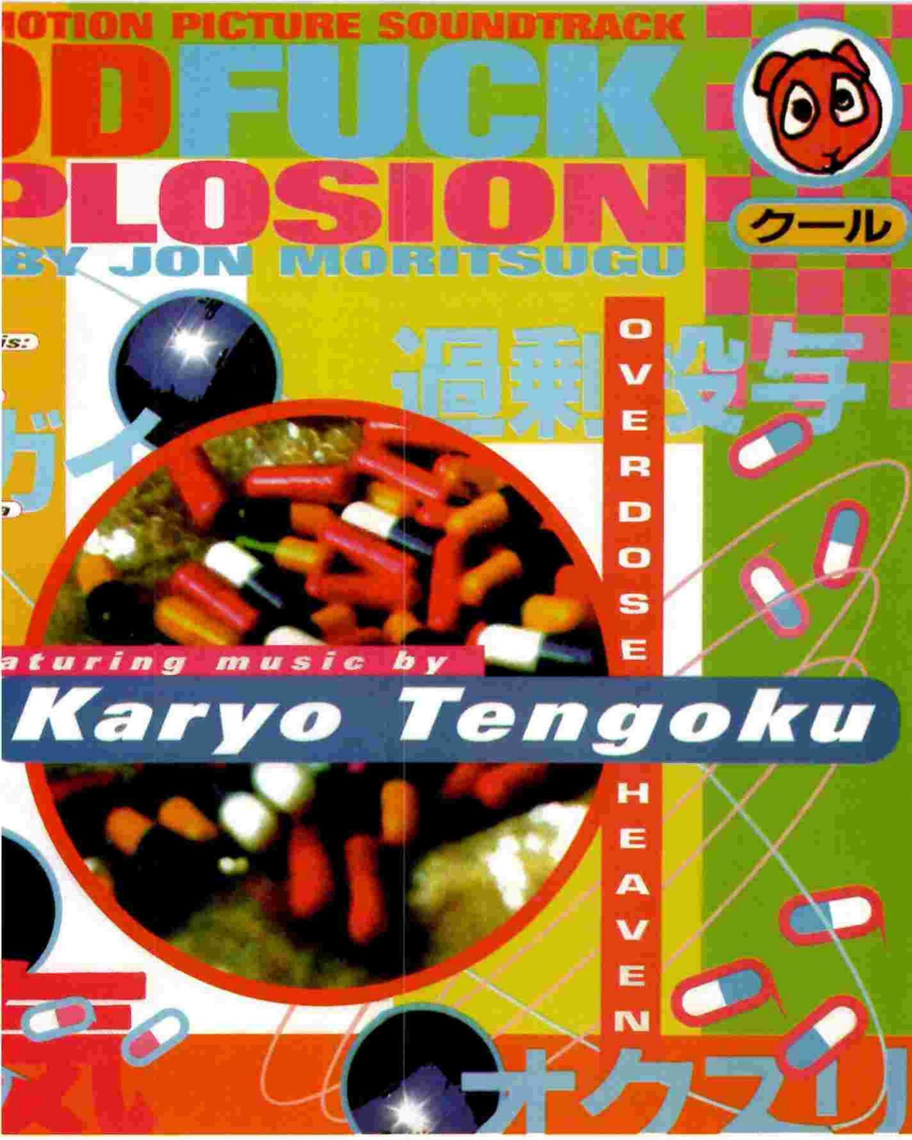
Sie alle, die schon am frühen Abend mit geradezu grimmiger Hingabe keinen Zweifel an ihrem Amüsierwillen gelassen hatten, sollten ihre schrille Vollbedienung bekommen. Non-stop skandiert von Beifallsbekundungen, wie man sie zuletzt beim Rosenmontagszug erlebt hatte, dirigierte El Vez, natürlich in Goldlamé-Anzug und mit akribisch aufgemaltem Schnäuzerchen, seine Band, die Elvisalikes, und seine Background-Sängerinnen, die El-Vettes, durch einen supereklektischen Set, wo »Heartbreak Hotel« auch gerne mal umstandlos in Santanas »Samba Pa Ti« abstürzen konnte.

Das war natürlich nichts für Gralshüter der reinen Lehre, und so mokierten sich in den hinteren Reihen nicht wenige Mitarbeiter dieses Hauses über die zahlreichen Übertragungsfehler beim Transfer amerikanischer Popkultur in die Barrios von East L.A.. Clara Drechsler: »Ekelhaft! Die haben ja überhaupt keine Ahnung von Musik.« Harald Hellman: »Warum geht denn keiner nach vorne und prügelt diesen Affen von der Bühne?«

Wer aber ohnehin keine musikalischen Hochleistungen, sondern bestenfalls eine halbwegs amüsante Zirkusnummer erwartete, durfte sich angenehm überrascht fühlen, daß es der Mexikanische Elvis, früher Sänger der L.A.-Punk-Legende The Zeros, keineswegs nur auf Novelty-Witze abgesehen hatte. Spätestens, als El Vez seine Version von »In The Ghetto« an diverse Widerstandsbewegungen adressierte, wurde klar: Hier wird der Rock'n'Roll als Waffe neu entdeckt.

El Vez nimmt das Freiheitsversprechen, das Elvis in die Welt geschickt hat und von dessen Verwirklichung seine Landsleute kraft ihres Personalausweises ausgeschlossen sind, einfach beim Wort und verwandelt es in eine Travestie amerikanischer Doppelmoral. Daß dabei eine Musik herauskommt, die sich zum Original ähnlich deformiert verhält wie Krautrock zu Grateful Dead, ist keine Stilunsicherheit, sondern irgendwie zwingend. Als Büstenhalter trugen die El-Vettes übrigens kleine Mexiko-Hütchen – strategischer Essentialismus auf hispanisch.

El Gurko




*That's the sweat of the...*

# ...MOD FUCK EXPLOSION

Jon Moritsugu zählt zur New School US-amerikanischer Underground-Filmemacher, die u.a. von Jon Jost inspiriert wurden (Watch Out! Wichtiger Mann!). Sein Experimental-Opus »Mod Fuck Explosion« erzählt – again – die Geschichte von Mods (die Mad Ball oder X-Ray-Spex heißen) und Rockern (Deathray, Razorblade etc.). Am Ende müssen selbstverständlich alle ihr drogenverseuchtes Leben lassen. Dazwischen die junge London und ihr Teenage-Freund M 16 und deren gemeinsamer Versuch, ihre »Unschuld« zu verlieren, was allerdings im netten Gesprächswahnsinn endet. Extremes Low-Budget-Kino eben. Moritsugu lebt in San Francisco, ist Thinking-Fellers-Union-Local-282-Fan und hat eine tote Katze im Kühlschrank, um Freunde zu erschrecken. London wird gespielt von Amy Davis, Fotografin, und als solche für diverse S.F. Seals/Barbara Manning (deren beste Freundin sie ist) Cover-Stylings verantwortlich. Der Soundtrack featuret auf der A-Seite sechs unveröffentlichte Unrest-Tracks, auf der B-Seite acht extrem weirde Noise-Punk-Delikatessen von Karyo Tengoku. Das Cover vermittelt halbwegs einen Eindruck dessen, was im Film geboten wird. Dort gibt's zudem noch SF Seals, American Soul Spiders und eine Band namens Dixieland zu hören – Amy Davis und Jon Moritsugu themselves. Amy verzichtete auf Hochzeitsgeschenke und wollte stattdessen einmal im Leben ein Single machen. Genauso schön klingt sie auch: Low-Fi wäre eine Beleidigung. RC

*Der schmucke, in weiß gehaltene Vinyl-Soundtrack ist über den Normal-Mailorder/Bonn zu beziehen. Wer den Film zeigen möchte (16mm/Farbe/76 min.) wende sich an Complex Corporation, 535 Stevenson Street, San Francisco, CA 94103, USA; Tel.: 001-415-864 8123*

**»WARUM GEHT DENN KEINER NACH VORNE UND PRÜGELT DIESEN AFFEN VON DER BÜHNE?«**

TORSTEN GOFFIN

# KEITH SECOLA

## Die Wüste lebt

Auf den ersten Blick geht die AKINA, das »Native American Production Co-operative«, wie eine beliebige westeuropäische, unabhängige Kleinstfirma vor. Die Kooperative sitzt in Tempe, Arizona. Man veröffentlicht, neben dem Werk des Label-Mitinhabers Keith Secola, das bei aller Rootslastigkeit im weiten Feld der Rockmusik zu suchen ist, sowohl

**»FÜR MICH SIND DIESE SONGS EINE ART NATIVE FREE-FORM ODER NATIVE FUSION, DIE TRADITIONELLE STRUKTUREN, ÄHNLICH WIE IM JAZZ, ZUR GRUNDLAGE DER IMPROVISATION NUTZEN.«**

traditionelle Musik der Native Americans, als eben auch jüngere, musikalische Dokumente indianischer Rock- und Folk-Kultur. Einerseits konserviert man also vom Verschwinden bedrohte, altehrwürdige Musik, andererseits veröffentlicht die AKINA indianische Popmusik (im weitesten Sinne), die ohne Kuriositätenbonus distributionsfähiges Tonträgerformat annimmt. Bis hier hin funktioniert der Vergleich mit den Minicompanies heimischer Prägung ohne weiteres, was Enthusiasmus im Kleinen, Ablehnung von wirtschaftlich Naheliegendem, u.ä. angeht. Der entscheidende Unterschied aber ist, daß die Macher von AKINA sich explizit zu einer Native-American-Kooperative zusammengeschlossen haben.

Keith Secola, der hierzulande übrigens dem Hause Normal verbunden ist, möchte nun aber nicht, wie oft von deutschen HipHop-Zirkeln gern gesehen, direkt seine eigene kleine, wurzelversessene Popkultur aufmachen. Er will unter den kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen, mit denen die Ureinwohner Amerikas, gleich welchen Stamms, leben müssen, unabhängig und relativ eigenständig seinen Beitrag zur Popgeschichte liefern.

»Wir bezeichnen uns selbst, die Wild Band Of Indians, zwar als Native Artists, doch in erster Linie sehen wir uns nun einmal als Musiker. Wir sehen uns nicht einmal als Folkmusiker, obwohl sicher einige unserer Songs Folkanklänge besitzen und andere in euren Ohren wie traditionelle Gesänge klingen müssen. Für mich sind diese Songs eine Art Native Free-Form oder Native Fusion, die traditionelle Strukturen, ähnlich wie im Jazz, zur Grundlage der Improvisation nutzen. Aber letztendlich sind wir Rockmusiker.«

Tempe, Arizona, die nächste Homebase der Zukunft des Rock'n'Roll? Oder die Homebase einer altvertrauten Wüstenrockspielart zwischen Chris Cacavas und Howie Gelb? Eher letzteres, und zu Howie Gelb bestehen dann auch noch persönliche Kontakte. THOMAS RHEIN

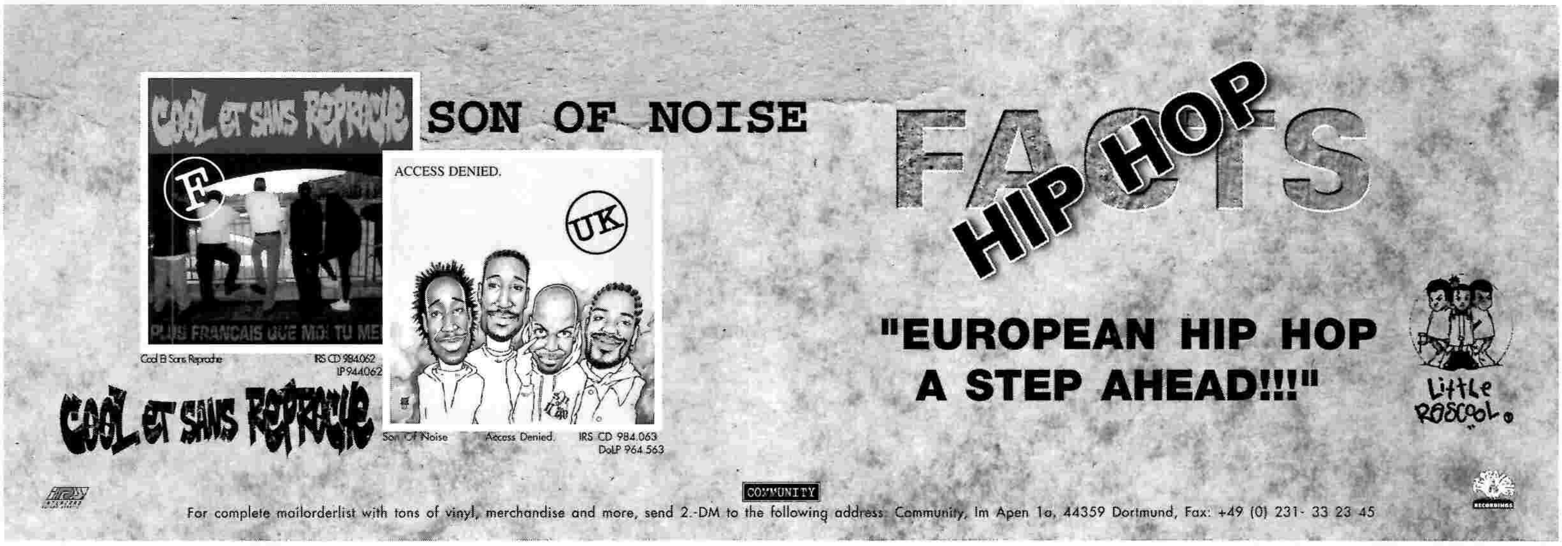
JO KIRCHHERR

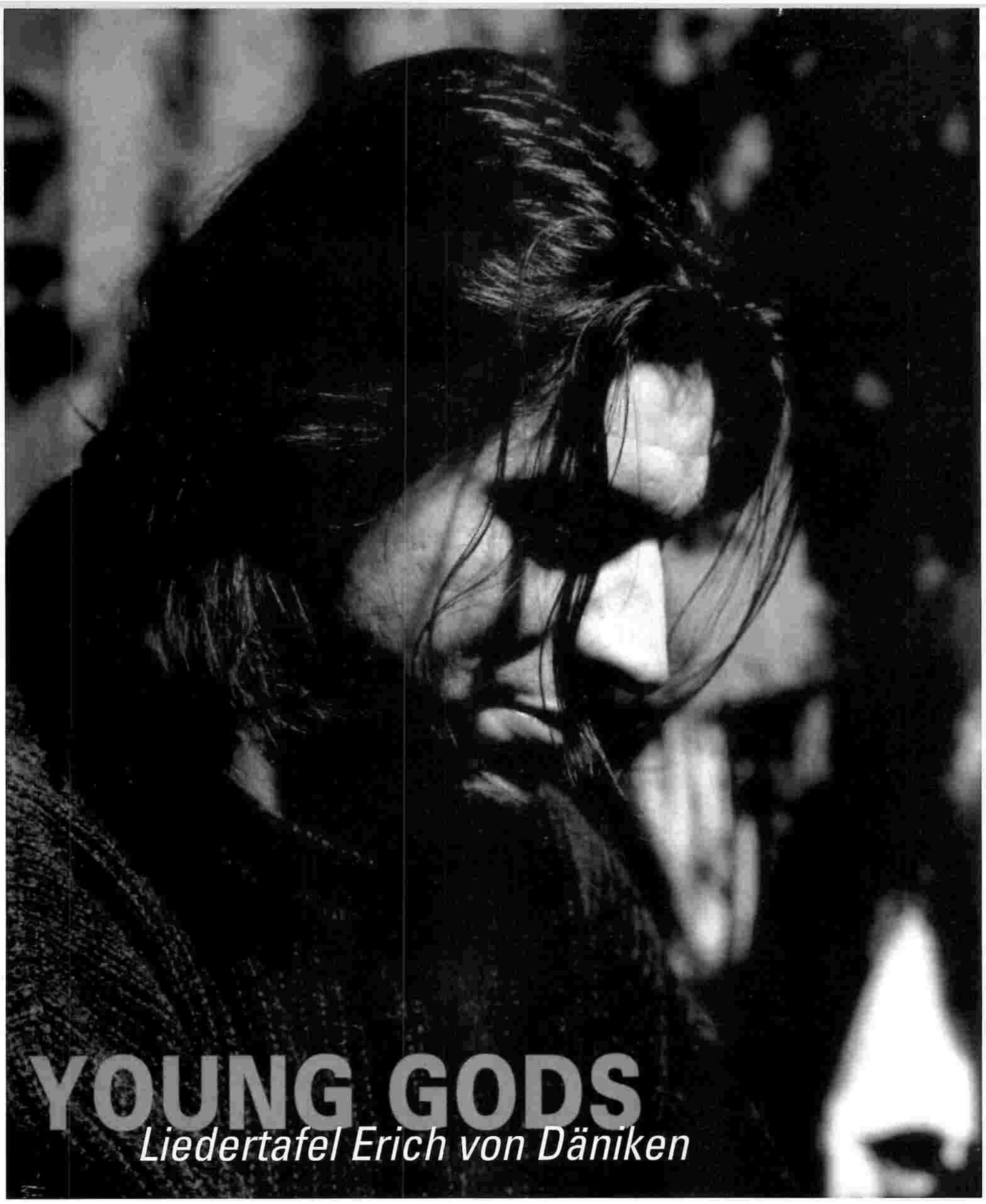
# ROYAL TRUX

## Rock 'Til You Drop

Hey, wo wart ihr? Als Royal Trux vor 18 Monaten, damals das weltweit coolste Junk-Rock-Outfit seit Pussy Galore, zum ersten Mal auf Tour nach Deutschland gingen, konnten Jennifer Harrema und Neil Hagerty, bis auf das Konzert im Kölner Underground, jeden ihrer Besucher per Handschlag begrüßen. Der SPEX-Leser – vielleicht doch eine Pennmütze? Na gut, Royal Trux geben euch nochmal eine Chance und kommen für vier Gigs in ausgewählte deutsche Medienstädte, um ihre Metamorphose zur weltweit coolsten Boogie-Rock-Band seit Grand Funk Railroad in leicht faßlichen Schritten vorzuführen. Wir ziehen natürlich mit und verlosen jeweils zwei Doppelkarten für die Konzerte am 6. Juni in Köln (Underground), am 7. Juni in Hamburg (Logo), am 9. Juni in Berlin (Knaack) und am 10. Juni in München (Back Stage). Wer bis zum 27. Mai eine Postkarte mit der Antwort auf die Frage, für welche andere Meta-Rock-Legende der große Neil Hagerty seine Gitarre hingehalten hat, an den SPEX-Verlag schickt, nimmt an der Verlosung teil. Der Rechtsweg ist natürlich ausgeschlossen.

RALPH G. POPPE





TORSTEN GOFFIN

# YOUNG GODS

## *Liedertafel Erich von Däniken*

Relativ schnell erheischten die Young Gods nach der Bandgründung vor etlichen Jahren die Sympathie der damaligen Szene und genossen ihre wachsende Popularität in einem Umfeld, das bislang eher von mürrisch dreinblickenden und kompromißlos agierenden Gestalten à la Einstürzende Neubauten bevölkert war. Tatsächlich bewegte sich das Schweizer Trio stets auf geschmackssicherem Terrain, das auch die eine oder andere Strawinsky-Bearbeitung und ein komplettes Album mit Kurt-Weill-Adaptionen in sich einschloß. Der Weg war vorgezeichnet für eine Öffnung aus dem irdischen Jammertal heraus zu einem Aufstieg in weihevollere Gefilde. Dieser Prozeß, der vor drei Jahren mit der Platte »TV Sky« noch auf der Basis rockmusikalischer Strukturen seinen Widerhall fand, vollendet sich nun auf »Only Heaven« zu gerade glorifizierender Schönheit. Doch, um es in der Sprache der Götter zu verkünden, es gibt immer noch genügend düster angehauchte dionysische Kraftmeierei, die jedoch stets von apollinischen Lichtstrahlen durchbrochen wird. Zu flexiblem Gitarrenspiel und maschinellen Loops gesellen sich also ruhigere, ambientere Passagen – ein neuer Aspekt in der Welt der Young Gods. Franz, Sänger, Arrangeur und Komponist der meisten neuen Songs, erklärt dazu, daß er ein großer Fan von psychedelischer Musik sei und sich durch frühe Pink Floyd und deutsche kosmische Kuriere – er nennt den Namen Ashra Temple – zu diesen Aufnahmen inspiriert fühlte. Er wollte mit »Only Heaven« frühere Experimente nutzen und farbigere Soundscapes ins Spiel bringen. Die Atmosphäre sollte in jeder Hinsicht abstrakter, träumerischer sein. Eine schwebende, verklärte Himmelsmusik sozusagen mit melancholischen Dream-Songs vom Edelsten. Nun klingt das natürlich sehr verheißungsvoll, insbesondere wenn man dabei an die Realisierung durch Roli Mosimann denkt, dem vierten Rad am Wagen der Young Gods.

Jedoch – vom Mainstream kommen sie auch hiermit nicht los. Große Teile des Albums offenbaren sich als konventioneller Space-Rock der gehobeneren Klasse, der stellenweise die Meisterschaft von Hawkwind bzw. die Musik von Robert Calvert erreicht. Bestes Beispiel ist das 16minütige »Moon Revolutions« – ein dreigeteilter tönender Koloß mit Songaufbau und Reprise und einem umfangreichen integralen Mittelteil, einem intergalaktischen Trip voller sphärischer Schwülstigkeiten – Geräusche der New Yorker Subway, wie augenzwinkernd verraten wird, die im Studio in monatelanger Prozedur gecycelt, gesampelt und gefiltert wurden. Franz beabsichtigt nun, das Material von »Only Heaven« neu zu verhackstücken und verspricht eine »deconstructed Version« dieser Platte. Wie immer das auch ausgehen mag, ihren Platz im himmlischen Firmament haben sie bereits fest gebucht – jetzt, zu Lebzeiten – und nur dort. JOACHIM ODY

**DOCH, UM ES IN DER SPRACHE DER GÖTTER ZU VERKÜNDEN, ES GIBT IMMER NOCH GENÜGEND DÜSTER ANGEHAUCHTE DIONYSISCHE KRAFTMEIEREI, DIE JEDOCH STETS VON APOLLINISCHEN LICHTSTRAHLEN DURCHBROCHEN WIRD.**

## SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Die Reichen und die Lauten! **EDDIE VEDDER** hat zusammen mit seiner Frau Beth Liebling eine Band gegründet. Das Instrumental-Trio heißt Hovercraft und Eddie will hinter dem Schlagzeug sitzen. Hovercraft werden mit den Foo Fighters von Dave Grohl und Mike Watts Band touren. Tim Cook vom Indie-Label El Records sagte: »Hovercraft sind eher Gang Of Four als PIL. Irgendwie A-Certain-Ratio-mäßig.« Schlagzeug spielte Vedder schon in der fiktiven Grunge-Band Citzen Dick – bekannt und beliebt aus dem Film »Singles«. In einem anderen Ensemble tauchte **GIBBY HAINES** (Butthole Surfers) wieder auf. Haynes spielt zusammen mit **JOHNNY DEPP** in der neugegründeten Band P. Angeblich sollen sie zur Zeit ein Album in Los Angeles aufnehmen. Andere P-Mitglieder sind Flea und, seufz, Steve Jones. Die neue Band von **KRIS NOVOSELIC** heißt übrigens Sweet 75. Anfang April hatten sie ihren ersten Auftritt in Seattle. Im Moment werden sie von diversen amerikanischen Labels umworben, obwohl Steve Jones nicht mit dabei ist.

* Am 15.Juni veröffentlicht **MICHAEL JACKSON** ein neues Album mit dem Titel »HIStory, Past, Present And Future – Book 1«. Die Doppel-CD besteht aus einer Greatest-Hits-Kompilation seiner Arbeiten seit »Thriller« und 15 neuen Stücken. Unter anderem ein Duett mit seiner Schwester Janet und dem Titelstück aus »Free Willy 2«. Ein Sprecher des Künstlers sagte: »Es ist eine intensive und persönliche Platte. Die Texte kann man als Antwort auf die Situationen sehen, von denen sein Leben in den letzten Jahren beherrscht wurde.«

* **LOU REED** verärgerte seine australischen Fans, als er live im Radio sagte, er habe seinen Besuch nicht genossen, und dann mitten im Telefon-Interview auflegte. Reed wurde zu Ostern von dem Jugendradio »Triple J« interviewt. Während des Interviews sagte er zu dem Moderator: »Hör auf, mir dumme Fragen zu stellen. Warum fragst du mich nicht, ob mir mein Aufenthalt in Australien gefällt?« Die Moderator fragte, ob Lou Reed sein Aufenthalt in Australien gefällt. Reed sagte: »Nein!« und legte auf. Einige australische Radiosender nahmen danach Sendungen mit Titeln wie »Sind Sie schon einmal von einem Helden schlecht behandelt worden?« ins Programm.

* **CYPRESS HILL** wurden als Headliner für die diesjährige Lollapalooza-Tour verpflichtet. **HOLE** und **SONIC YOUTH** sollen als Co-Headliner auftreten. Neil Young, Snoop Doggy Dogg und The Clash hatten betreffende Angebote abgelehnt. Die Loozas treten dieses Jahr in kleineren Hallen auf, nachdem für die letzten beiden Jahre meist Festival-Plätze gebucht wurden.

* Bill Berry, dem Schlagzeuger von **R.E.M.**, geht es nach seiner Gehirnoperation wieder gut. Seine Ärzte meinten, er sei wieder fit genug, um aufzutreten. R.E.M. wollen ihre verschobene Welt-Tour so schnell wie möglich wieder fortsetzen.

*Unser Fehler! Die schönen Shellac- und Mule-Fotos in der letzten Ausgabe stammen von **TIBOR BOZI!**

donna regina
her beautiful heart

»Her Beautiful Heart« – was der Titel verspricht, lösen Donna Regina mit der ihnen eigenen Leichtigkeit, Ästhetik, Entspanntheit und wahrlich herzbetörenden Souveränität ein. Blubbernd-pulsierende Dope-Beats tragen flirrende Traumatmosphären, begleitet von psychedelischen Loops, Orgeltupfern, wehenden Vocoderstimmen und Rückwärtsdelays. Über allem schwebt die erotisch-atmosphärisch-packende Stimme Reginas.

Strange Ways CD, Indigo 1196-2

Promotion-Kontakt
Telefon 040 · 43 07 666
Fax 040 · 43 07 696

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS
DARK STAR

Strange Ways Records GmbH
Große Johannisstraße 15 · 20457 Hamburg
Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

*** TOUCH** NO. 46 *(in der gut sortierten Bahnhofspresse; DM 7,50)* Der Mittelbau zwischen ›I-D‹, ›Soul Underground‹ und dem Rest der englischen Black-Music-Scene für Clubber. Recht ansprechend gestaltet und überraschend hohes Anzeigenvolumen. Mit MC Det, Elisabeth Troy, West-Coast-Special und Frischem wie 2 B 3, Labelportrait Force Vital und Kreuz. Highlight ist die Kolumne »Troy's Tales« vom Michael Graeter des Londoner Club-Undergrounds – kein Skandälchen bleibt unerwähnt, alle kriegen ihr Fett ab. Ausbaufähige Ergänzungslektüre.

*** PRESTIGE** NO. 3 *(Prestige Magazine, Garrison Media Ltd, Bridge Court, 348 Lea Bridge Road, London E10 7LD; £ 1,95)* Zwei Klassen darunter: »The UK's first national designer rave magazine«. Designt wie die ›Disco Post‹, ravt man hier etwas zu planlos durch die Gegend. Mit (wenig Neues bietendem) Artikel zum Criminal Justice Act, DJ-, Club- und Rave-Features und partiell guter Jungle-Berichterstattung.

*** ATMOSPHERE** NO. 21 *(Atmosphere, 17 Gordon Road, Southend Essex SS1 1NJ; liegt selektiv kostenlos aus)* Klassisches A5-Underground-Zine als MUSS für alle true junglists in etwas schludriger Frontpage-Manier. Dafür findet man unter den Contributers Wissensvorsprungsgaranten wie DJ Hype oder Roni Size. Massig Jungle-Club-Reviews (bis hin zu Erwähnung von Mekka HiFi), die neuesten 12-Inches und Labels, Charts. Mit ultrabescheuertem DJ-Hype-Foto auf dem Cover, aber bestes Jungle-Zine so far. Hat noch weniger mit Journalismus zu tun als ›Touch‹ und ›Prestige‹.

*** FREIZEIT MAGAZIN** NR.3 *(S. Laackman, Cappeler Str. 4, 35039 Marburg; DM 2.-)* Einziges A5-Zine im Contest. Willkommen im Freizeitknast mit Die Goldenen Zitronen, Tocotronic, aber auch James Last. Reiseteil zwischen Kempten im Allgäu und Snowboarden in Chile, »Tips und Kniffe« im alltäglichen Low-Price-Dschungel (»Vier von den sauren Gelben, zwei Frösche, fünf Cola-Fläschchen ... und man läßt sich ausgiebig Zeit, um sich am Ende garantiert mit dem Geld verzählt zu haben...«.

*** STYLE AND THE FAMILY TUNES** NO. 5 *(Pannierstr. 42, 12047 Berlin; DM 5.-)* Potent layouteter und seit dieser Ausgabe (optisch) recht fett gewordener Schwachsinn des »magazine to chill with« zwischen Tempo-Liga (»...Techno ist zwar eine sehr aufwühlende Musik, aber keine Fickmusik. Techno federt nicht genug und ist zu schnell. Trotzdem sehen die 19-jährigen Mädchen wie raffinierte Nutten aus. Kleine enge T-Shirts betonen die festen Brüste und die Aerobic-verwöhnten Schenkel werden eng geschnürt« – Adriano Sack), mäßig komischen, weil schlecht gefakten Mittelstufen-Ferienerlebnissen auf Jamaika (»Booyaka. Der Knall eines Schusses läßt mich aus meinem Dunst erwachen...«) und Okay-Informativem (Brit-Soul-Eminenz Bob Jones trifft Isaac Hayes). Wenn mal nicht gerade im Dreieck gechillt wird, finden sich auch A.T.C.Q, Brand Nubian, Dream Warriors und Lehrhaft-Wissenswertes über Dub und Reggae. Den Plattenteil aber ganz schnell vergessen!

*** LEESON** NR.1 *(liegt umsonst aus in der Bodensee-Region; gegen DM 4.- in Briefmarken bei Thomas Bohnet/Markus Zinsmaier, Hussenstr. 32, 78462 Konstanz)* Neues Zine von Menschen, die sich als »von jugendlichen Obsessionen besessene, als Medienjunkies, die die derzeit stattfindende Reizüberflutung zwar regelmäßig laut beklagen, aber sich dennoch mit Wonne in ihr suhlen« fühlen. Als solche haben sie im Trog ein Gemisch aus Multimedia/Pop (Residents/Devo CD-Roms), Jazz (Ray Anderson), Folk (Mitch Walking Elk), Kraut (Tortoise) und Kino (Atom Egoyan, John Carpenter). Kann auch unter 07531/18802 per Modem in der Mailbox »Quark Konstanz« abgerufen werden. Klein & recht fein, eben »noch'n Kulturmagazin«, wie's im Untertitel heißt.

*** POPWATCH** NR. 6 *(für DM 9.- inkl. Porto/Verpackung zu beziehen über Stefan Ottenbacher, Schlechinger Weg 15, 81669 München)* »This is not Raygun ... this is better.« Interviews mit den Grifters und Bill Direen, Features über das Fast-Forward-Festival und Japan. Rekordverdächtige, kompetent-massige Review-Strecke von 47 Seiten, in der fast alles vorkommt, was wir zwischen Low-Fi und HiFi-Folk/Noise aus Platzgründen außen vor lassen müssen, und die nett illustriert wird von Chris Knox. Raygun ist anders ... schlecht ist es trotzdem nicht.

*** BEN IS DEAD** NO. 25 *(Ben Is Dead, P.O. Box 3166, Hollywood, CA 90028, USA; ca. $ 35.- für vier Ausgaben)* Wichtigste Ergänzung zur SPEX-Mai-Nummer. Zuletzt durch den »I hate Brenda«-Newsletter aufgefallenes Kult-Fanzine u.a. um Tom Grimley (Waldo The Dog Faced Boy), das nun mit dem Schwerpunkt-Thema »Retro Hell!« aufwartet. Dort durchlaufen die Ben-Squad und ihre Unterstützer nochmals ihre Jugend-(sprich: 7ties)-Traumata, teilweise in Form von höchst amüsanten Fake-Interviews. In der Retro-Hölle mit Howie Pyro, Jonathan Paley, Debbie Harry, Johnny Lydon, Tom Jones u.v.m.. Mamas Kochkünste werden einer genauso akribischen Reflexion unterworfen wie die lustigsten Teenage-Mißverständnisse mit Textzeilen von Lieblingsbands/-künstlern deiner Wahl (z.B. David Bowie: »Suffragette City« (correct) – »Chocolate Chip City« (incorrect)). 146 Seiten Vergangenheitsbewältigung vom Allerbesten!

AUS: TOUCH

*** BOXEN (AND MORE)** NR.1 *(DM 6,90)* »Es ist ein schrecklicher Sport, aber es macht Spaß.« (Graciano Rocchigiani) Da in der ersten Nummer schon alles vierfarbig verwurstet wird, was Rang (Foreman, Maske) und Namen (Schulz, Michalczewski, »Raging Bull« und »Rocky« 1-3) hat, braucht man danach nie mehr eine zu kaufen. Unerreichte Highlights: Tarantino (!!) darüber, warum aus seinem Boxfilm mit Sharon Stone in der Hauptrolle nichts geworden ist, und das Portrait über Susanne Wiebe, »Das Weib, das die Mode zum Boxen bringt«. Powered by RTL.

*** PERSONA NON GRATA** NR. 20 *(P.N.G. c/o Thomas Weber, Schiebestr. 47, 04129 Leipzig)* Sei nochmals erwähnt, weil die Anschrift beim letzten Mal vergessen wurde. »Nein, wir werden nicht die Kölner SPEXler jagen, wir wollen ja irgendwie lustig bleiben.« Soll sein: Connewitz' most wanted bringen ihre Jubiläumsausgabe mit einer CD plus Geschichten über Tocotronic, 18th Dye, Echobelly, Fünf Freunde u.a.. Ab jetzt immer A4. RALPH CHRISTOPH

# YO LA TENGO
## *Geschworene im Studio*

Das offensichtlich authentische Schriftprotokoll einer Geschworenen-Gerichtsverhandlung im Staate New Jersey, abgedruckt in der vierten Ausgabe der ›Yo La Tengo Gazette‹: »Richter: ›Nun, Herr Kaplan, würden Sie uns etwas über sich sagen?‹ Geschworener: ›Ich lebe in Hoboken. Ich spiele in einer Rock'n'Roll-Band und bin verheiratet und meine Frau ist in der gleichen Band.‹ Richter: ›Ihre Frau ist was?‹ Geschworener: ›Auch in der Band.‹ Richter: ›Oh. Um Ihnen die Chance zu geben, ein bißchen Werbung zu machen: Wie heißt Ihre Rock'n'Roll-Band?‹ Geschworener: ›Yo Le Tango.‹ Geschworener: ›Kann ich davon eine Mitschrift haben? Kann ich davon eine Mitschrift haben für unser Presse-Info?‹ Richter: ›Danke.‹« Ist das nicht süß? Pünktlich zur neuen Platte »Electr-o-Pura« wird im eigenen Fan-Rundbrief noch mal smartestes Understatement markiert, das Ira Kaplan auch in seinen Interview-Antworten fortsetzt.

Yo La Tengo haben sich in der Vergangenheit eine sehr unlineare Veröffentlichungspolitik geleistet, die nicht gerade zum Aufbau eines starken Following beigetragen hat. Da gab es zwar sehr gute Livekonzerte, einige sehr gute Songs, gute Jams auf z.B. »President Yo La Tengo«, gute Coverversionen auf »Fakebook«; aber zwischen 1987 und 1992 hat die Band praktisch nur sechs eigene neue Songs veröffentlicht. Wie kam es zu der durchaus nicht Highlight-losen, aber im Rückblick doch merkwürdig unausgeschöpft wirkenden Phase in der Bandgeschichte? »Es gab eine lange Zeit keinen anständigen Bassisten. Solche Nebenprojekt-artigen Platten reflektieren irgendwie den Zustand der Band besser. Uns kamen sie jedenfalls zu ihrer Zeit immer angebracht vor.«

Derjenige, der sich da plötzlich als lang vermisste passende Baß-Position im Team Yo La Tengo erwies, ist James McNew. Er bringt unter dem Namen »Dumb« Lo-Fi-Zeug auf dem holländischen Brinkman-Label heraus, das es an Pop-Gespür mit Lou Barlows besten Momenten aufnehmen kann, ohne ähnlich verbittert zu sein. McNew entwickelte sich nach Iras Worten vom anfänglichen Gastmusiker auf die aller ungezwungenste Weise zum ständigen Bandmitglied. Das hat eine neue Lockerheit/Souveränität des Spiels insgesamt begünstigt.

»Als wir die Songs schrieben, kamen wir zu einem Punkt, wo wir einige absichtlich nicht vollendeten: »Okay, das muß reichen, nächster Song. Wenn man mit einem zu stark vorgeplanten ›Script‹ ins Studio geht, verhindert man, daß etwas aus dem Moment entsteht.« Diesem Prinzip sind Yo La Tengo seit der 93er »Painful« verpflichtet – und »Electr-o-Pura« macht zur eingespielten Praxis, was »Painful« als zukünftigen Entwurf nahelegte: auf sehr energetischem halben Weg zwischen Kraut und Song, Flow und Struktur. JÖRG HEISER

## Mensawellen

Der Traum ist alt wie der Numerus Clausus: Radio vom Universitäts-Campus. Was in den USA seit langem eine Selbstverständlichkeit ist, zerschellte hierzulande immer wieder an Kompetenzwirrwarr und/oder rigiden Rundfunkgesetzen. Das erste Treffen der bundesrepublikanischen Hochschulradios im letzten November in Düsseldorf hat die verschiedenen Ansätze deutlich gemacht, die sich mittlerweile gebildet haben – zwischen Schnipselprogrammen über den »Bürgerfunk« in NRW und der vergleichsweise etablierten Position von »Universe City« in Berlin (inzwischen wöchentlich via Kiss FM). Ebenso unterschiedlich ist auch der Programmanspruch. Haben die College-Stationen in den Staaten nicht unwesentlich an Profil und Durchsetzung von Indie/Alternative mitgebastelt, ist das musikalische Klangbild der deutschen Unifunker mangels regelmäßiger Sendestrukturen bislang eher diffus geblieben. Ob das zweite Bundestreffen (11.-13.5. in Ilmenau) – auf dem u.a. über die Gründung eines bundesdeutschen Dachverbandes debattiert werden soll – die hiesigen Uni-Radios etablieren kann, wird sich noch zeigen. Auf jeden Fall keimen vielerorts zarte Pflänzlein. We stay tuned. RN

## LONDON CALLING ABGESAGT:

Ostermontag 1.50 Uhr. Das Telefon klingelt beim SPEX-Jungle-Beauftragten. Am anderen Ende der Leitung ein zerknirschter Vertreter der Beatbox-Agentur mit schlechten Nachrichten: Die tags drauf startende London-Calling-'95-Tour mit UK Apachie, Shy FX, Gunsmoke, MC Det, DJ Trace u.a. ist abgesagt. Eine offizielle Begründung gibt es nicht, wohl aber eine Reihe halbbestätigter Rock'n'Roll-Geschichten: Bei Auftritten in Paris und Manchester verweigerten die örtlichen Veranstalter die Auszahlung der Gagen, MC Det wurde auf der Bühne mit Gaspistolen bedroht, eine Tänzerin sexuell belästigt. Zurück in London überwirft sich ein aufgebrachter UK Apache mit seinem Management und ward nicht mehr gesehen...

New from

ENEMY RECORDS

*CRASH WORSHIP*

*"Tripple Mania 11"*

**A Ritual Celebration of**

**Crash Worship On Tour!**

6.6. München-Muffathalle
7.6. Nürnberg-Desi
8.6. Stuttgart-Röhre
9.6. Bern-Reitschule
16.6. Wien-Szene Wien
18.6. Dresden-Starclub
19.6. Hamburg-Fabrik
20.6. Dortmund-FZW
21.6. Hannover-Glocksee
23.6. Berlin-Huxleys
24.6. Bremen-Wehrschloss
Booking: I.B.D. 089-8342253

**ED HALL**

**"La La Land"**

**The Best Little Rock Band in**

On Tour Sept./Okt.
Booking: Splatter Promotion:
0041-61-6320485

write for a free catalogue - Enemy GmbH
Eduard-Schmid-Str. 28, 81541 München
im Vertrieb von I.R.S.,Rec Rec, Ixthuluh


# CROWSDELL

## *Wir stehen hier jeden Tag*

STEFANIE GÖBEL

Die Promoterin schaut auf die Uhr. Schon fast halb fünf. Laurie Wall (Drums), Shannon Wright (Guitar) und Paul Howell (Bass), die zusammen die Band Crowsdell bilden, das neue, von Steve Malkmus produzierte Big-Cat-Signing aus Jacksonville, Florida, sind überfällig. Sichtlich vergnügt hätten sie sich aufgemacht, um den Kölner Dom zu besichtigen, erzählt die Promoterin. Man sei halt das erste Mal so weit von zu Hause weg. In der Wartezeit studiere ich das CD-Cover mit den netten gebleichten, matt-gestrichelten Kinder-Fotos im Inner-Sleeve. Vorne drauf Flächen mit Blumen, die etwas Halb-Totes, Einbalsamiertes haben, so entlegen wirken wie Kitsch-Ornamente auf Plastiktischdecken. Das Rück-Cover zeigt in einer Computergrafik den Crowsdell-Bandbus. Die gleichen eckig-gestrichelten Umrisse, mit neuester Technik erzeugt. Ein Cover, das wie ihre kreisenden, unblumig-harmonischen Rock-Songs nichts behaupten will, nur darstellen, zackig, fertig.

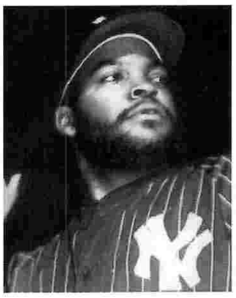
Da kommt endlich die Band. Bleich und lächelnd und etwas verlegen. Sie reden nicht gerne über ihre Musik oder darüber, was die Lieder bedeuten. Von Jacksonville sind sie immer wieder nach New York gefahren, 20 Stunden, weil es dort ein Publikum zu überzeugen gab. Nie mehr wollen sie etwas anderes als Musik, wie z.B. Jobs, machen. Shannon Wright hat alle Stücke ihres süchtigmachenden Debuts »Dreamette« geschrieben. In einer langen Nacht, der Nacht vor dem Drucktermin, haben sie das gesamte CD-Cover gemeinsam neu entworfen, weil der Künstler, den sie damit beauftragt hatten, so eine exaltierte Design-Vorlage angefertigt hat. Die Kinderbilder lagen noch verstaut in irgendwelchen Kisten herum, und sahen gut aus.

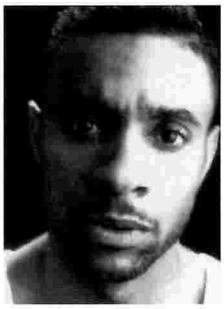
Später überzeugt ihr Auftritt im Blue Shell auch die, die auf der LP, aus mir unverständlichen Gründen, Spuren von Belanglosigkeit entdeckt hatten. Live sind Crowsdell viel mehr eine Rock-Band, härter und kompakter. Ganz rhythmisch und leicht abwesend spielt Shannon Gitarre als wäre diese einfach ein weiteres Körperteil. Sie steht ganz vorne an der Bühne, und man muß sie immer wieder anschauen und vergißt ganz, daß es sich um eine Band handelt. Ihre versunkene Präsenz ist so einnehmend, daß sie, gerade in England, locker eine Toni Halliday (ex-Curve, Leftfield) als Indie-Medien-Darling ablösen könnte. Es wäre aber auch möglich, daß wir nie wieder etwas von ihr hören. Stunden später in der Kneipe kommt sie zu mir her und bedankt sich: »You were the best person in the audience«. Eigentlich sollte man so etwas ja nicht aufschreiben, aber da ich nun mal Fan bin. Hoffentlich gefällt euch auch das Foto, wo sie am Rudolfplatz, vor dem Kiosk, bei den Fahrrädern stehen.

KERSTIN GRETHER

# WOHER SIE KAMEN, WAS SIE MACHTEN, WOHIN SIE GINGEN...

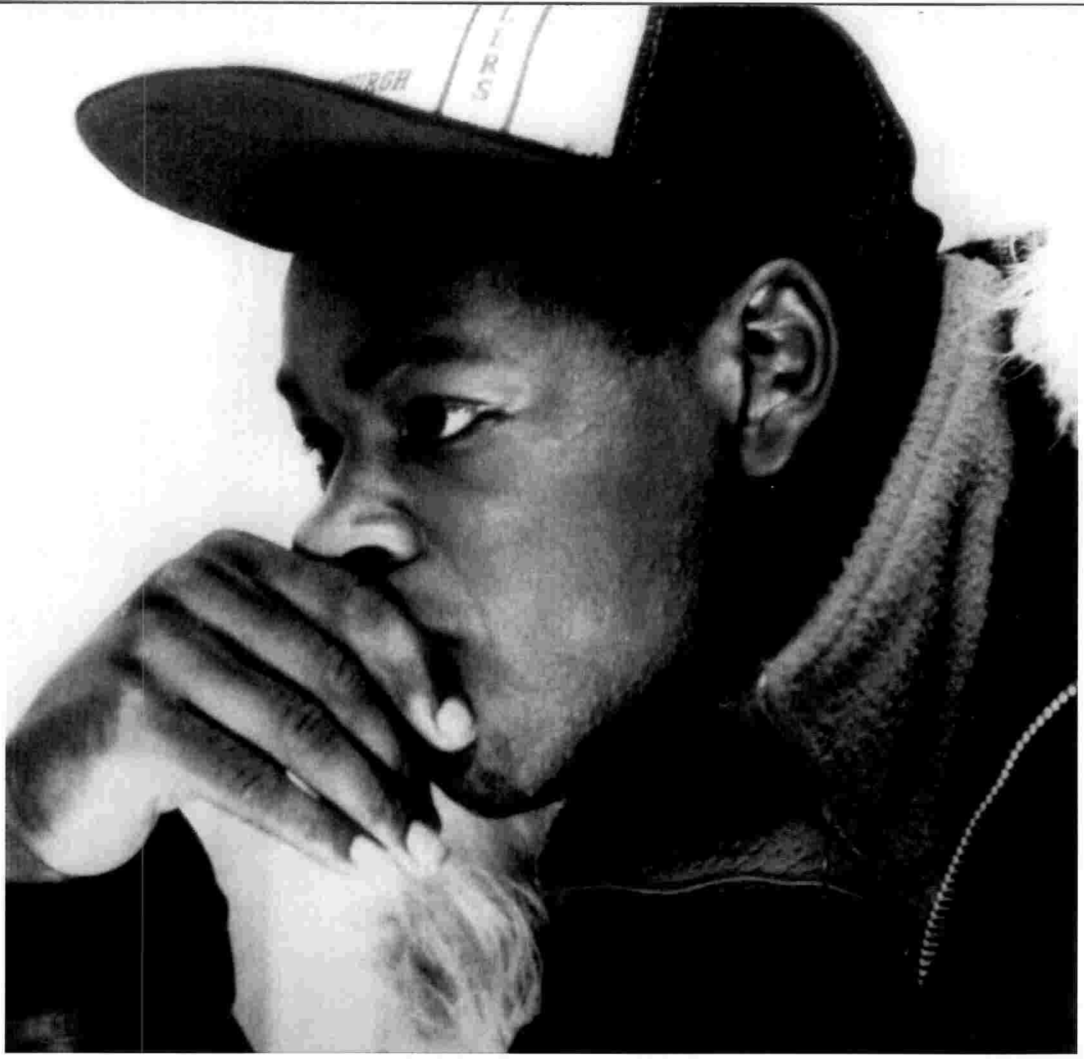
Hier nun die ersten drei Exponate aus der »Guinness Encyclopedia Of Popular Music«, die von uns gewogen und für gut befunden wurden. Auf jeweils über 300 Seiten Bekanntes und Unbekanntes von Above The Law bis YZ (HipHop), von Aaliyah bis ZYX (Dance/Techno), von Abyssinians bis Tapper Zukie (Reggae), von Herb Abramson bis Timi Yuro (Soul). Recht aktueller Stand der Dinge (»Soul Music« bis inklusive 1993, die »Reggae« und »Rap, Dance & Techno« bis inklusive 1994; das Letztere kann immerhin mit Paragraphen zu Force Inc., Metalheadz und Jungle genauso aufwarten wie mit Portishead, Seefeel oder XPress). Dazu kommen ausführliche Biographien, Auswahldiskographien, Fotos und Querverweise. Kompetent kommentierte und ziemlich komplette Nachschlagewerke für alles und jeden, was und wer in den Genres jemals wichtig war und sein wird.
*Ab Juni im SPEX-Mail-Service: The Guinness Who's Who of »RAP, DANCE & TECHNO«, »REGGAE«, »SOUL MUSIC«.*





# KING SIZE DUB
## *Theorie und Dubsis*

Weitere Infos an dieser Stelle« – seit 1993 blinkte dieses Schild in unserer Reggae-Abteilung, ohne daß die Produktion eines Dub-Samplers wirklich vorangekommen wäre. Durch größenwahnsinnige Vorschußforderungen und globale Rechtsunsicherheiten drohte die praktische Seite unseres Dub-Specials (SPEX 11, 12/93) wie ein Zischen im Mix zu verschwinden. Als Red Adair des Dubwesens kam Nicolai Beverungen zu Hilfe, der in unserem Auftrag »King Size Dub Vol.1« zusammenstellte. Die zwei CDs (154 Minuten Spielzeit) geben einen Überblick über die besten, neuen englischen Baßmeister von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. (Zahlreiche Tracks sind in bisher unveröffentlichten, speziell für diese Compilation angefertigten Mixes zu hören.) Marcel Beyer schrieb die ausgedubbten Liner-Notes, in denen die geschichtlichen und stilistischen Zusammenhänge zwischen den jamaikanischen Erfindern und den englischen Innovatoren aber so was von aufgezeigt werden. Die Mutter aller Remixe schlägt zurück.
*»King Size Dub Vol.1« ist im SPEX-Mail-Service für DM 40,- (inkl. Porto) erhältlich. (Ausland: DM42,-)*



**Ist das noch Hardcore, Techno oder schon Jungle? Mit »Black Secret Technology« hat Gerald Simpson, schon seit den Tagen der Acid-Hausse ein Mann mit vielen Gesichtern, eine Platte gemacht, die alle stilistischen Zuweisungen unterläuft und die Geheimlehre für künftige Generationen von Mixern im visuellen Zeitalter definiert. Ein Traum aus Voodoo, Cyberjazz und Energy.**

# A Guy Called Gerald

## Morgen kommt das Wissen

Musik? Warum muß man bloß immer wieder sagen, daß im Grunde doch alles Musik heißen sollte? Eine ganze Generation englischer Musiker sträubt sich hartnäckig gegen die Vereinnahmung eines Stils. Die Erklärung, sie würden sich nur deshalb begrifflich nicht festlegen lassen wollen, weil Hardcore jahrelang als billiges Offshoot der Computerindustrie verschrien war, kann hier nicht mehr greifen. Bukem, Adam F, 4 Hero, Rob Playford – sie und viele mehr wollen, nachdem sie mit Hardcore den einzigen originär britischen Gegenpol zu HipHop oder Techno geschaffen haben, ihre Zukunft nicht ein für alle Mal von Schlagworten dieser Art zumauern lassen – zumal für sie alle gerade wieder neue Türen aufgestoßen worden sind.

Gerald Simpson nimmt in diesem Zusammenhang natürlich eine Sonderstellung ein. Seine Art, Hardcore zu produzieren, hat in dem kleinen Kosmos, der hierzulande als Jungle nahezu genauso mißverstanden wird wie Techno durch die Gleichsetzung mit Low Spirit und Hardtrance, einen musikalischen Bereich aufgetan, der immer noch mehr ein Versprechen auf eine ungewisse Zukunft hin ist als ein fertig ausgereiftes Produkt, das sich dem Musikmarkt als Minimarketingpartikel an den Hals wirft.

Ich besuche Gerald in seinem Londoner Exil. Aus Manchester ist er endgültig weggezogen – eine eher traurige Angelegenheit. »Manchester ist nicht gut«, sagt er still, und damit will er alles gesagt haben. Keine Szene, zuviel Gewalt, ein Vakuum, keine Hoffnung. Er hat nicht mal mehr Lust zurückzufahren, um den Rest seiner Sachen abzuholen. Lieber sitzt er in seinem fensterlosen Studio am Ufer der Themse und produziert neue Tracks. Raucht ein paar Spliffs zuviel mit Lady Miss Kier (die mir die Tür öffnet, als ich zum Interview antrete) und sammelt seine Erinnerungen. Vor ihm liegt ein kleiner Karton mit hundert DAT-Tapes. Sein Lebenswerk. Er tappst darin herum und fischt ein Stück Leben nach dem anderen heraus. Sein Leben ab einem frühen Moment, festgehalten in kleinen Stücken Musik. Es ist alles da.

Als ich 1992 einem der Techno-Typen, für die Geralds »Voodoo Ray« noch heute eine Legende ist, davon in Kenntnis setzte, daß A Guy Called Gerald jetzt Breakbeat macht, war nicht nur das Wort ›Verrat‹ zum Greifen nahe – die Welt schien einfach nicht mehr in Ordnung zu sein. Das Gesetz der geraden Bassdrum aus ihrem Zentrum heraus aus den Angeln zu heben und zu einer der vielen Nichtigkeiten des Tages gemacht zu sehen: unglaublich. Auf der anderen Seite erschien er vielen als Quereinsteiger oder Kuriosum. Dabei sieht Geralds Lebenslauf, die immense Popularität von »Voodoo Ray« mal ausgenommen, im Grunde nicht viel anders aus als der Background vieler Hardcore-Producer.

Aufgewachsen im Ghetto als Schwarzer in England und B-Boy werden. Scratchen lernen, Musik machen mit unerwarteten neuen, aber greifbaren Mitteln. Experimentieren, weil alles andere zu teuer ist, und einen Stolz entwickeln, den man nie wieder verliert: Ghetto Technology. Die Automatisierung der Welt durch Tricks umgehen. Wenn dir das System als Maschine begegnet, dann gibt es eine Möglichkeit, sich da durchzuhacken. Mitte der Achtziger mit MC Tunes die Scratch Beat Masters, später dann The Hit Squad, die den 808-State-Hit »Pacific State« schreiben.

Schon gibt es den ersten Ärger mit der Industrie. Sein Soloprojekt A Guy Called Gerald läuft mit »Voodoo Ray« mehr als gut, aber die Sony legt ihn auf Eis, schickt ihn auf Tour durch die Staaten und verwickelt ihn in die Lethargie der Major Companies. Er darf noch ein Album, »Automanik«, unter großem künstlerischen Druck machen. Seine zweite, freiere, »High Life – Low Profile« wird nie veröffentlicht. Zwischendurch schmuggelt er Tracks unter dem Namen Inertia auf Carl Craigs damaliges Label Retroactive und veröffentlicht als Ricky Rouge auf diversen Mini-Labels ein paar Housetracks. Alle drei Projekte zieht er Anfang '92, nach seinem Freikauf von Sony, zu seinem eigenen Label Juice Box zusammen.

Nun bringt seine Freundschaft mit Goldie Hardcore in das Zentrum seines Lebens. Juice Box konzentriert sich auf diese Musik, während sich die beiden Sublabel Juice Groove und Celestial auf House respektive Techno konzentrieren. Bald ist Gerald einer der wichtigen Leute in der Drum-And-Bass-High-Society, die sich nach dem Ragga-Anschlag um Bukems Speed Club herum neu organisiert. Ein erschöpfendes Leben, in dem sich ein paar Spliffs zuviel rechtfertigen lassen.

Gerald und Kier turteln wie zwei alte Freunde durch die Geschichte von House – ihr gemeinsamer Nenner. Kier weiß nichts von Techno und lernt durch Geralds Inertia-Tracks erstmal, daß Techno nicht unbedingt Krach sein muß. Aber sie wird nicht müde zu erzählen, wie wundervoll »Black Secret Technology« ist. Die Amis. Gerald ist froh, nicht alleine zu sein, alles mit jemand teilen zu können.

Das Stück, an dem die beiden arbeiten, der Track für Lady Miss Kiers Solo-Album, klingt wie ein typischer A-Guy-Called-Gerald-Track mit housigen Vocals von Kier. Sie hätte den Track gerne so wie »So Many Dreams« auf Geralds Platte. Ist verliebt in diese Stimme und versucht, an sie heranzukommen. Die Sätze ihrer Vocal-Samples werden von Gerald am Mischpult zerschnitten. Neu geordnet, ein Wort verhallt am Ende eines angeschnittenen Samples in einer neuen Bedeutung. Kier ist fasziniert und Gerald froh, etwas für jemanden tun zu können, den er mag.

Als einer der ganz wenigen arbeitet Gerald nicht mit Atari und Cubase oder Notator. Der tote Schirm eines Computers steht einäugig über seinem leuchtenden Mischpult. Er setzt die Tracks am Hardware-Sequencer zusammen, spielt alles auf 16-Spur-Bandmaschine und bearbeitet die Spuren beim Mix-Down noch mal am Mischpult. Das ist der Moment, in dem der Track entsteht. In dem er seine ganz persönliche Note bekommt. Der Moment, der alle Gerald-Tracks leicht spooky klingen läßt, sie zu Zwittern, zu Zwischenwelten werden läßt, wo der Körper zwischen maschineller Reproduktion und Handarbeit aufgeht. Schatten, in denen der viel zu gerne zitierte Antagonismus zwischen Natur und Technik verschwindet und sich in einer aufschaukelnden Spirale von Chaos und Kontrollstaat wiederfindet.

Demnächst wird Gerald das ganze Album »Black Secret Technology« für die Staaten remixen. Und dabei Electros manische Vorwegnahme der interplanetarischen Eroberungen nicht vergessen. Viel von dem, was in dem idiomatischen Universum von Hardcore heute als Cyber/Future/Technology auftaucht, geht direkt auf Electro zurück. Auf die seltsamen Verbindungen zwischen Voodoo, Science Fiction und moderne Spiele-Technologie. Auf eine Jugend zwischen Jazz, HipHop, Ragga und Pop.

Führt man sich all diese Einflüsse vor Augen, wird einmal mehr verständlich, wie sich die Jugendkultur jenseits dessen, was sich schnell etablieren läßt, immer wieder neu entwickelt. Und wenn man Gerald dabei zusieht, wie er leicht gebeugt über dem Mischpult steht, als wäre es ein Video-Spiel von Arcade; wie seine Augen begeistert und sich an der Bewegung berauschend den Fingern hinterhersehen; wie er das Mischpult gleich einer Tastatur behandelt und zum Klingen bringt; dann versteht man den Zusammenhang zwischen all seinen Projekten einfach besser. Die Manipulation der Schallplatte. Das Hörbare neu ordnen und unerhört machen.

Ricky Rouge, der ewige Lover, dessen Tracks in den Momenten des Wartens auf seine Geliebte entstehen, A Guy Called Gerald, der ewige Teenager, der die Ränder der Gesellschaft und die Grenzen seiner eigenen Vergesellschaftung annagt, und Inertia, der tote kosmische Punkt: Wie sich in allem eine Bandbreite auftut, die das alles zugleich abdecken muß, ohne die Schwerpunkte zu vergessen. Ist Gerald vielleicht einfach immer noch ein Kind, das sein Spielzeug aufschneidet, um herauszufinden, wie es funktioniert? Gerald Simpson trägt Turnschuhe mit Rückleuchten. Er dürfte der letzte sein, der sich selbst überschätzt, und fühlt sich in der Geborgenheit der Londoner Szene mit all ihren Mini-Kämpfen wohl. Er selbst als Mensch ist ihm Verwirrung genug. Mit jeder Bewegung reißt man Bedeutungen auf, die sich nie wieder schließen lassen, und er hofft, damit in die richtige Richtung zu treiben. Die Zukunft.

Gerald sieht die nächsten Generationen schon wieder ganz woanders. Das visuelle Zeitalter wird kommen. Musik ohne Bilder wird nichts mehr sein. Man kann natürlich behaupten, daß dieses Zeitalter mit MTV, Computergraphik und dem WWW schon längst da ist; daß die Splitter von Realität im Sample längst näher an der Visualisierung des Hörbaren liegen, als man vermuten möchte; und daß Hardcore uns in direkter Form Bilder vermittelt, die einfach im Halbschlaf des alltäglichen Bewußtseins untergehen, irgendwann aber auftauchen werden, wenn die Generation, die mit Hardcore aufwächst und außerhalb davon keinen Bezugspunkt mehr hat, ihrerseits die Technik in ihrer Weise mißbraucht.

TV Pirates, Homemade Videos. Nachrichtensprecher, die plötzlich nackt vor der entgeisterten Bevölkerung sitzten, weil ihnen irgend jemand die Bluebox unterm Arsch weggezogen hat. Während die jetzige Generation die akustische Manipulation größtenteils zu ihrer Selbstidentifikation benutzt, wird die nächste, die Generation visueller Manipulation, irgendwo in der Form des Terrors auftauchen. Alles eine Frage der Verfügbarkeit von Technologie. »Black Secret Technology« hat nicht umsonst einen Anklang von Hexerei.

»Cybergen« ist eine Droge, die den Willen direkt in Bilder umsetzt, obwohl das vielleicht unmöglich ist. Eine Art gesteuerter Traum. »Survival« und »The Nile« zeugen alle von dieser Suche nach einer noch möglichen Restpersönlichkeit, von einer virtuellen Geschichte, die gerade aufgrund der Virtualität ihrer selbst Frustration und Verlassenheit sein muß, aber gleichzeitig die einzig mögliche Basis für noch kommende Zeiten werden kann. Es spielt dann auch nicht unbedingt eine Rolle mehr, wer an welcher Stelle dieser fortschreitenden Aufreibung der Mächte innerhalb der technologischen Rahmenbedingungen arbeitet. Ob man sich in Cubase befindet oder im MPC 10, ob man einen Akai-Sampler benutzt oder Virtual Image Synthese – nur auf der richtigen Seite sollte man sein.

Gerald Simpson versucht, die Verbindungen wiederherzustellen zwischen dem prä-informationellen Zeitalter und der Zukunft, die noch nicht ist. Wie diese Zwiesprache zwischen dem »You're Going To Be A Bad Motherfucker«-Sample, der Drohung, so werden zu müssen, sich festlegen zu müssen, und dem kindlich gestotterten »I Never Want«-Sample. Der betreffende Track heißt »Gloktrack«, ein Stück über eine Knarre, wie Gerald gerne sagt, und das Ergebnis ist Milliarden Universen entfernt von jeder Art Gangsta-Hit diesseits und jenseits des Ozeans.

Gerald Simpson liebt die Verbindungen, die Stimmen schaffen können: Daher seine Vorliebe für originäre Vocals, die Präsenz von anderen in seinem Studio, seien es Finley oder Kier, sein Bruder oder MC Tunes Bande. In seinem Studio finden die meisten seiner Begegnungen statt. Und dann ist es nur recht: Wenn er selbst in seinem eigenen Universum die letzte Hand anlegt, um im Track allen – in seiner Sprache – neue Bedeutungen zu geben.

Sascha Kösch


kleines dickes müller

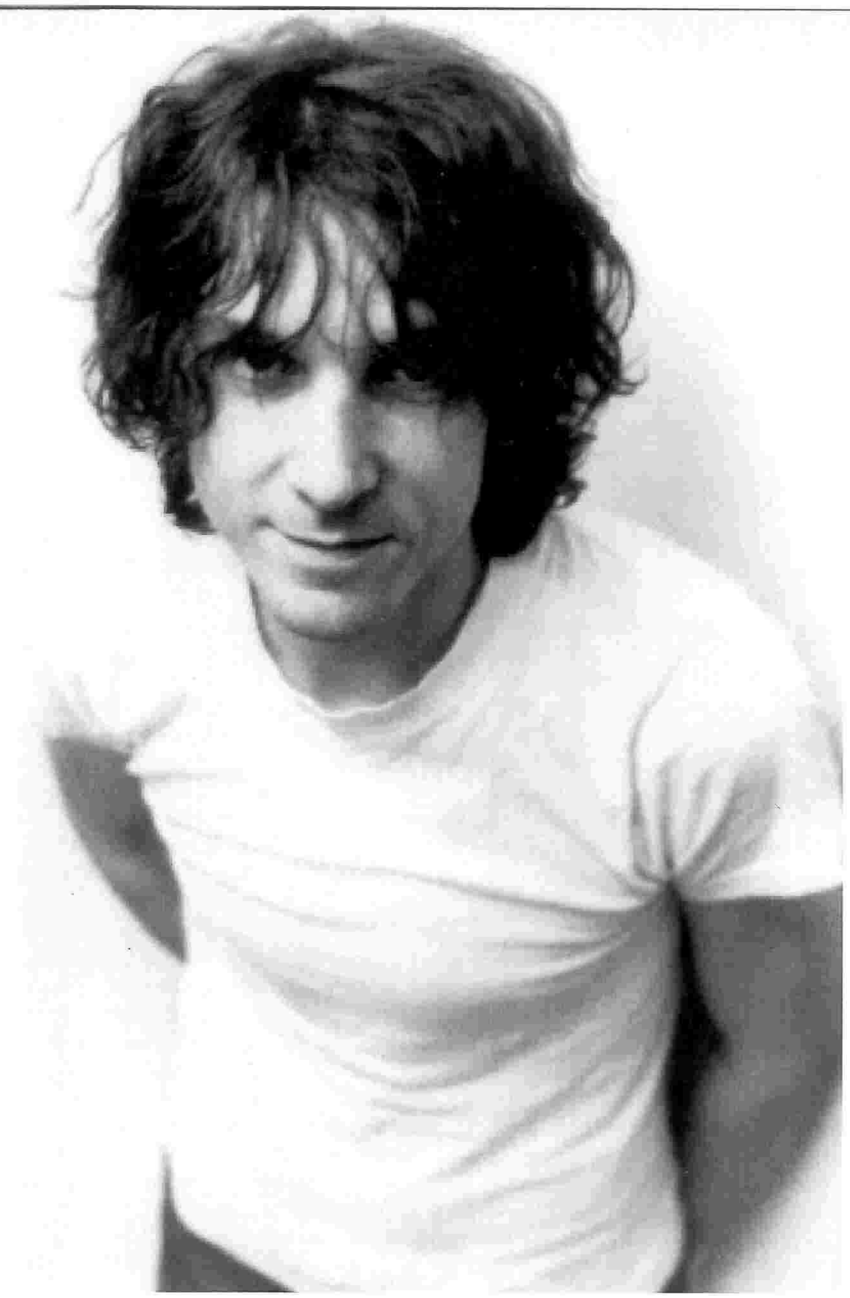
machen britische popmusik mit intelligenten deutschen texten

26.05. Köln Underground
29.05. Lippstadt Amadeus
08.06. Düsseldorf ***Zakk
14.06. Lüneburg Garage
15.06. Hamburg Marquee
16.06. Berlin Swing Club
18.06. Leverkusen Wuppermannpark
26.06. München ***Backstage
30.06. Magdeburg ***tba.
04.07. Bonn Gräfin & König
06.07. Mönchengladbach *Graefen + König

***: mit Lassie Singers
*: mit Die Sterne

Die Maxi-CD gibt es in jedem guten Plattenladen oder für 15,-DM Vorkasse (ink. Porto) bei:

BIG NOISE RECORDS
Hospeltstr.66 -50825 Köln
SEMAPHORE-Best.-Nr: 30542



Bei den Swell Maps arbeitete er historisch vernachlässigte Rock-Idiome auf, während in England gerade die Punk-Revolte tobte. Als Solo-Künstler nimmt sich Epic Soundtracks nun das Recht, die Gestimmtheiten des weißen, bürgerlichen Individuums mit dem Vokabular der Singer/Songwriter-Tradition durchzubuchstabieren, während der Rest der Welt dessen Auflösung betreibt. Ist es gut, daß es sowas noch gibt?

# Epic Soundtracks

## Am Rand der Geschichte

Erst »Rise Above«, dann »Sleeping Star«: Ist es zu billig, Titel symptomatisch aufzufassen? Sonst wohl, aber nicht bei einer Figur wie Epic Soundtracks. *Er* hat sich das ausgedacht und sich wohl auch etwas *dabei* gedacht.

Mit Epic habe ich mich schon lange nicht mehr beschäftigt, und die Platte, von der heute die Rede ist, ist auch schon wieder ein halbes Jahr raus. Aber mit Epics Sachen hat es, so scheint es, keine Eile. Ist sowieso aus der Zeit gefallen. Diese Platten, diese Songs – das ist wie mit Gedichtbänden: Dem einen sind sie sehr nah, wenn sie in großen Abständen aus dem Regal genommen werden, dem anderen sind sie eine historische Skurilität oder vielleicht noch als Zeitzeuge einsetzbar. Mit einer solchen Form (Gedicht) kann man an eine Tradition (von Musik) anschließen, die Leute zum Sinnieren bringt.

Nun hat ein amerikanisches Label, Bar None, beschlossen, daß Epic noch nicht in die trüben Wasser einer notdürftigen Historisierung geworfen, sondern mit Hilfe seines Protektors Evan Dando (was für Cobain die Raincoats waren, das ist für ihn Epic Soundtracks: Teenage-Punkrock-Hero aus dem fernen England) für die Gegenwart genutzt werden solle.

Sicher kann man es Epic nicht übelnehmen, daß er nun die sensible Britrock-Phantasie des eher feschen, aber ein bißchen sehr rustikalen Dando ist. Doch als die beiden im vergangenen Herbst gemeinsam auf Club-Tour entlang der US-Ostküste gingen, wurde schnell klar, daß es nicht einfach ist, das Handeln mit dem Kult-Status. Sowohl beim Konzert im New Yorker ›Fez‹ als auch ein paar Tage später in der ›Mercury Lounge‹ (dort Epic ohne Dando, nur mit Gitarre und Piano) kam der Nimbus des legendären Typen überhaupt nicht zum Tragen. Keine aufgeregten Fans und aufgeweckten Neugiersnasen in Sicht. Epic – ganz alleine, auf der nur mit einer großen amerikanischen Flagge dekorierten Bühne, und so gingen die Probleme, die so ein Alleinsein mit sich bringen kann, auf das Publikum über. Resultat: alle eher traurig.

Epics Solo-Platten haben auch was davon: »Rise Above« ('92) und »Sleeping Star« ('94) klingen leicht lyrisch, leicht betreten und haben viele leichte Balladen. Die wiederum sind recht frei von Pathos, dunkel, nächtlich, sehr an Melodie orientiert, fein gefügt und hadern mit ihrer sehr selbstbewußt in Schach gehaltenen Emotionalität. Kommt das davon, daß er sich noch vor Punk mit Beatles und Beach Boys selbst erzog? Wie seine Vorbilder geht Epic sehr vorsichtig an die Dinge heran und kommt eigentlich nur da, wo er zu Hause ist, am besten zurecht. Vom Kokon aus läßt es sich besser Idiosynkratiker sein. Danach geht's in die Große Stadt, und, vor die Leute gebracht, wird die Sophistication schon arg gebeutelt.

Es gibt keine Hits auf diesen Platten, aber dafür Lieder, in denen eine Mischung aus höflichem Herzschmerz und trockener Anteilnahme sehr ausgeprägt ist. Wobei die Präzisierung von Stimmung zu den Fähigkeiten gehört, die Epic als Stilisten am meisten auszeichnen. Der Bereich, wo sich entscheidet, was zu welchem Gefühl wird. Manchmal wechselt Epic auch auf die Ebene der Darstellung von Gefühlen, doch ohne dabei zum ›Crooning‹ überzugehen. Theatralik ist Epic fremd, denn dafür kommt alles zu sehr aus dem Persönlichen. Auf »Sleeping Star« steht ihm die Frauenstimme von Asyam Kael zur Seite. Sie gießt eine Handvoll Soulfulness in die Songs, was aber nie ›designt‹ im Sinne von Portishead rüberkommt.

In der Geschichte der Musik wird Epic Soundtracks wahrscheinlich irgendwann unter den ›Halbberühmten‹ geführt werden. Seit Mitte der Siebziger ist er Musiker. Ursprünglich aus Birmingham, bildete er schon als Zwölfjähriger mit seinem Bruder Nikki Sudden die inzwischen legendäre Band Swell Maps. Epic Soundtracks (eigentlich Paul Godley) spielte Schlagzeug.

Ihre Auffassung von Rock'n'Roll war so interessant, weil sie mit seiner historischen Aufarbeitung beschäftigt war, als Punkrock passierte. Seltsamen Melodien, endlosem Geschrammel, The Can und anderen später wichtig werdenden Elementen von 80er-Indie-Rock bereits in den späten 70er Jahren immer mehr verpflichtet als allem anderen – Dingen wie männlichem Pathos, der Stimme oder der Attitude von Punk.

Nach den Swell Maps hat Epic ein bißchen auf Solo-Platten seines Bruders gespielt, nahm mit Robert Wyatt als Gastsänger eine Solo-Single für Rough Trade auf, arbeitete mit Red Crayola, dann eine Weile mit Crime And The City Solution und – noch eine Zellteilung – mit Rowland Howards Band These Immortal Souls. Soweit der gute Name ihn trug. Es hat auch Sessions gegeben, mit den Jacobites, Pere Ubu, Sonic Youth, Mike Watt.

Nach diesen Achtziger-Jahre-Beschäftigungen entschied er sich, endlich eine eigene lange Platte zu machen. Vor fünf Jahren erst fing er an zu singen, Kompositionsinstrument ist zumeist das Klavier. Er schrieb die Stücke für »Rise Above« und zog alte Mitstreiter, aber auch J. Mascis und fast komplett Sonic Youth hinzu. »Sleeping Star« nun ist fast prominentenfrei. Die Arrangements sind noch feiner geworden und die Platte etwas pointierter als die erste: In der Welt der Stimmen und der Popsongs überlebt (sich), was existenzialistischer Rock'n'Roll genannt werden könnte.

Nur mit dem Unterschied, daß er nicht von dem eigenen, originellen ›Ich‹ kommt, sondern voller Zitate und Variationen von Erinnerungen an Lieblingssongs steckt, die auf die eigene Gefühlswelt appliziert werden, wenn man ziemlich zermürbt zu sein scheint, von der großen Geschichte, an dessen Rand gedrängt. Lose in diesem Feld hängen die Vibes von Nick Drake, Scott Walker, Todd Rundgren, Tim Buckley, Lee Hazelwood, Alex Chilton, Lloyd Cole, Johnny Thunders. Männer aus einem Genre, das bessere Tage gesehen hat. Das Relevanz-Nischlein als auch das Verkaufs-Nischlein sind arg geschrumpft.

Dennoch: Es sind die Platten solcher Leute, die man – auch wenn man sie selten bis nie anhört – nicht leichten Herzens weggibt. (Es gibt mehr von dieser Sorte, zäh jeder Aufräumaktion widerstehende Fälle wie Felt, frühe Weather Prophets, Green On Red, Zitat-Pop-Existentialisten der frühen Achtziger, die schon damals im Vergleich zu Morrissey und den Smiths sehr unglamourös wirkten.) Epic Soundtracks kennt all diese Umstände, bleibt dennoch furchtlos.

Christoph Gurk (der schon vor zwei Jahren ein langes Interview mit Epic geführt und dann das Tape verloren hat, weshalb es damals keinen Artikel gab, der sicher viel freundlicher gewesen wäre) meint, es sei doch gut zu wissen, daß es sowas überhaupt noch gibt, zumal es keinen Schaden mehr anrichten könne. Nur, dann frage ich mich, was macht man *damit*. Ist es einfach so tröstlich, im Sinne von beruhigend, wie der Umstand, daß es in der Buchhandlung eine Gedichte-Abteilung gibt? Was also tun? Archivieren? Ausräumen? Oder es einfach weiter mit dabei haben?

Nach einem Gespräch mit Epic Soundtracks wurde noch deutlicher, wie sehr er die Welt als unwirtlichen Ort, doch in ihrem Alltag voller Seltsamkeiten, Verbindungen und Erfahrungslinien sieht, mit denen er – immer auf Musik bezogen – seine Lieder zeichnet. Weiterhin wurde betont, daß und wie er Pearl Jam haßt. Daß er eine amerikanische Freundin hat und nie wieder in einer Band spielen will. Anrührender Alltag, der bei Epic aber nie in Gefühlsduselei versackt und den analytischen Beschreibungen einen Moment gewährt. Die Souveränität, die er dann aufscheinen läßt, drückt sich bei seinem Auftritt in der kurzen Ansprache aus, die er zum Tod von Fred Smith von den MC5 hält.

Epics beste Antwort:

*Wieso versteckst du deinen Kopf? (Mit herabhängenden Haaren drückt die Stirn fast auf die Tasten des Pianos.)*

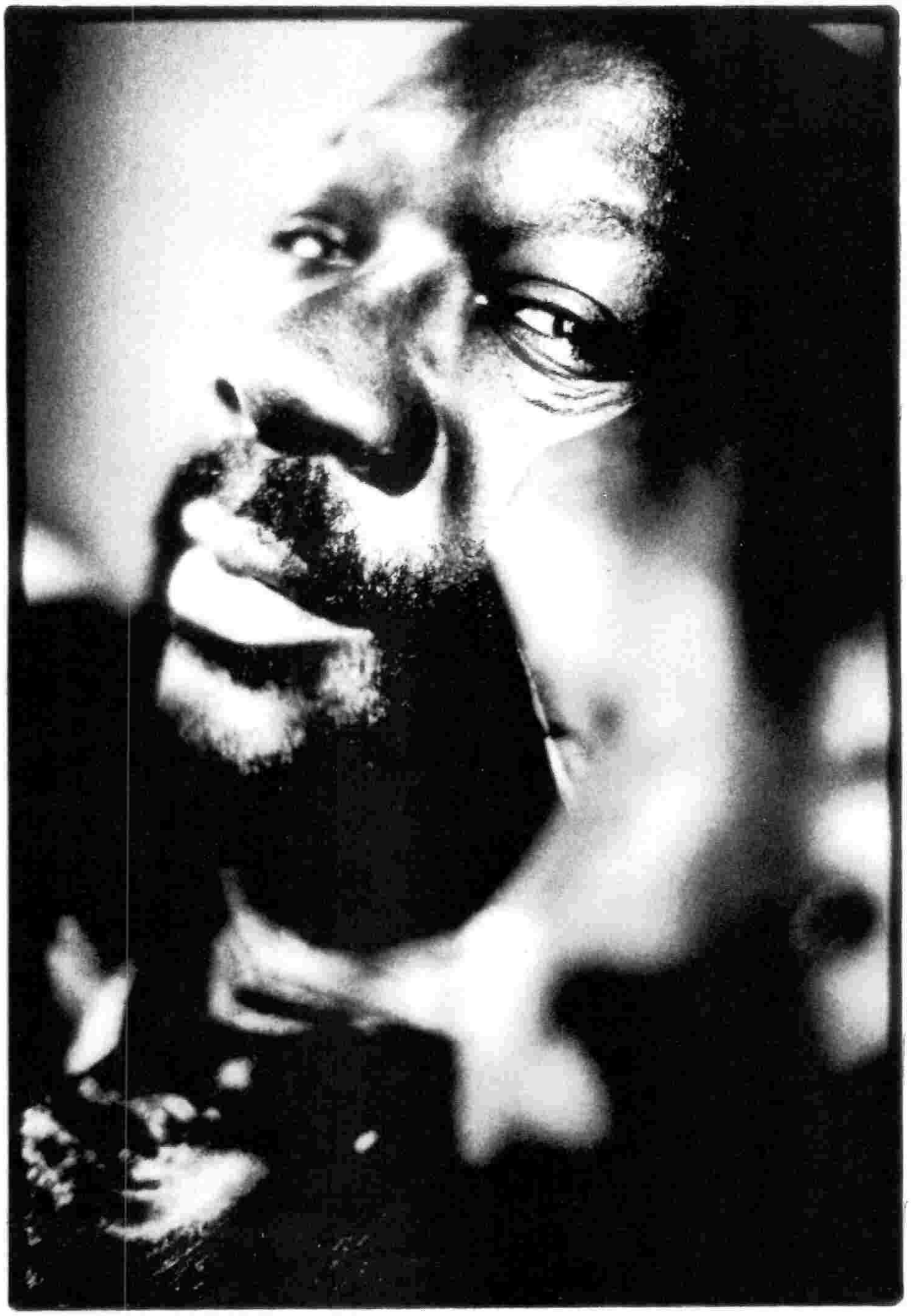
»Ich glaube, ich mache das extra so. Aber es geht nicht anders, als so. Denn eigentlich ist das ja eine völlig unmögliche Sache, sich vor ein Publikum zu stellen und zu singen, und die Leute starren einen an. Man ist so ausgeliefert, als menschliches Wesen.« JUTTA KOETHER

CD 120.2017.2 LP 120.2017.1

five ways of disappearing
KENDRA SMITH

Kendra Smith, die Sängerin, Gitarristin/Bassistin der legendären amerikanischen Psych-Pop Band Opal, mit ihrem ersten Soloalbum.
Mit FIVE WAYS OF DISAPPEARING unterstreicht Kendra Smith ihr Gespür für zeitlose und wunderschöne Melodien.

KS
4AD
ROUGH TRADE



STEFAN MÜSSIGBRODT

Wenn dieser Typ nicht legendär ist: Noch vor Curtis Mayfield oder Marvin Gaye setzte er Autoren-Soul durch, und seine weitausladenden Kompositionen huldigten einem hemmungslosen Eklektizismus, bevor die Welt wußte, daß sowas ›post-modern‹ genannt gehört. Jetzt hat sich Isaac Hayes selber wiederentdeckt, bevor es andere für ihn tun.

# Isaac Hayes

## Die symphonische Drehmühle

Es war still geworden um Isaac Hayes. Seit dem Album »Love Attack« sind acht Jahre ohne musikalisches Lebenszeichen von ihm ins Land gegangen – und niemand hat ihn wirklich vermißt. Selbst in den erinnerungssüchtigen Kreisen, die andere Meister vertrackter und üppig instrumentierter Grooves wie Curtis Mayfield, Marvin Gaye oder Donny Hathaway auf einschlägigen Compilations wiederentdeckten, schien er vergessen. Isaac-Hayes-Klassiker wie »Hot Buttered Soul« oder »Shaft« erlauben kein ›postmodernes‹ Andershören, weil sie nichts offenließen, was neue Hörer mit neuen Gefühlen, Ansichten oder Erfahrungen füllen könnten.

Wo Curtis Mayfield oder Marvin Gaye – manchmal, nicht immer – selbstvergessen bloß Andeutungen hintupften, walzte und stemmte Isaac Hayes sein künstlerisches Programm derart deutlich aus, daß auch der Klotzkopf in der vierzigsten Reihe hinten links verstand: Großer Künstler plus Große Gefühle gleich Große Geste plus Großes Orchester. Und um jeden Zweifel an der Qualität des Opus zunichte zu machen, folgte seinen Songs nicht wie üblich nach zweieinhalb, sondern erst nach rund 15 Minuten der Schlußakkord.

Isaac Hayes hatte jedoch mehr zu bieten als puren Größenwahn: Er war der Postmoderne bereits verpflichtet, als die Popwelt und er selbst noch nicht einmal den Begriff kannten. Seine Songs hatten keine Refrains und Mittelsoli, die doch bis dato zwingend einen Song ausmachten.

Der relaxte Barblueser, der coole Jazzer, der beseelte Gospeler und der böse Straßenfunker wechselten sich ab, überlagerten sich und fochten miteinander. Um diese historischen Prototypen aus dem Kabinett afroamerikanischer Musik zusammenzuhalten, überwölbte er sie mit Klängen, die man bisher nur aus europäischen Orchestergräben kannte. Damit auch alle begriffen, daß es hier um Dekonstruktion ging, wählte er vertrautes Ursprungsmaterial, klassische Popsongs wie »By The Time I Get To Phoe-

nix« oder »Walk On By«, um daran desto effektiver sein musikalisches Kontrastprogramm zu exekutieren.

»In meiner Jugend war ich unzähligen musikalischen Einflüssen ausgesetzt: Blues, Country, Pop, Gospel, Rhythm & Blues, Jazz. Aber was ich nie vergessen werde, ist der Tag, als der Musiklehrer mit uns ein klassisches Konzert besuchte. Da sah ich dieses Symphonieorchester, das den Klang all der vielen Instrumente zu einer unerhört schönen Musik vereinte. Ich war aufgeregt und fasziniert. Darüber wollte ich mehr wissen und suchte im Radio nach klassischer Musik. Dann ließ ich mir von meinem Lehrer Beethoven, Debussy und Grieg vorspielen und mir erklären, wie diese Musik die Zeit und die Anliegen der Komponisten widerspiegelt.«

Zu den bekanntesten Stücken von Grieg und Debussy zählen »Hochzeitstag auf Troldhaugen« und »La Mer«, die beide das Erleben eines bestimmten Ereignisses verarbeiten. Der Musiklehrer nennt's ›Programm-Musik‹ und meint, hier wird die aurale Inszenierung einer Situation um den Preis erkauft, daß des Hörers Phantasie beispielsweise auf das Miterleben einer Hochzeit oder den Blick aufs Meer eingeengt wird.

Das klassische Feld der Programm-Musik wurde der Film. Handlung und Ambiente sind vorgegeben, doch der Soundtrack kann sie verstärken oder ironisieren, aufhellen oder verdunkeln, brechen oder dramatisieren. Eben all das, was Isaac Hayes' Soundtrack für den Blaxploitation Klassiker »Shaft« tat. Wenn man sich »Shaft« (das Album) anhört, das wirklich alles versammelt, vom Brutalgroove des Titelsongs übers düstere Getto-Lamento »Soulsville« bis zum psychedelischen Funker »Do Your Thing«, möchte man dahinter viel mehr vermuten als die doch recht konventionelle, wenn auch ›schwarze‹ Räuberpistole, die der Film tatsächlich zeigte.

Solche Qualitäten sind in einer Zeit, wo Soundtracks mehr oder weniger aus Aneinanderreihungen von Hits ohne Bezug auf die Filmhandlung bestehen, nicht mehr allzu sehr gefragt. Dennoch war es die Filmindustrie, die Isaac Hayes seit seinem letzten Album beschäftigt gehalten hat – nicht als Musiker, sondern als Schauspieler: in Kinofilmen von »Die Klapperschlange« bis hin zu »Johnny Mnemonic« und durch Auftritte in Serien wie »Miami Vice«, »Hunter« oder »Fresh Prince Of Bel Air«. Mit der Musik hatte er vorerst abgeschlossen.

»Nach der alles andere als befriedigenden Erfahrung von ›Love Attack‹ habe ich eine Zeitlang versucht, ein neues Label zu finden. Aber es war immer wieder so, daß ein, was Isaac Hayes angeht, ahnungsloser Jüngling von mir wissen wollte, was ich denn so mache, um am Ende knapp festzustellen, daß er an meinem kommerziellen Potential arg zweifele. Da half's auch wenig, daß ich auf die Rapper und die Samples hinwies – Musiker und Musik, die mir ja einiges verdanken. Doch wer will heute schon einen ›du weißt schon‹ hören?«

Immerhin gab es noch ein paar Leute, die sich sehr gut an die Meriten des »du weißt schon« erinnerten. Zu ihnen gehört der afroamerikanische Bürgermeister von Memphis, anläßlich dessen Amtseinführung Isaac Hayes nach langer Zeit mal wieder die Stadt am Mississippi besuchte.

»Er sagte: ›Bruder Hayes, komm' zurück nach Memphis, hilf mit beim Wiederaufbau des Musikgeschäfts!‹ In der Vergangenheit habe ich laut und deutlich meine Meinung über Memphis gesagt. Ich fand, es war eine ›racially‹ total geteilte Stadt mit einer apathischen schwarzen Bevölkerung, in der ich nicht länger bleiben wollte. Heute gibt es dort eine ›Leadership Memphis‹, die endlich die Rassenbeziehungen auf die Tagesordnung gesetzt hat und die Stadt, die draußen vor allem als Mausoleum von Elvis gilt, aus ihrer Lethargie wecken will. Also bin ich jetzt bereit, meinen kritischen Worten konstruktive Taten folgen zu lassen.«

Die ›großen‹ orchestralen Werke der Siebziger prägen heute das Bild von Isaac Hayes. Der eigenwillige Solist, das kahlköpfige, kettenbehängte und stets ernst dreinblickende Role-Model afroamerikanischer Männlichkeit und der selbsternannte ›Black Moses‹ verdecken dabei den frühen, typischen ›in house‹-Komponisten der Sixties und seinen Beitrag, Memphis überhaupt als »Soulsville USA« auf die Landkarte zu setzen: Wie Holland-Dozier-Holland bei Motown gehörte Isaac Hayes bei Stax zur Abteilung ›Hitfabrikation‹.

Gemeinsam mit seinem Partner David Porter schrieb er nicht nur beinahe alle Hits von Sam & Dave. Carla Thomas' »Baby«, Johnnie Taylors »Little Bluebird« und »I Had A Dream«, »Give 'Em Love« und »The Sweeter He Is« von den Soul Children, Ruby Johnsons »I'll Run Your Hurt Away« und »When My Love Comes Down«, Mable Johns »You're Good Thing Is About To End« und »Left Over Love«, Judy Clays »Give Love To Take Love« oder Katie Loves »How Can You Mistreat The One You Love« sind nur Auszüge aus dem Isaac-Hayes-Songbook, das unzählige Klassiker des Memphis Soul vereint.

»Wir hauten Song auf Song heraus. Schrieben zu jeder möglichen Uhrzeit und an den unmöglichsten Orten. Als ich noch als hoffnungsvoller, aber schlechtbezahlter Songschreiber in einem bescheidenen Ein-Zimmer-Appartement wohnte, hatte ich mal wieder Ärger mit meiner Frau. Otis Redding und David Porter holten mich morgens mit dem Auto ab, und auf der Fahrt zu Stax begann Otis Redding auf seiner Gitarre zu klimpern. Ich fing an, einen Refrain zu summen, und David Porter fuhr in eine Parklücke, wo wir an Ort und Stelle ›Love Have Mercy‹ schrieben.«

»Und dann war da der Abend, als ich die Fernsehnachrichten über die ›Detroit Riots‹ sah. Häuser brannten, weil schwarze Menschen aufstanden und für das kämpften, woran sie glaubten. Plötzlich fiel mir auf, daß an all die Häuser, an deren Tür ›Soul‹ gepinselt war, kein Feuer gelegt wurde. Da wohnten Soul-Leute. Also, sagte ich mir, schreib' einen Song über unseren Stolz, aber auch über unsere Probleme und wie wir sie überwinden werden. Keine Ahnung, warum mir zu den Riots ausgerechnet der Gitarrensound von Elmore James einfiel. Jedenfalls schlug ich Steve Cropper vor, mit einem Feuerzeug eine Slideguitar zu imitieren, was dem Song erst das gewisse Extra gab.«

Obwohl Memphis bis in die späten siebziger Jahre mit Stax bis zur Pleite 1975 und mit Hi bis zu Al Greens Abschied von der weltlichen Musik am Ende des Jahrzehnts eins der Zentren amerikanischer Musikindustrie blieb, erholte sich Memphis nie wieder wirklich von einem Apriltag im Jahre 1968, als hier Martin Luther King erschossen wurde. Danach war nichts mehr, wie es einmal war. Die Unbefangenheit im Umgang zwischen weißen und schwarzen Musikern, die hier Tradition hatte, jedenfalls, solange sie gemeinsam im Studio oder auf der Bühne waren, sollte nie wieder zurückkehren.

»Es war etwas geschehen, das nicht wieder rückgängig zu machen war. Ich war so verbittert. Ich verabscheute Weiße. Alle. Ich hatte das Gefühl, daß ich verpflichtet wäre, sie alle zu hassen. Weil sie mich verletzt hatten. Weil sie unsere Hoffnungen vernichtet hatten. Wir hatten gehofft, daß wir zusammenleben und gemeinsam etwas schaffen könnten. Doch nachdem Dr. King nicht mehr da war, wer sollte uns da führen? Es gab keine Alternativen mehr, es gab keinen Weg zur Verständigung. Das alles empfand ich als so ausweglos, daß ich ein ganzes Jahr unfähig zu schöpferischer Arbeit war. Irgendwann wurde mir dann klar, daß sich nichts ändern würde, wenn ich weiter im Selbstmitleid schwelge. Also habe ich mich zusammengerissen und das getan, womit ich am meisten bewirken kann – mit Musik. Und ich habe darauf bestanden, daß bei Stax mehr Schwarze in der Verwaltung und in Leitungspositionen beschäftigt werden.«

Ein Schwarzer rückte bald in der Stax-Hierarchie ganz nach oben auf: Vizepräsident und Miteigentümer Al Bell. Der ließ nicht locker, einen zuerst sehr zögerlichen Isaac Hayes zu einer Solo-Platte zu animieren. Das Debüt »Presenting Isaac Hayes« zeitigte gemischte Reaktionen: Eine Handvoll Menschen mochte diese im Zustand fortgeschrittener Trunkenheit aufgenommene Jazz-Jam, während der große Rest nichts damit anzufangen wußte und Stax einen für diese Jahre ganz außergewöhnlichen Flop bescherte.

»Das war bloß ein weiteres Vorspiel für den wahren Isaac Hayes, der bald mit ›Hot Buttered Soul‹ folgen sollte. Im Frühjahr '69 wollte Stax mit einem Schlag 26 Alben in die Läden bringen, deshalb gab's keinen Druck auf mich, einen Hit abzuliefern. Das besorgten schon andere. Man ließ mir deshalb alle Freiheiten, und die nutzte ich weidlich. Als die Platte fertig war und ich sie unseren Promotern vorspielte, bekam ich nur ein ›well, well, well‹ zu hören und den Tip, das Format, länger als zehnminütige Songs, doch dringend zu überdenken. Aber ehrlich gesagt, war's mir gleich, ob die Platte sich verkaufte. Da brannte etwas in mir, und das mußte raus.«

Der Rest ist Geschichte. Von nun an war in der Soul-Musik alles möglich. Natürlich gab es auch weiterhin die Zweieinhalb-Minuten-Single zum Dancen oder Romancen. Aber Curtis Mayfield, Marvin Gaye, The Temptations, Stevie Wonder und James Brown sind nur die prominentesten Beispiele für Musiker, die nun Alben ›konzipierten‹, mit Texten wie Tönen experimentierten und anstelle des dem Publikum verpflichteten ›Stars‹ den nur sich selbst gehorchenden Künstler einführten.

Isaac Hayes hat stets etwas gebraucht, gegen das er angehen mußte oder an dem er sich abarbeiten konnte. In den Sixties waren es die Hitsingles Motowns, die er mit David Porter analysierte, um sie durch einen eigenständigen Stax-Sound zu überwinden. Später waren es der scheinbar naturgegebene Popsong, den Isaac Hayes zertrümmerte, und schließlich die Klischees der Filmmusik, die er bis zum Äußersten trieb und hinter sich ließ.

Ab Ende der Siebziger geriet Hayes zusehends in die Defensive. Die Discowelle trug einige seiner auffälligsten und merkwürdigsten Versuche, ›sich auszudrücken‹, aber oft genug schlug sie auch über ihm zusammen. In den Achtzigern klang er meist wie eine – oft gelungene – Reminiszenz seiner selbst, die vergeblich nach Gegnern sucht, an denen man sich abarbeiten könnte.

Mit seinem neuen Album »Branded« definiert er vielleicht zum ersten Mal selbst das Terrain. Hier wird nicht gefightet, werden keine Musikgeschichte und keine Songs dekonstruiert. Jetzt ist es nur noch das Werk und die Geschichte von Isaac Hayes, die zitiert und kompiliert wird. Und damit ist er vielleicht wieder ein Trendsetter, weil er die Postmoderne selbst durch die postmoderne Mühle dreht.

Gerald Hündgen

TORSTEN GOFFIN

Die großen Schweiger aus Chicago haben in den USA ein negatives Crossover erreicht. Weder Country- noch Jazz-Fans wollen sich von diesen bekennenden Landeiern dekonstruieren lassen. Wird die Band in den Chill-Out-Zonen deutscher Großraum-Diskos ihr ideales Publikum finden?

## Monade oder Multifans?

# Souled American

Fünf Jahre sind vergangen seit dem letzten Souled-American-Artikel in SPEX. Während die Gruppe selber mit langsamer, aber um so unnachgiebiger Präzision an der Perfektionierung des eigenen Ansatzes feilt, scheinen sich in der Zwischenzeit die Eckpfeiler für die Rezeption ihrer Musik um einiges verrückt zu haben.

Ihre ersten drei, zwischen 1989 und '90 in rascher Abfolge erschienenen Alben trafen auf eine ›Indiewelt‹ unter der Herrschaft des Suffixes ›Core‹. Wobei die damalige Begeisterung für Souled American wie auch für Camper Van Beethoven, Giant Sand oder die Walkabouts nicht unwesentlich der Opposition gegen die Vorherrschaft kurzbehoster Dogmatiker entsprang. Das Bedürfnis nach Abgrenzung von der Nation unter einem Headbang äußerte sich allerdings in einer häufig undifferenzierten ›Kippdialektik‹, die beide Felder zwangsläufig homogenisierte.

So läßt sich erklären, daß jeder, der sich 1990 die Debütplatte von X-Tal kaufte, garantiert auch eine Souled-American-Platte im Schrank hatte, obwohl sich ihre Gemeinsamkeiten in Bezug auf amerikanische Folksmusiken und damit das Konzept ›Song‹ erschöpften. Aus dieser Perspektive wird ebenso verständlich, warum sich ein Neologismus wie ›Softcore‹ langfristig nicht durchsetzen konnte, obwohl er in seiner Ambivalenz besonders für die ›neuen‹ Bands aus San Francisco (die ihre Musik immer eher als Fortsetzung von Punk, respektive Hardcore, mit anderen Mitteln verstanden haben) perfekt war. Die strukturellen, aber auch inhaltlichen Ähnlichkeiten zwischen Punkrock/Hardcore und Folk – einfache Songs auf der Basis von drei Akkorden, direkte Kommunikation und politisches Engagement – erlaubte es vielen Musikern, alte Ideale in die Post-Adoleszenz hinüberzuretten, wo die physische Erlebbarkeit der Musik, sozusagen ihre fühlbare Radikalität, meist an Bedeutung verliert.

Bei Souled American hingegen lassen sich spätestens seit ihrer zweiten Platte Überreste alter Punkrock-Vorlieben (Chris erzählt mir später im Interview mit leuchtenden Augen, wie Joe Strummer ihm einmal die Hand geschüttelt und auch noch seinen Namen richtig ausgesprochen hat, nachdem Souled American in Chicago als Pogues-Support gespielt hatten) höchstens noch in der Spielökonomie und der strengen Strukturierung aufspüren, die wenig Platz für Improvisationen oder Solo-Eskapaden hergibt. Die häufig konstatierte Affinität zum Jazz ist in dieser Hinsicht sicher nicht beim Free Jazz zu suchen. Parallelen findet man eher bei der Dialektik von Beschränkung und Komplexität im Spiel eines Thelonius Monk. Das einfache Grundgerüst von Blues oder Bluegrass bildet bei Souled American die Grundlage für harmonisch komplexe, von jeder unnötigen Note und jedem unnötigen Beat befreite Meditationen.

Ungefähr zu Beginn des Jahres 1992 hatte der Begriff ›Core‹ ausgedient. Aus Hardcore wurde (grob vereinfachend gesagt) Grunge, und aus Softcore wurde ›Unplugged‹ mit seinem ›Underground‹-Ableger Neo-Folk – geschichtslose Begriffe als Vorbedingung für universelle Vermarktung. Die Folgen sind allseits bekannt. Heute taugt die akustische Gitarre kaum mehr als Totem subkultureller Distinktion. Souled American haben dadurch kaum Schaden

genommen. Die Ausdifferenzierung im Marktsegment Neo-Folk hat ihre Sonderstellung nur deutlicher hervorgehoben.

Hört man die beiden letzten Alben der Band (Sonny, 1992; Frozen, 1994) so stellt sich allerdings die Frage, welchen Stellenwert für sie überhaupt die Kommunikation mit der Außenwelt durch Tonträger und Konzerte besitzt. Noch stärker als bei ihren bisherigen Aufnahmen scheint sich die Musik – hermetisch von allen Fremdeinflüssen abgeriegelt – nur noch der Interaktion innerhalb einer verschworenen Glaubensgemeinschaft zu verdanken. Haben wir es hier mit einer Spielart des sattsam bekannten Phänomens ›die Welt ist böse zu mir, also kann sie mir gestohlen bleiben‹ aus dem Home-Recording-Bereich zu tun?

»Meine persönliche Meinung ist, daß man letztlich eine frischere Band bleibt, wenn man seine Augen und Ohren verschließt, zu Hause bleibt und sich nicht darum kümmert, was die anderen machen,« erklärte Bassist Joe Aducci schon vor fünf Jahren einem etwas irritierten Detlef Diederichsen (der die Gruppe inzwischen für sein Label Moll Tonträger unter Vertrag genommen hat). Diese ›Duck and Cover‹-Methode ist wohl kaum eine sinnvolle Antwort auf postmoderne Ratlosigkeiten. Aber als ich Chris Grigoroff treffe, den Gitarristen, Sänger und die eine Songschreiberhälfte von Souled American, relativieren sich meine Bedenken schnell.

*Kritiker, die eure Musik beschreiben, benutzen immer zwei Kategorien: Country und Jazz, beides Musiken, die ihre Höhepunkte noch vor dem Siegeszug des Rock'n'Roll hatten. Joe hat im letzten Interview behauptet, daß er nach seiner Country-Sozialisation über seine Eltern bewußt Augen und Ohren verschlossen hätte, um nicht zu sehr von anderen Musiken beeinflußt zu werden. Glaubst du, daß man im Zeitalter von MTV in diesem Sinne ›unschuldig‹ bleiben kann?*

CHRIS GRIGOROFF: »Ich weiß nicht, ob es unmöglich ist. Aber wir haben sicher den Anspruch, einen semi-einzigartigen Ansatz zu verwirklichen. Nicht beeinflußt zu sein und sich nicht mit anderen Musikern auszutauschen, das ist unmöglich.«

*Bands aus Chicago sind hier zur Zeit sehr angesagt. Welchen Einfluß hat die Stadt auf eure Musik? Glaubst du, sie hätte in dieser Form auch auf dem Land oder in einer anderen Stadt entstehen können?*

CHRIS GRIGOROFF: »Ja, es gibt viele großartige Bands in Chicago. Aber von diesen Leuten kenne ich nur Sam Prekop von The Sea And Cake persönlich, und auch den nur flüchtig. Nein, unsere Musik hat nichts mit der Stadt zu tun. Wir sind alles Landeier – Zugewanderte. Joe und ich kommen aus einer kleinen Stadt in einem anderen Teil von Illinois. Wir versuchen nur zu erschließen, was in uns ist. Ich denke, die menschliche Erfahrung ist eine Sache, die man überall haben kann.«

Es ist sicherlich einfach, die Widersprüche, die meine Nachfragen zutage fördern, der Lächerlichkeit preiszugeben – wäre die Musik, die aus diesem Ansatz entsteht, weniger überzeugend. Der Rückzug auf einen allgemeinen Humanismus mag naiv und hippiehaft sein, ist mir aber mittlerweile lieber als freischwebende Geschmackssicherheit. Zumal sich Chris im weiteren Gespräch als das genaue Gegenteil eines wertkonservativen Scheuklappenhippies erweist und sein Musikgeschmack wahrlich allen Anforderungen an Sophistication genügt. Jeder der »true to his heart« ist, verdient für ihn Respekt, seien es Louis Armstrong oder Nirvana, Sun Ra oder The Clash, Gangsta Rap oder die Monroe Brothers (Beim Konzert trägt Chris eine Baseball-Kappe mit der Aufschrift MULTIFAN).

*Könntest du beschreiben, was eure Musik von anderen aktuellen Spielarten akustischer Musik unterscheidet?*

CHRIS GRIGOROFF: »Wir sind Soundfanatiker. Das Songschreiben ist die Arbeit, die Studiotüftelei die Belohnung. Wir lieben Overdubbing und Layering. Gerade in Folk oder Country werden diese Mittel zu selten eingesetzt. Das ist eher typisch für Rap oder Techno. Ziemlich irre, was diese Leute mit einem Sampler anstellen. Manches von diesem Zeug ist wirklich grandios.«

*Könnte man also sagen, daß eure Herangehensweise weiter von Unplugged entfernt ist als von HipHop?*

CHRIS GRIGOROFF: »Oh, absolut, sicherlich!«

Konsequenterweise haben Souled American in ihrem Proberaum ein Studio eingerichtet, auf dem schon »Frozen« aufgenommen wurde. Home-Recording nicht als Weigerung, in die Welt hinaus zu gehen, sondern eine ökonomisch und ästhetisch begründete Entscheidung, die sich aus dem Wunsch nach künstlerischer Kontrolle über eine wichtige (wenn nicht die wichtigste) Produktionsphase herleitet.

*Wie ernst sind Textzeilen wie »I'm feelin' very lucky to be feelin' miserable« gemeint?*

CHRIS GRIGOROFF: »Viele Leute denken, wir hätten keinen Humor, das ist völliger Blödsinn. Sie hören etwas Langsames und denken, wir würden nur klagen und rumheulen, aber das ist nicht so. Wir sind keine Trauerklöße. Viele Lyrics sind tongue in cheek, und dein Zitat ist ein gutes Beispiel dafür. Einerseits ist die Songzeile wahr, aber man muß auch darüber lachen. Ich habe ein Dach über dem Kopf, ich habe was zu essen, ich habe Menschen um mich, die mich lieben, und selbst wenn ich depressiv bin, will ich weder tot noch irgendjemand anderes sein. Die Texte sind in gewisser Weise eine Rebellion gegen den allgegenwärtigen Gute-Laune-Terror in den USA. Warum muß man immer fröhlich sein? Was soll fröhlich dann überhaupt noch heißen? Fröhlich ist wie traurig: wer nicht traurig sein kann, kann auch nicht fröhlich sein.«

Auf der Bühne bescheren einem Souled American mittlerweile physische Grenzerlebnisse. Ihr Forscherdrang an der Grenze zum ewigen Eis (Stillstand, absolute Leere, Tod) scheint kaum noch überbietbar zu sein. Drummer (oder besser: Raschler) Scott Lucas beschränkt sich meist darauf, ab und zu seine Besen gegen ein Becken fallen zu lassen und Kerzen anzuzünden. Der seit der letzten Platte hauptsächlich verwendete bundlose Bass erschwert noch mehr die Nachvollziehbarkeit des Metrums. Band und Publikum nähern sich dem Groove eher kreisend als durch das hierarchisierende Auf und Ab eines Beats. Obwohl man glaubt, sich in einer Art künstlichem Winterschlaf zu befinden, in dem die Vitalfunktionen auf ein Minimum reduziert sind, ist die Wirkung alles andere als einlullend. Eher erlangt man eine große Klarheit der Wahrnehmung, in der jeder Ton (gleich) wichtig wird.

Am Tag vor dem Konzert las ich in der ›taz‹ einen Artikel von Martin Pesch über neue Ambient-CDs, in dem er ziemlich schlüssig darlegt, warum Techno-Anhänger und Produzenten gerne ins Ambientlager crossovern, House aber, trotz scheinbar näherer Verwandtschaft, eher ablehnen. Irgendwann über 200 Bpm kann das menschliche Gehör die Beats nicht mehr differenzieren, sie werden nur noch als durchgehendes Rauschen wahrgenommen. Bei Annäherung an diese Grenze entgeht Jungle diesem Problem über die schweren und auf verminderter Geschwindigkeit laufenden Reggae-Bässe.

Im Ambient-Bereich hingegen kann der Techno-Produzent und Rezipient ungestraft jene magische Grenze überschreiten, hinein in einen utopischen Raum, der frei ist vom Diktat des Grooves. Souled American nähern sich dieser Grenze von der anderen Seite her. Diese Parallele scheint zunächst recht oberflächlicher Natur zu sein. Dennoch hat es mich kaum gewundert, als beim Konzert, neben der üblichen Kritiker- und Musikermafia auch eine größere Gruppe von Techno-Leuten bis zum Ende ausharrte.

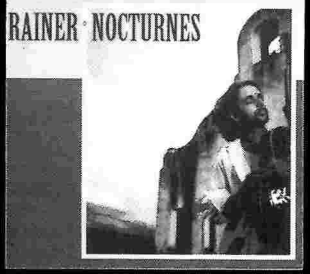
Die Tatsache, daß die Musik von Souled American eindeutig in einem Kontext kodiert ist, der dem von Techno diametral entgegensteht, stellt für Zuhörer, die Musik immer eher über ihre Körperlichkeit aufgenommen haben und mit guten Gründen historischen Zuschreibungen mißtrauen, keine Barriere her. Auf dem Heimweg halluzinierte ich dann schon zukünftige Souled-American-Touren durch die Chill-Out-Zonen deutscher Großraumdiskos. Sicherlich wäre das wieder mal ein großes Mißverständnis, aber vielleicht ein produktives. SVEN VON REDEN


GARY FLOYD BAND

"Broken Angels" Tour:

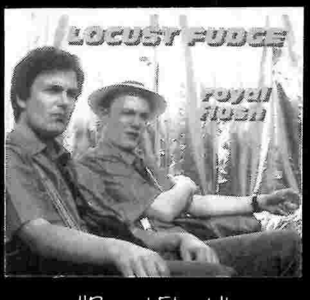
3.6. DRESDEN Starclub
4.6. BERLIN Huxleys
5.6. HAMELN Sumpfblume
6.6. MÜNCHEN Substanz
7.6. INNSBRUCK Utopia
8.6. SALZBURG Nonntal
9.6. GRAZ Orpheum
10.6. WIEN Szene
11.6. LINZ Kapu
13.6. FREIBURG Jazzhaus
14.6. ZÜRICH El Int'l
15.6. BAMBERG Live-Pub
16.6. GEISLINGEN R'mühle
17.6. MARBURG Kfz
18.6. KARLSRUHE Subway
20.6. KÖLN Underground
21.6. DÜSSELDORF Zakk
22.6. HANN.-MÜNDEN HdJ

RAINER




"Nocturnes"
Das Genie aus Tucson schwebt mit stimmungsvollen Trancesounds unesoterisch ins instrumentale National Steel Nirvana. Mit Remix von THE GRID. Groß.

LOCUST FUDGE




"Royal Flush"
Die Zweite: Merkwürdig, groovy, facettenreich. Pop zwischen den Beastie Boys und Kurt Weill. Schon jetzt ein Klassiker.

GLITTERHOUSE RECORDS
Free mailorder catalogue!
Grüner Weg 25 · D-37688 Beverungen
Ph 05273-4137 · Fax 05273-21329
EFA (D) · Ixthuluh (A) · Rec Rec (CH)

CLAUDIA RORARIUS

HipHop als Spielzeug urbaner Jugend, das mag ja noch angegangen sein, aber nun wird's wirklich ernst – ein Zusammenschluß von ›türkischen‹ Homies mit Wohnsitz in Deutschland, und die lassen über ihre Existenzberechtigung nicht nur nicht mit sich reden: Die wollen auch nicht mehr von den Deutschen verstanden oder akzeptiert werden. Berlins härteste Waffe gegen sozialdemokratische Integrationsprogramme.

# Cartel

## Keine Diskussionen!

Das »Eigene«, ein fraglich definiertes Selbst, eine noch zu klärende Differenz und geringe Mengen Apfelsaft – diese vier Komponenten bestimmten den Verlauf des Gespräches mit Cartel, dem Zusammenschluß dreier, ursprünglich unabhängig voneinander existierender ›türkischer‹ HipHop-Bands, Projekten, Einheiten oder wie immer man hier die Terminologie ausrichten will. Das alles sollte im Rahmen einer guten Geschichte zum Thema HipHop kein Problem sein. Schließlich wird dieses Problemfeld schon seit Jahren an »US-amerikanischem«, »französischem«, »britischem« und anderem, primär national definiertem HipHop angedacht und oft auch schon durchdacht. Seit einiger Zeit jedoch sind solche Denkanstrengungen auch bei HipHop vonnöten, der in den Gebietsgrenzen Deutschlands entsteht.

Wenn hier alles, was national erscheinen mag, was Identifikation über die Nation ermöglichen soll, sehr vorsichtig behandelt wird, dann liegt das daran, daß hier eine der wichtigsten Sollbruchstellen in der Auseinandersetzung liegt. Oder anders gesagt: Wenn es kracht, dann zuerst in diesem Themengebiet. Denn im Gegensatz zum Wunschdenken einiger seiner Kritiker ist der Internationalismus im HipHop ungefähr so verbreitet wie in der Gesellschaft – fast gar nicht. Wenn man ihn findet, dann nicht in der klassischen, leninistisch-agitatorischen Form, sondern höchstens entstanden aus der Notwendigkeit einer Solidarität, die sich über die fiktive, hyperreale Grenze einer Nation hinwegsetzt, weil man Mitstreiter da suchen muß, wo man sie findet. Und solche Mitstreiter findet man zumeist nur auf einer horizontalen Ebene des Ähnlichen. Es

gibt zwar auch eine Solidarität der Ausgrenzer und Repressoren mit ihren Opfern; nur haben diese zu oft die freundliche Ironie eben dieser Zuwendung schon erkannt.

Music please: Das Cartel ist der Zusammenschluß von Karakan, ursprünglich einem Ableger der Nürnberger King Size Terror, von Erci E. und von Da Crime Posse. Da alle Mitglieder aller Crews hier in Deutschland leben und als ›Türken‹ definiert worden sind, seit sie hier leben, leitet sich daraus das von außen auferlegte Selbstverständnis ab, daß es sich um ›türkischen HipHop‹ handeln müsse. Es wird in türkischer Sprache gerappt, Instrumente und Samples mit Musik aus dem türkischen Kulturbereich werden eingesetzt und darüber hinaus auch eindeutig nationale Symbole. Schon im Namenszug greifen Cartel auf den türkischen Halbmond zurück, und damit beginnt eine Problematik, die auch hier kein Ende findet.

Cartel, das ist der Zusammenschluß von Leuten, die sich im Laufe der Jahre kennen- und schätzen gelernt haben und denen es darum ging, Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen. Die sind ganz klar da. Das ist die Message, das ist das Türkische, das ist der Rap, das ist der Spirit. Und warum wir dem Ganzen einen Projektnamen gegeben haben, statt einfach nur einen Sampler zu machen? Eben weil wir hier zusammen gearbeitet haben. Natürlich wollten wir etwas finden, das symbolisiert, was wir machen. Denn es ist ja nicht nur die Musik, die unter dem Namen läuft. Cartel steht gleichzeitig als Synonym für eine Gruppierung, einen Verein, der mit der Zielsetzung gegründet worden ist, in erster Linie eben Türken, weil sie die größte in Deutschland lebende Gruppe sind, aber allgemein auch Minderheiten der zweiten und dritten Generation ein eigenes Forum zu schaffen, das uns mal nicht von den Deutschen gewährt wurde und deshalb eine eigene Form der Kultur pflegen muß. Denn Emanzipation und Bewußtseinsschaffung gehen zuerst über die Kultur. Das ist Cartel.«

Daß ›Der Spiegel‹ nun Cartel in Zusammenhang mit Kulturseparatismus diskutiert, ist leicht nachvollziehbar. Denn hier drücken sich Menschen – im Kulturkreis des Autors – in einer Sprache und einem Medium aus, zu der und zu dem er keinen Zugang hat. HipHop als Spielzeug urbaner Jugend mag ja noch angegangen sein, aber daß jetzt aus lustig ernst wird und damit praktisch emanzipatorische Arbeit betrieben wird, das widerspricht dem integrativen Verständnis des Kulturherrschenden. Aber darin liegt nicht das Hauptproblem. ›Der Spiegel‹ hat schwerwiegendere Probleme als dieses. Und die Auseinandersetzung um scheinbar national geprägten HipHop kennt schwerwiegendere Vorwürfe.

Einige davon erschienen zuletzt in ›17° C‹, einem Hamburger Zine, wo ein Radio-Interview mit Karakan mit einigen Gastkommentaren von Günther Jacob nachgedruckt wurde. Hauptkritik ist hier, daß über die national geprägte Symbolik, die einen initialen Verbindungsreiz darstellen soll, sich eben auch Nationalisten versammeln. Die nächste, zwingende Frage ist dann, wie man es mit denen hält. Plötzlich hat man Faschisten aus der ›eigenen‹ Fraktion im Saal, welche die türkische Fahne, die auf der Bühne hängt, gerne wieder kurz vor Wien sähen.

Damit hier keine Mißverständnisse entstehen: Das ist nicht die Position von Cartel. In keiner Weise. Denn sie formulieren überhaupt keine eindeutige Position in diese Richtung. Zumindest wird sie nicht nach außen verlautbart.

HipHop ist die Sprache der Türken in Deutschland im musikalisch-subkulturellen Bereich. Daß sich Minderheiten dieses Mittels bedienen, ist hier mit einer gewissen Verzögerung eingetreten. Das gab es vorher in Frankreich, das gab es in Spanien, das gab es in England. Aber warum hat es hier so lange gebraucht? Das lag zum einen natürlich daran, daß es Probleme innerhalb unserer eigenen Gesellschaftsgruppe gibt, und dann ist keinem anderen Land die Musikindustrie so weiß und gleichzeitig ›un-deutsch‹ *(also hyperassimilierend?!? – LF)* wie hier. Natürlich hat man sich dem HipHop zugewendet, weil man gesehen hat, daß in den USA etwas entstanden ist, das eine brauchbare Struktur hat. Aber wir wehren uns gegen die Unterstellung, wir hätten hier einfach nur etwas übernommen. Wir rappen eben nicht in Englisch oder Deutsch, sondern in unserer Muttersprache. Dabei arbeiten wir mit einer Musik, die wir aus unserem kulturellen Umfeld synthetisiert, aber auch aus Amerika unseren Bedürfnissen entsprechend adaptiert haben.«

»Unsere Kommunikation richtet sich nicht an die deutsche Gesellschaft, auch nicht an die Welt, unsere Kommunikation geht vielmehr zuerst an uns selbst, an unsere Brüder und Schwestern der zweiten und dritten Generation von Türken. Wir rennen den Deutschen nicht mehr hinterher oder bitten um Akzeptanz, damit sie unser Menschsein absegnen. Wir leben hier in diesem Land, und uns geht es nicht darum, zu diskutieren, ob wir ein Recht haben, hier zu leben. Das ist ganz klar gegeben. Wir wollen das auch nicht mit Deutschen diskutieren, sondern wenden uns an alle, die sich hier in einer ähnlichen Situation befinden. Und es geht uns nicht um diesen Multi-Kulti Jesus-Stil, von wegen keine Gewalt, wenn auch jemand aufmischt, dann löst das doch bitte friedlich.«

»Es geht aber auch in keiner Weise darum, zu sagen: Leute geht hin und mischt alles auf, was nicht türkisch ist. Wir sagen: Hey Ali, du bist ein 16jähriger in Hamburg und hast genau die gleichen Probleme wie ein gleich alter Mehmet in München. Du bist nicht allein auf der Welt. Du kannst dich artikulieren, aber erst mußt du dir bewußt werden, wo du stehst. Mach dir keine Gedanken, daß du irgendwie dazwischen stehst. Und wähle erst einmal einen Weg der kreativen Form, durch Kultur, nicht durch Separatismus. Wenn aber jemand kommt und versucht uns zu bedrängen, diffamieren, illegitimieren – dann haben sie uns auf einer ganz anderen Ebene gegen sich. Ja, es ist scheinbar ein separatistischer Ansatz, in Türkisch zu rappen, sich HipHop als Medium zu wählen. Denn so entzieht man einem durchschnittlichen liberalen Bildungsbürger hier in Deutschland erst einmal jeden Ansatz der Auseinandersetzung. Er muß in dem Fall auf uns zukommen.«

»Wenn man das Separatismus nennen will, dann sind wir separatistisch, weil wir den Integrationismus, wie er bisher in Deutschland stattgefunden hat, ablehnen. Es gibt keinen Schmelztiegel Deutschland. Es geht auch nicht, daß wir sagen: Der multikulturelle Ansatz der seit zwanzig Jahren auf liberaler Ebene existiert, die einseitige Anpassung der Türken an diese Gesellschaft, darauf haben wir keine Lust mehr. Ich sehe den Zwang nicht mehr. Es geht darum, daß wir nicht mehr hintreten und sagen: Jaja, wir müssen zusammenleben, wir werden uns unter einem Dach zusammenfinden. Denn das ist meistens nicht unser Dach.«

Dies ist nur ein Einstieg. Und Cartel sind auch nur deswegen dieser Einsteig, das bitte ich nicht zu unterschlagen, weil Cartel ein wirklich gutes ›Produkt‹ vorgelegt haben. HipHop rezipiert sich auf drei Ebenen (Wie er verkauft wird, ist wieder ganz ein anderes Ding). Die Musik, der Beat, sind eine. Hier kann und muß man Zugang finden, denn die Beats rulen in Ordnung, sind interessant und machen hinhören. Das nächste ist der Flow des Rappers. Auch damit gibt es keine Probleme. Denn die Sprache ist sehr gut zum Rhymen geeignet. Die dritte Ebene setzt sich zusammen aus den Inhalten und ihrer Darbietung. Hier kommt die Frage nach Wortsportfähigkeiten, nach Abstraktion, nach der Fähigkeit, Gewöhnliches in ungewöhnliche Bilder zu packen. Zwei der drei Ebenen kann sich jeder nähern und daraus folgern, daß er Cartel als HipHoppern Respekt geben muß.

Daß ihr inhaltlicher Ansatz voller Fallen ist, die schon eifrig erarbeitet werden, das wissen sie selbst am besten. Nuff Respekt! Diskurs on!!!

LARS FREISBERG


JTC
Tourneen

„Between The Chairs", CD-Twah! EFA 80033-2
twah
**Band Full Of Leroys**
(DK, CAN, D)
„...zelebrieren ihren handgemachten elektrisierenden Gitarren-Folk-Rock..." (Intro)
13.6. Nürnberg - Zwinger
14.6. Münster - FH-Sommerfest
15.6. Dresden - Star Club
18.6. Osnabrück - Works
15.7. Waldheim - Festival
20.7. Kiel - Pumpe
1.9. Neuruppin - JFZ-Live Club
2.9. Berlin - Cafe Swing
4.9. Berlin - Frantz Club

„Roger Manning", CD-Moll, EFA 12110-2
**Roger Manning**
(USA)
„...der wildeste Songwriter der Lower East Side" (Moll)
13.6. Nürnberg - Zwinger
14.6. Münster - FH-Sommerfest
18.6. A-Feldkirch - Sonderbar
20.6. Karlsruhe - Jubez
21.6. Neuruppin - JFZ-Live Club
22.6. Potsdam - Waschhaus-Outdoor
23.6. Osnabrück - Works
24.6. Münster - Gleis 22
25.6. Bochum - Bahnhof Langendreer
27.6. Berlin - Insel
28.6. DK-Kopenhagen - Rust
30.6. Hannover - Bad/Open Air
1.7. Heiligenhaus - Der Club t.b.c.

In Vorbereitung

**Hugo Race & True Spirit**
New CD/Tour: Okt./Nov
**Love Tank Soundsystem**
- An exciting night of Jungle, Ragga, Dub -
Tour mit DJ's u. Bubblern: Sommer/Herbst
**Kastrierte Philosophen**
New CD/Tour: t.b.a.
**Die Art** 9.6. Bischofswerda, 1.7.Berlin,
New CD/Tour: Herbst
**And Also The Trees**
New CD/Tour: t.b.a.
**Shiny Gnomes** Tour: t.b.a.
**Mastino** Tour: t.b.a.

JTC Jaeker Tours & Concerts
Postf. 4041 48022 Münster
Tel.: 0251/22554
Fax: 0251/201065

Tuff City
Modern Urban Music
THE 45 KING
The 45 King
IMPEACH THE PRESIDENT
THE HONEY DRIPPERS
JAMES CRAWFORD
ALAGA RECORDS
45 Kingdöm
THE 45 KING PRESENTS
The Flavor Unit
CONTAINS "FLAVOR UNIT ASSASSINATION SQUAD" FEATURING: QUEEN LATIFAH, LAKIM SHABAZZ, LORD ALIBASKI, APACHE, DOUBLE J
COLDCRUSH BROTHERS
TROOPERS
includes the street smash "FEEL THE HORNS"
FUNKADELIC
THE 45 KING
ALAGA
The 45 KING presents...
Lakim Shabazz
PURE RIGHTEOUSNESS


Al Green

# Aaron Fuchs

Früher schrieb er über Menschen, die Geschichte machen sollten, dann machte er sie selbst. Aaron Fuchs protegierte als Journalist Al Green, in Zeiten, als alle anderen nur Dylan hören wollten, lernte Entzugsanstalten von innen kennen, erlebte die Geburtsstunde von Rap und gründete mit Tuff City eines der einflußreichsten Labels in der Frühphase des HipHop. Ein in jeder Hinsicht legendärer Pionier im Gespräch mit LARS FREISBERG – unser Beitrag zum 15-jährigen Jubiläum von HipHop.

## Down, in and out.

Aaron Fuchs wollte ich immer einmal begegnen. Obwohl er eigentlich zu den Menschen gehört, deren Qualitäten wachsen und die um so legendärer werden, je länger man sie nicht trifft: Sie müssen in weiter Ferne leben. Auf seine Firma Tuff City – jenes HipHop-Label, von dem ich zu der Zeit alles blind kaufen konnte, stieß ich 1988–89. Hier erschienen die besten Produktionen von Mark »The 45 King« James. Und die ersten HipHop-Produktionen von Louie Louie, oder Little Louie Vega, wie er sich heute bei Masters At Work nennt. Der netteste Afrozentrist aller Zeiten, Lakim Shabazz, und mit ihm die meisten Acts der Flavour Unit veröffentlichten hier. Später kaufte man sich vor allem Platten aus der Reissue-Reihe des Tuff-City-Sublabels Smokin'. Dann waren andere Sachen interessanter, und HipHop schlug eine andere Richtung ein. Gleichzeitig verschwand Mark 45 King von der Bildfläche, und erste Drogengerüchte um ihn tauchten auf. Queen Latifah übernahm die Flavour Unit vom 45 King, und irgendwann wurde es auch um Lakim Shabazz still.

Begegnet bin ich Aaron Fuchs zum ersten Mal 1989 beim BCM-Festival in Berlin. Dieses Ereignis, nach heutigen Vorstellungen nicht mehr zu fassen, brachte für zwei Tage Acts wie Bobby Womack, Adeva, Arnold Jarvis, Queen Latifah, Lakim Shabazz, Stetsasonic und Digital Underground nach Deutschland. Eine logistische Meisterleistung, die ich erst nach all diesen Jahren mit kontinuierlich stornierten Interviews im HipHop-Bereich richtig zu würdigen weiß.

Aaron unterhielt sich mit Brian Carter, dem damaligen Mogul im deutschen Dancefloor-Bereich. BCM (Brian Carter Music) verdiente sein Geld mit HipHouse und Dancefloor, um damit ambitionierte Projekte wie ein Bobby-Womack-Reissue-Projekt zu starten. Oder Tuff City für Deutschland zu lizensieren. Hier überhörte ich die Sätze, die Fuchs mir in diesem Frühjahr schließlich auf mein Band sprechen sollte.

Mitte April in New York. Es regnet, und ich habe zwei schwere Taschen für die Weiterreise in der Hand. Aaron Fuchs' Büro befindet sich auf der 56. Straße, Westseite. Das Fenster zur Straße ist weit geöffnet. Es regnet in einem Stück. Ich bin, nach 36 Stunden ohne Schlaf, auf einem merkwürdigen High, das mich extrem redselig und gewandt gemacht hat. Ich scheine mich so hervorragend mit Aaron zu ergänzen, von dem gesagt wird, daß er nicht ›nein‹ zur verdammtesten aller kleinen Pfeifen sagt. Dazu wiederum kann ich nichts sagen. Oder sollte man ein Interview mit der Frage »Herr Fuchs, sind sie Crack-abhängig?« beginnen. Ich entscheide mich dagegen.

1971 IM APOLLO: PARLIAMENT MUTIEREN ZU FUNKADELIC

Stone‹. Ich schrieb über Al Green, und das war bevor er »Let's Stay Together« gemacht hatte. Was den Lebensunterhalt angeht: In den Sechzigern, als Rock-Journalismus anfing, wurde Rockjournalismus eine ernsthafte Angelegenheit wegen der Intellektualität von Leuten wie Dylan und den Beatles. Du hattest also 20 Leute, die über Bob Dylan schreiben wollten. Und du hattest niemanden, der über Wilson Pickett oder Aretha Franklin schreiben wollte. Da komme ich rein. Ich war immer der Typ, der die Wilson-Pickett-Besprechung machen konnte. So kam ich in die Lage, meinen Unterhalt zu verdienen – ansonsten war man ein ›Slacker‹. Die Plattengesellschaften waren sehr wohlhabend damals, und wenn du in diesem Netz tätig warst, als Kritiker, hattest du dein Einkommen. Wurdest zum Essen eingeladen, hattest die Platten, gingst zu Konzerten. Ich kaufte ununterbrochen Platten, Southern, Northern, Blues, ein bißchen Gospel, ein bißchen rootsy Rock'n'Roll. Ich habe mal eine Besprechung von Sam The Sham für den ›Rolling Stone‹ gemacht, glaube ich.

*Wie war der Anspruch, wie sah die Herangehensweise an die Musik damals aus? In welchem Kontext wurde die Musik gesehen, die du besprachst?*

Ich denke, es war eine Zweiteilung. Es ging einmal um Theorie, aber natürlich auch darum, jemanden einzuführen. Al Green vor »Let's Stay Together« bekannt zu machen oder Amerika diese unglaubliche Rhythmusgruppe in Memphis mit dem Namen »Hi Rhythm Section« vorzustellen. Soll Jerry Wexler weiterhin Aretha produzieren, oder sollte er es besser sein lassen? Aber meistens ging es ums Entdecken. Ich ging zu diesen kleinen Vertrieben auf der 11. Straße, die keine Pressearbeit machten. Die hatten ihre kleinen Stapel mit Promo-Singles fürs Radio. So fand ich Z.Z. Hills »Don't Make Me Pay For His Mistakes«, O.V. Wright auf Back Beat, Eddie Bo auf Scram. Es war ganz einfach. Man mußte die Platten nur suchen und finden. Das war der Grund, weswegen ich dabei war. Ich wollte Platten. Ich war ein Musikabhängiger.

*Was geschieht nun mit deiner Schreiberkarriere? Wir befinden uns in der Mitte der 70er Jahre, die Disco-Explosion beginnt allmählich, nicht gerade dein Ding, oder?*

Aaron Fuchs: Was geschah, war folgendes: Ich ging zur Entzugsbehandlung, verbrachte ein paar Jahre da, und das war's. Ich meine, ich war in keiner »Nach-25-Tagen-wieder-clean-und-raus«-Betty-Ford-Klinik für Reiche. Ich war da für zweieinhalb Jahre. In einer Atmosphäre, ich würde sagen 90% Schwarze, 5 % Hispanics, 5 % Weiße. Ich begann Disco zu hören. Selbst zu Beginn der Siebziger fingen die Produktionen an, glatter und slicker zu werden. Ich muß allerdings einfügen, daß ich '71 im Apollo war, als Parliament zu Funkadelic mutierten. Ich meine, Parliament waren nichts anderes als eine Temptations-Klon-Band. Sie hatten diese Platte »I Wanna Testify«. Und an diesem Abend waren sie Headliner, sie hatten »I Wanna Testify« gerade draußen. Plötzlich kommen Clinton und seine Leute in weißen Bettlaken, beschmiert mit Day-Glo (ultrawichtige, selbstleuchtende Paste). Das war sicher einer der beeindruckendsten Abende, die ich im Apollo erlebt habe. Das Publikum hatte wirklich keine Ahnung, wie es sich verhalten sollte, obwohl die Leute damals wirklich hart und einiges gewohnt waren. Doch Acid-Funk und Rare-Grooves blieben nur ein Blinzeln, das höchstens ein Jahr dauerte. Dann verkamen sie auf dem Hinabstieg zu Disco. Doch wie gesagt, ich war in der Rehabilitation, und da lernte ich erstmal Schreibmaschine, wurde professioneller. Nach meiner Entlassung fing ich bei einem Unternehmen an, das ›Cash Box‹ hieß und damals sowas war wie das ›Billboard‹-Magazine heute. Wir coverten, was so geschah, und von den meisten Sachen, die so passierten, war ich mittlerweile losgelöst, denn es gab natürlich auch Zeiten, wo ich weiße Musik liebte. Sixties-Rock, viel Rock'n'Roll. An New Wave oder Disco war ich nicht so interessiert. Und dann, wenn man bei solch einem Business-Magazin arbeitet, kommt man wieder in dieses »Wine & Dine«, dieses Geschäftsessen-Ding, rein. Mein Leben war also erträglich.

*Aber was jetzt?*

Laß mich von vorne beginnen. Ich habe DJ Hollywood 1977 im Apollo gesehen. Und ich sah ihn die Headliner von der Bühne fegen. Er war ja einfach nur der Unterhalter zwischen den Acts, und Rap gab es nicht als Formalismus. Also, ich dachte nicht weiter drüber nach, außer – Mann, der Typ bläst die Headliner weg. Und irgendwann in den 70ern sah ich ihn The Dells, The Dramatics, The Chi-Lites von der Bühne fegen.

**Im HipHop hat es immer eines gegeben – die Weiterentwicklung durch DJs, die über technisches Equipment verfügten. Marley Marl in Queensbridge hatte jeden Rapper in seiner Gegend und aus einer halben Meile Umkreis, weil er seine Technologie beherrschte.**

Aaron, aus Bayside in Queens, hat seine Stadt eigentlich nie verlassen. Er dürfte Anfang vierzig zu sein. Sein Büro ist ziemlich abgewrackt. Überall hängen Poster und Konzertplakate, für die man bei Kent Records oder auf jedem Soul Allnighter töten würde. Auf dem Fußboden stehen alte Platten aus seiner Sammlung, die... was soll ich sagen? Der Mann scheint für Soul das zu sein, was Rorschach/Interior für Rockabilly. Das vermutlich größte Archiv der Gegenwart. Mich interessiert seine Motivation, seine Leidenschaft. Was hat jemanden so lange auf eine richtige ›Karriere‹, zum Beispiel bei einem Major, verzichten lassen?

Aaron Fuchs: Meine Liebe zu Musik und schwarzer Musik im Speziellen. Richtig aufgeregt und interessiert daran wurde ich zum ersten Mal, als dieser alte schwarze Typ mich 1964 mit ins Apollo nahm, um Jackie Wilson zu sehen *(er schnippt mit den Fingern)* – das war's. Damals konnte man eine Show im Apollo für drei Dollar sehen, und es gab Jackie Wilson und The Coasters; Flip Wilson war der Komiker, King Curtis leitete das Haus-Orchester. Es gab eine Amateur-Nacht, jeden Mittwoch. Die kostete genausoviel Eintritt, und es gab die gleiche Show. Nicht wie heute, wo es immer verschiedene Amateur-Nächte gibt. Und dann gab es sowas wie, daß die Opener, die siebten auf der Auftrittsliste, Diana Ross und die Supremes waren. Es war einfach um mich geschehen. Ich war dann noch ungefähr 200mal im Apollo, in den Sechzigern und Siebzigern.

*Aber andere Leute gehen auch in Konzerte, kaufen Platten und nehmen dann Jobs an, die sie ernähren. Wie wurde es dein Geschäft?*

Ich war Journalist in den Siebzigern. Das erste Mal, daß ich veröffentlichte, muß 1970 gewesen sein. Kurz darauf, 1971, hatte ich meinen ersten Artikel im ›Rolling

*Was waren seine Techniken?*

Es gab ihn, seine Plattenteller und... kennst du das Stück »King Tim« von der Fatback Band? Das war ja sowas wie der Vorreiter von Rap. Dieses Personality-Ding. »Come on, everybody...«

*Er spricht und versucht, den Beat am Laufen zu halten?*

Ja, den mit »Come on everybody, clap your hand«. Das war zwar nicht der Beginn von Rap, aber sicher ein Durchbruch. Und man hatte schwarze DJs wie Jack-O, die in einem Rap-Style sprachen. Er machte sowas, und er stahl allen die Show. Aber das war nicht der Wendepunkt für mich. Das war, als ich bei »Cash-Box« war. Ich war Chefredakteur für eine Weile, als ich merkte, daß die kleinen Firmen, die früher Doo-Wop-Platten gemacht hatten, jetzt anfingen, Rap-Platten zu machen. Jemand wie Paul Winley, der mit den The Paragons und den The Jesters in den Fünfzigern Platten gemacht hatte, jetzt mit den Soul Sonic Force ankam. Bobby Robinson, der The Channels, The Scarlets und Gladys Knight & The Pips in ihrer Prä-Mowton-Phase mit »Every Beat Of My Heart« aufgenommen hatte, kam jetzt mit den Treacherous Three und den Disco Four. Als kleiner R&B-Historiker wußte ich, daß Harlem immer die Geburtsstätte für weltweit bekannte schwarze Musik war. Ich sagte mir: Hey, hier wird Geschichte gemacht. Und ich wollte dabei sein, von Anfang an dabei sein, wenn Geschichte gemacht wird.

Der Spirit war die Straße. Keiner von diesen Leuten hatte einen wirklich altruistischen Standpunkt der Musik gegenüber. Die hofften auf Geld. Aber was sie bemerkten und was ich bemerkte, waren die Parallelen zwischen einer Straßeneckenmusik in den Fünfzigern und jetzt. Plötzlich gab es wieder eine Musik von der Straße. Das war es, was sie bemerkten. Was Disco tat, um die Rap-Revolution zu begünstigen, war einfach, daß Disco schwarze Leute von traditioneller schwarzer Musik fernhielt, entfremdete – und als es durch war, fand sich Disco völlig von schwarzer Musik getrennt. Rap stellte für die Leute eine Rückkehr zur Tradition dar.

Ich war nie ein großer Produzent. Ich nahm hin und wieder einen Credit, aber es gab Zeiten, in denen es wirklich unmöglich war – du hattest die Cold Crush Brothers im Studio, die ziemlich wild und unsozial waren. Es war immer ein Glück, eine Session zu beenden. Und wenn du den Studiobesitzer überzeugen konntest, sie nicht rauszuwerfen, bevor die Platte fertig war, hattest du deine Produktions-Credits verdient. Doch was immer ich machte – es war dieser Antrieb, immer wieder immer neue Platten zu machen. Es gab kein Stehenbleiben und Sinnieren, ob man das überhaupt kann.

*Wie waren solche Sessions, wenn du sagst, Cold Crush wären so unsozial, so wild im Studio? Immerhin seid ihr ja in Kontakt gekommen. Was war das Problem?*

Nun, die originalen MC-Crews waren zuallererst Posses. Sie waren vor allem auch soziale Einheiten. Die Cold Crush zum Beispiel hatten vier Rapper, zwei DJs, einen Road Manager, einen nominellen Manager, ein paar Mitläufer und Abhänger. Es gab immer eine Menge Leute. Nun sind wir im Studio, und natürlich gibt es da immer so Dinge, die Musiker hin und wieder ablenken sollen – Spiele, kleine Basketballkörbe. Dabei benehmen sich die Jungs, als wären sie auf dem Schulhof. Plötzlich kommen dann die Rechnungen mit den Schadensmeldungen...

Am Anfang war es so, daß die meiste kreative Energie der Crews in das Erstellen von Live Shows ging. Es gab kein richtiges Record Business. Und die Leute der HipHop-Generation machten noch keine Platten. Es war also catch as catch can im Studio. Wenn du eine Live Show haben wolltest – keiner konnte es besser als Cold Crush. Aber wenn du eine Platte mit ihnen machen wolltest, mußtest du auf alles vorbereitet sein.

*War Spoonie Gee völlig verschieden davon? War er alleine?*

Absolut richtig. Er war alleine. Im Gegensatz zu all den MC Crews, die soziale Einheiten waren, ist er einsam gewesen.

*Woher kamen denn dann seine Rhyme-Skills?*

Er war der Neffe von Bobby Robinson, der Enjoy-Records hatte, und wuchs auf im Schatten des Apollo. Niemand im HipHop bis zum heutigen Tag hat diesen Entertainment-Hintergrund wie er. Er war der einzige seiner Ära, der sich umdrehen und sagen konnte »man, I really like Sam Cooke, man, I really like Jackie Wilson«. Keiner sonst hatte diesen großen Bezugsrahmen. Er war der Love-Man. Er war der Al Green. Er war der Sam Cooke. Während jeder sonst in Leder herumlief, in Wildleder und Glitter und Pelzen, sah der Typ aus wie ein kleiner Nat King Cole, als ich ihn traf. Niemand in seiner Generation hatte so starke Anbindung an schwarze Musik wie er.

**D***och jetzt, nach einer ersten Welle, kommt das, was wir als Loch zwischen 1983 und 1985 wahrnehmen, was sich aus heutiger Sicht als Übergang von Old School zu New School darstellt. Wie stellt sich das für dich dar?*

AARON FUCHS: Diese Demarkation kann man ziemlich genau an einem Wort festmachen: CRACK! Das hätte HipHop um ein Haar zerstört.

*Viele Leute?*

Mehr als viele Leute. Um 1985, 1986 waren alle meine Künstler auf Crack. Es gab zwei Dinge, die geschahen. Da ist die erste Generation des HipHop, die einfach nicht

wahrhaben wollte, wie sehr sie ein Teil der traditionellen schwarzen Musik und des Showbusiness waren. Die dachten eigentlich nie daran, daß sie damit irgendeine Zukunft hätten. Weil es einfach so abgetrennt, separiert begann. Mit Block-Parties, stadtteilbezogen – die hatten einfach überhaupt keine Vorstellung von Rap als Karriere. Deshalb, aus Perspektivlosigkeit, fingen sie mit der Selbstzerstörung an. Und was geschah jetzt? Die alte, erste Generation war um keinen Deut besser. Die erste Generation von HipHop-Plattengesellschaften, das waren Leute, die nicht an die langfristigen Erfolge, an den kontinuierlichen Aufbau eines Künstlers dachten. Sie meinten: Laßt uns jetzt viel Geld machen, nach uns die Sintflut. War es das, wonach du gefragt hast?

*So ungefähr. In der Tat sind damals eine Menge Label verschwunden. Man mußte sich auf völlig neue Namen einstellen.*

Was wirklich geschah, war folgendes. Die Produktionen, die Label, die zuließen, daß Produktion, Mixing von den Leuten der HipHop-Community ausgeführt wurden, das waren die Institutionen, die sich etablieren konnten. Zum Beispiel Sugarhill Records, wo es nur diese alten 70er-Funk-Bands gab, da waren nur ältere Leute, die Rapper mit den Funk-Bands zusammenbrachten. Leute wie ich, Profile, Tommy Boy, wir holten Leute aus der Community. Das war unser Plan für die Zukunft.

*Was für eine Art von Produktion sprichst du hier an? Live-Mixen, Pre-Recorded...?*

Vor der New School bestimmte vor allem der Geschmack dieser alten Herren, wie sich eine Produktion anhören sollte. Das war vor allem schwerer 70er-Funk. Als die Leute mehr Selbstbestimmung ausüben konnten, wurden Turntable Scratches immer mehr Teil des Mixes. Drum Machines ersetzten Schlagzeuger, Synthesizer die Instrumente.

*Und die kurze Phase von Elektro? Hing das mit der plötzlichen Verfügbarkeit von Technologie zusammen?*

Elektro war für mich immer die Reflexion der weißen Downtown-Bevölkerung, die auf einmal an HipHop teilnimmt. Ich denke, die Platte, die HipHop davon endgültig befreite, war »It's Like That/Sucker MCs« von Run DMC. Die ganze Elektro-Sache mit Afrika Bambaataa, John Robie und Artur Baker war eine Reflektion des Einflusses von Weißen.

*Bambaataa, ein Ziehkind weißen Musikgeschmacks?*

Schau dir Bambaataas erste Platte auf Winley an, eine funky Rap-Platte, eine Sugarhill-Platte. Schau dir doch mal Tommy Boy *(Bambaataas Label)* bis heute an: Die haben ein sehr weißes Gespür. Eine Band wie K7 ist mehr die Vorstellung davon, wie Latinos sich HipHop vorstellen, als eine schwarze Idee von HipHop.

*Einer der beliebtesten Künstler um 88/89 war Mark 45 King, der viel bei dir gemacht hat. Um den konnte man seitenlange Diskurse über Minimal-HipHop beginnen. Kannst du uns ein bißchen erleuchten, warum er plötzlich verschwunden war?*

Im HipHop hat es immer eines gegeben – die Weiterentwicklung durch DJs, die über technisches Equipment verfügten. Marley Marl in Queensbridge hatte jeden Rapper in seiner Gegend und aus einer halben Meile Umkreis, weil er seine Technologie beherrschte. Er besaß sein kleines Heimstudio. Und das hatte auch Mark in New Jersey. Aber Mark, der hatte kein Crack-Problem, er hatte ein PCP-Problem. Das war für seinen Niedergang verantwortlich. Deshalb übernahm Queen Latifah den geschäftlichen Teil der Flavour Unit. Sie brauchte es im Grunde nur fortzuführen, weil Mark alles entglitt.

*Wie war sein Verhältnis zu Louie Vega? Es gibt diese Split-LP von ihm und Mark. Und wie bist du an Little Louie gekommen? Die zwei haben einen völlig unterschiedlichen Ansatz, was man gerade auf dem Album schön hören kann.*

Nimm eine schwarze Person, nimm einen Latino. Sie machen beide HipHop, aber sie haben unterschiedliche Wurzeln. Und so klingen auch ihre Stimmen dann auch. Aber Mann, die zwei waren dick. Die hingen zusammen aus, gingen zusammen zu McDonalds. Aber auf dem Höhepunkt seiner Karriere *(er remixte Bowie und Madonna)* machte Mark Louie sein überflüssiges und überproduziertes Zeug. Damit arbeitete Louie.

*Wie hast du Mark kennengelernt?*

Ich war nicht der erste, der ihn entdeckte. Wild Pitch und Tommy Boy hatten die

**Der Spirit war die Straße. Keiner von diesen Leuten hatte einen wirklich altruistischen Standpunkt der Musik gegenüber. Die hofften auf Geld. Aber was sie bemerkten und was ich bemerkte, waren die Parallelen zwischen einer Straßeneckenmusik in den Fünfzigern und jetzt. Plötzlich gab es wieder eine Musik von der Straße. Das war es, was sie bemerkten.**

DER GODFATHER: SPOONIE GEE

ersten Sachen mit ihm gemacht. Aber ich konnte ihm Lakim Shabazz als Rapper anbieten. Und ich ließ ihn Solo-LPs machen. So konnte er dann ja auch »The 900 Number« machen. Er konnte bei mir Sachen machen, die woanders nicht gingen. Einfach weil ich DJ-Alben liebe. Sie sind so abstrakt. Dann kommt noch dazu: Wir sind beide fanatische Plattensammler. Ich hatte viel Zeug, das er nicht hatte. Damit konnte er dann auch arbeiten.

*Die Geschichte des Samples, beginnend mit James Brown, dann Funk im Sinne des P-Funk, fast gleichzeitig mit Jazz-Samples. War die Hinwendung zum Jazz eine Notwendigkeit oder ist hier, siehe Electro, nur etwas von außen herangetragen worden?*

Die Frage stellt sich so nicht für mich. Wir werden demnächst eine Serie unter dem Titel »Funky Delicacies« auflegen. Die Serie wird sich vor allem mit frühem 70er-Jazz-Funk und mit LSD-beeinflußtem Funk beschäftigen. Wir haben da viel Unveröffentlichtes – zum Beispiel The-Gators-Material, die ja Sidekicks von Willie Tee und The Meters waren. Und überhaupt: Ich bin erstaunt, wie stark die Zuhörerschaft für HipHop und Rare Groove in Europa ist. Ich denke, das sind zwei Cousins. Sie haben sehr viel miteinander zu tun.

Das hat in der Tat auch für mich viel mit dem Rocker-Mods-Vergleich zu tun, man kann hier eine Art Parallele ziehen. Es gibt einen Ausdruck, der nennt sich »Dumbing Down«. Die Dinge werden etwas dumpfer, stumpfer und weniger smart.

Es fing an mit Rakim. Er hatte den Intellekt und den Lyrizismus der großen Old-School-Rapper. Aber er kam mit einer Art Gangsterism rum. Später, mit dem Erfolg von Erick Sermon, hatte man den Gangsterism ohne den Intellekt. Und natürlich die Westcoast, die davon besessen war. Jetzt, mit Snoop Dogg, hat man fast eine Gegenreaktion auf diesen Gangsterismus – nicht eine kunstvolle, im Mod-Sinne, sondern eher die Funk-Version, die sagt, habt einfach eine gute Party, habt euren Spaß.

Aaron steht auf, geht zur Landkarte. Mit einer Stiftspitze zeigt er auf New York. »Das hier ist New York«. Dann fährt er mit großen Bewegungen Californien ab. Das ist die Westcoast. Die reine Menge, die schiere Anzahl an Menschen hält den Erfolg am Laufen. Und dann bewegt sich auch ein Russell Simmons, der über zehn Jahre

nur New Yorker gesignt hat, nach dort und startet sein DJ-West-Label. Profile aus New York signen DJ Quick. Die pure Anzahl der Leute macht die Trends. Aber heißt das, daß der Topf hier weniger Druck hat? Nein!

Es gibt hier sicher drei Haupttrends zur Zeit. Da wäre erstens, wie schon gesagt wurde, die Rückkehr zum Hardcore. Vor allem über den WuTang Clan, die vielleicht beste Posse aller Zeiten. Die alten Posses hatten einen oder zwei gute Rapper, aber der Wu Tang hat keinen Ausfall.

Aaron Fuchs: Dann hast du den Jazz-HipHop von Downtown, der sich gerne im »Giant Step« trifft. Und dann haben wir den letzten wichtigen Trend: Latinos im HipHop. K7, Frankie Cutlass, Kenny Dope. Und dann natürlich, aber das gab's die ganze Zeit, die DJ-Musik. Doch was wirklich verschwindet, sind die Message-Raps. Ich denke, die Leute haben genug davon. Jemand wie Snoop zum Beispiel, bringt den Spaß, das Gute Gefühl wieder zurück.

Vor knapp drei Jahren kam Aaron Fuchs wieder in die Nachrichten. Damals war er in einen Sample-Prozeß verwickelt, der eigentlich nie so richtig geklärt wurde. Nach Europa wurde nur kolportiert, es habe viel böses Blut wegen ihm gegeben. Er sei Besitzer der Rechte an »Impeach The President«, eines der wichtigsten Sample-Stücke überhaupt. Und er sei damit gegen LL Cool J zu Felde gezogen. Ist hier also ein HipHop-Produzent gegen Sampling losgezogen? Ich bitte ihn um seine Version.

Aaron Fuchs: Ich habe etwas getan, was viele im HipHop überhaupt nicht gerne sahen. Ich habe einen gesetzgeberischen Druck geschaffen, so daß auch der Beat als künstlerisches Element im HipHop anerkannt wurde. Ich wollte die Anerkennung, daß das genauso ein Teil ist wie ein Sample vom Instrument oder eine kleine Melodielinie und für den man auch genauso bezahlt werden muß. In dem Fall hatte ich die Rechte für »Impeach The President«, einen sehr beliebten Beat. Und dann habe ich Sony über einen LL-Cool-J-Track verklagt, wo dieser Beat benutzt wurde. Ich bereue wirklich nichts daran.

Hey, ich meine, willst du mir erzählen, daß in der heutigen schwarzen Musik der Beat nicht ein eigenständiges Element neben den anderen Teilen ist? Worum verdammt geht's denn im HipHop? Was für ein Chauvinismus ist das, der da sagt: Entschuldigung, aber nein! Die Drumbeats, die sind frei, die sind für jeden. Hey, sei ernsthaft. Du leitest ein unabhängiges Label, ich mache das jetzt seit zwölf Jahren, und irgendwann hört man einfach auf, Arschlöcher zu respektieren. Wir waren das erste Label im HipHop, das einen Deal mit einen Major gemacht hat, ungefähr 1983. Damals habe ich gelernt, daß es nur einen gewissen Punkt gibt, bis zu dem ich Arschlöcher respektiere.

*Ging es denn darum, LL im speziellen oder Sony oder wen genau zu treffen?*

Es ging mir darum, einmal einen Großen zu treten.

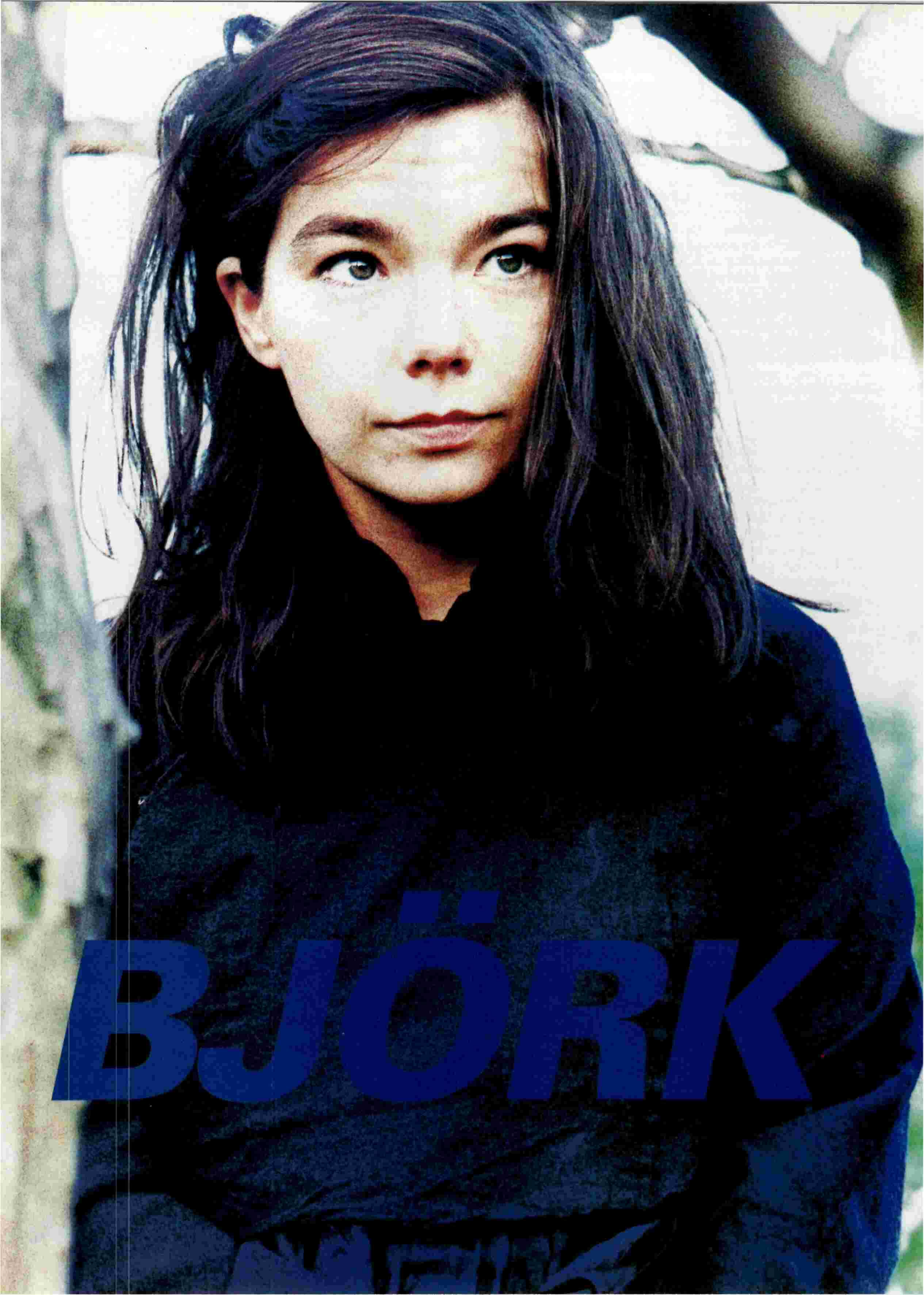
*Und wie ging das alles aus?*

Dazu dürfen wir nichts sagen. Das ganze wurde zur Zufriedenheit der beiden Parteien beigelegt.

*Wie steht's denn dann mit Tuff City? Willst du heute noch an den A&R-Leuten der großen Firmen vorbei an Talent kommen?*

Keine Frage. Wenn du dir die Achtziger ansiehst – da konnte man noch mit jedem Produzenten zusammenarbeiten, der da war. Ich rede von Pumpkin, von Marley Marl, von Mark King, von Ced Gee, Louie Louie und Teddy Riley. Alle haben für Tuff City gearbeitet. Das geht natürlich nicht mehr, und so muß ich mich wieder auf meine A&R-Fähigkeiten verlassen. Das ist mein Kapital. Was man bei mir nicht hat, sind die teuren Anwälte, die für junge Künstler arbeiten. Die handeln Verträge schon mit den Majors aus. Wenn ich an die Arbeit mit Teddy Riley denke, damals hat er die Sponie-Gee-Sachen noch für 1000$ pro Track gemacht. Damals gab es diese Gerüchte, daß er ein heißer Produzent sei und er der wahre Produzent von Doug E Freshs »The Show« wäre. Es gab da also schon lange so ein, man würde sagen, Summen im Underground. Heute, wenn es auch nur den Ansatz eines Gesummes gibt, sind die Majors da. So wie beim Wu Tang. Ich meine, da brauche ich dann auch gar nicht mehr mitzubieten.

Unser Gespräch läuft langsam aus. Noch immer versucht die Feuerwehr, im Nachbarhaus einen kleinen Schwelbrand zu löschen. Seit wir mit unserer Unterhaltung angefangen haben, kommt von der Straße diese notorische Sirene herein. Ob Aaron nun auf Crack ist oder nicht, und ob seine Sample-Geschichte erfunden oder nur einer besseren Realität angepaßt ist, tut im Moment nichts zur Sache. Vor mir sitzt keine Ikone. Hier sitzt einer, der anders als der ehemalige Rockjournalist Nik Cohn, der Cricket-Turniere beobachtet, noch immer – wie auch immer – Dinge ausprobiert. Und wäre er nicht so verdammt New York, er hätte vielleicht reich und korrekt werden können. So aber verabschiede ich mich, gehe zwei Stücke Pizza essen und fahre zum La-Guardia-Flughafen. Vor mir liegen noch 27 weitere schlaflose Stunden und ein kleiner Nervenzusammenbruch, über den ich gerne bei einem Kölsch berichte. Nicht aus Angabe, sondern zur allgemeinen Erheiterung.


BJÖRK

# Polymorph per se

**Diese Frau hat man wohl ein wenig unterschätzt: Seit ihrer Zeit bei den Sugarcubes galt Björk Gudmundsdottir als ewige New Waverin im Elfengewand, die in aufwendig inszenierten Videos auf den Exotenbonus und die latente Lust am Kindersex spekuliert. Ihr neues Album führt solche Zuweisungen ad absurdum: Mehr noch als Björks Solo-Debüt ist »Post« eine extrem reflektierte Annäherung von Pop an Dancefloor, ohne den Pesthauch von Crossover oder Euro-Pop zu verströmen. JÖRG HEISER traf Björk standesgemäß im Parkhotel Schloß Eckberg zu Dresden.**

Parkhotel Schloß Eckberg, Dresden, im Taxi auf der Fahrt dorthin im Vorbeifahren ein großes Baustellenschild: »Plattenbauweise ist besser als ihr Ruf«. Ob es ihre Idee gewesen sei, die Interviews für den deutschsprachigen Raum in diesem Schlößchen am Elbufer zu geben? Nein, antwortet Björk Gudmundsdottir, das wäre ein Vorschlag der Plattenfirma gewesen.

Im Treppenaufgang hängt noch eine rustikale Holztafel, aus der ersichtlich wird, daß es sich um ein ehemaliges ›Jugendbegegnungszentrum‹ der FDJ handelt. Jetzt kann man hier superabgefahrene Fotosessions für bunte Magazine machen, Schloß macht sich gut, wenn man mal wieder das Wort »Eisprinzessin« für Björk, die singende Isländerin, verbraten will. Und Dresden – gegen so eine Nicht-Metropole mit komisch verquaster Mischung aus realsozialistischen Reminiszenzen und Wiedervereinigungs-Restaurations-Terror hebt sich ein Popstar leichter ab als gegen irgendein London oder New York.

Dennoch fällt es mir extrem schwer, an diesem Tag im April mehr als dieses leichte Unbehagen über den Ort meines Zusammentreffens mit Björk Gudmundsdottir zu verspüren, denn das Zusammentreffen selbst ist anregend, aufschlußreich. Als ich später auf dem Weg zur Straßenbahn in die Dresdner Innenstadt den Walkman einschalte und »Army Of Me«, der Opener ihres neuen Albums »Post«, losdonnert, merke ich, wie ich das schon gar nicht mehr getrennt hören kann von dem plastischen Bild ihres Denkens und ihrer Arbeitsweise, den ich im Gespräch gewonnen habe. Ich finde jetzt rückhaltlos alles gut, was sie macht, wahrscheinlich zu rückhaltlos. Nicht einmal mehr den Kindersex-Vorwurf kann ich stehen lassen.

Also: Abstand kriegen! Klingen die Beats und Sounds nicht auch ein bißchen zu amtlich, hat das nicht auch so einen Zug von Art Of Noise? Ist das hier Psychoakustik-Overkill? Haben die Texte nicht doch zu viele Pippi-Langstrumpf-Romantizismen?

Aber es gefällt mir. Und wenn ich »Welcome To Tomorrow« von Snap gut finden kann, geht das mit »The Modern Things« von Björk erst recht. Und es geht noch mal so gut, wenn ich weiß, daß Björk genau weiß, was ihre Musik von Dancefloor unterscheidet.

## EIN VOGEL MIT SIEBEN FEDERN

Das ist doch gleich eine Neuigkeit, die den Teil der ›kritischen‹ Undergroundmusik-Hörerschaft, der schon immer ein Problem mit Björk zu haben müssen glaubte (und zu dem zählte ich auch mal, denn von den Sugarcubes gefiel mir nur ein Song, nämlich »Birthday«), besänftigen wird: Björk wird im Juni mit den Beastie Boys aufnehmen.

*In welcher Form wird das Ergebnis dieser Zusammenarbeit veröffentlicht werden?*

»Wissen wir noch nicht. Wir werden es einfach machen und hinterher entscheiden, wofür es ist.«

*Was erwartest du, wie es werden wird? Die Beastie Boys haben ja eine andere Arbeitsweise als du.*

»Ich bin mit sehr vielen verschiedenen Arbeitssituationen vertraut. Ich war fast zehn Jahre an der Musikhochschule, ich habe Klassik-Proben gemacht, ich war in Punkbands, ich habe eine Heavy-Metal-Band produziert, ich habe Streicher-Arrangements geschrieben, ich habe mit anderen Leuten zusammen Texte und Songs gemacht, ich schreibe alleine Songs. Das klingt jetzt alles ziemlich angeberisch, aber durch diese vielen Erfahrungen kennst du deine Stärken und Schwächen. Und ich habe sicherlich viele Schwächen, eine davon ist, daß ich mich schnell langweile. Meine größte Stärke ist aber eben, daß ich immer jeweils so arbeiten kann, wie der Song es verlangt. Ich habe für mein Album zwei Songs mit Tricky geschrieben, zwei mit Howie B., zwei mit Graham Massey, einen mit Nellee Hooper – und jedesmal ist es eine völlig andere musikalische Beziehung. Normalerweise lasse ich sie erst mal machen, um zu sehen, welches Vorgehen sie gewohnt sind. Was die Beastie Boys angeht, werde ich nach L.A. gehen und mit ihnen in ihrem Studio arbeiten, mit dem sie vertraut sind. Ich werde hinkommen, erst mal schauen, was sie machen, und dann die andere Hälfte werden. Ich hatte ein langes, sehr gutes Gespräch mit Mike D., in dem er mir erklärte, wie sie arbeiten: daß sie jammen und jammen, bis sie auf etwas Gutes stoßen. Während meiner Punkphase war ich auch in Bands, in denen Stücke so entstanden sind.«

*Haben die Leute, mit denen du für »Post« zusammengearbeitet hast, jeweils eigene Demos und Tracks gemacht, oder habt ihr von Anfang an gemeinsam an einem Stück gearbeitet?*

»Die Arbeit an ›Post‹ verlief völlig anders als bei meinem ersten Solo-Album, das ich in Island vorproduziert und anschließend mit Hilfe von Nellee Hoopper in die endgültige Form gebracht hatte. Denn der Grund, warum ›Debut‹ mehr oder weniger im Alleingang entstanden ist, lag einfach in dem Umstand, daß ich in Island schon mit allen Musikern, die in Frage kamen, gearbeitet hatte. Vor zwei Jahren bin ich nach England gezogen – und plötzlich ein ganzes neues Land voll mit lauter aufregenden Leuten. Letztendlich habe ich mit sieben verschiedenen Leuten zusammengearbeitet, natürlich auch wieder mit Nellee. Er ist ein Genie. Die Songs, die er produziert hat, waren diejenigen, bei denen ich genau wußte, was ich wollte: Ich konnte alles genau beschreiben, die Struktur, die Geräusche, alles. Er kommentierte dann diesen Entwurf und machte den Sound. Du kannst ihm sagen: ›Sei sehr präzise, ich möchte einen Vogel mit sieben Federn!‹, und er wird das hinkriegen. Er tendiert etwas zum Polieren, deshalb mußte ich ihn stellenweise zurückhalten, weil ich die Platte sehr energetisch haben wollte.«

»Mit jemandem wie Tricky ist es völlig anders: Ich habe ihn kennengelernt und festgestellt, daß er ein sehr starker Charakter ist. Er hat sein eigenes Königreich: Er besucht andere Leute nicht – du besuchst ihn. Das ist kein Problem für mich. Es ist vielleicht nicht nett, das zu sagen, aber jemandem wie ihm mußt du das Gefühl geben, daß er alles kontrolliert, selbst wenn du die Entscheidungen triffst, und du tust das, damit der Song gut wird, nicht für dich selbst.«

»Tricky neigt dazu, der Welt den Rücken zuzukehren. Seine Musik ist auch so. Also so (*Björk dreht mir den Rücken zu*). Meine Rolle ist die einer Übersetzerin: Ich übersetze und erkläre (*dreht sich zum imaginären Tricky und zu mir*). Meine Art zu singen ist ziemlich eye to eye.«

BJÖRN OPSAHL

## EXPERIMENT POP

Björks Zusammentreffen mit englischer Dance-Music begann noch zu Sugarcubes-Zeiten: Mit 808 State nahm sie 1991 die Maxi »Ooops« auf. Ein früher Blueprint für ihren späteren Umgang mit Dance-Elementen für/als/mit dem Popformat. Mit Graham Massey von 808 State hat sie auch für »Debut« zusammengearbeitet und nun wieder. »Wir sind seit fünf Jahren befreundet. Wir arbeiten sehr entspannt und ausgelassen zusammen. Er macht etwas, ich setze etwas darauf, sehr gleichberechtigt, sehr ausgeglichen.«

Massey nimmt für Björk des öfteren Tapes mit seinen Lieblingssongs auf, quer durch den Garten, alte Bacharach-Schmachtfetzen und Filmmusiken, Psychedelia, all das, woraus sich das Soundreservoir moderner Popmusik speist. Eines dieser Tapes hat Björk auf ihrem Ghettoblaster laufen, den sie nur für die Dauer des Interviews abstellt. »Headphones«, das letzte Stück auf »Post«, handelt indirekt von dieser Art, einen Bezug zueinander über Musik herzustellen. »Eines meiner liebsten Dinge ist, wenn du von einem Freund eine Kassette geschickt bekommst, auf der er seine Lieblingssongs für dich zusammengestellt hat. Du hebst sie dir bis zum Abend auf, und wenn du ins Bett gehst, setzt du die Kopfhörer auf, hörst sie dir an und schläfst ein.«

Das betreffende Stück hat Björk allerdings zusammen mit Tricky gemacht. Die halbwachen Zustände, die sich im Kopfhörer-Stereo-Panorama ausbreiten, finden in dessen Umgang mit fluoreszierenden Geräuschen und tranquilen Beats natürlich ihre perfekte Entsprechung – und in Björks eigener Art, Melodiefragmente in den musikalischen Raum aufzufächern.

»Ich verstehe mich als eine Musikerin, die Popmusik für jetzt macht. Um das zu tun, muß ich alle Geräusche des Alltags, des Lebens benutzen. Wenn du in Köln oder wo du wohnst die Straße hinuntergehst – alle Geräusche, die du hörst: das sollte die Popmusik von 1995 sein. Autos, Wind, Regen, Hunde, Tauben, menschliche Stimmen – all das ist mein Material. Das bestimmendste Geräusch von heute ist wahrscheinlich das des Telefons oder das des Faxgeräts. Ich möchte Musik machen, die so real wie möglich ist und so modern wie möglich – aber immer noch Popmusik ist. Das ist eine Entscheidung, die ich sehr früh getroffen habe. An der Musikhochschule waren sehr viele Leute, die von dem Gedanken besessen waren, spezifisch und experimentell zu sein. Das ist etwas Schönes, und oft kann mich so eine Musik retten. Aber für mich wäre es zu einfach, solche Musik zu machen. Es wäre einfach für mich, in einer Ecke zu sitzen und ein Doppelalbum mit einem Löffel aufzunehmen. Oder Musik für vier Saxophone zu komponieren. Mein Ziel ist es – und ich sage nicht, daß ich das bereits erreicht habe –, Popmusik zu machen, die jeder verstehen kann, die aber trotzdem experimentell ist und die du noch nie so gehört hast. Ich glaube nicht, daß man das Experimentieren für Pop opfern muß.«

## HUMANOID – TECHNOZID

Die Geschichte mit den Geräuschen auf der Straße ist bereits von John Cage überliefert, aber bei Björk tritt dem mindestens gleichberechtigt der Pool aus Melodiefragmenten und Harmoniefolgen zur Seite, der sich bei den meisten seit frühester Kindheit durch die Berührung mit Zeichentrickfilmem, Hollywood-Musicals und natürlich mit Pop und Schlagern angesammelt hat. In »Possibly Maybe« von »Post« hört man die Disney-Definition von Unterwasser-Sirenen-Melodien im Backgroundgesang, und mit dem originalgetreu re-inszenierten »Blow A Fuse«, einem vergessenen Swing-Hit der vergessenen Hollywood-Schauspielerin Betty Hutton, kommt diese Referenz auch als komplettes Zitat ins Spiel. Im Grunde genommen fußt die schlimmste Techno-Exploitation von Schlagern und Musical-Hits auf dem gleichen Prinzip – nur wird eben einfach vermengt und beschleunigt, die altbekannte Melodie als schnelle Fahrkarte ins popgeschichtliche Innenohr benutzt (was im besten Fall noch einen flüchtigen Trash-Reiz hat). Während Björk sich die Mühe macht, die Referenzen aufzufächern, die Spannung aufrechtzuerhalten: die nichtsprachliche Dance- und die kindersprachliche Popwelt nicht einfach ineinander kollabieren zu lassen.

»Es gibt viele Leute, die denken, daß ich Dance-Music benutze, um sie mit meiner Stimme ›menschlicher‹ zu machen. Das ist überhaupt nicht so. Zu Dance-Music tut man etwas anderes, zu Dance-Music will man schreien und tanzen, viele Drogen nehmen, trinken oder was auch immer. Deshalb muß sie kalt und repetitiv sein, das ist ja der Punkt. Erst die Reaktion der Leute auf die Musik ist das ›menschliche‹ Element.«

Ich habe mich in letzter Zeit des öfteren gefragt, warum mir ›kalte‹, repetitive, spröde Tracks von Jeff Mills oder Cristian Vogel so unendlich viel herzerwärmender und euphorisierender und körperlicher vorkommen als viele House-Sachen, die das Herzerwärmende im abstrahierten Soul-Partikel abbilden, der sich durch den Track loopt. Die Antwort: eben weil sie nichts abbilden, keinen Imperativ des Ausgelassenseins in sich repräsentieren und mir damit erst die Struktur geben, in die ich das selbst projizieren kann. Das geht wiederum nur – und das ist das andere Extrem –, wenn diese technoide Strukturhaftigkeit sich nicht wiederum im Track als Robot-Ästhetik zerrspiegelt, sich also nicht zum Imperativ macht. Björk bringt all das auf den Punkt; und begründet damit, warum sie ihre Musik nicht als Dance-Pop versteht, sondern als Pop, der mit dem Material Dancefloor arbeitet.

## FREIHEIT MACHT ARBEIT

Damit die Aufgabe, Dancefloor auszunutzen, ohne ihn auszubeuten, gelingen kann, muß die Formel, mit der das geschehen kann, ziemlich komplex angelegt sein. Man kann nicht einfach einen Dance-Track nehmen, dann einfach so einen Björk-Vocal drüberziehen. »Post« steht in der Spannung zwischen dem persönlichen musikalischen Entwurf von Björk und den jeweilig Kollaborierenden, die sich selbst schon an der Grenze von Dance zu Pop bewegen. Wie kommt das zusammen, ohne zum generalstabsmäßigen Exerzitium zu werden?

**»Wenn du in Köln oder wo du wohnst die Straße hinuntergehst – alle Geräusche, die du hörst: das sollte die Popmusik von 1995 sein.«**

»Ich bin mit der anarchischen Punk-Attitude groß geworden, daß keiner den anderen kontrollieren soll. Aber um meine eigene Musik zu machen, muß ich Leute auf Stühle setzen und sagen: Du machst das, und du machst das! Das ist eigentlich nicht mein Stil, aber nach einer Zeit habe ich festgestellt, daß ich das auch nicht so wörtlich nehmen muß. Weil die Leute, mit denen ich zusammenarbeite, immer noch alle Freiheit der Welt haben. Und die Tatsache, daß ich mit ihnen und nicht jemand anderem zusammenarbeite, hat damit zu tun, daß sie diese Freiheit nutzen können. Wenn man einem viele Limitierungen auferlegt – es muß sieben Flecken haben, es muß grün sein, es muß drei Beine haben –, wenn man die Leute also sehr einschränkt, dann haben sie erstmal nur dieses eine kleine Loch zum Durchgucken, um zu arbeiten. Läßt man sie aber machen, führt dann die einzelnen Elemente zusammen, fokussiert sie und geht dann erst straight durch dieses Loch, dann kann das sehr kraftvoll sein.«

»Diese Erfahrung habe ich auch selbst gemacht, als ich den Song ›Play Dead‹ für diesen Film mit Harvey Keitel schrieb *(›Young Americans‹ von Danny Cannon, d. Verf.)*. Der ist nach der Fertigstellung von ›Debut‹ entstanden, wo ich alles machen konnte, was immer ich wollte, und dann kam da plötzlich dieser Song. Die Orchestrierung war schon aufgenommen, und ich mußte den Text aus der Perspektive eines Protagonisten im Film schreiben. Ich habe mich drangemacht, und plötzlich hatte ich fast so eine Art Freiheitsschock. Die Struktur war schon aufgebaut. Ich mußte praktisch nicht erst ein Haus konstruieren und bauen, sondern das Haus war schon da. Ich mußte nur reingehen und der Protagonist sein.«

*Du meinst die Freiheit, innerhalb einer bereits existierenden Struktur spielerisch zu arbeiten, gegenüber der Aufgabe, eine völlig neue Struktur aufbauen zu müssen?*

»Es ist eine Stärke und eine Schwäche zugleich, daß ich ständig zwischen diesen Arbeitsweisen wechseln will. ›Okay, ich war bis eben die Sängerin, nun möchte ich... nun möchte ich... der Tontechniker sein!‹«

Indem und wie Björk das ausspricht, weist sie die Richtung auf einen kindlichen (nicht kindischen), sozialen Polymorphismus, der spontan zwischen der Ausmalung von neuen, ›unmöglichen‹ Rollen und der Einübung von standardisierten Praxen pendelt.

## KRITISCHER ANIMISMUS

Womit wir beim Thema Kindchenschema wären. Man kann von Björk wohl kaum verlangen, daß sie ihr Gesicht verbirgt, um die päderastische Wahrnehmungsweise nicht mehr auf ihre Kosten kommen zu lassen. Man könnte aber von ihr verlangen, daß sie diese Kind-Aura nicht mehr so bereitwillig ausspielt und auf Leinwand-Format bringt wie im Video zu »Venus As A Boy«.

Doch womöglich läßt sich gerade an dieser Stelle ein gefährliches, aber edles Vorhaben ablesen: Wo bei den Rrriot Grrrls darauf referiert wird, daß Mädchen noch

nicht endgültig in die heterosexuelle, patriarchalische Normierungsmaschinerie eingefügt sind und daß man diesen Zustand als Widerstandspotential ganz gerne ins ›Erwachsensein‹ verlängern und behaupten möchte, geht Björk praktisch noch eine Stufe weiter zurück: In ihren Texten und Images tauchen Elemente von kindlichem Synkretismus (eine Wahrnehmung, die umfassend und fragmentarisch zugleich ist, welche die normative Abstufung von Detail und Gesamtstruktur, von wichtig und unwichtig, von Ich und Anderem über den Haufen wirft), kindlichem Animismus (Gegenstände, die als denkend, lebend gedacht werden) und kindlichem Polymorphismus (die Unentschiedenheit und Vielgestalthaftigkeit von Begehren) auf.

Wenn sie im Video zu »Venus As A Boy« Spiegeleier kocht, dann wird dem Einüben von Frauenrollen dadurch das Gewicht genommen, daß das Spiegelei als sinnliches Objekt ›kindlicher Neugier‹ interessanter wird als die Handlung des Bratens. In »The Modern Things« haben die modernen Dinge, »like cars and such«, schon immer in den Bergen auf ihren Moment gewartet, »listening to the irritating noises of dinosaurs and people«. Dieses »was wäre, wenn...« hat natürlich auch etwas Eskapistisches, denn jede kindliche Imagination wird nach und nach eben doch in normierte Bahnen gelenkt. Björk spricht und singt dabei aber natürlich als Erwachsene (sie hat übrigens einen neunjährigen Sohn). Und die Weise, wie sie im Text zu »Hyper-Ballad« Dinge eine Klippe hinunterwirft, um zu hören, welche Geräusche sie im Fallen machen, beansprucht auch das Ausprobieren und die Neugier als Lebensprinzip (»jetzt möchte ich... der Tontechniker sein«).

Das ist bei Björk nicht nur Forderung, sondern eine Praxis, auch eine Praxis der Selbstbeschreibung. »Ich habe eine Zeitlang versucht, die einfachste mögliche Erklärung dafür zu finden, wie ich mich fühle. Manchmal ist es einfacher, ein Gefühl zu beschreiben, indem man es mit etwas anderem vergleicht. ›Wie fühlst du dich heute?‹ – ›Nun, ich fühle mich so, als sollte ich jeden Morgen zu einer Klippe gehen und dort Sachen herunterwerfen.‹ – ›Oh, du fühlst dich so? Ah ja, okay‹. Du verstehst es.«

*Bleibt das Problem, was passiert, wenn sich der Polymorphismus des Begehrens, der sich in all dem auch kodiert ausdrückt, beim Hörer via Kindersex in ein päderastisches Begehren übersetzt.*

»Unglücklicherweise werde ich von Interviewern oft gefragt, wie ich mich als Sexsymbol fühle. Ich kann da nur den Kopf schütteln. Man fragt mich, was ich darüber denke, daß Leute im Publikum sind, die kommen, weil sie mich sexy finden. Nun, das ist ihr Problem, oder wie immer man das nennen will. Das ist etwas, was sie sehen. Ich singe einen Song, und wenn das als etwas anderes bei ihnen ankommt – ich kann das nicht kontrollieren. Ich möchte es auch nicht kontrollieren, mir gefällt es, daß Leute aus den unterschiedlichsten Gründen zu einem Konzert kommen.«

*Also in Kauf nehmen, daß es diese Wahrnehmungen gibt, aber nicht dafür aufgeben, mit dem produktiven, aktiven Anteil von Kinderkram zu arbeiten.*

»Ich weiß, daß ich dieses Kinder-Ding habe, ich sehe Fotos von mir und sehe es. Aber ich bin mir dessen nicht in jedem Moment bewußt. Von sehr früh an mußte ich mich um mich selbst kümmern. Schon sehr jung zog ich mich selber an, machte mir Essen, ging zur Schule. Ich wurde praktisch zu zwei Personen. Ich sagte mir: Zieh dir Socken an, damit du dich nicht erkältest. Und jetzt solltest du was essen. So habe ich mich um mich selbst gekümmert. Ich bin heute noch ein wenig so. Ich habe einen Idioten in mir, der den Löffel nimmt (*nimmt den Löffel aus der Zuckerdose auf dem Tisch und wirft ihn über die Schulter in den Raum*), und ich sage dann: Hör auf damit! (*steht auf und hebt den Löffel wieder auf*). Weil ich so früh ein Erwachsener wurde, wurde ich eine sehr organisierte, verantwortungsvolle Person. Ich machte meine Hausaufgaben und wusch meine Kleider. Mit vierzehn mietete ich ein Haus, alle meine Freunde lebten da, ich machte Jobs, war in der Schule, war in einer Band. Auf gewisse Weise leite ich eine Firma, und ich habe zwanzig Leute, die für mich arbeiten – besser gesagt, wir arbeiten zusammen. Ich kann all das tun und gleichzeitig (*wirft den Löffel wieder in den Raum*) der Idiot sein.«

## VERTRAUEN IST GUT – KONTROLLE AUCH NICHT SCHLECHT

*Ziehst du, was die Kontrolle über das eigene Pop-Projekt auf der ökonomisch-sozialen Seite angeht, Parallelen zu Madonna, die ja auch möglichst viele Fäden in der Hand behalten möchte?*

»Es geht bei ihr um Macht und Respekt. Es ist auf gewisse Weise sehr Achtzigermäßig, Macht für das Wichtigste und das größte Aphrodisiakum zu halten. So etwas langweilt mich zu Tode, um ehrlich zu sein. Ich denke, daß für mich Freiheit das größte Aphrodisiakum ist. Ich übe keine Kontrolle über Leute aus. Ich habe langjährige Arbeitsverhältnisse mit Leuten, wie beispielsweise zu dem Typ, der meine Albumcover macht: Wir arbeiten zusammen, ich traue ihm hundertprozentig, aber wir treffen uns, und ich schaue mir alles an. Ich besuche ihn einmal pro Woche, das ganze Jahr über, um sicher zu gehen, daß er weiß, was mir durch den Kopf geht. Er macht seine eigene Sache, aber es ist nie ein Albumcover rausgegangen, bei dem ich nicht alles vorher gesehen habe. Dabei geht es nicht um ihn, es geht nicht um mich, es geht um die Sache, die wir gemeinsam machen. Ich bin kein Kontroll-Freak, weil es sonst keine Überraschungen gäbe.«

Freiheit als Aphrodisiakum? Das ist natürlich genauso richtig und falsch wie Macht als Aphrodisiakum. Ziemlich Hippie-mäßig klingt das, verschleiernd in Bezug auf den unvermeidlichen Faktor Macht in Kollektivität. Die Alt-68er-Definition von modernem Management. Andererseits geht es hier um mehr als um die Herstellung von Waren. Es geht um einen kreativen Prozeß, in dessen Zentrum Björk steht. Daß mit Freiheit ein Verhältnis gemeint ist, wo jeder Forderungen stellen kann und nicht alle so tun, als wären sie sich immer einig – das macht Björk mit ihren klobigen Sportboots deutlich.

»Ich wurde von Hippies aufgezogen und war selbst ein Punk. Hippies und Punks sind ein Gegensatz, deshalb stehen sie in so starkem Bezug zueinander. Die Punks waren so sehr damit beschäftigt, keine Hippies zu werden, daß sie Punks wurden. Erst letztes Jahr habe ich angefangen zu sagen: Ja, ja, es war schon nicht schlecht, unter Hippies aufzuwachsen. Aber bis ich 28 war, habe ich sie gehaßt, ich hasse immer noch die Farbe lila (*steht auf und stampft mit dem Fuß auf den Boden*). Ich habe immer große Schuhe getragen, Punks tragen große Schuhe, down to earth. Hippies trugen immer kleine Schuhe, petit, und schwebten oben am Himmel. Darauf reagierte ich mit: (*stampft erneut mit dem Fuß auf den Boden*) Nein, ich bin ein Punk.«

Löffelschmeißen, auf den Boden stampfen, komische Geräusche zur lautmalerischen Illustration machen – Björk wird ziemlich plastisch und konkret, wenn sie sich erklärt, und im Grunde handelt auch ihre Musik davon.

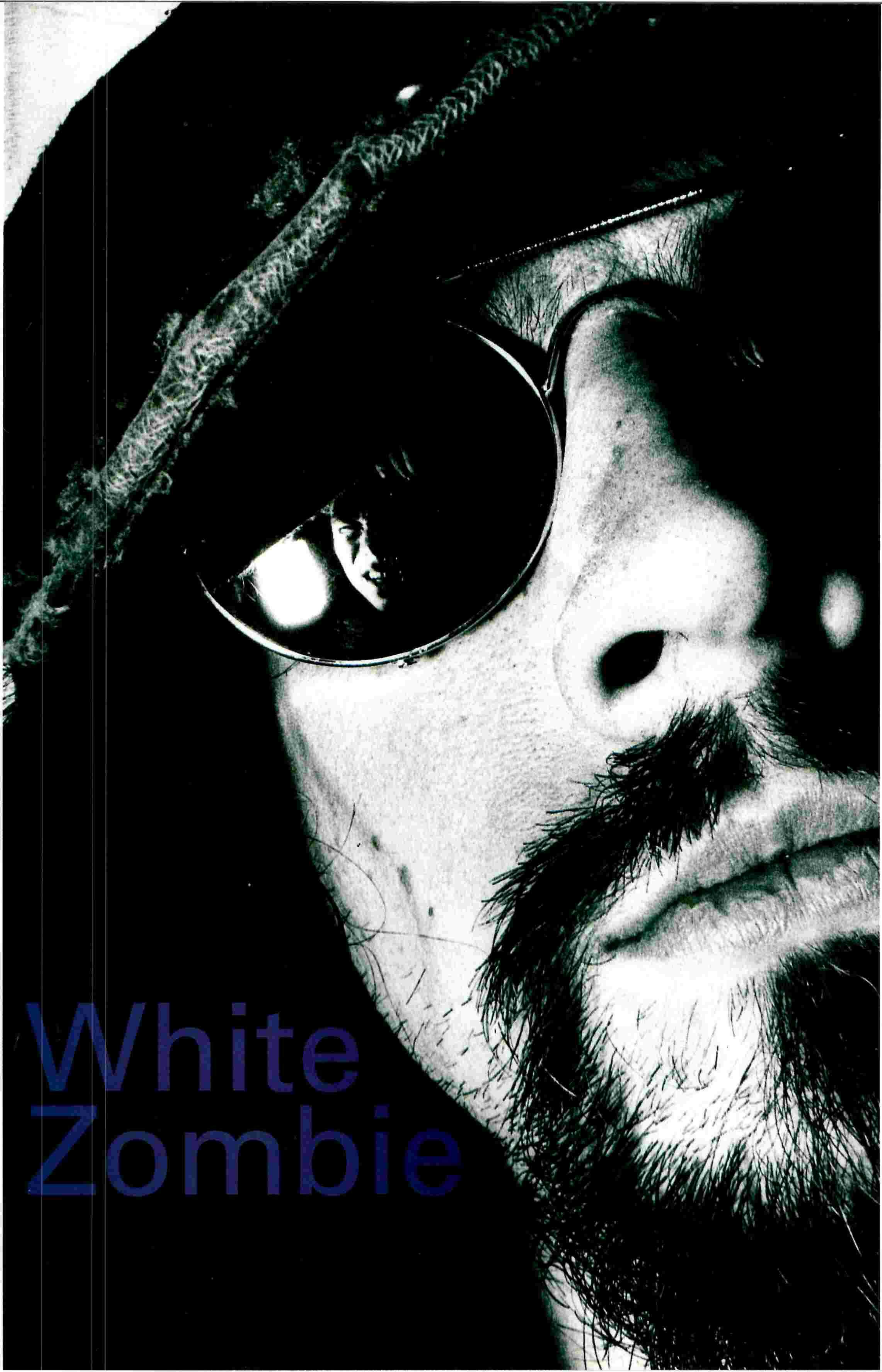
Teenage Fanclub

"GRAND PRIX", das neue Album, jetzt im Handel.

Inkl. neuer Single "MELLOW DOUBT"

Einziges Konzert in Deutschland
09.06. Köln/Luxor

Sony Music



# White Zombie

# Synthetic Replication

**Die Nacht der lebenden Superlative. Elektrischer, metalhaltiger und schlechtschmackiger. Wenn der Platz in der Referenz-Hölle der Pop-Zitate zu klein wird, kehren die Untoten in die Charts zurück. MARK SIKORA dreht den gewaltverachtenden und menschenverherrlichenden Dokumentarfilm »Mondo Zombie - Die Satansgitarren von Titfield«.**

### ELECTIC HEAD #1

In einem kleinen Knochenhaus auf einem grünen Plastikhügel sitzt Rob Zombie knietief in »Munster«-Figuren, Gitarrensaiten und zerfledderten Comicbüchern. Ein grauer Frühlingstag. Rob Zombie trägt Shorts. Um ihn herum wimmeln Würmer, Schlangen und Disketten. »Klar habe ich schon mal Ufos gesehen,« freut sich Rob Zombie hinter sauber verfilzten Dreadlocks und schmilzt mit seinem roten Radarauge ein Loch in die Gummiwand. »Läuft der Rekorder?«

Rob Zombie wurde 1965 als Rob Straker auf einem radioaktiv verseuchten Fernsehsatelliten unweit der Venus geboren. Schon in zarten Kindheitstagen überraschte er seine Eltern mit liebevollen Buntstiftinterpretationen des Fegefeuers. Seine zernadelten Voodooplüschpuppen machten Rob Zombie zum Höhepunkt jeder Grillparty.

»Bei meiner ersten Begegnung mit einem Ufo war ich sechs Jahre alt, deshalb kann ich mich nicht mehr so gut daran erinnern,« erzählt Rob Zombie, während eine ausgewachsene Vogelspinne verspielt über sein untätowiertes Handgelenk krabbelt. »Das Ufo schwebte über einem Friedhof in der Nähe unseres Hauses. All diese Lichter quollen aus ihm heraus. Ich sah es. Und ein Haufen anderer Kids sah es auch.« Rob Zombie stochert in seinem italienischen Essen herum. Transparenter Schleim tropft von der Decke. »Letztes Jahr, als wir auf Tour waren, habe ich noch mal ein Ufo gesehen«, behauptet der überzeugte Stiefelträger. »Wir stoppten den Bus, stiegen aus und starrten es an. Es war eine große Rauchwolke in perfekter Kreisform. Es stand oben am Himmel. Es war Licht drin. Wirklich seltsam.«

### SUPER-CHARGER HEAVEN

Die Erfindung, Herstellung und Verbreitung sinnloser Dinge ist eine besonders dankbare Domäne amerikanischer Staatsbürger. Koffeinhaltige Limonadengetränke mit Zucker. Hundeleinen, die man ohne Hunde ausführen kann. Schallplatten, auf denen Amerikaner singen, die sich ein X auf die Stirn pinseln und maßgeblich am Tod anderer Amerikaner beteiligt sind. Man braucht es nicht, man muß es haben.

Rob Zombie ist Jäger und Sammler. Er verbringt den Großteil seiner Zeit mit dem Erfinden, Herstellen und Verbreiten sinnloser Dinge, die sich irre gut verkaufen. Zombie-Rock, Zombie-Texte, Zombie-Artwork, Zombie-Videos, Zombie-Klamotten, Zombie-Haarspray. Seit 1985 brutzelt sich Rob Zombie aus unzähligen Bruchstücken der amerikanischen Subkultur sein eigene Zombie-Welt zusammen. Trash, Exploitation, billige Horror-Filme, Serienkiller, Sex, schnelle Autos, Bärte, Sonnenbrillen, Psychosen, Science Fiction, Hüte, Metal, Hammond Orgeln, satanische Verse, Soundtracks, Tätowierungen, Blut, Superhelden. Der Stoff aus dem die Zombies sind. Die Referenzhölle der Pop-Zitate.

»White Zombie ist der ganze Schudder, der in meinem Kopf herumsaust«, erzählt Rob Zombie den gelben Riesenameisen auf dem Teppichboden. »Es gibt keine Grenzen. Ich muß den ganzen Kram nur noch zusammenkleben.« White Zombie, das Sammelbecken des guten schlechten Geschmacks. Cheap Thrills in Widescreen, original ungeschnitten und ohne Untertitel. Post-moderner Entertainment-Mosh. Musik für Comicshops, Plattenläden und Videotheken.

### ASTRO CREEP 2000

*Was sind deine Lieblingsbands?*

Rob Zombie: Hm, warte. Ich versuche mal, zehn zusammenzukriegen.

*Kiss und Melvins außen vor.*

Naja. Die Melvins nehmen wir mit auf Tour durch die Staaten.

Zusammen mit Reverend Horton Heat.

*Das ist gut.*

Finde ich auch. Also: Bad Brains, Misfits, Black Flag, Birthday Party. Na, und sowas wie Black Sabbath. Von den neueren Sachen mag ich Pantera, Danzig, Nine Inch Nails und Ministry.

*Irgendwie wußte ich, daß du das sagen würdest.*

Deshalb habe ich's ja auch gesagt. Um dich glücklich zu machen.

(Wassertrinkgeräusch)

### I, ZOMBIE

Rob Zombie: Als ich anfing, in einer Band zu arbeiten, habe ich erstmal geguckt, was andere Texter so machen. Viel hat mir davon nicht gefallen. Toll fand ich das Zeug von Nick Cave. Das sind für mich gute Songtexte. Von da aus wollte ich meinen eigenen Stil entwickeln.

*Deine Texte sind ja mehr so stream-of-consciousness-mäßiger Hirnwellensalat: »I am the astocreep, a demolition style hell american freak – I am the crawling dead – a phantom in a box shadow in your head.« Zuviel Fernsehen, zuviel alles.*

Ja. Ich will zum Beispiel keine Bücher von Stephen King nacherzählen. Das wäre doof. Die hat er ja schon geschrieben, das brauchst du nicht nochmal zu tun. Es ist prima, wenn sich ein paar Bands politische Themen auf ihr Fähnchen schreiben und so tun, als wären sie total davon begeistert, Wale zu retten. Aber das ist leider normalerweise ziemlicher Kuhschmodder. Denen fällt nichts anderes ein.

*Ich habe gelesen, daß du mit Sean Yseult nach der Zeit auf der Artschool für ein Pornomagazin gearbeitet hast?*

Grummel. Na, das war in keiner Beziehung ein besonders guter Job. Darüber gibt es auch keine interessanten Geschichten zu erzählen.

*Wie sieht dein Verhältnis zu Sean jetzt eigentlich aus?*

Da ist gar nichts. Wir spielen in derselben Band. Wenn wir auftreten, gehen wir zur gleichen Zeit auf die Bühne. Das ist es aber auch schon... *(zu seiner neuer Freundin, die grinsend im Konferenzzimmer sitzt:)* Ich erzähle dir hinterher, was er mich noch für gemeine Sachen gefragt hast, als du weg warst.

### ELECTIC HEAD # 2

»Astro Creep 2000 – Songs Of Love, Destruction And Other Synthetic Delusions Of The Electric Head« ist der kompakte Nachfolger zum 1992 erschienen Major-Debut »La Sexorcisto – Devil Music, Volume One«. »Astro-Creep 2000« hat zwar den längeren Untertitel, aber dafür die kürzere Spielzeit. In einigen neueren Zombiegrafien werden die ersten Zombie-Alben und Mini-LPs vorsorglich gar nicht mehr erwähnt.

»Psycho-Head Blowout«, »Soul Crusher« und »Make Them Die Slowly« etablierten White Zombie Ende der Achtziger als eine der schmierigsten Undergroundbands New Yorks. Auf Platte klang das weniger nach der alles zermalmenden Zombierockmaschine von heute, sondern wie eine zähflüssig dahinfaulende Collage aus kunterbunten Abfallresten. Rob Zombie erzählt heute jedem, wie sehr er die alten Alben haßt. Miese Produktion, müllige Songs, toll, aber schade.

Optisch und textlich gibt das Frühwerk aber schon sehr exakt Auskunft über Rob Zombies Vorstellungen von White Zombie. Kryptische, in Kannibalismus und Abschaum schwelgende Wortkaskaden mit vielen »Yeahs« und »Heys«, von denen Rob Zombie selber nicht weiß, woher sie kommen. Dialoge aus Lieblingsfilmen, seltsame Kreischgeräusche. Jedes Cover ein Bandfoto. Hintereinandergelegt ergeben die Alben eine schlüssige Bildgeschichte White Zombies. Sean Yseults Haare verfärben sich. Rob Zombies Zotteln wachsen. Hüte und Schlagzeuger kommen und gehen. Die Cover-Hintergründe werden detaillierter und verspielter. Der Sound wandert von Noise über unschlüssige Speed-Metal-Versuche zum metallastigen Zombie-Crunch mit liebevollen, soundtrackhaften Geräuschschlieren und zaghaftem, elektronischem Tuckern.

ROB ZOMBIE: Die Leute denken, wenn du irgendwelche neuen Technologien benutzt, bist du gleich eine Industrialband. Das ist quatsch. Als jemand die elektrische Gitarre entwickelte, haben sich die Marsmenschen gesagt: Wow, eine elektrische Gitarre, mal hören, was wir damit machen können. Es ist gibt soviel verschiedene Arten, Lärm zu erzeugen, warum also nur Gitarre, Bass und Drums?

### CREATURE OF THE WHEEL #7

Auf der Clubtour durch Deutschland im Winter 89/90 werden schon etliche der kommenden Hits von »La Sexorcisto« vorgestellt. Doch nach Streitigkeiten mit der Indie-Plattenfirma und diversen Umbesetzungen beschließt ein zerknirschter Rob Zombie mit Zombie-Mitgründerin und Immernoch-Bassistin Sean Yseult erstmal eine jahrelange Plattenpause einzulegen. Kalenderblätter flattern im Zeitraffer durch die Luft. White Zombie ziehen von New York nach Los Angeles, neues Management, neues Label, neuer Drummer, neues Album.

»La Sexorcisto« hat ein langes, zähes Leben. In SPEX und anderswo wohlwollend besprochen, verkauft sich das Album das erste Jahr gleichbleibend gut. White Zombie touren konstant mit Bands wie Danzig, Pantera und Megadeth. Mehr als 350 Konzerte werden gezählt. Fast zwei Jahre nach Erscheinen des Albums erklären plötzlich Beavis und Butthead der Welt, daß White Zombie cool sind.

Das gibt Ärger! Mindestens Platin! Radiostationen spielen »Thunder Kiss '65« rauf und runter, White Zombie werden für den Grammy nominiert und ein verdutzter Rob Zombie wird zum sensationellen Übernachterfolg seines Debütalbums ausgequetscht.

»Das Album war seiner Zeit eigentlich nicht so wahnsinnig voraus« erklärt Rob Zombie den verständnisvollen Fans vom ›Sin‹-Magazin (jetzt ›Hypno‹). »Aber seit Nirvana und Helmet hat sich in der Plattenindustrie einiges getan. Jetzt sagen die Leute: Was für ein kommerzielles Album! Zwei Jahre zuvor hieß es: Was für ein unhörbares Stück Scheiße! In sechs Monaten werden uns die Leute wahrscheinlich für Sell-Outs halten.«

### GREASE PAINT AND MONKEY BRAINS

Weit mehr als sechs Monate und zehn Flugstunden entfernt hat Rob Zombie alle Knochen voll zu tun, den Nachfolger des Millionensellers zu promoten. Eben noch in einem Kölner Comicshop, um für VIVA ein paar Hefte aus dem Regal zu zerren, gerade wieder im Hotel und gleich im Flieger nach München. »Es ist ziemlich schwer, in den USA dein Album rauszubringen und überhaupt wahrgenommen zu werden«, meint Rob Zombie zu den Schlingpflanzen auf seiner Androidenuhr. »Im Grunde gibt es nur MTV und die Radiostationen, aber die Radiostationen werden immer unwichtiger. Du mußt also nehmen, was kommt. Seufz.«

*Wie siehst du diesen Beavis-und-Butthead-Effekt?*

ROB ZOMBIE: Doppelseufz. Die Leute denken gerne, daß unser ganzer Erfolg nur was mit Beavis und Butthead zu tun hat. Als ob alles, was die beiden mögen, auch von den Leuten gekauft wird. Aber das stimmt nicht. Es war eher so, daß unser Video überhaupt endlich mal im Fernsehen zu sehen war. Es war eben zufällig auf »Beavis And Butthead«. Viele Bands haben vom gleichen Effekt profitiert. Danzig, Biohazard, Monster Magnet. Endlich waren die in den USA mal im Fernsehen. Und daraufhin haben alle besser verkauft.

### EL PHANTASMO AND THE CHICKEN-RUN BLAST-O-RAMA

*Wie ist dein Verhältnis zu den alten Rock'n'Roll-Klischees? Sex und Drugs und schlechte Laune?*

ROB ZOMBIE: Sex ist Sex. Es ist halt da. Es passiert immer. Und das ist gut so. Drogen sind für mich Zeitverschwendung. Ich versuche sowieso, möglichst viel Kram auf die Reihe zu kriegen, da habe ich keine Zeit, einfach nur rumzuliegen und mir Stoff reinzubuttern. Wenn's andere Leute machen, stört mich das nicht. Das ist okay mit mir.

*Du bist also eher der disziplinierte Arbeiter als der hedonistische Rockmensch?*

Das typische Rockding ist doch, bei einem Label zu unterschreiben, populär zu werden, tonnenweise Drogen einzuschmeißen, dich fertigmachen zu lassen, dein ganzes Geld zu verlieren. Oder zu sterben. Das ist so saudumm. Das interessiert mich überhaupt nicht. Ich mache die Band, weil es mir Spaß macht. Und ich will noch mehr Sachen machen. Ich mache White Zombie jedenfalls nicht wegen Girls und Drogen. Da kann ich mir interessanteres vorstellen.

*Hast du denn überhaupt keine Laster?*

Doch. Kaffeetrinken. Ich trinke viel Kaffee. Bin immer aufgekratzt, kann nie schlafen. Mann, ich habe seit 1973 nicht mehr geschlafen. Nee, gelogen. Normalerweise schlafe ich bei irgendeiner Tätigkeit ein. Ich kann nicht sagen: Oh Schlafenszeit – ab ins Bett. So läuft das bei mir nicht.«

*Sammelst du noch?*

Ja, klar. Auch eine Art Laster.

*Sammeln ist ein typisches Jungending.*

Yeah. Jeder Typ den ich kenne, ist davon besessen. Platten, Spielzeug, Magazine, Comics, Bücher, Videos. Ich bin ja auch so. Die meisten Mädchen scheint sowas nicht zu interessieren. Und wenn doch, dann nicht in dem fanatischen Ausmaß wie bei Jungs. Keine Ahnung, warum.

### BLOOD, MILK AND SKY

ROB ZOMBIE: Ich bin dabei, diesen Comic für Marvel fertig zu zeichnen. Aber das dauert noch.

*Das wird hoffentlich kein Schrott wie diese doofen Pantera-Action-Comics?*

Nee. Ich nehme mir Stücke von den White-Zombie-Texten und blase sie auf Storylänge auf. Jedenfalls eiert die Band in dem Comic nicht als Superhelden herum. Wir werden auch nicht an einen Baum gekettet oder sowas.

*Und wieso gerade Marvel? Die bringen doch ziemlich viel Müll heraus.*

Das waren die einzigen, die es machen wollten.

*Hm. Du hast vorhin diese Danzig-Comics erwähnt.*

Ja. Danzig hat jetzt seinen eigenen Comic-Verlag. Die Stories in den Heften handeln aber nicht von Danzig.

*Ich stelle mir das gerade vor: Danzig-Comics. Muskeln und Dämonen. Jungfrauenschlachtungen.*

Du magst Danzig nicht besonders, was?

*Geht so. Es gibt einige lustige Aspekte an Danzig. Aber im Grunde finde ich ihn zu konservativ.*

Naja. Er nimmt alles halt sehr ernst.

*Die Misfits-Zeiten sind vorbei. Wir sind jetzt in den Neuzigern.*

Stimmt. Wir können tanzen, singen, lachen!

*Wen magst du sonst so an Zeichnern?*

Bill Sienkiewicz ist toll. Dave McKean. Bernie Wrightson. Ich mag auch alte Sachen von Frank Frazetta. Nicht unbedingt seine Conan-Dramaturgie, aber die Art, wie er malt, die Dynamik. Frank Miller ist ziemlich prima, Gene Colan ist großartig. Mann, es gibt so viele gute Leute.

### MORE HUMAN THAN HUMAN

Nach dem Interview klettern wir über eine Strickleiter aus Menschenknochen in Rob Zombies atombombensicheren Partykeller, zehn Kilometer unterhalb der Köl-

ner Innenstadt. Auf der 360-Grad-Riesenleinwand läuft das neue White-Zombie-Video in 70 Milimeter. Rob Zombie hat Regie geführt: »Der erste Film, den ich gesehen habe, war ›Willy Walker And The Chocolate Factory‹. Keine Ahnung, wie der bei euch heißt. Es ist ein Kinderfilm, aber keiner von Disney.«

Straßenlärm. Ein Passant mit Gasmaske und kleinen Amerika-Fähnchen torkelt mit einem Umhängeschild über die Straße. Auf dem Schild steht in großen Buchstaben »More Human Than Human«. Rob Zombie besitzt seit längerem einen Aufnäher mit den Tyrell-Eulensymbol aus »Blade Runner« und der Aufschrift »Synthetic Replications – More Human Than Human«. Elektrogeblubber.

Der Song beginnt. Rob Zombies Freundin in Säbelzahntigerfell beschießt uns mit ihrer Laserkanone. Das Video ist ein hektischer Zusammenschnitt von süßen Super-8-Aufnahmen, orangen Alpträumen und dem üblichen Herumgehopse. Halloween-Kürbisse, zerissene Samhain-T-Shirts, komische Kosmonauten in Weltraumanzügen, ein Gastauftritt von Jack Arnolds Kreatur aus der schwarzen Lagune. Der Rob Zombie im Fernsehen trägt keine Sonnenbrille und wirkt durch seinen fetteren Bart aufgedunsener als der Rob Zombie neben dem Fernseher.

Wir diskutieren, ob Rob Zombie seine Hüte von Ministrys Al Jourgensen geklaut hat und dieser im Gegenzug Rob Zombies Bart- und Haargeflecht imitiert hat. Vorläufiges Ergebnis: Mit Bart sehen alle Männer gleich aus. Rob Zombie: »Aua! Etwas sticht in meinen Fuß!« Es ist nicht das beste aller vorstellbaren Videos, aber es wird reichen, ein paar Milliarden begeisterte Käufer zu rekrutieren und die Welt zu erobern. »Yep. Wird reichen«, gähnt Rob Zombie milde und verschwindet mit einem Sauggeräusch durch das brennende Kaminfeuer.

## 10 ZOMBIE-FILME
## (in stereophonischem Space Sound)

**NIGHT OF THE LIVING DEAD**

Rob Zombie: Supertoll! Hat so gut wie nix gekostet und sieht immer noch spektakulär aus. Einer meiner absoluten Lieblingsfilme.

**FASTER PUSSYCAT, KILL, KILL**

Rob Zombie: Definitiv der beste Russ-Meyer-Film. Millionenmal gesehen. Könnte ich mir jeden Tag wieder angucken.

**SPIDERBABY**

Rob Zombie: Gut. Lon Chaney Juniors letzter Film. Glaube ich zumindest. Er singt den Titelsong.

*Spiderbaby, Spiderbaby...*

Ja, so ähnlich, wirklich lustig. Das Ding ist nicht von dieser Welt.

**MAKE THEM DIE SLOWLY**

*Neulich, vor fünf Jahren, meintest du, es sei ein lächerlicher Film.*

Rob Zombie: Ist er auch. Aber irgendwie mag ich ihn schon. Er ist so lächerlich gewalttätig. Die Szene, wo die Kannibalen einem den Schwanz abschneiden und ihn essen! Oder die Szene, wo die Frau die Haken durch die Titten kriegt! Völlig daneben!

**BLADE RUNNER**

Rob Zombie: Sensationell! Wahrscheinlich der letzte gute Science-Fiction-Film, der jemals hergestellt wurde.

**STAR WARS**

Rob Zombie: Einer dieser Filme, die dein Leben verändern, wenn du ein kleiner Junge bist. Mann, ich war so in dem Zeug drin. »Empire Strikes Back« und »Return Of The Jedi« waren okay, aber »Star Wars« war grandios.

**TEXAS CHAINSAW MASSACRE**

Rob Zombie: Yeah!

**CLOCKWORK ORANGE**

Rob Zombie: Habe ich gesehen, als ich noch ziemlich jung war. Das verändert schon die Art, wie du über Dinge denkst, hehe.

*Hast du das Buch vor oder nach dem Film gelesen?*

Danach. Aber ich fand den Film besser.

**PHANTASM**

Rob Zombie: War damals 'ne echte Überraschung. Zu der Zeit kam nur so Müll wie »The Prophecy« oder »Nightwing« raus. All diese wirklich schlechten Horrorfilme. Ich erinnere mich daran, daß sie »Phantasm« damals im Fernsehen besprochen haben. Sie meinten, das sei der schlechteste Film überhaupt. Dann habe ich ihn gesehen, und ich fand ihn einfach klasse.

**PLANET OF THE APES**

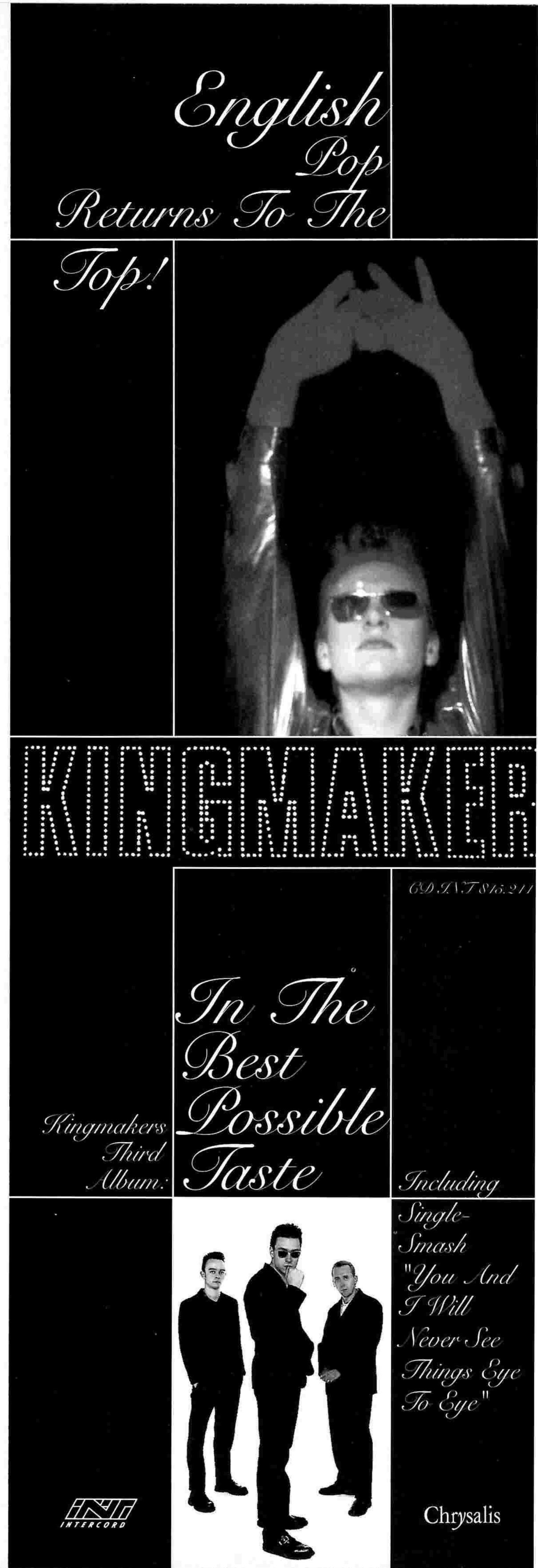
Rob Zombie: Von dem Film war ich als Kind total besessen.

*Ich hatte die Fernsehserie als Viewmaster-Scheiben.*

Hatte ich auch.

*Was mochtest du besonders an den Affen?*

Keine Ahnung. Die waren so verdammt cool, Mann!



# VERSTÄRKER

# JULIE DOUCETS WAHRE HAUSHALTS-COMICS

Wir schreiben das Jahr 1995. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt, deutsche Nachrichtenmagazine feiern Asterix, Snoopy und »100 Jahre Comics«, vor 50 Jahren wurde der BDM dichtgemacht, das Patriarchat ist zwischen 4000 und 8000 Jahren alt (je nach Theorie) und zwei Comic-Zeichnerinnen, die die 4000 Jahre mit den Mitteln der 100 Jahre zu bekämpfen, zu beschreiben, vor allem zu bezeichnen wissen, kommen vom nordamerikanischen Kontinent nach Deutschland. Julie Doucet und Roberta Gregory auf Signing Tour.

In ihren Comics (»Dirty Plotte«) steckt die große, weise, unruhige Julie Doucet immer wieder Terrain ab für ihre seltsame, angeblich faule, ihre Mittel aber genau kalkulierende »Ich«-Figur. Diese Figur trifft auf das hauptsächlich von Jungsphantasien beherrschte Feld der semi-autobiographischen Post-Crumb-Autoren-Comics. Ihre »True Housekeeping Comics« sind in diesem Jahr in einer sterbensschönen Ausgabe bei Reprodukt erschienen, so daß man sich jetzt auch als nicht-englischlesendes Auge ein Bild machen kann von ihrem »wonky cartooning style that doesn't automatically remind me of the last 75 comics I read«. (Adam-Troy Castro)

Julie Doucet macht sich wenig aus der neuerdings vom ›Comics Journal‹ und anderen Conaisseurtümlern vertretene Idee, daß allein die Thematisierung des Alltags vor selbstkritikloser Verbohrtheit schütze. Dazu findet sie die »Ich habe gewixt und in der Nase gebohrt«-Comics der Boys einfach nicht bedeutend genug; auf die Darstellung von Träumen, Phantasien, ja Genre-Versatzstücken will sie jedenfalls nicht verzichten müssen..

Die frühen Hernandez' verfügten über ähnliche Kunstfertigkeiten, bis ihnen die »niveauvolle« Fixierung auf Alltags-Themen jede Anspielung auf Träume, Phantasie und Wonder Woman verboten hat. Eine Sorge, die einer sowieso dauernd als »Exotin« angestaunten Doucet egal ist. Inzwischen gibt es jede Menge Comic-Stuff, der von ihr beeinflußt scheint, und das ist gut so. Denn Schulenbildung schadet ja nicht unbedingt als Druckmittel gegen das frauenfeindliche Comic-Geschäft.

Wie sagten sie früher: Erst wenn ganz Holland malt, gibt es einen Rembrandt. Das bringt uns zu Van Gogh bzw. Roberta Gregory, der Erfinderin von »Bitchy Bitch«. Gregorys Layout, ihr Zeichnen, ihre Panel Grids sind »konventioneller«, außerdem geht sie textbetonter vor. Das bereichert uns aber immerhin um Perlen wie den Trialog dreier Freundinnen, die eben einen Kerl verdreschen: »Now What?« »Let's rape him!« »Wow! Lemme get my sketchbook!«

DIETMAR DATH

JULIE DOUCET/ROBERTA GREGORY: SIGNING TOUR. *2.-5.6. Comic-Salon, Hamburg; 7.6. X für U, Freiburg; 8.6. Comix-Shop, Basel; 9.6. Modern Graphics, Berlin; 10.6. Grober Unfug, Berlin*

## INFOTAINMENT

Die allgemeinen Feierstunden anläßlich des 8.Mai haben einen neuen Medienstar hervorgebracht: den sogenannten **ZEITZEUGEN**. Endlich dürfen all die Leute, die nach dem Krieg so beredt geschwiegen haben, mal von ihrem Schicksal erzählen. Natürlich haben sie alle nichts gewußt, und natürlich hatten sie alle es – subjektiv unbestreitbar – echt schwer zu Kriegsende. Und endlich, endlich dürfen diese so lange von der bösen 68er-Bewegung unterdrückten Stimmen sich zu Worte melden (denn merke: Unter Dutschke hätte es das nicht gegeben). Unser Vorschlag: Wie wäre es mit einer Sondersendung, in der ehemalige SS-Soldaten mal erzählen, wie sie nach der Befreiung der KZs von bösen Insassen blutig geprügelt wurden. Und dazu lädt man dann ein paar der Täter (die Häftlinge sind gemeint) ein, die sich nach all den Jahren für die sinnlose Gewalt entschuldigen (Applaus von den wirtschaftlich schwächeren Anrainerländern im Osten). Wir hören ab jetzt nicht mehr auf mit Gedenken, denn so schön war es noch nie: Im Gedenken sind wir doch alle gleich. Kohl hat in seiner Erklärung abschließend festgestellt: KZ, Vertreibung, unser Volk, die anderen Völker, alles dasselbe. Schwarze, Weiße, dasselbe. Juden, Deutsche, dasselbe. Ice Cube, Nazi-Rock... (Applaus von überall). MT

***TRINH T. MINH-HA**, die hierzulande bislang nur im Kontext diverser Routledge-Reader wahrgenommen wurde, hat sich selbst immer eher als Filmemacherin und Komponistin bezeichnet. Ihre Filme wollen ebenso Entstellungen eines westlich geprägten ethnologischen Blicks sein wie ein multifokales Arrangement, das der Notwendigkeit Ausdruck verleiht, als Feministin und Anti-Kolonialistin an mehreren Fronten gleichzeitig kämpfen zu müssen. **MADELEINE BERNSTORFF** (die derzeit an einem Programm über Alice Guy, der ersten Filmemacherin überhaupt, arbeitet) hat vier Trinh-T.-Minh-ha-Filme und diese selbst nach Deutschland geholt. Sie sind zu sehen im Künstlerhaus Bethanien in Berlin (3.-7.6.), im Kunstverein München (5.-8.6.), dann noch in Zürich und Wien. Jeweils am letzten Tag wird das Programm mit einem Vortrag von Trinh T. Minh-ha abgeschlossen.

*Nach dem großen Erfolg der ersten findet am 17. Juni auf der Ringstraße die zweite Wiener **»FREE PARTY«** statt. Unmittelbarer Anlaß zur ersten Straßen-Parade im Herbst '94 war die Stolperstein-Politik der Behörden, die auch jetzt noch versuchen, Veranstaltungen möglichst effizient zu boykottieren. Laßt euch die Mischung aus szeneübergreifender Straßenparty und Mega-Rave auch dieses Jahr nicht entgehen!

*Nach langer Vorbereitung ist der von **MARIUS BABIAS** herausgegebene Sammelband **»IM ZENTRUM DER PERIPHERIE«** nun im Verlag der Kunst erschienen. Das Buch widmet sich dem Problem der Kunstvermittlung in den 90ern und beschreibt, wo diese abseits von Institutionen und zwischen kultureller und politischer Gegenöffentlichkeit noch funktionieren kann. Mit Texten sind u.a. Sabeth Buchmann und Joshua Decter vertreten, außerdem gibt es Features über die Wohlfahrtsausschüsse und das Netzwerk »The Thing«.

***MUMIA ABU-JAMAL** sitzt seit 1982 nach einem von vorne bis hinten manipulierten Verfahren in der Todeszelle: Er wollte seinem Bruder zu Hilfe kommen, als dieser von Polizisten zusammengeschlagen wurde; dabei wurde Abu Jamal schwer verletzt, ein Polizist getötet. Der Richter, auch als »Henker von Philadelphia« bekannt, vorverurteilte ihn ohne Beweise als »Bullenmörder«, weil er als Jugendlicher bei der Black Panther Party war und später als politisch engagierter Journalist der MOVE-Organisation angehörte. Irgendwann diesen Monat wird erwartet, daß die Todesurteile für mehrere Verurteilte unterschrieben werden. Anfang Juni kommt sein Buch »Live aus der Todeszelle« bei Agipa-Press in Bremen (und gleichzeitig die amerikanische Ausgabe bei Addison Wesley) raus. Wer jetzt noch seine Solidarität bekunden will: Fax: 001-717 783-1198 (Gouverneur Thomas Ridge)

# MARCEL BEYERS FLUGHUNDE

## *Die Goebbelsche Bunkerdepression*

Das ist ein Anfang: Die nicht-deutschen von den deutschen Wörtern trennen. So daß sich alle Sätze zu einer langen Grenze aneinanderreihen. Einmal um das Land herum, an Frontlinien entlang, und dann lernt erstmal deutsch. Aber Hermann Karnau will weiter, zur Quelle der Sprache. In die Köpfe hinein will der Berufs-Akustiker, denn die Stimme »offenbart mit jedem Ton die Eigenheiten ihres Resonanzkörpers, des Menschen«.

**WAS ES BEDEUTET, MISSTÖNE NICHT ERTRAGEN ZU KÖNNEN.**

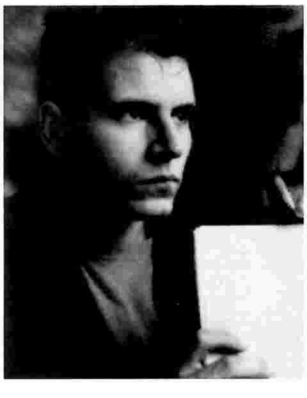
Eine Einsicht, die auf den ersten Seiten von Marcel Beyers zweitem Roman »Flughunde« (Suhrkamp) steht und wenig später den NS-Offizier Stumpf Ecker anlockt. Es treibt Karnau an, daß er sich krankhaft von den Geräuschen seiner Mitmenschen abhängig fühlt: Von der Aussprache bis zum Atemrasseln. Jeder Mißton verfolgt ihn, angefangen bei seiner eigenen Stimme. Er bemüht sich, die Psychose in den Griff zu bekommen, indem er alles zu archivieren und verzeichnen sucht, was ihr Auslöser sein könnte: Jede mögliche akustische Regung.

Die Sprache Beyers gleitet gleichmäßig über die Handlung. Die Worte bedeuten Ereignisse, sie sind es nicht. Mit dem Effekt, daß man immer wieder versucht ist, Karnaus Gedankenwelt als folgenlosen Spleen abzutun. Bis er seine Phobie auf einem Kongreß für »Sprachhygiene« endgültig in anmaßende Verantwortlichkeit umformuliert: »...nicht allein die Sprache, auch die Stimme, sämtliche menschlichen Geräusche müssen (...) auf Linie gebracht werden«. Auch politisch, natürlich. Anwendbar in den Ost-Gebieten, im Elsaß. Stumpf Ecker macht Karnau zum Leiter einer »medizinischen Forschungsgruppe« nach dem Vorbild des Schädelvermessers Joseph Gall. Der eigene Befreiungsversuch wird zum Angriff auf die übrige Welt.

So zieht Marcel Beyer eine psychographische Linie, deren stete Entwicklung andere Existenzen Stück für Stück zerstört: Neben Karnau ist Helga Goebbels die zweite Erzählerin in »Flughunde«.

Den Krieg erlebt das älteste von sechs Kindern des NS-Ministers und seiner Frau Magda als Teenager. Ihr Blick sammelt, ihre Stimme entwickelt sich, der Vater fiebert: »Ich höre die süßen Stimmchen, die mir das liebste auf der Welt sind. Welch ein Schatz, welch ein Besitz! Gott erhalt ihn mir!« Aber in der dunklen Welt, von der nur die Rede sein kann, haben Goebbels und sein Hausfreund Karnau den Göttern längst die Verantwortung für jede Regung abgenommen. Sie kennen kein großes Gegenüber, bis die Russen in Berlin stehen.

Im Führerbunker beobachtet Helga irritiert eine von Weinkrämpfen geschüttelte Mutter und einen »bedrückten« Vater. Insgeheim haben die Eltern die Tötung der sechs Geschwister veranlaßt. Die weidliche Schilderung der goebbelschen Bunkerdepression relativiert allerdings nicht unerheblich die Tatsache, daß die geliebten Kinder hier kaltblütig in die Politik der »verbrannten Erde« einbezogen werden. Es fehlt ein Erzähler für den Bericht darüber, wie Joseph und Magda ihre Morde privat rechtfertigen. In Erinnerung bleibt aber Vaters Radioansprache, der die Familie noch zu Hause und unter Schock gelauscht hatte: Da rief er aus, das Leben sei nach einer Niederlage »weder für sich noch für seine Kinder« wert, gelebt zu werden



So bleibt Hermann Karnau der einzig Überlebende. Er hört die heimlich aufgenommenen, letzten Aufnahmen der Kinderstimmen ab, und kommt einfach nicht darauf, wer der ausführende Mörder war. Aber noch 1992 weiß er, was Kollege Stumpf Ecker ihn anwies, als die Alliierten näherrückten: »Vordringlichste Aufgabe ist es nun, wie ein Opfer sprechen zu lernen«. Und: »Erinnern sie sich genau an die Worte, den Satzbau, den Tonfall ihrer eigenen Versuchspersonen«.

TOBIAS LEVIN

# Gutenberg Galaxis

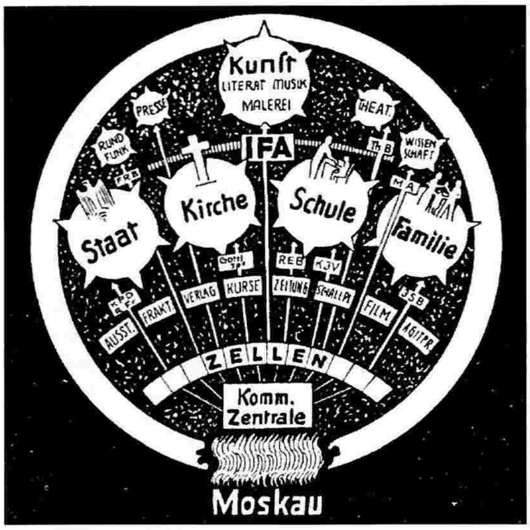
## von Mark Terkessidis

**In** den achtziger Jahren sind eine ganze Reihe Werke erschienen, die die Zeit des »Nationalsozialismus« – jenseits der vom »Dritten Reich« selbst offiziell lancierten Homogenitäts- und Gleichschaltungsvorstellungen – differenzierter und gebrochener darstellen wollten. In der Fortsetzung dieser Herangehensweise sind zur Kulturgeschichte der Zeit von 1918 bis 1945 gerade zwei Untersuchungen erschienen, die sich ausdrücklich der Musik und den Diskursen über Musik annehmen: Eckhard John hat unter dem Titel **»MUSIKBOLSCHEWISMUS«** ein Buch über »Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918-1938« (*Metzler*) geschrieben und Michael H. Kater mehr oder weniger ergänzend dazu eines über **»GEWAGTES SPIEL - JAZZ IM NATIONALSOZIALISMUS«** (*Kiepenheuer & Witsch*). John ist dabei methodisch als auch inhaltlich stark an Klaus Theweleit angelehnt. Er beschreibt die Karriere des Begriffs »Musikbolschewismus«, der nach dem Krieg von reaktionären Kritikern als Beschimpfung gegen die Wiener Schule der Neuen Musik vorgebracht wurde, wie sie beispielsweise von Anton Webern, Alban Berg und vor allem Arnold Schönberg verkörpert wurde. Dabei ist es besonders bezeichnend, daß diese Politisierung der Musik von rechts unter dem Signum des Unpolitischen geführt wurde. Schönbergs Musik wurde – besonders aufgrund der »Atonalität« und der »Melodielosigkeit« – künstlerische Anarchie oder Bolschewismus unterstellt, wobei man sich auf den zu rettenden ureigenen unpolitischen Charakter der Musik berief. Dieses unpolitische Wesen war selbstverständlich und zunehmend mehr: deutsch. Der Kategorie des Deutschen in der Musik wurden alle Attribute gegenübergestellt, die die Rechten bekämpften: Destruktion, Zersetzung, Impotenz (John verweist in diesem Zusammenhang immer wieder auf das von Theweleit entwickelte Bild des »soldatischen Mannes«), Internationalität etc.; Begriffe also, die potentiell (und auch schon vor den Nazis) mit der Figur des Juden verschmolzen.

Schönberg und seine Schule wiederum, die sich nun keineswegs als Revolutionäre betrachteten, versuchten sich solchen Vorwürfen zu entziehen, indem sie auf herkömmliche (und ebenfalls unpolitische) Werte musikalischer Ästhetik schworen. Unter Druck geraten, bemühten sich ihre Protagonisten zunehmend darum, ihre Musik selbst als organisch gewachsen und neue Form von Ordnung darzustellen. Eine Ausnahme bildete der sozialistische Komponist und Musikkritiker Hermann Scherchen, der die progressive Musikzeitschrift ›Melos‹ gründete und auf die politische, nämlich gemeinschaftsstiftende Rolle von Musik abhob: Die Menschen »werden sich hierzu (*um Gemeinschaftsgefühlen Ausdruck zu verleihen, d. Verf.*) des Gesangs bedienen. Und da ihnen keine anderen Lieder zur Verfügung stehen, so werden sie patriotische singen; auch Nichtpatrioten werden es: denn wieviel stärker ist dem Deutschen die Sangesfreude als die Kraft der politischen Gesinnung. Und es werden vielleicht gar nicht die Schlechtesten sein, bei denen die ungeheure Suggestionskraft dieser Lieder die Keime pazifistischer, weltbürgerlicher, sozialistischer Gesinnungen für immer zerstört«. Scherchen brachte aus Rußland konsequenterweise? eine Arbeitermelodie mit, zu der er den bekannten Text »Brüder zur Sonne zur Freiheit« schrieb. Interessanterweise war es ausgerechnet der früh emigrierte Scherchen, der später von Goebbels ein Angebot bekam, an der Musikpolitik des Reiches mitzuarbeiten.

**Der** Begriff »Musikbolschewismus«, so stellt John akribisch dar, wurde schließlich aufgehoben in dem umfassenderen Ausdruck »Kulturbolschewismus«, der zunächst vor allem von katholischen Kreisen zur Geißelung unliebsamer Erscheinungen (selbstverständlich auch des Jazz) verwendet wurde. Die Nazis übernahmen diesen höchst wirksamen Begriff, wobei »der als Kampf gegen den ›Kulturbolschewismus‹ reüssierende Geist bereits damals als kleinster gemeinsamer Nenner Übereinstimmung im heterogenen politischen Spektrum von Zentrum bis Rechts Außen stiftete«. Ein Prozeß, der heute anhand des allgemeinen positiven Bezuges auf Kultur nicht ganz unähnlich verläuft (alle »materiellen« Unterschiede der Situation eingedenk). Und John stellt auch dar, wie die rationalen Kritiker der Front der Kulturbolschewismus-Feinde ob der zunehmenden Aussichtslosigkeit von Argumenten überhaupt immer verzweifelter wurden.

Bei John findet sich bereits ein Hinweis darauf, daß die Politisierung der Musik und die tatsächliche »Musikpolitik« des Reiches sich unterschieden. Beim Jazz lag das auf der Hand. Der oberflächliche Widerspruch zwischen den Ausmerzungsphantasien des »Nigger-Juden-Jazz«, der im Gegensatz zur intellektuell zersetzenden Neuen Musik durch seinen Rhythmus niedere sexuelle Gelüste freisetzen sollte, und der »widerwilligen Toleranz« gegenüber der Tanzmusik erweist sich beim näheren Hinsehen als »Herrschaftstechnik« (John). Und auch Kater stellt in seiner langen Untersuchung fest, daß »beide Haltungen einander auf seltsame, wenn auch unbeabsichtigte Weise ergänzten – wie so viele der scheinbar antithetischen Erscheinungen in dieser merkwürdig uneinheitlichen Diktatur«. Wäre es nach Himmler und anderen SS-Hardlinern gegangen, hätte Jazz in Deutschland wahrscheinlich nicht überlebt.



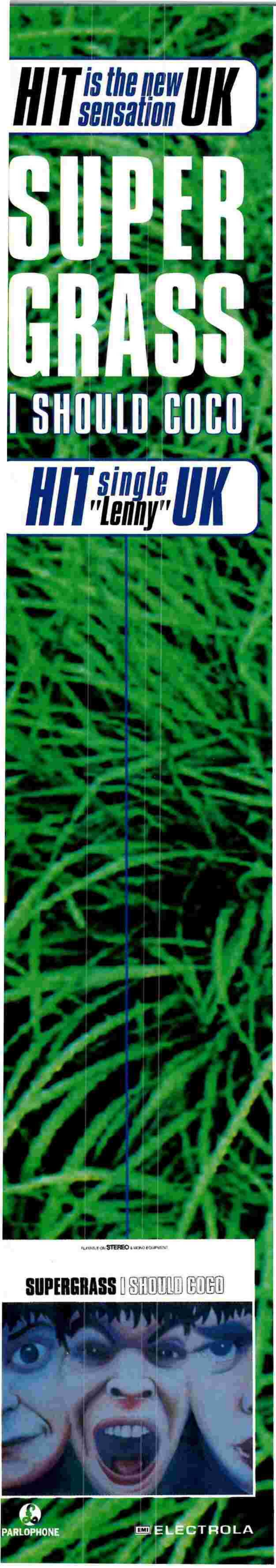

**DIE KARRIERE DES BEGRIFFS »MUSIKBOLSCHEWISMUS«**

Aber Goebbels, der sich immer wieder Gedanken über den Erhalt der Moral machte, wollte dem Volk seine Tanzmusik nicht ganz fortnehmen, und die Grenze dieser Tanzmusik zum Swing war fließend. Zur Jahreswende 1941/42 beispielsweise sah sich Goebbels gar gezwungen, aufgrund der englischen Konkurrenzsender, die schamlos Jazz sendeten, selbst »rhythmische Musik« zu fördern. So entstanden das staatliche Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester und Charlie And His Orchestra, die beide auch Jazz spielten.

**An** Katers Buch besonders interessant ist außerdem die Darstellung einiger jugendlicher Jazz-Szenen während des »Nationalsozialismus«: des »Harlem-Clubs« in Frankfurt, der Leipziger Szene u.a. um die spätere Cool-Jazz-Pianistin Jutta Hipp (die nach dem Krieg bei Blue Note Platten aufnahm, aber mit dem Hard-Bop in Vergessenheit geriet) und vor allem der Hamburger »Swings«. Diese waren eine nicht unbeträchtliche Jugendkultur zumeist aus den Hamburger Oberschichten, wobei die Jungen sich dandyhaft kleideten und lange Harre trugen, während die Mädchen durch kurze Röcke, Lippenstift und Nagellack ihr feminines Äußeres betonten. Man begrüßte sich mit gepfiffenen Swing-Refrains oder englischen Begrüßungsformeln wie »Hello, old Swing-Boy«. Man traf sich auf öffentlichen und später durch Druck zunehmend privaten Parties, die sich durch »erotische Atmosphäre« auszeichneten. Der »King« der Szene war ein Grieche mit dem Spitznamen »Kaki«. All das war ein offener, wenngleich nicht direkt politischer »Stil«-Affront gegen die Nazi-Jugendpolitik. Spätestens ab 1942 wurden die »Swings« denn auch brutal verfolgt. Die erste »westlich« orientierte Jugendkultur entwickelte sich also tatsächlich schon während des »Dritten Reiches«.

Obwohl diese beiden neuen Standardwerke für Interessenten unbegrenzt empfehlenswert sind, möchte ich ihre Preise diesmal nicht verschweigen: Für »Musikbolschewismus« muß man 78 DM (Paperback!), für »Gewagtes Spiel« 60 DM auf den Tisch legen.

Cassetten Copy Service
Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin




attack of the Puppet People

Filmkolumne

## Das Drehen des Drohens
von Tom Holert

**Mitunter** scheint es so, als würden manche Filme nur noch gemacht, um die tausendundeins Möglichkeiten zu zeigen, jemanden mit der Waffe zu bedrohen. Die Bandbreite der Techniken, einen Revolver zu diesem Zweck zu positionieren, sowie die Bandbreite, diesen Vorgang kinematographisch abzubilden, sind inzwischen enorm. Spätestens seit Tarantino (»seit Tarantino« ist ja die klingelndste aller Kritikermünzen heutzutage und dazu noch für viele die Nahtstelle einer neuen Zeitrechnung schlechthin) überbieten sich die Regisseure scharenweise bei dem Unternehmen, die Zeit, die zwischen Anlegen und Abdrücken verstreicht, immer weiter zu verkürzen. Getötet wird abrupt, aber tänzerisch, mechanisch, aber professionell. Im Gegenzug lädt sich die Kürze dieser Zeit mit einem Maximum an Entschlossenheit, psychologischer Komplexität und ritualistischer Feinabstimmung auf.

Ein Meister in der Darstellung des kurzentschlossen-hochkomplexen Drohens (und meistens, schließlich: Tötens) ist der englische Schauspieler Tim Roth. In **»LITTLE ODESSA«** von **JAMES GAINS** (lief im April in den Kinos) drückte er die Mündung seiner Automatic so fest in die Wange eines von ihm Bedrohten, daß meines Wissens zum ersten Mal in der Filmgeschichte, ohne daß geschossen worden wäre, dem auf der Haut zurückgelassenen Prägedruck der Waffe die Würdigung einer eigenen Einstellung zuteil wurde. Dazu macht Tim Roth, der diese Gesichtsskulptur in seiner Eigenschaft als russischer Mafiakiller in Brooklyn schafft, seinerseits ein Gesicht wie eine verschlossene Auster, um dann die sprichwörtliche verborgene Perle als Schauspielkunst aus- und preiszugeben.

Meine Liebe zu Tim Roth teile ich mit Typen wie denen aus der ›The Face‹-Redaktion, die ihn vor ein, zwei Jahren kurzfristig in ihr Herz geschlossen haben, seine Polaroids von den Dreharbeiten zu »Vincent & Theo«, »Reservoir Dogs«, »Murder In The Heartland« oder »Heart Of Darkness« mit Tagebuchnotizen veröffentlichten und damit, was selten geschieht, einem Schauspieler die Chance gaben, sich relativ unpeinlich (im Vergleich zu den kreativen Bemühungen von, sagen wir, Sylvester Stallone und Anthony Quinn) als vielseitig begabten Menschen zu erweisen.

**VERWIRRTES VATERSÖHNCHEN (NICHOLAS CAGE) UND ENGLISCHES ADELSBÜRSCHCHEN (TIM ROTH)**

So sehr mir die Auftritte von Tim Roth gefallen, so wenig ist er in der Lage, mir das Mysterium jener Gewalt, deren unbarmherziger (oder, wie in »Pulp Fiction«: unfähiger) Vollstrecker er immer wieder sein muß, zu lüften. In »Little Odessa« gibt es Familienverhältnisse, mehr oder weniger zerrüttet, einen am Leben gestrandeten Vater (Maximilian Schell), eine todkranke Mutter (Vanessa Redgrave) und dazu reichlich exilrussische Eigenartigkeiten. Trotz eines Drehbuchs, das Lösungen und Kausalitäten händeringend offeriert, verweigert Roth als Schauspieler eine psychologische Begründung seines Handelns als Killer. Mit Methode zieht er den Standard-Kritikereinwand auf sich, der Figuren gilt, die angeblich psychologisch nicht ausreichend entwickelt sind. Und weil Roth diese Psychologieverweigerung so methodisch (wie in »method acting«) betreibt, wird gerade dieser Vorwurf natürlich nie erhoben, sondern das ganze zu einer Stilfrage.

In **»ROB ROY«** von **MICHAEL CATON-JONES** blitzt Tim Roth in der Rolle eines aristokratischen Jungzynikers als Glanzpunkt in einem ansonsten unsäglichen, erdfarbenen Historiengemälde über einen schottischen Highland-Clanführer (gespielt von Liam Neeson, oder war es Kevin Costner?) und seine adligen Widersacher im frühen 18. Jahrhundert. Auch hier sind Roths Brutalitäten gänzlich unmotiviert. Er ist virtuos und korrupt, aber frei von tieferen (moralischen) Beweggründen und ganz und gar verantwortungslos; er ist leicht und behende und ein brillanter Fechter, der dem aufrechten, familiensinnigen, mit jeder Menge Handlungsmotiven schwer beladenen Rebellen haushoch überlegen ist. Daß er am Ende an diesem Motivmangel zugrundegeht, ist allerdings nur der altbackenen humanistischen Weltsicht des Films zuzuschreiben; zweifellos zeitgemäßer, im Sinne des Tarantino-Paradigmas, wäre es gewesen, hätte Roth über Neeson und damit Technik über Moral triumphiert.

Der Eleganz und Entwurzeltheit des Gewaltmodells, das Tim Roth verkörpert, steht die geballte Realistik von Nicholas Cage in **»KISS OF DEATH«**, dem Remake des Henry-Hathaway/Victor-Mature-Klassikers von 1947, gegenüber. Der Regisseur (**BARBET SCHROEDER**) sucht nach einem sozialen Ort (oder auch: Herd) für Gewalt, ein Anliegen, das Tarantino und den Seinigen naturgemäß völlig fremd ist. In »Kiss Of Death« sieht alles scheiße aus, ich sage nur: weiße Jogging-Anzüge, Hinterhof-Autoklitschen, pinkfarbene Strip-Bars, die Welt von »Miami Vice« nach New York verfrachtet, wo nie die Sonne scheint, von allen guten und nicht so guten Glamourgeistern verlassen. Nicholas Cage ist hier ein verwirrtes, muskelbepacktes, kinnbarttragendes Vatersöhnchen im Autoknacker/Bordellgewerbe, das zu unvermuteten Gewaltexplosionen neigt, aber in der Inszenierung der von ihm vorgenommenen Hinrichtungen vergeblich einem Coolness-Ideal nacheifert, das für Tarantino-Figuren wie Roth immer schon vorhanden ist. Gewalt entspringt hier einem Geltungsdrang, aber ist auch ›natürlicher‹ Bestandteil eines Milieus, in dem Gewalt das Sagen hat. Nicholas Cage spielt, so versucht es »Kiss Of Death« zu erklären, nicht das unberechenbare kaltblütige Monstrum, sondern, wozu man Tim Roth wohl nie überreden könnte, das Produkt einer bestimmten Situation. Aber gerade weil Cage als Monster mit Motiven so überzeugend ist, wird die im Film angelegte Soziologie hinfällig. Der Schauspieler, an dem man sich nicht sattsehen kann (und es sind im Moment eindeutig nicht Special Effects, sondern wieder einmal Schauspieler/Stars, über die Mainstream-Kino verkauft wird), verdrängt den Wunsch nach Begründungen.

# ENGLAND UPDATE

**Medienaktivisten outen Rassismus im Internet. David Bowie outet sich selbst. Die britische Presse erfindet ein neues Wort: Acid House Theater. Von Annette Stehle.**

**DIGITAL DIASPORA** heißt das neueste Projekt von Londons Medienaktivist **MARC BOOTHE**. Es geht um die Etablierung von schwarzer Kultur im Internet, da das Internet die rassistischen und sexistischen Grenzen der Gesellschaft nicht überschreitet, sondern einfach nur widerspiegelt (siehe z.B. das Buch »Is Nettiquette Sexist?« der amerikanischen Autorin Margie Wylie). In der »Digital Diaspora« haben sich schwarze Künstler, Musiker und Autoren zusammengefunden, um der dominanten westlichen (Net)-Kultur ihre eigenen Technologie-Perspektiven entgegenzusetzen. Boothe ist außerdem einer der Gründer von Nubian Tales, einer Organisation, die Filme von schwarzen Filmemachern in Londons Mainstream-Kinos bringt.

1995 ist zweifellos jetzt schon das Jahr der künstlerisch tätigen Rock-Veteranen. Nach Eno drängt sich jetzt auch **DAVID BOWIE** mit einer »Mini-Retrospektive« seiner Bilder von 1975-1995 aufs Medien-Parkett. Bowies künstlerische Herzensergießungen sind pseudo-hippe Druckarbeiten, die afrozentrische Themen mit Computer-Technologie kombinieren und den peinlichen Titel **»AFROPAGAN«** tragen. Daß Bowie seit 18 Jahren Afrika bereist, macht die Sache auch nicht besser, spiegeln die Arbeiten doch die üblichen Begegnungen des weißen Mannes mit dem »schwarzen Kontinent« wider.

**NICK HORNBY**, mein Nachbar und Autor des besten Fußballbuches der Welt, hat einen neuen Roman mit dem Titel **»HIGH FIDELITY«** veröffentlicht. Es geht um Schallplatten, Freundinnen, Listen und die Männer in den Mittdreißigern, die diese erstellen. Währenddessen schreibt Arsenal-Fan Hornby eifrig an dem Drehbuch zu Fever Pitch. Als Hauptdarsteller ist, sehr zu seinem Leidwesen, Phil »Buster« Collins im Gespräch, da beide an kargem Haarwuchs leiden. Wie Hornby sagt, war das beste am literarischen Ruhm »einmal im Kentucky Fried Chicken in der Nähe des Arsenal-Stadions in Highbury erkannt zu werden«. Ein netter Mann.

Während man sich in Deutschland schwertut, Coolness mit Dialekt zu verbinden, ist bei den Briten eher das Gegenteil zutreffend: Standard-Englisch sprechen nur bürgerliche Langweiler. Das trifft auch für den literarischen Bereich zu, wo Autoren aus Schottland, die im schottischen Dialekt schreiben, als neue Beatnik-Generation gefeiert werden. So wurde zum Beispiel **IRVINE WELSH**s Roman **»TRAINSPOTTING«** vor kurzem in einer Theater-Adaption erfolgreich aufgeführt. »Acid House Theater« nannte es die Presse. Irvines Sex & Drugs-Geschichten sind Nineties-Stories, unglamouröse Berichterstattungen über unauffällige Menschen, die jetzt eben die wahren Stars sein sollen.

Englands **S&M**-Szene, die wegen der besonders strikten Obscenity Laws buchstäblich in ihrem Dungeon (Folterkeller) hocken bleiben muß, angewiesen auf Untergrund-Fetisch-Magazine wie ›Skin Two‹, ›O‹ und die Zelebration des alljährlichen Rubberballs, staunt nicht schlecht über eine offizielle Ausstellung mit dem Titel **»FETISHISM«** in Brightons Royal Pavillon. Obwohl mit dem Plakat einer prachtvollen gepiercten Leder-She geworben wird, setzt die Ausstellung sich vor allem mit den traditionellen anthropologischen und psychologischen Fetischbegriffen auseinander und enthält u.a. auch afrikanische »Powerobjects« und surrealistische Malerei. *(Brighton Museum & Art Gallery, Church St., bis 2. Juli)*

DAS KULT-ALBUM MIT DEN LETZTEN AUFNAHMEN VON JIM MORRISON

JIM MORRISON
AND
THE DOORS
AN AMERICAN PRAYER

ERSTMALS AUF CD UND GLEICHZEITIG ALS VINYL-SAMMLER EDITION (LIMITIERT)

MIT 8-SEITIGEM BOOKLET

INKL. UNVERÖFFENTLICHTER TRACKS:

»BABYLON FADING«
»BIRD OF PRAY« UND
»THE GOST SONG«

Elektra

VON WEA MUSIC · EIN GESCHÄFTSBEREICH DER WARNER MUSIC GERMANY · A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

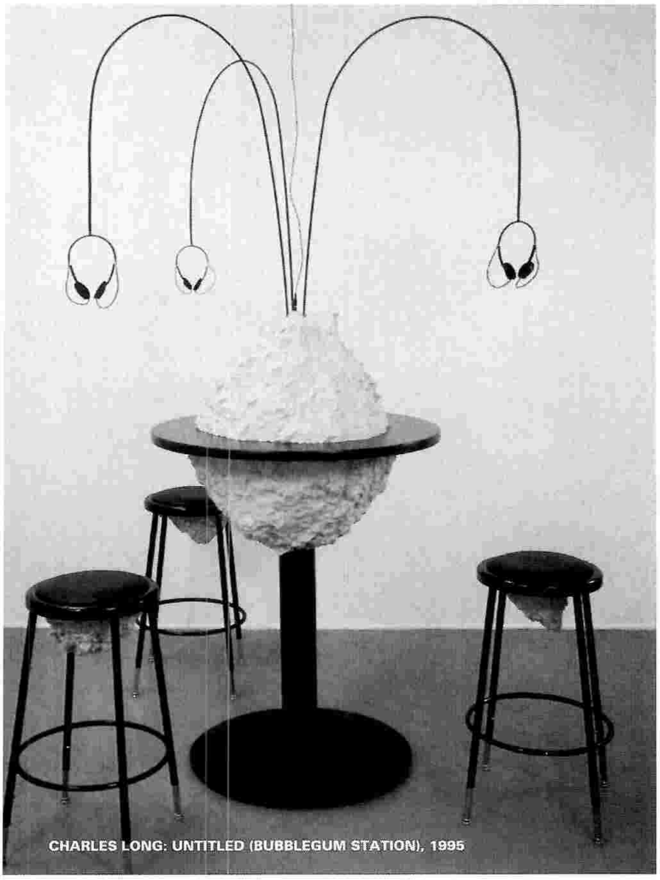
AWAKE!

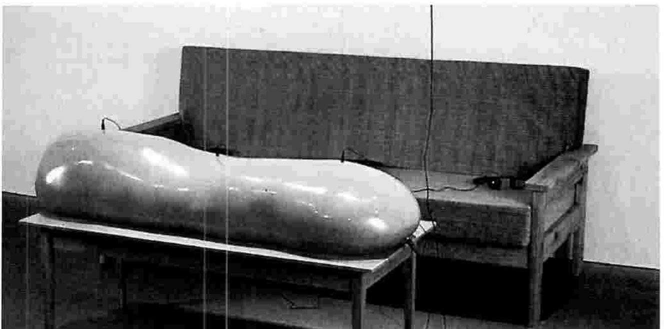
CHARLES LONG: 3 TO 1 IN GROOVY GREEN, 1995

Zwei neue Frühjahrs-Ausstellungen in New York meinen es gut mit uns: Auf einem Barhocker dürfen wir sitzen, vor einem großen rosa Ball, und über Kopfhörer Musik von Stereolab hören. Oder ein bißchen kreativ Rumhängen in Skulpturen, die das Möbelsein aufführen. Muß uns das genügen?

# Test-Sitzen im Gruben-Bett

## Kunstkrise


CHARLES LONG: UNTITLED (BUBBLEGUM STATION), 1995


ANDREA ZITTEL: PROTOTYPE FOR A - Z, PIT-BED, 1995

So jung die Kunst, die gleich hier auftauchen wird. Und doch sieht es aus, als ob sie ihr Ende schon inszenieren wollte. Als ob sie mit dem selber Gemeinten, dem Stil, der so schnell Ware geworden ist, schon überfordert ist, kaum noch nachkommen kann mit dem Produzieren.

Ja, die Nachfrage. Leider ist der Ekzess jedoch keiner. Es wird mehr hergestellt, weil es mehr Ausstellungen vollzumachen gilt. Dies widerspricht diesem einen kleinen Entwicklungskeim, der etwas versprochen hatte von post-warenförmigen Kunstproduktionen, von Installationen, Erkenntnisräumen. Die Zukunft des öffentlichen Körpers wird verhandelt und die Frage, durch wieviele Selbste man wohin sich transformieren kann. Von Körperkunst soll jedoch hier nicht die Rede sein, sondern von sozialer Kunst mit Körperanteilen

### ZITAT-TOUREN DURCH POLITIK-DESIGN-LEBEN

Basierend auf zwei Ausstellungen in New York im Frühjahr:

a) »The Amorphous Body Study Center« von Charles Long und der Band Stereolab in der Galerie von Tanya Bonakdar, einer jungen Engländerin;

b) dem Beitrag der amerikanischen Künstlerin Andrea Zittel zur Whitney-Biennale und ihre Ausstellung »Pit-Bed« (Bett als Grube!) bei Andrea Rosen.

Gemeinsam ist beiden, daß sie ein gewisses Mitmach-Flair verbreiten – geradewegs therapeutisch ist das – und bei beiden kommt Musik ins Spiel. Dies soll den Dingen ein gewisses Etwas, Neues, Besonderes geben. Der so fürchterlich ersehnte Kontakt zum Diskurs der populären Kultur verkörpert in der Musik- oder/und Filmindustrie eine Begierde, die heutzutage keinen jungen Künstler unberührt in die Produktion zu schicken scheint, wertet die Dinge und macht sie verheerend. Der Unterschied dieser zu anderen Beispielen von »Kunst trifft Musik« ist, daß die Musik hier nicht als Referenz im Raume steht. Direkt angewandt macht sie sich an der Kunst zu schaffen.

En detail geht das so:

a) »The Amorphous Body Study Center«; ein Raum mit Skulpturen, skulpturalen Möbelteilen, auf und mit denen man sitzt, kontempliert oder knibbelt. So etwa an der »Bubblegum Station«, einem großen rosa Ball, vor dem man auf einem Barhocker sitzend schafft. Die anderen Teile sind eher lustig-funktionelle Teile in hippen Knallfarben. Reichlich ausgestattet ist all dies pop-kunsthafte Mobiliar mit Kopfhörern, aus denen Teile einer extra für diese Ausstellung aufgenommenen Platte von Stereolab erklingen (bislang nur über die Galerie in N.Y. zu beziehen, Tel.: 212-925 8035, Fax: 212-9258369, $ 13, soll aber einen regulären Musikvertrieb bekommen). Betriebig war es in den Räumen. Niemand aber kommunizierte mit irgendwem.Und damit ein Ziel des elaborierten Manifests »At the center we provide an atmosphere where communication is redirected towards the physical...some of the amorphous sculptures are in a transitional state and allow for ongoing development by hands on working with the form as one listens to the audio program emits. Other areas in the center will involve the communal consumption of spring water from a cooler as one sits in amongst an informal collection of rubber vessels which may be plugged into with the headsets to collectively listen to the work of Stereolab. This areas serves as a model of how the distribution of culture enters the body, is shared and will be passed along.....Their aural work focuses on social change emanating from within the body of the individual and emphasizes the responsibility of the individual to create personal pleasures that may lie outside of the totalitarian mechanisms of culture«.

Gummi und Plastikmassen sind die Materialien der Körper. Eine eher konventionelle Spielerei. Doch eine Galerie bleibt eine Galerie. Da ist der radikale Gestus auch nur ein angeklebter Schnurrbart. Was jeder weiß undsoweiter. Die Stereolab-Platte kann ich mir auch heute nochmal anhören. Denke ich an den Raum, so erinnere ich mich an ein Bild von Leuten in einer Art Requisite. Sich Lümmeln. Rumhängen, aber oh-

ne den Luxus der Option auf einen Eingriff. Letztlich war das eine Beschäftigungstherapie. In keiner Mall hätten die Sachen lange überlebt!

b) Die »Living Units«, das Teppichbett, das Komfortbett, das perfekte Kissen, die Komfort Einheit und andere Skulpturen, die das Möbelsein aufführen, sind Teile der konzeptuellen A-Z-Firma der Künstlerin Andrea Zittel. Bevor sie die »Administrative Service«-Ideen in Großproduktionen und mit Hilfe von Galerieausstellungen (Andrea Rosen, N.Y., Anthony D'Offay in London) sehr ins Design hineingeschlittert ist, war sie durch ihre an ihr selbst in Brooklyn getestete Lebens-Zelle bekannt geworden, deren Bestandteil auch eine Mini-Hühnerzucht und Gläser voller lebender und toter Fliegen war. Außerdem war sie durch konsequentes Tragen von selbstentwickelter Standard-Kleidung aufgefallen. Auch Teil von A-Z. Auffänger und Aufwerter der an der Kurzfristigkeit der Entwicklungsphasen leidenen Designideen dieser Art ist der institutionelle Kick. Karrieremäßig dem der Popmusik nicht unähnlich: vom Indie-Lager, Club (Haus, Design) zum Major-Label (MOMAs Junge Künstlerinnen-Ausstellung, Whitney/größere Produktion, Delegieren).

Dies ist nicht weiter verwerflich, doch daß die Ideen auch hier nicht so recht blinken wollen, schon gar nicht in der Dämmerung. Test-Sitzen im Grubenbett, das wiederum auf einem plüschigen lila Teppichboden an zentraler Stelle im Raum plaziert wurde, ist erlaubt. Versprochen werden »protection, isolation, intimacy, sleep inside of your furniture«. Der Antrieb für die Arbeit der A-Z (die Gewichtigkeit solcher Initialen gleichermaßen ernstnehmend und einen Witz daraus machend) ist, daß sie die täglichen Angewohnheiten, Notwendigkeiten untersucht und dabei herausfinden will, wie sich das Paradox, daß es einen einerseits nach Individualität, andrerseits nach einem gewissen Konformismus verlangt, aufs Leben auswirkt.

Die Art und Weise, wie sich Kunst davon eine Schnitte absäbelt, ist eher grob. Es ist also auch eine Sache zum Nicht-näher-Hinschauen. Eher Reinsetzen-Gebrauchen-fertig. Es fehlt dem All-Over eine Verankerung. Als Zitat-Tour durch Politik-Design-Leben-Formationen in der Kunstgeschichte (besonders auf den sowjetischen Konstruktivismus Bezug nehmend) bleibt's eher fahrig. Für den Zweck ist es die perfekte Nervosität des (New-Pop-)Moments.

Daß sich zu dieser Art, Kunst zu produzieren ein Dave Stewart hingezogen fühlt, wundert nicht. So hat er für eine ihrer Designs fürs Leben, bei dem der Bildschirm nicht fehlt, die Musik/Video gemacht. Es ist nicht unbekannt, daß der Ex-Eurythmics-Musiker Kunstsammler ist und Arbeiten von Damien Hirst in seinen Musikvideos verwendet hat. Jedenfalls versteht er sich als Aktiver der Idee (Pop-Kunst/Pop-Musik = Kultur). So kommt es, daß es Kunst gibt, die einen Ort designt für das Verlangen eines nichtbildenden Künstlers in der Erinnerung an die Legende vom Künstler, doch zu solchen Ehren zu kommen.

### JUNG, DYNAMISCH UND BIEDER

Und so kommt es, daß der bildende Künstler sich doch wieder aufgehoben weiß im Großen Ganzen. Und das Gefühl geschenkt kriegt, ein nicht-elitärer Wicht zu sein (obgleich dieses ganze Konstrukt natürlich ein Wunsch ist, denn die Kunst-Ausleseverfahren sind nach wie vor extrem elitistisch).

Das war so nicht gemeint, da bin ich mir sicher, als die Idee von der Kunst als »Erfindung von Lebensweisen« aufgekommen war. Und die neuen Gefüge, die da geschaffen werden konnten, nehmen sich – schaut man das auch unter Designaspekten an – sehr bieder aus. Jung, dynamisch, einfallsreich und doch kritisch verspielt. Das gibt sich zweckdienlich und ist doch so sehr Staffage, Dekor, daß man sich fragt: Gibt es nicht das »Moderne Antiquariat« für Möbel/Haushaltsdesign? Take me! Ab zur Requisite in eine Musik-Kanal-Sendung; damit ein weiterer Moderator etwas zum drauf sitzen und wälzen hat.

Was geschah jener zeitgenössischen Kunst, die sich als nicht-elitäre, doch intellektuelle kulturkritische Kunst verstand und sich über die Randgebiete, die Bearbeitung von außerkünstlerischen Themen, sowie der Erarbeitung, Sichtung und Eröffnung sozialer, psychologischer, politischer Räume definierte? Die sichtbar, bekannt und vorübergehend modisch geworden war durch die Arbeit von Künstlern wie Rene Green, Andrea Fraser, Mark Dion, Fareed Armaly u.a.. Sie hat eine nächste »Generation« hervorgerufen, in der weniger komplexe, poppigere und Mainstream-haftere Versionen ähnlicher Issues auftauchten. Bei Verlust der (selbst-)reflexiven Teile.

Das Fiese an deren mentalem Überbau ist, daß er in seinem Sprießen und Sich-Verbreiten als das perfekte neue Spielgeld funktionieren konnte. So wurde kurzfristig das nicht unkorrekte Design zur künstlerischen Utopie heranstilisiert, wo man doch einen Stilbegriff längst durch die angesprochenen Bearbeitungen hinter sich gelassen haben wollte.

Aber die Rechnung ging nicht auf, denn wie die Beispiele zeigen (und es gibt noch einige mehr) haben die Simplifizierer die besseren Schlagzeilen, denn sie konzentrieren sich auf nichts als Schlagzeilen!

Bewegungen des Denkens hatten es sein sollen, chaotische Ordnungen im Kopf. Delir, wo bist du? Stattdessen kriegt man Pseudo-Ordentlichkeit und kreatives Rumhängen verschrieben. Da wird einem wirklich eine Entmündigung angetan, und man kann das fühlen. JUTTA KOETHER

Moss Side
MASSIVE
KARLINE SMITH
The X Press
Single Black Female
Yvette Richards
The
for
every
woman
COP
KiLLER
just me!
DONALD GORGON
Patrick AUGUSTUS
Baby father
PUBLISHER'S REQUEST
After you've read this book.
Please do not give away the
ending to another person.
Baby
father
Doing the right thing ain't always easy
Patrick AUGUSTUS

# X-Press Yourself

## Schwarze Thriller aus England

Das hat der alten Welt gerade noch gefehlt: Schwarze Populär-Literatur aus England boomt in all ihren Facetten: Krimis über Brixton-Mode und Bullen-Morde. Klatsch-Romane über Frauen mit Business-Class-Tickets und Männer mit Babys. Der ganze Rummel wurde von einem einzigen kleinen anglo-karibischen Verlag ausgelöst: **X-PRESS**. Wie die X-Press-Jungs den schwarzen Massenabsatz-Markt enterten und warum es hilfreich sein kann, dabei ein Motorrad zu besitzen, erfuhr **ANNETTE STEHLE** im Interview. Außerdem auf dem SPEX-Tandem: **SANDRA GRETHER** über den jetzt bei uns erhältlichen Urvater des Genres.

Bis zu unserer neuen Zeitrechnung, der »X-Press«-Zeitrechnung, fristete Schwarze Literatur in England ein ziemliches Nischendasein; ein- und abgestuft unter »Black Interest & Multicultural«, weit hinten in den Katalogen der großen Buchhandels-Ketten. Eine einzige Romanveröffentlichung änderte diesen Zustand im Jahre 1992 schlagartig, sorgte für reichlich Spektakel und Spekulation, und mischte schließlich die Karten neu.

Die Rede ist natürlich von Victor Headleys »gun-talk«-Thriller »Yardie« (vgl. SPEX 9/94), herausgegeben von dem schwarzen Verlag X-Press. Das Buch wurde der Wegbereiter für ein Literaturphänomen, das nun auch von Mainstream-Verlagen ausgeschlachtet wird. Buzz-Word: Schwarze Populärliteratur.

»Yardie« und Naomi Kings »OPP« waren die ersten Romane, die Themen aus der schwarzen Gegenwartskultur aufgriffen, und dank ihrer raschen Etablierung konnte die X-Press seitdem viele unbekannte junge schwarze Autoren aufbauen, Frauen vor allem, die streetwise Chroniken der »Black Experience« in England verfassen.

X-Press, das sind zwei junge schwarze Ex-Journalisten, die wissen, was ein knallhartes Kalkül ist. »Young, gifted and black«, diese Formulierung könnte direkt für Dotun Adebayo und Steve Pope erfunden worden sein, »Young, gifted and black«, das sind sie wirklich. Den beiden geht es vornehmlich um den »Black Dollar«, d.h. sie versuchen als schwarze Businessmen möglichst viel Geld mit der schwarzen Community zu verdienen, um dann wieder genau dort zu investieren. Ihre Unternehmensphilosophie: Kulturell übergreifende Expansion statt der üblichen schwarzen Randposition. Von genau solchen Erfolgs-Leuten handeln viele der X-Press-Bücher, das Schlüsselwort heißt »upwardly mobile«.

### KILLER-KLATSCH IN KARL-KANI-KLAMOTTEN

Monica Grants »The Ragga & The Royal« z.B. ist die sehr amüsante Geschichte von Leroy Massop, einem Geschäftsmann, der in den neuesten Karl-Kani-Klamotten Lady Diana nicht nur in die Welt von Jungle einführt, sondern auch gleich ein Techtel-Mechtel mit ihr anfängt.

Auch »Single Black Female« von Yvette Richards, einer Story über vier Ladies mit Männer-Gram, porträtiert die schwarze Mittelklasse und ist bis obenhin vollgepumpt mit ihren Vorlieben: von herumliegenden schwarzen Lifestyle-Magazinen bis zu Wesley-Snipes-Klatsch ist alles drin. Soul II Souls Jazzie B. wurde letztes Jahr sogar in einer Fernsehsendung mit dem X-Press-Buch »Baby Father« im Lektüre-Schlepptau entdeckt, einem Roman, der von wohlsituierten alleinstehenden Vätern handelt.

Daneben gibt es auch Bücher, deren Figuren eher den schwarzen Stereotypen der westlichen Gesellschaft entsprechen. Eine Manchester-Version der Yardie-Trilogie wurde kürzlich veröffentlicht, darin führen schwarze Kids aus dem berüchtigten Bezirk einen Gangwar auf Mountainbikes (Karline Smith: »Moss Side Massive«). Und natürlich Donald Gorgons »Cop Killer«, das wohl bis jetzt spektakulärste X-Press-Buch. Es erzählt die Geschichte eines Taxifahrers, der den Mord seiner Mutter an den Bullen rächt. Die Veröffentlichung von »Cop Killer« wurde durch eine Publicity-Aktion unterstützt, bei der leere Patronenhülsen mit den Pressemitteilungen an Journalisten versandt wurden, zwei Wochen nachdem ein Polizist in Brixtons Gangland erschossen worden war. Das Resultat: Nachrichten-Coverage unter dem Motto: »Scheußlicher Patronenwitz von Verlegern«, ein halbstündiges Interview in der schwarzen high-brow Fernsehsendung »Devil's Advocate« mit dem Journalisten Darcus »Mr Integrity« Howe und (angeblich) Steve Popes Gesicht auf der Wanted-Liste von Scotland Yard.

Dotun und Steve, die ihren Verlag von einer Wohnzimmer-Unternehmung zum Dauer-Lieferanten für High-Street-Buchläden aufgebaut haben, sind mittlerweile Londons Literatur-Dons und Leute, die ihr Mobiltelefon wirklich brauchen.

### MOTORCYCLE MANIACS

*Die X-Press, wenn man so will, ist ungeschriebene Literaturgeschichte. Wie seid ihr das angegangen, wie habt ihr damals angefangen?*

DOTUN: Wir fingen an, weil wir das Manuskript für »Yardie« von Victor Headley bekommen hatten, den wir von ›The Voice‹ *(der größten schwarzen Wochenzeitung in GB, d. Verf.)* sehr gut kannten. Steve war Herausgeber von ›The Voice‹, ich nur ein kleiner Musikredakteur und Victor Headley ein noch winzigerer freiberuflicher Mitarbeiter, der ab und zu in die Redaktion reinschaute. Er kam plötzlich an mit diesem Manuskript, das wirklich gut war. Zu der Zeit hatten wir ›The Voice‹ schon den Rücken gekehrt und wollten etwas anderes anfangen. Die Ambition, ein Verlagsding zu machen, war da, aber ohne ein Rohprodukt geht das nicht.

Ich kann nicht behaupten, daß wir eine Plattform für Victor Headley schaffen oder daß wir speziell schwarze Autoren veröffentlichen wollten. Erst später bemerkten wir, daß es noch viele andere Autoren gibt, die eine Geschichte zu erzählen haben. Victor Headley hat nie zuvor geschrieben. Er hatte keine Ambitionen, Autor zu sein. Er dachte, er würde ein Film-Skript schreiben, und erst als er es uns zu lesen gab, sagten wir, Moment mal, das ist ein Roman! Wir hatten Glück, daß es das richtige Produkt war, und mit ein bißchen Genie unsererseits wurde es ein noch richtigeres Produkt. Die Story blieb die gleiche, aber er hatte das Buch ursprünglich »rough way« genannt. Was »the rough way« wirklich bedeutet, weißt du nur, wenn du ein junges schwarzes Kid in Hackney bist. Deshalb mußten wir das Buch »Yardie« nennen. Sonst wäre es den Leuten nicht aufgefallen.

Zu Beginn haben wir sogar den Vertrieb selber gemacht – auf dem 250er Motorrad von Steve. Und es war ein erstklassiger Vertrieb! Die Buchhändler sprechen noch heute von den zwei schwarzen Typen, die nicht davor zurückschreckten, ein Buch von einem Motorrad aus zu verkaufen, ein Buch, das so aussah, als sei es in ihrer Küche hergestellt worden.

Wir gelten als Verlagsphänomen, als Präzedenzfall. Bis dahin haben die Leute gedacht, daß nur große Verlage eine solche Anziehungskraft für ihre Bücher schaffen können.

*Wie eng sind eure Beziehungen zur schwarzen Community außerhalb von X-Press?*

DOTUN: Als Journalist für ›The Voice‹ lernt man viel über die schwarze Community. Darüber, was die schwarze Community einstecken kann und will oder wie sie sich selbst identifiziert. Die große Kontroverse um »Yardie« zum Beispiel unterschied sich von der Kontroverse um das Buch in der weißen Coummunity. Es ging darum, ob Yardie nun ein Wort für »Gangster« ist oder ob es jemanden beschreibt, der aus Jamaica kommt. Wir lassen diese Frage offen. Nirgends in dem Buch werden Yardies als Gangster beschrieben. Das Buch heißt Yardie und es handelt von einem Typ aus Jamaica. Das gleiche mit allen anderen Büchern. Als wir Augustus Patricks »Baby Father« veröffentlichten, war es schwierig, die Buchläden von einer Bestellung zu überzeugen. Sie wußten nicht, was »Baby Father« bedeutet! Baby – Father, diese zwei Worte zusammen, machten für sie einfach keinen Sinn. Inzwischen kann man diesen Begriff aber benutzen, weil es im Fernsehen eine Sendung über jamaikanische Väter gab, die »Baby Father« hieß. In der Zeitung wird plötzlich Linford Christie mit seinen illegitimen Kindern als Baby Father beschrieben – das gab's nie zuvor! Wenn wir für ›The Times‹ oder den ›Guardian‹ gearbeitet hätten, würden wir die X-Press ganz anders aufgebaut haben. Vielleicht hätten wir mehr über die weiße als über die schwarze Community gewußt. Aber bei ›The Voice‹ sitzt du an der Frontline, jeden Tag.

## NEUE MASSEN, NEUE MÄRKTE

*X-Press veröffentlicht Populärliteratur über schwarze Themen. Vor zwei Jahren wart ihr die ersten in England, die so etwas taten. Würdet ihr sagen, daß es allgemein einen Wandel gegeben hat, was das Verlegen schwarzer Literatur betrifft?*

DOTUN: Jetzt plötzlich erkennen die britischen Verlage, daß es einen lukrativen Markt mit schwarzen Autoren gibt. Zuvor gab es nur die bekannten schwarzen Autoren in England, wie z.B. Caryl Phillips, Ben Okri usw.. Wenn man sich deren Output ansieht, fragt man sich, ob das für den schwarzen Massenabsatz-Markt ist oder für den intellektuellen Markt, der wahrscheinlich nicht spezifisch schwarz ist, sondern eher generisch.

Im Moment passiert folgendes: Die Verleger sagen, wenn wir einen politischen Thriller von Jeffrey Archer verlegen, machen wir doch gleich ein schwarzes Äquivalent dazu. Oder ein schwarzes Äquivalent zu John Le Carrés Spionage-Geschichten. Das hat schließlich vielen schwarzen Autoren eine Chance gegeben.

STEVE: »Yardie« war der Katalysator, der ihnen die Augen geöffnet hat. »Yardie«, ohne uns selber zu loben, war das Buch, das Schwarze in die Buchläden getrieben hat. Mehr als Terry McMillan. Die Buchhändler waren glücklich. Für sie war das ein neuer Kunden-Typus.

DOTUN: Uns rufen witzigerweise immer noch viele schwarze Kunden an und sind überrascht, daß es unsere Bücher in jedem Buchladen gibt. Sie gehen selbstverständlich davon aus, daß man schwarze Bücher nur über geheime Wege bekommt. Das prägt auch die Sicht auf schwarze Unternehmen, egal womit sie handeln, sie verfügen meist nicht über mehr als ein paar Läden in Brixton oder im Ridley Road Market in Hackney. Das heißt aber nicht, daß sie nicht expandieren wollen.

## PUMP UP THE MONEY!

*Der weiße Verlag Boxtree hat jetzt euer Konzept kopiert. Die beiden Bücher »Slackness« und »Big Up!« behandeln schwarze Gegenwarts-Erfahrung, geschrieben wurden sie allerdings von dem weißen Autor Jonathan Brook. Was haltet ihr davon?*

STEVE: Ich habe damit nicht wirklich ein Problem. Der Konsument diktiert. Wenn das jemand kaufen will, warum sollte man ihn davon abhalten? Die Frage wäre: Sind diese Bücher gut? Und da habe ich während des Durchblätterns schon einige Ungereimtheiten entdeckt. Trotzdem weiß ich nur zu gut, daß Verleger nunmal Geld machen wollen, und werfe also nicht die Hände in die Höhe vor Empörung.

DOTUN: Außerdem ist das nicht gerade neu. In den Seventies wurden die ganzen »Black-Sex-Slave«-Bücher von weißen Typen geschrieben.

STEVE: Die Blaxploitation-Movies der Siebziger waren auch nicht unbedingt von schwarzen Filmemachern und wurden dennoch von einem schwarzen Markt konsumiert. Man muß das realistisch sehen. Wir leben in der Welt des Kommerz und der Konsument entscheidet.

*Dotun, du hast einmal Iceberg Slim als einen der wichtigsten Autoren deiner Schulzeit erwähnt. Welche Relevanz haben diese Bücher heute für dich?*

DOTUN: Noch wichtiger als Iceberg Slim war Donald Goines für mich. Dieser Typ war wirklich *on the button*! Als Youngster siehst du nur die Tatsache, daß ein schwarzer Autor aufregende Geschichten schreibt. Ich hätte mit 12 oder13 Jahren lieber Jack Kerouac als James Baldwin gelesen, bei Kerouac gab's wenigstens ein bißchen Spannung. Zum Glück hat Donald Goines mir genau das gegeben: Lesevergnügen. Dabei sind einige Bücher wirklich schlecht geschrieben. Aber wenn man die Lebensumstände von dem Kerl kennt, die gar nicht so verschieden sind von denen unserer Autoren, und das in Kontext setzt – Wow! 30 Romane in einer dreijährigen literarischen Karriere! Er ist dann ja erschossen worden. Lies Donald Goines »White Man's Justice, Black Man's Grief«. Kein schwarzes Kid geht mehr in den

**Steve Pope und Dotun Adebayo von X-Press: »Viele schwarze Kunden gehen immer noch selbstverständlich davon aus, daß man schwarze Bücher nur über geheime Wege bekommt.«**

Knast, nachdem es das gelesen hat. Das Problem ist doch, daß den Schwarzen aus der Arbeiterklasse so selten die Geschichte der urbanen Inner City erzählt wird. Man schaue nur mal in die Annalen der schwarzen amerikanischen Literatur; da sind Zora Neale Hurston (*die wichtigste Autorin der Harlem Renaissance, d. Verf.*) oder Alice Walker, und worüber schreiben die, über die Arbeiterklasse? Sie schreiben über Leute auf dem Land, die ein abgeschirmtes Leben abseits von verwirrenden städtischen Einflüssen führen können. Aber die Figuren bei Iceberg Slim und Donald Goines sind *at the frontline.* Ihre Art von Leben umgibt mich jeden Tag auf der Straße. Niemand sonst hat über diese Sachen geschrieben. Sie waren die einzigen, die in den 70ern den Reiz des schwarzen Geschichten-Erzählens lebendig erhalten haben.

*Im Februar dieses Jahres wurde Angela Davis wieder einmal ein Professorenposten an der University of California verwehrt; Grund: ihre politische Vergangenheit. Was ist eure Einstellung zu politischem Aktivismus, wie ihn Angela Davis oder die Black Panther betrieben haben?*

STEVE: Mein Rezept für Aufstieg ist Wohlstand. Wenn mich jemand nach einer Formel für schwarzen Widerstand fragt, antworte ich nicht mit traditionellen Begriffen, nicht mit einem politischen Modell. Die Leute in der schwarzen Community können nur gesellschaftlichen Einfluß gewinnen, wenn sie reicher werden. Und das geschieht durch die Unternehmen. Wir pumpen das Geld zurück in die schwarze Community. Denk an jede beliebige politische Gruppierung, und du wirst sehen, daß immer ökonomische Kräfte dahinterstehen.

DOTUN: Monica Grants »The Ragga And The Royal« enthält u.a. eine Anleitung zum Thema: Wie wird man ein erfolgreicher schwarzer Geschäfte-Macher. Und es gibt eine Passage über Sichelzellenanämie, eine spezifisch schwarze Blutkrankheit, es wird erklärt, vor welchen Problemen die Ärzte stehen, weil nicht genug Blut von Schwarzen gespendet wird. Diese Dinge werden angesprochen, weil die Autoren sie drinhaben wollen.

STEVE: Wir sind verdeckt politisch. In erster Linie brauchen wir Geld. Um unsere Black-Classics-Reihe herauszugeben, zum Beispiel. Oder für den X-Press-Yourself-'94«-Schreibwettbewerb. Wir planen auch Autoren-Workshops. Außerdem: Die Leute in der Black Community sind stolz auf uns, weil unsere Organisation neben den anderen in High-Street-Shops besteht, und sie wären es nicht, wenn wir einfach nur irgendein hochtrabendes politisches Buch gemacht hätten. Dort zu sein heißt gezählt zu werden.

Wir sind mehr als nur eine kleine marginalisierte ethnische Minderheit, die man in eine Ecke abschieben kann.

# Iceberg Slim im 7er Pack
## How to survive die Scheiße!

*»Jeder, der was kann und das auch dementsprechend umsetzt, hatte mal mit jemanden zu tun, der ihm erklärte: Dies und das kannst du nicht machen, und darfst du nicht sagen, und jenes nicht schreiben und nichtmal denken«.* ICE-T

*»He moaned, ›Slim it's the end of the world‹. I said: ›Get in the wind. It's a big world‹«.* ICEBERG SLIM

Die Großspurigkeit und die stille Freude des Davongekommenen aus dem Ghetto-Elend; dem Zuhälter-Kreislauf, dem Drogen-Kaputt-Sein, dem Knast schließlich, sie verbindet diese beiden Zitate und die Lebensgeschichten ihrer Verfasser. Beide entwickelten im Knast eine unerschütterbare Lese- und Weiterbildungs-Passion, Ice-Ts Rettung sind dann schon die Bücher von Iceberg Slim gewesen. Der gilt seit den frühen 70ern als »Amerika's most read black author«.

Ich glaube, das ist so, weil Iceberg Slim einer ist, über den seine Leser sagen können: Er war drinnen, er kennt die Ghetto-Hölle, er muß im Elend nicht Superhelden erfinden, ihn interessieren die echten Geschichten, und – vor allem – er kennt dabei das Pathos nicht. Denn seine Erzählweise ist stark an der dichten Chronologie der Handlungen interessiert, will erinnernd dem erlebten Selbst auf die Spur kommen, ohne permanente Abweichungen, die das Beschriebene alle paar Sätze auf eine allgemeinere Erklärungs-Ebene heben würden.

Mit seiner Autobiographie »Pimp«, seinem ersten und legendärsten Buch, begann ich vor einer Woche meinen Iceberg-Slim-Lesemarathon. Auf meinem Bett also vor Tagen sieben silberfarbene Taschenbücher, wild verteilt, jeder Buchtitel in einem anderen Ton von Neo-Pastell.

Während draußen der schönste Frühling an den Start geht, schaffe ich es hier drinnen nicht, lesend in einen Iceberg-Slim-Rausch zu kommen. Zum einen, weil Iceberg Slim noch das kleinste Detail seiner Geschichten – mal eine zerstörerische Familien-Geschichte aus der »Black Southern Underworld«, mal Verwicklungen eines blonden hellhäutigen Schwarzen, der gerade an dem »Privileg, nicht erkannt zu werden«, scheitert, mal was über die Mafia – nicht verlorengeben will. Das macht die Bücher, trotz der Tonnen an Dialogen, ein bißchen zäh. Zum andern, weil ich mich mit dem sexistischen Zuhälter-Blick des Pimp-Ich-Erzählers nicht abfinden will. Am dritten Tag habe ich schließlich beschlossen, in dem Momentaufnahmen-Blick, dem die konkrete und so mitunter zynische Abbildung der Realität über alles geht, und der so entstehenden Langatmigkeit die Qualität der Bücher zu erkennen: Hier hat einer keine Zeit, sich Plots und Pomps auszudenken. Der Pragmatismus, der im Handlungszwang des Moments steckt, hält das Ganze spannungsreich zusammen – und poetisch. (Und einen geheimen Plot gibt es denn auch: How to survive die Scheiße.)

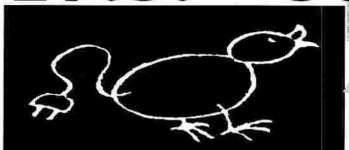
»The Naked Soul Of Iceberg Slim« ist als Einstieg empfehlenswert, denn das ist eine Textsammlung, die die psychologischen Motivationen, die zu »Pimp« führten, in einer Art essayistischen Parallele nachzuvollziehen versucht.

Iceberg Slims Familie gehörte zunächst zum schwarzen Mittelstand, bis sie dann, Slim war gerade 8 Jahre alt, rapide sozial abstieg. Danach dann ein ständiges Auf und Ab. Vielleicht erklärt sich so Slims Ansatz, immer von der Kraft und dem Scheitern des Individuums auszugehen; ohne jedoch vom Einzelnen die überlebensnotwendige Stärke zu fordern, die ihm vom rassistischen Amerika abverlangt und immer wieder entzogen wird. Daß er es schreibend selbst geschafft hat, dem Ghetto zu entkommen, ist das kleine Happy End, das er für den Leser stets in seinen Nachworten bereit hält. Hoffnung, Aufmunterung, unverkitscht; streetwise Bewußtseinsbildung. Es ist eine große Welt, also soll jeder den Mut haben, seinen Platz zu beanspruchen. Insofern auch ein literarischer Vorläufer von Rap.

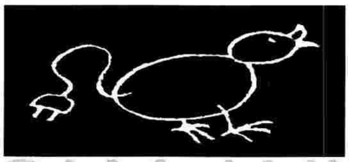
*Die englischen Original-Ausgaben sind jetzt im SPEX-Buchservice erhältlich.*

SoundArt 95

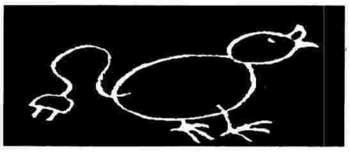
29.5. - 30. 6. 1995 Klangkunstfestival



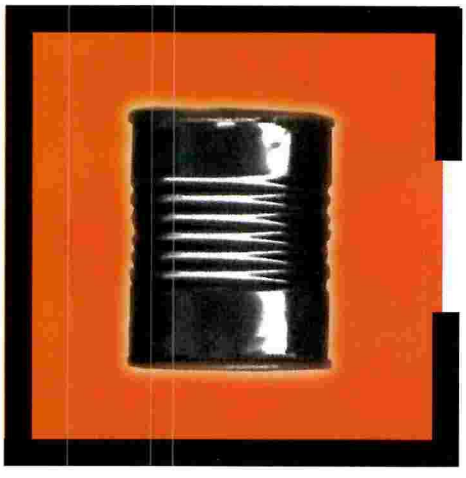
30 Installationen, Performances, Soundscape-Workshop, Symposium, Klangkino-Festival im Innen- und Außenraum Hannovers
Schirmherr: Prof. Dr. Rolf Liebermann



Sound&Art e.V. Ungerstr 23
D-30451 Hannover · Tel. 0049(0)511/210 89 99
und 0049(0)511/210 89 78



LAURIE ANDERSON ANDRES BOSSHARD MARK TRAYLE LOUIS-PHILIPPE-DEMERS/BILL VORN PETER KIEFER / ANNE KATRIN VOSS R. MURRAY SCHAFER JÜRGEN REHMER DHORA LEKA ULRICH ELLER ACHIM FREYER ENSEMBLE JON ROSE AURYN QUARTETT WALTER FÄHNDRICH RED WHITE TIMM ULRICHS HANS PETER KUHN AUDIO BALLERINAS/BENOIT MAUBREY DAVID ROKEBY HANS GIERSCHIK CHRISTINA KUBISCH ROLF JULIUS SAM AUINGER/BRUCE ODLAND BOB RUTMAN PAUL PANHUYSEN MAURICIO KAGEL/WDR KÖLN PHIL MINTON / DAVID MOSS



# STRICTLY BUSINESS

***Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger.*** Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

***Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana.*** Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90) engl.***

***Beavis & Butt-Head:*** Ensucklopedia: Beavis: »Kaufen!« Butt-Head: »Auch kaufen!« ***(mit Seiten, 32,90) engl.***

***Die Beute – Autonomie und Bewegung Nr. 1/95*** Gespräche und Dokumente zum Autonomiekongreß in Berlin im April. Die Antifa im Züricher Unterland. Außerdem: Detlef Diederichsen über Country, Ali El-Kenz über Algerien, Christoph Schneider zum Verfahren gegen Birgit Hogefeld. ***(147 S., DM 14.-)***

***Die Beute Nr. 1/94, Nr. 2/94, Nr. 3/94 und Nr. 4/94*** sind ebenfalls noch erhältlich! ***(jeweils 147 S., DM 14.-)***

***Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone.*** Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten und Kunst radikal als Praxis begreifen. Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt.. Übers., DM 20,-)***

***CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ.*** Mal sehen, was man vom Fußball so behalten hat! 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 S., DM 22,-)***

***Brinkkemper/von Dadelsen/Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute.*** Das Super-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

***Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezeug durch Techno.*** Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

***William S. Burroughs: My Education.*** Ein Tagebuch über Burroughs' eigene Träume. Seine Träume bilden den Schlüssel für Burroughs' Ideen zur Literatur und Malerei, zum Bewußtsein und zur Kreativität. Dieses Buch kommt einer Autobiografie so nahe, wie es für Burroughs möglich ist. ***(193 S., gebunden, DM 59,90) engl.***

***Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh...*** Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

***Douglas Coupland: Shampoo Planet.*** Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

***Douglas Coupland: Generation X.*** Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., DM 32,90) engl.***

***Douglas Coupland: Life After God*** Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. ***(361 S., DM 26,90) engl.***

***Mike Davis: City Of Quartz.*** Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Dt. Erstveröffentlichung. ***(520 S., DM 45,-)***

***Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm.*** Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

***Diedrich Diederichsen (Hg.): Yo! Hermeneutics!*** Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

***Eichhorn/Grimm (Hg.): Gender Killer.*** Beiträge gegen das Unbehagen am gegenwärtigen Feminismus: Texte über »Frauen in rechten Organisationen«, »feministische Intellektuelle«, »Technologie of Gender«. ***(192 S., DM 24,-)***

***S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop*** Hochaktuelle HipHop-Anthologie. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

***Alec Foege: Comfusion Is Next (The Sonic Youth Story)*** Eine ausführliche Biografie über Sonic Youth. Exklusive Interviews mit den Mitgliedern der Band und vielen assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit kompletter Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 S.. DM 39,90) engl.***

***H. Graf/E. Schönfeld/C. Buchner: Black American English – A Glossary (Includin HipHop-Talk)*** Ein lexikalischer Sprachguide, mit dem man in Money Makin' Manhattan genauso zurecht kommt wie in Body Breakin' Brooklyn. Alles klar? Mit einer Gebrauchanweisung in eurer Heimatsprache. ***(175 S.. DM 19,-) engl.***

***Karl Taro Greenfeld: Speed Tribes.*** Eine Essaysammlung über das Japan nach der Wirtschaftskrise am Anfang der Neunziger. Greenfeld porträtiert zwölf Personen und schreibt anhand ihres Lebenslaufs über Tokio, Drogen, Elite-Universitäten, Pornografie, Fernsehen und Familien.»Razor-sharp... Debut non-fiction of the year, no contest.« (i-D) ***(242 S., DM 38,90) engl.***

***Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke.*** Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 S., Hardcover, DM 39,80)***

***Incredible Strange Music Vol. I.*** Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., DM 59,90) engl.***

***Incredibly Strange Music Vol. 2.*** Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 S., Paperback, DM 59,90) – engl. ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur DM 99,90***

***John Javna: Cult TV*** Ein Sammelband über die besten Fernsehserien aller Zeiten. Der Herausgeber des »Whole Pop Catalogue« hat die 75 interessantesten Soaps, Sit-Coms und Thriller zusammengestellt. Jede Serie bekommt ihre eigene Stasi-Akte. Fakten, Klatsch, seltene Bilder, Memorabilia und alles, was man garantiert nicht über seine Lieblingsserie wußte. ***(256 S., DM 39,90) engl.***

***John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog.*** Ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., DM 59,90) engl.***

***Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus.*** Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

***Richard Kadrey: Covert Culture I:*** Ein Buch für den Atombunker. Katalog der aktuellen lieferbaren »Subkultur«: Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. ***(215 S., DM 39,90) engl.***

***Richard Kadrey: Covert Culture II:*** Das zweite Handbuch der unglaublich seltsamen Dinge und ihrer Bezugsadressen. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W. S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(215 S., DM 39,90) engl.***

***Pagan Kennedy – Platforms.*** Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die 70er« geschrieben hätten, dann sähe es wohl so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 S., DM 39,90) engl.***

## TEXTE ZUR KUNST

***NR. 17 – MÄNNER*** Interviews mit Douglas Crimp, Bazon Brock, Salomé. Whitney Davis über Freuds Leonardo und die Kultur der Homosexualität, Larys Frogier über die Anti-AIDS-Bewegung in Frankreich, Isabelle Graw über Yves Klein, Manfred Hermes über Männerbilder bei Scorsese, Ferrara, Stone, Jörg Heiser über männliche Einsamkeitsentwürfe im Homerecording, Till Briegleb über Albert Oehlen. ***(226 S., DM 25.-)***

***(Weiterhin erhältlich sind Nr. 1-4 und 6-16.)***

**Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt**
Ab heute kann jeder ein Niedlicher sein. Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format und einem besonders reizenden Motiv auf dem Rücken.
***DM 35,- plus DM 4,- Porto***

***Nick Kent –The Dark Stuff.*** Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den 70er Jahren an, für ›NME‹ zu arbeiten. In der Zeit, als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 S., DM 42,90) engl.***

***Localizer 1.0 – The Techno House Book*** Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen.Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 S., DM 69.- + DM 5.- Porto)***

***Helen McCarthy: Anime! A Beginner's Guide To Japanese Animation:*** Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. McCarthys Buch erzählt die Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen farbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 S., DM 29,90) engl.***

***John McCarthy: The Fearmakers*** Zwanzig Essays über wichtige, stilbildende oder haarsträubende Horror-Regisseure. Noch nie hat es soviel Angst gemacht, ein Buch zu lesen. Old-School-, New-School- und Now-School-Terror von Tod Browning, Brian De Palma bis Stuart Gordon. »McCarthy knows what he's talking about.« (Fangoria) ***(200 S., DM 46,90) engl.***

***MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!)*** »Speicherwahnsinn«, ein kulturelles Phänomen unserer Zeit.. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität?***(100 S., DM 33,-) holl./engl.***

***Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4.*** Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

***Peter Milne: Fish In A Barrel.*** Ein Fotoband über Nick Cave & The Bad Seeds. Der Fotograf Peter Milne begleitete Nick Cave & The Bad Seeds auf ihrer Tour durch Europa, Japan und Australien. Auf dieser Reise entdeckte Milne die dunkle Seite des Bösen. Mit einem Vorwort von Nick Cave sowie einem Interview zwischen Peter Milne und Nick Cave. ***(60 S., Schwarz-Weiß-Fotos, DM 74,90)***

***Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs.*** In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein guter Einstieg, um Burroughs endlich einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

***Nummer, Heft 2.*** Zweite Ausgabe der Kölner Zeitschrift für Kunst, Literatur & Theorie : Theoretische Arbeiten über »Das Begriffs-Kino von Gilles Deleuze«, »Zapping als kreative Notwehr«, literarische Entdeckungen wie Johannes Ottmar. ***(118 S., DM 21,-)***

***RAP: The Lyrics.*** The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., DM 43,90) engl.***

***Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs,*** Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 S., DM 59,90) engl.***

***Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook.*** Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 S., DM 59,90) engl.***

***Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard.*** Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 S., DM 59,90) engl.***

***Re/Search Nr. 11: Pranks!*** Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend mandere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

***Re/Search Nr. 12: Modern Primitives.*** Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 S., DM 59,90) engl.***

***Re/Search Nr. 13: Angry Women.*** Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

***Douglas Rushkoff: The GenX Reader.*** Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., DM 43,90) engl.***

***Jon Savage: England's Dreaming*** – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., Tb., DM 45,-) engl.***

***Gene Sculatti: Too Cool.*** Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., DM 39,90) engl.***

***Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): Musik Macht Politik.*** Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte.***(121 S., DM 25.-)***

***Ralph Tee: Who's Who In Soul Music.*** Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues and Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. Und Frank Farian (»Based In Europe«) ist auch dabei. ***(Mittelformatausgabe, 309 S., rund 2000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

***Mark Terkessidis: Kulturkampf – Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte.*** Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. (s. SPEX 4/95). ***(290 S., DM 29,80)***

***Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation.*** Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

***Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)***

***VIDEOS: Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film.*** »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den 70er Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der 70er Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

***Michael Dreyer: Shorty.*** Video-Dokumentarspiel über den Afro-Deutschen Rolf Egon »Shorty« Wölfle, seines Zeichens Plattenverkäufer, Schlagzeuger, DJ in den 60ern, Student und Hobbyfotograf in den 70ern, Polit-Aktivist, Fabrikarbeiter und Verlierer in den 80ern. Mit Schorsch Kamerun (Die Goldenen Zitronen) als Shorty, Svenia Rossa (Art Directors Club), Francoise Cactus (Stereo Total) als seine Freundinnen. ***(VHS-Video, 50 Minuten, DM 39.- inkl. DM 4.- Porto)***

***CDs: »HIT ME WITH A FLOWER«*** Mit Penelope Houston, Sonya Hunter, Barbara Manning, X-Tal etc. ***(auf CD DM 19,90)***

***»KING SIZE DUB«*** Von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. 2 CDs! ***(incl.Porto Inland: DM 40,-/Ausland. DM 45.-)***

**NEU!** ***Richard Cook/Brian Morton. The Penguin Guide To Jazz On CD, LP And Cassette.*** Die neueste Ausgabe des kiloschweren Jazz-Lexikons. Wer war der einzige Jazzmusiker, den Ronald Reagan je öffentlich zitierte? Wo findet man die besten Arbeiten von Stan Getz? Was war die kreativste Zeit John Coltranes? Alle Antworten findet man in diesem Buch. Über 3500 Einträge mit sorgfältigen, ausführlichen und teilweise bösartigen Kommentaren der Kritiker Cook und Morton. Inklusive Besetzungsangaben, Katalognummern und Register. ***(engl., 1514 S., DM 49,90)***

***The Guinness Who's Who Of Soul.*** Lexikon der wichtigsten Figuren der Soul-Geschichte von Herb Abramson bis Timi Yuro. Biographisches Material plus Auswahldiskographien und 100 Fotos, zusammengestellt von kompetenten englischen Soulsters. ***(315 S., DM 59,90) engl.***

***The Guinness Who's Who Of Reggae.*** Lexikon wie oben, von den Abyssinians bis Tapper Zukie. Biographisches, Auswahldiskographien und über 100 Fotos. ***(318 S., DM 62,90) engl.***

***The Guinness Who's Who Of Rap, Dance And Techno.*** Lexikon wie oben, unterteilt in Rap und Dance, von Above The Law bis YZ und von Aaliyah bis ZYX. Biographien, Auswahldiskographien und 87 Fotos und Abbildungen. ***(348 S., DM 59,90) engl.***

***Chris McGowan/Ricardo Pessemba: THE BILLBOARD BOOK OF BRAZILIAN MUSIC – Samba, Bossa Nova and The Popular Sounds Of Brazil.*** Einführungen und Erläuterungen zu brasilianischer Musik. In welchen Landesteilen wird welche Musik gemacht, welche Instrumente, Harmonien und Rhythmen werden verwendet. Geschichtlicher Abriß, die wichtigsten und populärsten Künstler und Künstlerinnen, ausführliches Glossar und umfangreiche Diskographien. Über 200 Fotos und Abbildungen. ***(215 S., DM 59,90) engl.***

***ICEBERG SLIM IM 7er PACK*** *(siehe »Verstärker«)*
***Pimp.*** The Story Of My Life *(312 S.)*
***The Naked Soul Of Iceberg Slim.*** Robert Beck's Real Story *(248 S.)*
***Tricky Baby.*** The Story Of A White Negro *(310 S.)*
***Mama Black Widow.*** Story Of The South's Black Underworld *(313 S.)*
***Long White Con.*** The Biggest Score Of His Life! *(224 S.)*
***Airtight Willie.*** The Story Of Six Incredible Players *(215 S.)*
***Death Wish.*** A Story Of The Mafia *(288 S.)*
***(je Buch DM 19,90)***

***VICTOR HEADLEY: Yardie u. Excess.***
*(siehe Besprechung in diesem »Verstärker«)*
***(je Buch ca. 200 S., DM 22,90 ) engl.***

***Anz/Walder (Hrsg.): Techno.*** Techno als umfassender Historienaufriß: Wurzeln, Köpfe, Stile und opulenter Anhang im blaugrünen Glitzerumschlag. Dezentes Layout, schlaue Texte (u.a. div. SPEX-Autoren), schnöde Technik und schwungvolle Notenbeispiele. Ein Standardwerk sondergleichen; voll Uni-tauglich! ***Fettes Mittelformat, daher im Endpreis zzgl. 5,- DM Porto. (286 S., DM 64)***

**SPEX MAIL SERVICE**
**AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN**
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

| STÜCK | TITEL/CD/MC | DM: |
|---|---|---|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | plus Porto |

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL AB 1.1.95: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

**Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:**

# Katalog
**bei SPEX!**
*Aachener Straße 40-44, 50674 Köln*

*Name*

*Straße*

*PLZ*

*Ort*

*bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!*

# BACK ISSUES

**GO-BETWEENS:** Die Band, die in jedem LP-Titel ein **DOPPEL-L** führt, trifft den Mann, der in seinem Nachnamen ein **DOPPEL-F** hat. Gegen das Mißverständnis von Punk, für DAS Verhältnis zur damaligen Welt. Keep on Go-Betweening in a free world!

*Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:*

- **11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Paul Young, Ashford & Simpson, Killing Joke, Cool Jazz
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers, Membranes
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** R.E.M., Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Sp. Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope,Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg
- **5/91** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, L. Clark, P. Hein, Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, N. Cave, Corrosion Of Conformity, Disp. Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- **2/93** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Explosion
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- **10/93** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- **11/93** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **1/94** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **3/94** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- **6/94** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- **7/94** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- **10/94** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- **11/94** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror

# ICH ZIEH' MEIN ABO DURCH!

Nein, sie sehen hier keinen Bildausschnitt der »Robin Hood«-Neuverfilmung von Margarethe von Trotha mit Westbam in der Hauptrolle, sondern ein erschütterndes Zeitdokument des jeden Monat immer wieder aufs neue entflammenden Verteilungskampfes an den Zeitungskiosken dieser Welt. Gnadenlos verteidigt der verlängerte Arm der Kontingent-Verwalter (rechts, defensiv) die raren Objekte der Begierde gegen das wissenshungrige Volk (links, offensiv). Doch niemand warnt vor dem zugegebenermaßen hohen Verletzungsrisiko, den aufreibenden Wartezeiten und den daraus resultierenden verlängerten Studienzeiten. Und außerdem – wie man schön deutlich sehen kann – schadet's dem Wald. Die Gesetzes-Novelle zum SPEX JUSTICE ACT hingegen ermöglicht es euch, gesünder, nervenschonender und mit schnellerem Abschluß schlau & wissend zu werden, ohne jeden Monat mit der Polizei in Konflikt zu geraten. Wie bei jeder Gesetzesänderung bieten sich Privilegien, von denen andere nur träumen können. Allerdings muß man entscheidungsfreudig sein und blitzschnell reagieren – du alleine entscheidest, wann dein persönlicher Wüstenrot-Tag ist. Anyway, die ersten 25 Neu-Abonnenten erhalten eine der aufgeführten Bausparprämien nach Wahl; diejenigen, die ein Abo verschenken, können den Prämien-Grundstein für eine anständige Plattensammlung – und somit Zukunft! – für sich und den Beschenkten in Anspruch nehmen. Auf sie mit Gebrüll...

AUS: TECHNO, ANZ/WALDER (HRSG.)

**SCOTT WALKER:** *»Tilt«*
Hier heißt es zugreifen: Der Mann veröffentlicht bekanntlich nur im 10-Jahres-Rhythmus. Ein Monster von Platte, für das man einen ganzen Meter im Plattenregal freiräumen muß – am besten in der untersten Reihe, weil so schwer, düster, monumental, fundamental und wahnsinnig gut. Auf jeden Fall einen Ort, wo sie weitere 10 Jahre angemessen stehen kann.

**BJÖRK:** *»Post«*
Der kurze Abschied vom Konzept Pop, der strahlende Beginn des Experiments Pop. Pop als Vorgriff auf Morgen mit den Mitteln von heute und dem Wissen von Gestern. Dancefloor ohne doppelten wie einfachen Boden. Wuthering Heights on Broadway. Björk eben.

**THE 6THS:** *»Wasps Nest«.*
Wie man ins Wespennest ruft, so schallt es heraus: Barbara Manning, Lou Barlow, Mark Robinson, Georgia Hubley und Mary Timony. Und wer wohnt in solch hektisch-aktiver Umgebung? Steve Merritt heißt der gute, und das Album ist ein kleines, »Ball-Hog Or Tugboat«-artiges All-Star-Meisterwerk.

## HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf die Postbank

***Ort, Datum, 1. Unterschrift*** ____________________

## MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

▷ ***SCOTT WALKER–»TILT«***
▷ ***BJÖRK–»POST«***
▷ ***THE 6THS–»WASPS NEST«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

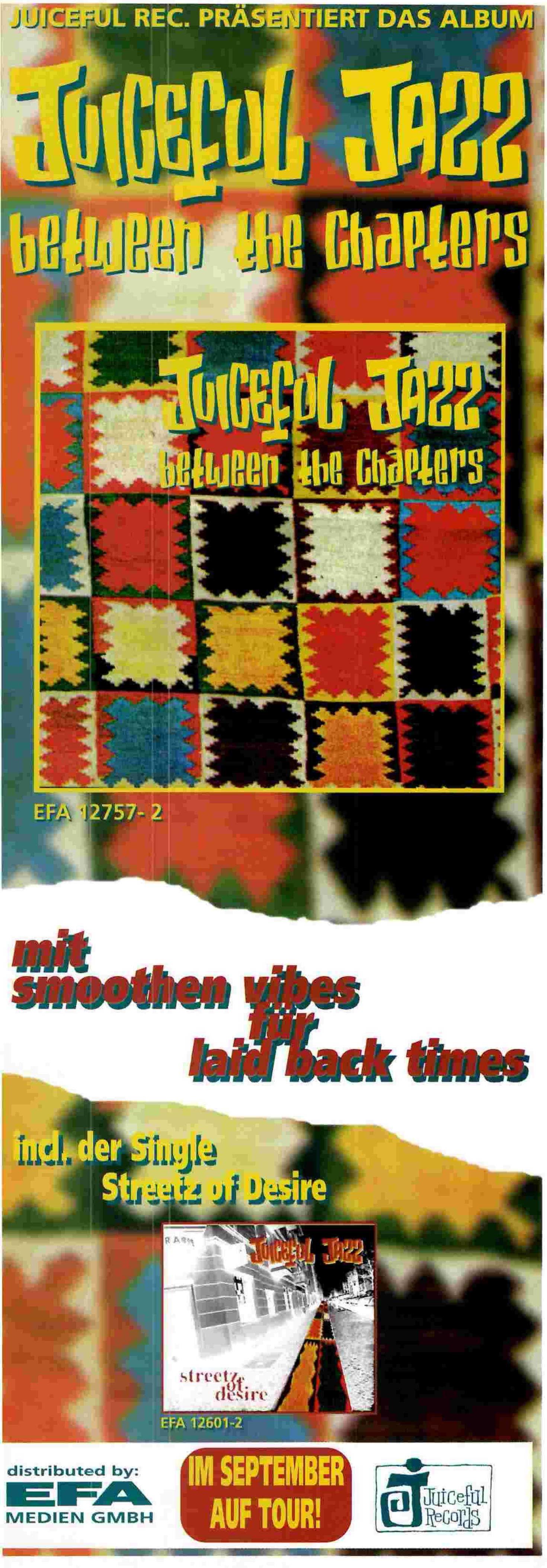
***Ort, Datum, 2. Unterschrift*** ____________________
***Name*** ____________________
***Straße*** ____________________
***PLZ/Ort*** ____________________

## GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***SCOTT WALKER–»TILT«***
▷ ***BJÖRK–»POST«***
▷ ***THE 6THS–»WASPS NEST«***

***Name*** ____________________
***Straße*** ____________________
***PLZ/Ort*** ____________________

**SPEX-ABO-SERVICE**
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln




# TERMINE

**ANARCHIST ACADEMY**: 2.6. Frankfurt/Asta Cafe – 3.6. Idaroberstein/Open Air* **A SUBTLE PLAGUE**: 4.6. München/Substanz – 15.6. Dresden/Star Club – 16.6. Wittenberg/Blindfisch – 17.6. Düsseldorf/Bürgerhaus Reisholz – 20.6. Hildesheim/Dome – 21.6. Münster/Gleis – 22.6. Gelsenkirchen/Kaue – 23.6. Siegen/VEB – 24.6. Ulm/Cat Cafe – 27.6. Marburg/Cafe Trauma – 29.6. Mönchengladbach/Graefen & König* **BAND FULL OF LEROYS**: 13.6. Nürnberg/Zwinger – 14.6. Münster/FH-Sommerfest – 15.6. Dresden/Star Club – 18.6. Osnabrück/Works* **BIOSPHERE**: 27.6. Bielefeld/Alte Hechelei – 28.6. Hamburg/Markthalle – 29.6. Berlin/E-Werk – 30.6. München/Wappensaal* **BLUMFELD**: 2.6. Hannover/Bad Open Air – 3.6. Essen/Europa Kino – 10.6. Hamburg/Big Cat Festival* **...BUT ALIVE**: 2.6. Bamberg/Fischerhof – 3.6. Passau/Festival – 9.6. Engelskirchen/JVZ – 10.6. Eichstätt/Festival – 11.6. Frankfurt/Juz Bockenheim – 23.6. Lübeck/Alternative – 24.6. Hannover/Korn* **CORDELIA`S DAD**: 6.6. Konstanz/Zelt-Festival – 7.6. Karlsruhe/Jubez – 8.6. A-Wien/Szene – 9.6. A-Innsbruck/Utopia – 10.6. Neuruppin/JFZ – 11.6. Hamburg/Kir – 12.6. Bonn/Jazzgalerie – 13.6. Köln/Underground – 14.6. Berlin/Huxley's – 15.6. Dresden/Star Club – 16.6. Bielefeld/Kamp – 17.6. Hannover/Bad – 18.6. Weikersheim/Club W 71* **COSMIC TWINS**: 14.6. Würzburg/Open Air – 17.6. Werheim/Sportlerfest* **DAKKELBLUT**: 21.6. Karlsruhe/Steffi – 22.6. CH-Winterthur/Widder – 23.6. CH-Zürich/Seestraße – 24.6. CH-Basel/Hirscheneck – 25.6. Freiburg/K.T.S. Vauban-27.6. Gießen/Sowieso – 28.6. Münster/Gleis 22 – 30.6. Hamburg/(tja?)* **DICK DALE&BAND**: 26.6. Köln/Kantine – 27.6. München/Strom. 29.6. Berlin/Loft – 30.6. Hamburg/Markthalle* **FLEISCHMANN**: 1.6. Bielefeld/Zakk – 2.6. Nürnberg/Komm – 3.6. Bad Segeberg/Lindenhof – 4.6. Rostock/MSS Stubnitz – 10.6. Frankfurt (O.)/Mikado – 16.6. Bad Muskau/Open Air – 30.6. Belzig/Open Air* **FUGAZI**: 9.6. CH-Zürich/Rote Fabrik – 24.6. A-Wien/Arena Open Air – 25.6. Wels/Schlachthof – 26.6. München/Nachtwrk – 27.6. Ulm/Roxy – 30.6. Stuttgart/Longhorn* **THE GARY FLOYD BAND**: 3.6. Dresden/Star Club – 4.6. Berlin/Huxley's – 5.6. Hameln/Sumpfblume – 6.6. München/Substanz – 7.6. A-Innsbruck/Utopia – 8.6. A-Salzburg/Arge Nonntal – 9.6. A-Graz/Theatro – 10.6. A-Wien/Szene – 11.6. A-Linz/Posthof – 13.6. Freiburg/Jazzhaus – 14.6. CH-Zürich/El International – 17.6. Geislingen/Rätschenmühle – 18.6. Karlsruhe/Subway – 20.6. Köln/Underground – 21.6. Düsseldorf/Zakk – 22.6. Hannmünden/JH* **GIANT SAND**: 7.6. Heidelberg/Schwimmbad – 8.6. Bielefeld/Hechelei – 9.6. Dresden/Star Club – 10.6. Haldern/Open Air – 11.6. Köln/Luxor – 13.6. Nürnberg/Komm* **THE GOATS**: 4.6. Wuppertal/Börse – 5.6. Enger/Forum – 6.6. Staffelstein/Zebra – 7.6. CH-Luzern/Schurr – 8.6. CH-Basel/KWK – 9.6. CH-La Chaux/Bikini – 10.6. CH-Genf/L'usine – 11.6. CH-Bern/Reithalle – 13.6. A-Wien/Arena – 14.6. A-Graz/Theatro – 15.6. A-Linz/Posthof – 16.6. München/Backstage – 18.6. Paderborn/KW 64 – 19.6. Frankfurt/Batschkapp – 20.6. Würzburg/AKW – 21.6. Heidelberg/Schwimmbad – 24.6. Suttgart/Röhre – 25.6. Arnsberg/Cult – 26.6. Köln/Rhenania – 27.6. Berlin/Huxley's – 28.6. Hamburg/Fabrik – 29.6. Rendsburg/Kino* **GURU'S**

**ROYAL TRUX:**
**6.6. KÖLN/UNDERGROUND**
**7.6. MÜNCHEN/SUBSTANZ**
**9.6. BERLIN/KNAACK**
**10.6. HAMBURG/KNUST**

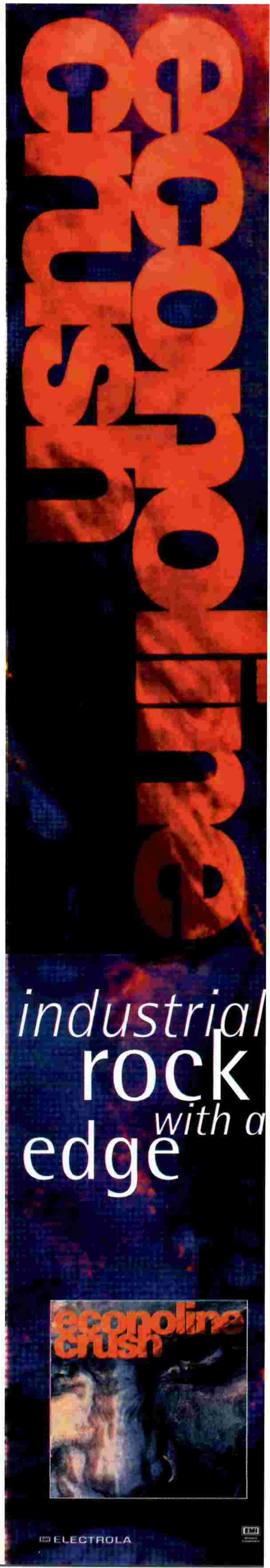
**JAZZMATAZZ**: 24.6. Hannover/Bad – 25.6. Hamburg/Stadtpark – 26.6. Berlin/Tempodrom – 29.6. Frankfurt/Alte Oper – 30.6. Nürnberg/Serenadenhof* **SONYA HUNTER**: 5.6. Stuttgart/ Röhre – 6. 6. Köln/Underground – 7.6. Heidelberg/Schwimmbad – 8.6. Künzelsau/Bahnhof – 9.6. Ulm/Büchsenstadl – 10.6. Thun/Cafe Mokka – 11.6. CH-Genf/L'usine – 13.6. Freiburg/-Jazzhaus-14.6. Würzburg/AKW-15.6. A-Graz/Theatro – 17.6. Zürich/Lov – 18.6. Frankfurt/Nachtleben – 20.6. Dresden/Star Club – 22.6. Berlin/ Huxley's – 23.6. Hamburg/Knust – 24.6. Hildesheim/Dom – 25.6. München/Substanz* **THEE HYPNOTICS**: 11.6. Bochum/Planet* **THE JIM ROSE CIRCUS**: 27.6. Köln/Kantine – 28.6. Frankfurt/Batschkapp* **ROGER MANNING**: 13.6. Nürnberg/Zwinger – 14.6. Münster/FH-Sommerfest – 18.6. A-Feldkirch/Sonderbar – 20.6. Karlsruhe/Jubez – 21.6. Neuruppin/ Live Club – 22.6. Potsdam/Waschhaus – 23.6. Osnabrück/Works – 24.6. Münster/Gleis 22 – 25.6. Bochum/ Bahnhof Langendreer – 27.6. Berlin/Insel – 30.6. Hannover/Bad* **GRANT MCLENNAN**: 27.6. Köln/Underground – 28.6. Bochum/Planet – 29.6. Berlin/Knaack – 30.6. Hamburg/ Knust* **MEANIES**: 6.6. Hamburg/Marquee – 7.6. Frankfurt/Au – 13.6. Berlin/Huxley's – 14.6. Münster/Gleis 22 – 15.6. Braunschweig/Brain Club – 16.6. Tübingen/Epple Haus – 18.6. Augsburg/Kerosin* **MODERN JET SET**: 8.6. Berlin/Hafenbar – 9.6. Frankfurt/BCN Cafe – 10.6. Köln/Päff – 11.6. Hamburg/Golden Pudels* **MOJO CLUB TOUR**: 1.6. Hannover/Gig – 2.6. Dresden/Downtown* **MONKEY BUSINESS**: 18.6. Kiel/Nachtcafe 22.6. Köln/Stadtgarten – 24.6. Lindau/Open Air – 28.6. Berlin/Boogaloo – 29.6. Dresden/Downtown – 30.6. Bon/Harmoney* **MY DYING PRIDE**: 12.6. Hamburg/Markthalle – 14.6. Berlin/ Marquee – 15.6. Essen/Zeche Carl – 18.6. Frankfurt/Batschkapp – 19.6. Stuttgart/Die Röhre – 20.6. München/Strom* **CONGO NORVELL & LITTLE ANNIE**: 18.6. München/Substanz – 19.6. Frankfurt/Cookies – 20.6. Stuttgart/Röhre – 21.6. Konstanz/Kulturladen – 22.6. CH-Bern/ISC – 23.6. Köln/Underground – 24.6. Berlin/ Knaack – 25.6. Bielefeld/Dome – 27.6. Würzburg/AKW – 28.6. Dresden/Star Club – 29.6. Hannover/Glocksee* **THE NOTWIST**: 2.6. München/Backstage – 5.6. Hamburg/Fabrik – 6.6. Berlin/Insel – 7.6. Dortmund/Soundgarden – 8.6. Köln/Rhenania – 11.6. Stuttgart/ Röhre – 16.6. Frankfurt/Michael Barrax* **OXBOW**: 3.6. Tübingen/Harakiri Festival – 10.6. CH-Luzern/Sedel – 11.6. CH-St.Gallen/Grabenhalle – 12.6. A-Wien/Flex – 14.6. A-Wels/Schlachthof – 15.6. Hannover/Glocksee – 16.6. Berlin/t.b.a. – 19.6. Hamburg/Markthalle – 20.6. Hildesheim/t.b.a. – 22.6. CH – Bern/Reithalle – 23.6. Schwenningen/t.b.a. – 24.6. Nürnberg/LGB* **PAVEMENT**: 24.6. München/Charterhalle – 25.6. Frankfurt/Batschkapp – 26.6. Köln/E-Werk – 27.6. Berlin/Metropol* **POTHEAD**: 2.6. Köln/Mtc – 3.6. Münster/DKA – 9.6. Berlin/Huxley's Jr. – 17.6. München/Backstage – 23.6. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 24.6. Nürnberg/Rock im Käfig – Festival – 25.6. Augsburg/Kerosin – 28.6. Hamburg/Kleine Markthalle* **THE RED KRAYOLA**: 21.6. A-Wien/Arena – 22.6. München/Substanz – 23.6. CH-Zürich/Rote Fabrik – 24.6. CH-Basel/ KWK – 25.6. Bochum/Bahnhof Langendreer – 26.6. Frankfurt/Cooky's – 28.6. Hamburg/Knust – 29.6. Berlin/ Huxley's* **ROYAL TRUX**: 6.6. Köln/ Underground – 7.6. München/Substanz – 9.6. Berlin/Knaack – 10.6. Hamburg/Knust* **SALAD**: 1.6. Münster/ Sputnik – 2.6. Bielefeld/Hechelei – 3.6. Berlin/Marquee – 4.6. Frankfurt/Negativ – 7.6. München/Backstage – 8.6. Heidelberg/Schwimmbad – 9.6. Stuttgart/Röhre – 10.6. Freiburg/Crash – 17.6. Hamburg/Große Freiheit* **THE SCHRAMMS**: 21.6. Essen/Uni – 22.6. Hannover/Bad Open Air – 25.6. Köln/ Bürgerhaus Kalk – 27.6. Hamburg/ Knust – 28.6. Halle/Objekt 5 – 29.6. Berlin/Loft – 30.6. Bielefeld – Niedermühlenkamp* **SHARON STONED**: 8.6. Hameln/Sumpfblume – 9.6. Hannover/Bad – 10.6. Marburg/Rock am Schloß Festival – 11.6. Chemnitz/Voxx – 13.6. Stuttgart – Bietigheim/Farbstr. – 14.6. Saarbrücken – 15.6. Weinheim/ Cafe Central – 16.6. Spelle/Fantasia – 17.6. Enger/Forum – 18.6. Hamburg/ Knust – 19.6. Düsseldorf/Zakk – 20.6. Gelsenkirchen/Kaue – 21.6. Münster/ Gleis – 24.6. Wilheim/Festival – 30.6. Köln/Underground* **DIE SKEPTIKER**: 1.6. Spelle/Fantasia – 2.6. Erfurt/Kulturhalle – 3.6. Ebersbrunn/Löwen – 4.6. Ulm/Cat Cafe – 7.6. Zittau/Cafe Emil – 8.6. Gera/Club der Jugend und Sportler – 9.6. Dresden/Brennhaus – 10.6. Schlettwein/Bergschlößchen – 11.6. Leipzig/Werk II – 14.6. Neubrandenburg/Mosaik – 15.6. Potsdam/Lindenpark – 16.6. Cottbus/Gladhouse – 17.6. Zeulenroda/Stadthalle* **SNFU**: 1.6. CH-Zürich/Rote Fabrik – 2.6. CH-Genf/KAB – 3.6. Stuttgart/Röhre – 4.6. München/Ballroom – 5.6. Augsburg/Kerosin – 6. 6. Frankfurt/Negativ – 7.6. Berlin/Trash* **TRANSGLOBAL UNDERGROUND**: 3.6. Frankfurt/Zoo Rave* **VERUCA SALT**: 27.6. Frankfurt/Batschkapp – 28.6. Essen/Zeche Carl* **WHALE**: 2.6. Köln/Luxor – 4.6. Hamburg/Logo – 5.6. Berlin/Loft – 7.6. München/Strom* **WOOL**: 2.6. Freiburg/Jazzhaus – 3.6. Enger/Forum – 9.6. Hamburg/Knust – 10.6. Dresden/Star Club – 11.6. Berlin/Huxley's – 13.6. Würzburg/AKW – 14.6. Karlsruhe/Subway – 15.6. Suttgart/Röhre* **THE YOUNG GODS**: 21.6. Mainz/ KUZ – 22.6. Hamburg/Docks – 23.6. Köln/Stollwerk – 24.6. Berlin/SO 36 – 29.6. München/Muffathalle*

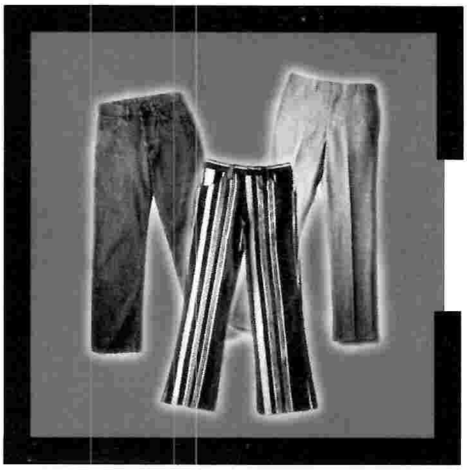
## FESTIVALS:

**BIG CAT FESTIVAL**: 10.6. Hamburg: Pavement, Blumfeld, Shudder To Think, Mercury Rev, Lotion, Crowsdell, Heather Nova,...* **GEHÖRSTURZ – FESTIVAL**: Peisenberg/Juz+Bräuwastl 23.6.: Village of Saavoonga, Ogonjok, Toxik, Couch,Trash Can Trasher – 24.6. Borrowed Tunes, Kuh Trio,Fred Is Dead, Slumlords,Notwist,Sharon Stoned* **OPEN OHR**: 2.- 5.6. Mainz: Lassie Singers, Die Sterne, Reality Brothers, Shifty Sheriffs, Les Hommes Qui Wear Espandrillos,...* **PINKPOP**: 5.6. NL-Landgraaf: Faith no More, Sinead O'Connor, Levellers, Danzig, Rollins Band, Spearhead, Weezer, dEUS, Bettie Seerviert, Throwing Muses,...* **ROCK AM SEE**: 30.6. Losheim/Saar: NOFX, Sick Of It All,Lag Waggon,Terrorgruppe,Civ,...*

## BESONDERHEITEN:

**MODERN JET SET**: une nuit avec *le hammond inferno, the karminsky experience, stereo total (deco: Jim Avignon)* 8.6. Berlin/Hafenbar – 9.6. Frankfurt/DCN-Café – 10.6. Köln/Päff – 11.6. Hamburg/Pudels





# ALLE FORMATE

## SCOTT WALKER
**Tilt**
Fontana/Mercury

»Tilt« ist ungehörter, begnadeter, bewegender Manierismus, der mich zum ersten Mal ohne Jahrtausendwendekitsch an 2002 denken können läßt. Denn »Tilt« ist ein Beweis dafür, daß Pathos noch einmal als Erinnerung an das Lied, das bestimmte Gefühle zum Ausdruck brachte, gedacht werden kann. Diese Erinnerung wird geöffnet für eine Zukunft. Ganz direkt, in den Kompositionen, den Worten, der Stimme von Scott Walker. Bis ans Äußerste gefiltert durch Zweifel, selbst das »Dennoch« ist gebrochen. Daß man den Hauch einer Aura bekommt, von der man sich streifen lassen kann, daß man in jedem Moment vom Masochismus verfolgt wird (dem eigenen und dem des Künstlers), verdeutlicht, daß hier Schönheit nur im Widersprüchlichsten gedacht und aufgeführt wird.

Ja, überhaupt entwendet dieser Künstler ihre Rhetoriken und macht sie (auch ihre Geschichte miteinbegriffen) in seiner Musik neu fühlbar, macht Musik als Dichtung neu erinnerbar. Und weil dies hier in einer unglaublichen und unnachahmlichen und ungehörten Weise auftritt, ist es schwer, im Augenblick der Präsenz andere Ansätze, die Kategorie (guter) SONG, mit bescheideneren Mitteln zu verteidigen, angemessen zu verfolgen. Walker setzt eine Ernsthaftigkeit in die Schönheit seiner Lieder, die Witze, Hipness, Zynismus einfach abgleiten lassen. Indem das Unmögliche, fast Unanhörbare gesetzt wird, ist man eingesogen in dieses zerbrechlich geschichtete Monster von Platte.

Seit seiner letzten Platte – und das war 1984 (!) – hat sich Scott Walker noch mehr dekontextualisiert, und das so Fragmentierte handelt auch noch nicht einmal mehr von seiner früheren Geschichte oder überhaupt von etwas Persönlichem. Daß hier etwas so Irritierendes entstand, eine komplexe »Privatsprache« (musikalisch und auch lyrisch) mit unpersönlichen, aber wiederum abstrahierten Inhalten gefüllt ist und als »zeitlose« Musik erscheint, ist ungewöhnlich. Walkers Stimme war schon immer weit außerhalb des Zeitgeschmacks, aber mit »Tilt« hat er sich noch weiter abgekoppelt. Vom Crooning weg, vom AUSDRUCK weg, von seiner Liebe zu Jaques Brel, dem abgerundeten Chanson weg. Was er hier macht, ist komplett dekonstruierter Existenzialismus.

Beim Anhören dieser Platte haben mir die Freunde von hinten so manches »Oh, was hörst denn du? Pavarotti?« zugerufen. Das sind die Momente, wenn es opernhaft wird auf dieser Platte, aber auch dies ist ein Bruchstück unter vielen, eines von all den extrem sich widersprechenden Impulsen auf »Tilt«. So aufgedonnert an einem Punkt, der Abgrund, und unter dem Abgrund im nächsten Stück. Extremer, präziser und sparsamer Gebrauch von Drums und winzige, aber prägnante Auftritte von Percussion-Einheiten überziehen die Platte wie ein feines Netz. Auch ist sie geädert von einem religiösen Gespinst, angefangen mit einem sehr leisen Glöckchen (tibetanisch?), das zum Beginn der Platte sachte vorschreibt, wie laut (und damit auch, wie sehr man die Wallungen, wenn sie kommen, sich reintun muß) dieses Werk angehört werden soll, über das Auftauchen des Ich-als-Heiliger in »Bolivia '95«, die Aufforderung zum Gebet in »Tilt«, bis hin zu den letzten Worten im letzten Stück, »Rosary«: »And I gotta quit, and I gotta quit«.

Wahrscheinlich ist auch das ernst gemeint, als letztes Bild. Das schwarze Bild? Nein, kein Drama (höchstens sehr ausgeklügeltes Avantgarde-Drama) wird hier gespielt. Eher ist »Tilt« ein Soundtrack zu diesem Problem, ist Soundtrack zu den Möglichkeiten des ›letzten Mals‹, wissend, daß es da auch nicht nur das eine gibt, gegeben hat. Ad Reinhardts, Paul Celans und Ian Curtis' letzte Male oder das literarisch ausgefaltete von Samuel Beckett. Die Tode, die überhöhte Enden waren. »Tilt« ist wie eine Zusammenfassung der Weisen, die Dichter über 20.-Jahrhundert-Verzweiflungen anboten.

Eine intensive Irrerei findet hier statt. Und ich habe nicht zählen können, wie viele Male die Platte für Sekunden in diesem schwarzen Loch versiegt, um sich dann wieder zu erheben. »Tilt« ist nicht statisch, sondern bewegte Fragmentierung, gleitendes Zerfetztes. Nicht der Körper in gestückelten Teilen, sondern die Stimme, die Gedanken, die Gefühle in ausgeklügelten Fassungen von Fassungslosigkeit. Es gibt ebensowenig berechnende Pose, wie es die letzten Bilder von Mondrian nötig hatten, berechnend zu sein. Und auch sie waren ein Modell aus Modernismus, das nicht starr war, sondern sich tatsächlich in Bewegung auflöste (Boogie Woogie, New York I und II). Es soll »Tilt« hier kein Ewigkeitsanpruch angehängt werden. Aber eine in diesem Werk steckende Herausforderung, ob es nicht doch so etwas gegeben haben sollte wie ein Modell vom Moment des sich in Produktives verkehrenden Kulturpessimismus. Das wäre nicht falsch.

Das denkbar unkommerziellste, klaustrophobischste, fragmentarischste Stück von »Tilt« ist »The Cockfighter«. Man weiß nun wirklich nicht mehr, was diese teils fast erstickende Avantgarde-Torch-Gesänge wollen, wohin sie gehen mit ihrem minimalen industrialhaften, aber sich ebenso an zeitgenössischen Produktionen (wie etwa denen von Portishead) orientierenden Sound, der aber statt harmonisch sich zu fügen, sich in weiße Geräuschfetzen wandet. In dem Text findet man Satzteile aus dem Eichmann-Prozess. »Relocated« seien diese Worte, steht auf dem Textblatt. Ich hoffe auf eine Exegese dieses, aber auch aller anderen Texte seitens entsprechender Fachkräfte! (Einsendungen werden aufmerksam gelesen).

»Farmer In The City«, das Auftaktstück, ist das zugänglichste. Während der Rest in Schwarz bis tiefstem Tiefschwarz verharrt, ist dieses Stück blitzendes Dunkelgrau. Ursprünglich ein Soundtrack-Song für den Film »Der Mann aus Rio«, wurde es, versehen mit dem Untertitel »Remembering Pasolini«, neu aufgenommen. Hier, wie an einigen anderen Stellen, finden sich anschwellende Orchestrierungen, Klänge, die von klassischen Musikern erzeugt werden.

Indem das **Unmögliche,** fast **Unanhörbare** gesetzt wird, ist man eingesogen in ein zerbrechlich geschichtetes **Monster von Platte**

Auch durch die anderen sieben Songs – von denen außer »Rosary« keiner unter 5 Minuten lang ist – zieht man durch ein nicht kartographiertes Gebiet aus symphonischen Resten, zum Bersten aufgeladenen Introvertiertheiten. Nichts ist normal, nichts selbstverständlich. »Tilt« wird zum Emblem für den hermetischsten Pop dieser Zeit. Und selbst in seinem eigens gesteckten Kosmos stellt er nochmal einen Bruch her, indem Walker die beiden extremsten Stücke an den Anfang gestellt hat. Der Rest ist eben nicht Schweigen, sondern ein seltsamer Abgang (meta-orpheisch!), ein komponiertes Schwingen des Vorhangs, so final und so grenzenlos.

Jutta Koether

## MOBB DEEP
### The Infamous
RCA/BMG

Sie ist nicht zu verhindern, und in dieser Form kann sie das wunderbarste der Welt sein: die einmalige Sturheit im HipHop, die sich in New York findet. Denn nur daraus können offensichtlich immer wieder neue Meisterwerke der Reduktion entstehen. Und man widmet sich ihr mit einer Inbrunst, die sich keinen Meter darum kümmert, daß man jenseits der Stadtgrenzen die Fans dieser Musik mit Handschlag begrüßen kann.

Wieder einmal ist es Queensbridge, die Gegend an der Brücke von Queens über Roosevelt Island nach Manhattan, die sich damit brüsten kann, ein weiteres Talent ähnlich dem von Nas, der aus der gleichen Gegend kommt, hervorgebracht zu haben. Und ähnlich wie bei Nas geht es den beiden, die vor Jahren einmal der »Unsigned Hype« des Monats waren, vor allem um das Leben in diesen wenigen Straßenzügen. Oder wie Chuck D. letztes Jahr sagte: »Wie soll es denn anders sein. Anderes ist ja nicht bekannt«. Aber schon wie Nas demonstrieren Prodigy und Havoc aka Mobb Deep die seltene Kunst, drei Gedanken auf nachgerade unendliche Art zu beschreiben, neue Einstellungen zu suchen und Abstraktionen zu entwickeln.

Nur wäre all dies noch zu vernachlässigen, lägen unter all dem nicht die streckenweise völlig a-melodischen, höchstens von Melodie-Fragmenten überlagerten Beats, die sie sich produziert haben. Anders als bei Nas hat hier nicht die Produzenten-Troika am Pult gesessen. Das hier ist eine neue Schule, die sich sicher viel von Ultramagnetic und A Tribe Called Quest abgesehen hat, die aber auch das Buch Premier noch mitten in der Nacht zitieren kann.

Und wenn man gewillt ist, Parallelen zu ziehen, dann könnte das hier sicherlich die kunstvolle Abkehr von der Über-Produktion sein. Wenn man den Stellenwert von *phat* im Moment bedenkt, dann wäre Low-Fi-HipHop ein interessanter Ansatz. Denn da hören sich die Beats auf einmal nicht mehr mehrschichtig und ultrafett an, sondern sind gerade noch rumpelndes, minimales Pumpen eines täglich neu zu definierenden Existierens. Hier findet sich kein der Sonne und dem Low-Rider entgegenpochender Bass, der seine ähnlich unzulängliche Existenz eben damit zu übertönen versucht.

Es gibt Ghostface Killer vom Wu Tang als Gast; womit diesem aber schon genug Tribut gezollt wäre. Kein anderer Einfluß der zur Zeit größten Stilisten läßt sich finden. Und auch Q-Tip und Nas sind vermutlich nur deswegen zu Gast, weil sie hier wirkliche Brüder im Geiste gefunden haben. Daß diese Platte kein Meilenstein ist, scheitert an meiner gegenwärtig defekten Meilensteindefinition. Aber ein Höhepunkt, ein Muß? Und wie!

**Lars Freisberg**

## THE 6THS
### Wasps Nest
London/Metronome

Achtung, hier meldet sich die Abteilung ›Meisterwerke, Die Keiner Gewollt Hat‹! Und warum mit dieser Platte nicht nur keiner gerechnet hat, sondern weshalb sich auch niemand die darauf vertretene Musik hat vorstellen können und wollen, bis sie hier eintraf – das läßt sich noch leichter erklären als sonst: Erstens treibt sie unerwartet einen ästhetischen Ansatz zur Perfektion, der uns das letzte Mal vor zehn Jahren interessierte. Zweitens ist Stephen Merrit, Kopf hinter »Wasps Nest«, wie der ›ME/Sounds‹ ohne rot zu werden schreiben würde, ›ein hierzulande unbeschriebenes Blatt‹.

In den Staaten liegt der Fall anders. Die versammelte Fachpresse nennt Merrit, der mit seiner Stammgruppe Magnetic Fields zwei Alben rausgebracht hat, einen der talentiertesten Popsongschreiber Amerikas. Und weil Merrit offenbar derselben Meinung ist, hat er sich unter dem Projektnamen The 6ths ein Denkmal gesetzt, dessen Konzeption gewisse Ähnlichkeiten mit Mike Watts »Ball-Hog Or Tugboat« aufweist: Stars der US-Mid-Fi-Szene – Lou Barlow, Georgia Hubley, Mary Timony, Barabara Manning und Mark Robinson – covern seine Kompositionen, während sich Merrit selber als Arrangeur im Hintergrund hält.

Das heißt: So zurückhaltend wirken seine Beiträge nicht. Obwohl die Sänger aus unterschiedlichen Backgrounds kommen, scheint Merrit dezidierte Vorstellungen davon zu haben, wie ein Song klingen soll. Die Stücke wurden nicht n auf die Persönlickeit der Interpreten hin produziert – im Gegenteil schmiegen sie ihre Ausdrucksweise so sehr dem Material an, daß man schon aufs Booklet schauen muß, um unterscheiden zu können, wer gerade am Mikrophon steht. Solche Vorgehensweisen sind sonst nur von Phil Spector oder auf Motown bekannt.

Die Stärken dieser Platte liegen denn auch weniger in der Genialität der Songs: Da würden sich nach dem ersten Genuß gewisser Oberflächenreize schnell Ermüdungserscheinungen einstellen, hätte Merrit, der Produzent, nicht eine lange Zeit ungehörte Sensibilität für zart getupfte, sixtiesmäßig verhallte und mit exotischen Instrumenten angereicherte Sounds, die frappierend an die Chills der Mini-LP »Kaleidoscope World« erinnern und die auralen Geschmacksknospen auf eine so vielfältige Weise anregen, daß sich sogar der Verdacht, hier sei alles nur kulinarisch, unter dem augenblicklichen Höreindruck in (fast) reueloses Wohlbefinden diffundiert.

In einem Satz: Begeisterung wider besseren Wissens – und das ist wohl das Vorteilhafteste, was man über ein von vorne bis hinten auf fiese Weise ›gut gemachtes‹ Album sagen kann.

**Christoph Gurk**

# SPEX UNDERGROUND CHARTS

### DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM JUNI:

1. SCOTT WALKER: Tilt (Fontana/Mercury)
2. APHEX TWIN: Ventolin (Warp/RTD)
3. THE SEA AND CAKE: Nassau (Moll/EFA)
4. MOBB DEEP: The Infamous (RCA/BMG)
5. PAVEMENT: Wowee Zowee (Big Cat/RTD)
6. A GUY CALLED GERALD: Black Secret Technology (Juice Box/EFA)
7. TORTOISE: Rhythms, Resolutions & Clusters (City Slang/EFA)
8. BJÖRK: Post (One Little Indian/Polydor)
9. THE 6THS: Wasps Nest (London/Metronome)
10. ROCKERS HI-FI: Rockers To Rockers (Mercury)
11. CORNERSHOP: Woman's Gotta Have It (Wiiija/RTD)
12. TOWA TEI: Future Listening (WEA)
13. BASSHOLES: Haunted House – Archive Series Volume 2 (In The Red/Fire Engine)
14. WHIRLPOOL: Brian De Palma (Ladomat/RTD)
15. LONG FIN KILLIE: Houdini (Too Pure/RTD)

### DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MAI BEI SOUND QUAKE MAILORDER, LAGE:

1. Bounty Killer: Cellular Phone (Remix) (John John)
2. Buju Banton: Sensimilla Persecution (Penthouse)
3. Mykal Rose: Street Wise (2 B Production)
4. Mad Cobra: Dun Wife (How Yuh Fi Sey Dat)
5. Beenie Man & Silver Cat: Chronic (Shocking Vibes)
6. Chevelle: Caution (2 B Production)
7. Luciano, Louie Culture & Terror Fabulous: In This Together (X-Terminator)
8. Spragga Benz: Chunky (John John)
9. Johnny Osbourne: Bad Boy (Massive B)
10. Bromwell: Almighty Love (Kingston 11)
11. Spragga Benz & Baby Sham: Ganja Song (Suite 56)
12. Million Teeth & Top Cat: Culture (Base 13)
13. Don Yute: Click Click (Fat Eyes)
14. Beenie Man: Stop Living In The Past (Fat Eyes)
15. Buju Banton: The Only Man (Penthouse)

*(alles 7" Importe)*

### DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MAI BEI A-MUSIK, KÖLN:

1. Daniel Menche: Static Burn (Soleilmoon/Staalplaat)
2. Oval: Diskont '95 (LP; Mille Plateaux/EFA)
3. Schlammpeiziger/Master's Cosmic Music: Dito (LP; Gefriem)
4. The Halfer Trio: Play The Murray Fontana Orchester (Staalplaat/Staalplaat)
5. The New Blockaders: Changez Les Blockeurs (Urthona)
6. Tortoise: Gamera (EP; Duophonic/EFA)
7. Gerogerigegege: Senzuri Fight Back (7"; Hashimitsu/Subterranean)
8. G. Müller & Jim O'Rourke: Slow Motion (For 4 Ears/Recommended NML)
9. Datacide (Atom Heart): Flowerhead (Rather Interesting/EFA)
10. Michel Chion: Gloria (3" CD; Metamkine)
11. Goosewind: Come & Smoke A Cigarette (LP; Very Good Records)
12. Fushitsusha: Pathetic (PFS)
13. Main: Ligature (Remixes) (12"; Beggar's Banquet/Staalplaat)
14. Hermann Nitsch: Musik der 80. Aktion – Platte 2 (Dom US)
15. »Sack« Ziegler/»Foolkiller« Rössler: Crazy Club (7"; Setzer)

neil young
Es kommt!
Das Album, über das jetzt schon alle sprechen!
Also schon mal den 23. Juni vormerken. Dann kommt es, das Album

EA MUSIC WARNER MUSIC GERMANY
• A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

## TORTOISE
### Rhythms, Resolutions & Clusters
City Slang/EFA

Anzumerken, Tortoise ließen sich jetzt ihre Tracks remixen, wäre im Zusammenhang mit »Rhythms, Resolutions & Clusters« schlichtweg falsch. Im Grunde mixen sie das Ganze selber, oder Freunde wie Brad Wood, Steve Albini und Jim O'Rourke dürfen aus dem Material Neues zusammenbasteln. Ich kannte Tortoise vorher noch gar nicht und muß, nachdem ich mir dann endlich mal die Originale angehört habe, zugeben, daß mir die Methode, so etwas »mit der Hand« zu machen, irgendwie absonderlich vorkommt. Wahrscheinlich zu könnerhaft – zuviel Musikertum verkrafte ich nun mal schlecht. Wer will solche von Xylophonen gedoppelten Bassläufe auswendig lernen?

Der Vorteil der Remix-LP liegt natürlich eindeutig in der Verdopplung des Materials, in der Anerkennung seiner Künstlichkeit, in dem Willen, die eigene Arbeit bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen, sein eigenes Vermögen durch einen Handgriff – »Match Incident« zum Beispiel ist einfach eine Portable-DAT-Aufnahme von dem Nachhauseweg und dem Ankommen, dem ersten Bier, dem den Fernseher einschalten und dann die Platte auflegen – zunichte zu machen. Der Plattenspieler, ob er nun wie bei »Cobwebbed« in der Endlosrille hängend den Groove definiert (ein übrigens sehr an Oval erinnernder Track, der möglicherweise auf O'Rourkes Faszination für Oval zurückgeht) oder einfach nur gut hörbar im Hintergrund knackst, scheint eines der Lieblingsremixutensilien zu sein. Sich selbst einfach so hören wie andere einen hören, nur eben einen Tick, eine Singularität anders.

Der psychedelische Freejazz in Samples wie bei »Alcohal« oder die schlichtweg glatt triphoppende Version »Initial Gesture Protraction« geben den gerne verschwundenen Originalen eher eine mögliche gesamtmusikalische von-bis Platzierung, erklären sich selbst in einer Offenheit, die den wirklichen Tortoise wahrscheinlich unmöglich ist. Vielleicht ist es eben – der Titel verleitet natürlich – doch Jazz. Vielleicht klingt es etwas überzogen, aber mit »Rhythms, Resolutions & Clusters« scheinen mir Tortoise ihren Ruf endlich verdient zu haben.

Sascha Kösch

## BJÖRK
### Post
One Little Indian/Polydor

»Post« wie in Brief. »Post« wie in danach. Abschied von der Lieblichkeit. In Motorstiefeln gestartet: »Army Of Me«, der erste Track auf Björks neuem Album, ist ein Statement in Granit. Ein wuchtiger technoider Basslauf tritt erstmal alles zur Seite, schafft Platz für das Danach. Was an »Debut« noch kieksig, »mädchenhaft«, süß war, verschwindet.

Auf den ersten Blick sind die Unterschiede nicht so gewaltig. Was hauptsächlich an Björks expressiver Stimme liegt. Das Laszive, Klebrige (wie in Honig), das man von Songs wie »Venus As A Boy« kennt, kommt kaum noch durch. Björk konstituiert sich neu. Fast jeder Song beginnt mit »I am...«. Und Björks Stimme erinnert mich nun eher an Lora Logic oder, gegen Ende hin, auch an die Post-Trinity-Julie-Driscoll. In »Blow A Fuse«, dem Soldaten-Aufputsch-Song der blonden Vierziger-Jahre-Sexbombe Betty Hutton, läßt Björk ein paar donnernde Schreie raus – in »Headphones« schwebt ihre Stimme nur noch, erzählend wie Laura Nyro.

Björks Stimme hat immer die Musik in den Hintergrund gedrängt. Auch hatte ich den Eindruck, daß die Musik zu ihrem Gesang eher etwas Zufälliges ist. Bei den Sugarcubes besorgte eine mäßig begabte Popband den Sound, in dem sie sich ausbreiten konnte. Soweit ich weiß, nahm Björk damals wenig Einfluß auf die Musik. Für ihr Solo-Debüt verpflichtete sie Nellee Hooper und eine Horde Studio-Musiker.

Das Erstaunliche: Obwohl Hoopers Sound eigentlich immer klar zu erkennen ist, wenn er irgendwo seine Finger drin hat, klingt »Debut«, als habe sich Björk eine neue Backingband engagiert und nicht einen allmächtigen Super-Produzenten. Im Nachhinein höre ich auch die Sugarcubes anders. Zumindest ihre erste (einzig gute) Platte war ein ähnlich aus heiterem Himmel kommendes Ding wie »Debut«, ein Sound, der für sich – oder für Björk stand.

Mit Dancefloor hatte das nie mehr zu tun, als daß Björk mit Leuten arbeitete, die in diesem Zusammenhang Musik machen. Björk steht drauf – ihre Platten erzählen etwas anderes. Mehr noch als »Debut« ist »Post« Popmusik im Vorgriff auf Morgen. Popmusik in dem Sinne, in dem Aphex Twin Techno ist. Zukunftsstaub. Alienating.

Nellee Hooper fällt kaum auf, eher schon Graham Massey und an einer Stelle Tricky. Aber »Post« ist letztlich doch ganz Björk. Endlich. Die Marching-Drums und die schwebenden Melodien, dieses »Wuthering Heights« on Broadway, die durch fremde Narco-Beats und klapprige House-Rhythmik gebrochene Disney-Musik. Wo kommt das her? Häufig herrscht eine Atmosphäre wie in düsteren Mancini-Soundtracks, wie in »Touch Of Evil« oder »Night Visitor«. Und gegen Ende des Albums verlieren sich Björk und ihre Musik über drei Stücke hinweg in einer eigentümlichen Zartheit, tödlich fast.

Große Platte, keine Frage. So reich an Sound, daß sich Björks »I am« in einer eigenen Sprache erklärt.

Sebastian Zabel

## CORNERSHOP
### Woman's Gotta Have It
Wiiija/RTD

Schon der Opener »6am Jullander Square« klingt wie frisch aus einem indischen Piratensender geboren. Wie der wie von selbst zur Hymne gereifte Track einer Bewegung. Cornershop gelten klar als die Vorreiter einer Bewegung asiatischer Minoritäten auf dem Weg ins allgemeine Bewußtsein. Und mit ihnen ziehen sämtliche Riot Girls, die Chinesen, die Pakistanis und jeder Jugendliche, ob Mädchen oder Junge, der es satt hat, in seinem doppelseitigen Ghetto zu leben, jeder, der seine eigene Identität fordert, ohne Details zu verschweigen.

Cornershop scheinen eine Europatour hinter sich und ähnliche Kämpfe aufgenommen und verarbeitet zu haben, und lassen das in ihrer speziellen western-oriental Sicht der Dinge abtropfen. An einer Gewißheit, die einem nicht nur verdeutlicht, auf dem richtigen Weg zu sein, sondern gleichzeitig immer klarer das verwirklicht, was sie angegraben haben. Die Einflüsse, die sich geltend machen ließen, sind natürlich endlos, aber nie klingt ein Stück oder auch nur eine Phrase wie Crossover oder Fusion. Cornershop ist nicht Folklore, sondern die Alltäglichkeit eines multinationalen Bewußtseins, das in seinem Herumwandern nie nach etwas sucht, sondern immer schon den einzig richtigen Weg gefunden hat.

Cornershop klingen dabei dann übrigens, als hätten sie grade ihre Kinks-Phase. Kein Stück wie das andere und definierbar nur durch die immer präsente Stimmung eines unschuldigen Glücks. »Woman's Gotta Have It« und alle anderen, die sich als Minderheit eigentlich gar nicht klein fühlen können – es sei denn, sie wollen es mal grade in einem Anfall von Hedonismus –, auch wenn es ihnen von Grund auf so vermittelt wird.

Sascha Kösch

## ROCKERS HI-FI
### Rockers To Rockers
Mercury

## DREADZONE
### Second Light
Virgin

Zweimal England, zweimal »Dub-House«. Einmal gut, einmal scheiße. Also nochmal. Die Whirlpool-LP heißt »Brian De Palma«. In dessen vielfach verkanntem Antonioni-Remake »Blow Out« mit Travolta werden die berühmten Raumkonstruktionen De Palmas wieder in einer Pop-Ästhetik aufgelöst. Die innere Verwandtschaft von House und Reggae habe ich mir immer eher mit ersterem erklärt, der musikalischen Räumlichkeit.

Die ersten Dub-Mixes von King Tubby in den frühen 70ern würden dann dem entsprechen, was im Film der Einsatz der Schärfentiefe bei Orson Welles war: Die Montage wird ins Innere der Szene (bzw. des einzelnen Stücks) verlegt, statt linear

innerhalb eines Songs eingesetzt zu werden (Konzeptalben, »Rockopern«, etc.). So wie Welles Personen nicht mehr links und rechts auf- und abtauchen ließ, sondern vorne und hinten *im* Bild, so entstehen Dub und House auf der Koexistenz verschiedener, übereinander gelagerter musikalischer Elemente und ihrer räumlichen Fokusierung im Mix. Was für Welles das Weitwinkel-Objektiv, ist dann bei Tubby das Mischpult. Wichtig war mir deshalb an Versuchen, House und Reggae zusammenzudenken, nicht der Einsatz typischer Elemente des anderen Genres, sondern die Verarbeitung der strukturellen Ähnlichkeiten beider Studiomusiken.

Bestes Beispiel dafür sind die frühen Bobby-Konders-Nu-Groove-Maxis, die Reggae-Samples so spärlich einsetzten, wie das nur jemand kann, der einmal durch die Reggae-Schule hindurch gegangen ist: ihren ganzen Dub-Bezug erhalten diese House-Stücke über die extrem transparente räumliche Konstruktion. All das, was momentan als TripHop oder Club Dub gehypt wird, führt dagegen für meinen Geschmack oftmals viel zu leicht diese Art transparenter Räumlichkeit, die in der Gleichzeitigkeit kontingenter Ebenen besteht, auf eine lineare Kohärenz zurück, d.h. organisiert ihr Material wieder als Songs um einen – wie auch immer verschlafenen – Rap herum und mißversteht dabei Dub als Organisations- und Arbeitsweise radikal.

Dreadzone (Greg Roberts und Leo Williams), die ehemalige Riddim-Section von Big Audio Dynamite und Screaming Target, verspielen leider völlig in dem Ansinnen, einen Platz einnehmen zu wollen »occupied previously by The Orb«. Weder bombastische Streicherarrangements, billige Italo-House-Pianos oder Dudelsack-Melodien bleiben uns erspart, noch beschissene Titel wie »Life, Love And Unity«. Und auch das mit dem Film ist da irgendwie falsch angekommen als hippieesker Film-im-Kopf: »We want to encourage people to use their own imaginations with the music.« Kifferspießer auf multikulturellem Breitwand-Psychedelic. Scientist hatte da mehr Humor und selbst die derben Iration Steppas sind da näher am Kraftwerk-Traum vom Maschinen-Menschen.

Rockers Hi-Fi, früher Original Rockers, kommen aus Birmingham und veröffentlichten Ende '92 die legendäre Maxi »Push Push/Rockers To Rockers«, auf der sie so ziemlich alles richtig machten, was man richtig machen konnte, und sich eine Genre-Bestimmung erübrigte, weil alles in den Stücken passierte. Auf ihrem vorzüglichen ersten Major-Release (im Prinzip eine erweiterte Neuauflage ihres Debütalbums seinerzeit auf Different Drummer) sind nicht nur ihre auf Cake in den letzten drei Jahren erschienenen Maxis enthalten, sondern auch exquisites Material, das dieses strukturelle Dub-Verständnis nicht mehr nur auf House, sondern jetzt eben auch auf HipHop überträgt. Gespannt sein kann man nicht nur auf den Remix der letzten Dawn-Penn-Single »Night and Day«, sondern auch darauf, was die Junglists New Blood aus Rockers Hi-Fi und ihrem wirklich brillanten Material machen werden.

Tobias Nagl

## LONG FIN KILLIE

### Houdini

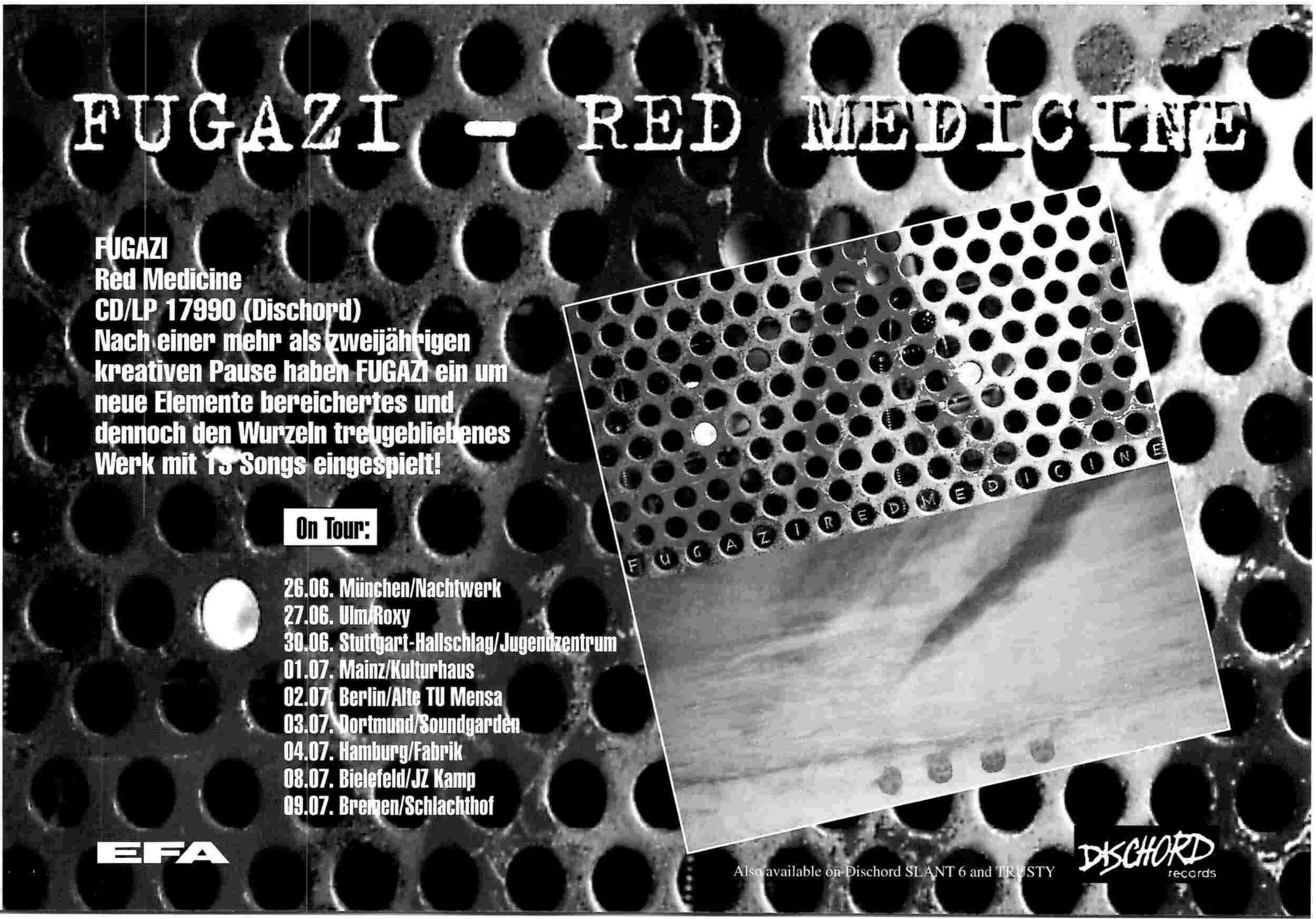
Too Pure/RTD

Too Pure ist eines der Labels, bei denen es mich überhaupt nicht stört, daß sie eine eigene Schule – wie jetzt wieder mit diesem Debüt – reproduzieren, weil da eben noch genug Raum ist, in den hinein sich diese Schule produktiv variieren kann. Long Fin Killie stellen dem, was z.B. Pram und Laika sound- und rhythmustechnisch vorgelegt haben, keine völlig andere Definition entgegen – aber sie führen in diesen Kontext ein weder aufwendig verschlüsseltes, noch mit Explizität kokettierendes Texten über/von/mit Schwulsein ein.

Der Titelsong, »How I Blew It With Houdini«, handelt übrigens nicht von dem berühmten Zauberer und Entfesselungskünstler, sondern von einer Frau mit gleichem Namen, die »sensitive and intelligent guys« sucht und dabei feststellt, daß die meisten von ihnen boyfriends haben. So auch mit dem Erzähler des Songs, der mit ihr ausgeht, dann aber doch mal wieder Clubben gehen will und es sich deshalb mit ihr verscherzt. Sie hat Hörgerät und Gehstock, und ob das nun Morrisseysche Idiosynkrasien sind oder Sutherland der Geschichte einen weiteren Dreh Richtung Jungsein/Altsein geben will, bleibt offen.

In »The Heads Of Dead Surfers« kommt Sutherland, »I am the fire in dead lungs« singend, zu einer originalgetreuen, aber respektvollen Nachahmung von Mark E. Smiths Gesang, so originalgetreu und respektvoll, daß er am Ende selbst lachen muß: inklusive Mark E. Smiths verschiedenen Intonationen, Megaphonien, inklusive seiner Art, sogenannte »männliche« Wortenden auf Konsonanten um eine sogenannte »weibliche« Endung auf E zu erweitern, um den Wörtern eine narzißtische Aufladung zu verpassen.

Sutherland steht die ganze Stimmskala von Smith über Morrissey bis ausgedünnter Kopfstimme zur Verfügung, und er setzt sie genauso spielerisch ein wie die Musik sich dazu in eine genaue Choreographie setzt. Ein tiefsitzendes Mißtrauen dem 4/4-Takt gegenüber, dem sich auch etwas sehr weit Entwickeltes zur Seite stellt. Eine Bereitschaft zum zeitweisen Torkeln wie zum gezielten Tritt. Dazwischen vermitteln diverse Percussion-Extravaganzen, die, ähnlich wie bei Pram, als psychoakustische Warnsignale eingesetzt werden (Glocken, Töpfe etc.). Wenn

# Fat Tape

## mit Oliver von Felbert und den Dream Warriors

TORSTEN GOFFIN

**V.L.N.R.: Q, SPEK, KING LU, DJ LUV**

**DIVERSE** »New Jersey Drive Vol.II (O.S.T.)« *(east west)*
*Wir beginnen mit Jerus brandneuem »Invasion«, das sofort kollektives Kopfnicken auslöst.*
Spek: Phat, das mögen wir.
DJ Luv: Die sollte man unbedingt in seiner Sammlung haben.
Q: Kann ich die behalten ?
*Weiter geht es mit »Own Destiny« von Mad Lion, dem KRS-One einen abstrakt pumpenden Discobreak verpaßt hat. Auch als 12-Inch erhältlich.*
Q: Klingt ein bißchen wie Buju. Das Stück geht o.k. mit mir.
Oliver: Ist Reggae in Kanada tatsächlich so groß wie man immer hört?
Q: Absolut, ist einer der größten Reggae-Märkte.
Oliver: Größer als HipHop?
Q: Kann man sagen. Jeder spielt in Kanada. Es gibt massig Sound Systems wie Ghetto Can oder King Turbo.
Oliver: Kanadische Reggae-Produktionen kenne ich aber keine...
Q: Es ist wie überall sehr schwer, ein Label zu finden. Sie haben keinen Schimmer, wie sie mit dieser Art Musik umgehen sollen. Es gibt eine Sängerin, sie heißt Carla Marshall, aber die ist bei einem amerikanischen Label gesignt.
Oliver: Was haltet ihr von Snow?
Q: Na ja, ich weiß nicht.
Oliver: Ist er Teil der Reggae-Szene?
Spek: Es ist so: Die Szene ist von einem ausgeprägten Underground-Vibe bestimmt und wenn du nicht tagtäglich in diesem Underground bist, gehörst du nicht zur Szene. Die Szene wird von Typen, die aus kleinen Kellerklitschen heraus operieren und dann und wann auf die Bühne gehen, am Laufen gehalten. Es ist genauso basisorientiert wie die HipHop-Szene. Wir sind Teil der Underground-Szene in Toronto weil wir dort tagtäglich abhängen – wenn wir nicht gerade hier sind.

**BOUNTY KILLER**: »Cellular Phone (Remix)« *(John John)*
*Eine ziemlich freche HipHop-Version von Bountys Handy-Anthem, die auf einem Mix aus »Supa Star« (Group Home), »Remember We« (Bush Babies), »Shook Ones Pt.II« (Mobb Deep) und »It Don't Matter« (Ten Thieves) reitet.*
King Lu: Ist das Beenie Man?
Oliver: Nein, Bounty.
King Lu: Gefällt mir.
Oliver: Mögt ihr diese Art HipHop-Mixe von Reggae-Stücken?
King Lu: Ja, wenn sie gut gemacht sind.

**LOST BOYZ**: »Lifestyles Of The Rich And Shameless« *(Uptown/MCA)*
*Ein Easy-Moe-Bee-produzierter Burner, der schon vor Monaten auf einem Premier-Mixtape für Aufsehen sorgte.*
King Lu: Guter Beat, gefällt mir.
Spek: Ist fat und cool.
DJ Luv: Der Chorus ist gut, tight.

**METHOD MAN FEAT. MARY J. BLIGE**: »I'll Be There For You/ You're All I Need« *(Def Jam/Island/Mercury)*
DJ Luv: Was für eine Kombination, was für eine Kombination!
Spek: Die Melodie, die sie da singt, was ist das nochmal?
Q: (rappt mit)...*and keep it tight, alright.* Eins meiner Lieblingsstücke auf dem Album.
Oliver: Mögt ihr ihr Album auch?
DJ Luv: Marys Album ist large.
King Lu: Ich mag nicht wie es zusammengeht. Gemessen an dem, was man von Mary kennt, könnte es noch viel stärker sein. Für mich hört es sich zu zusammengesetzt an, aber das ist nur die Meinung von King Lu.

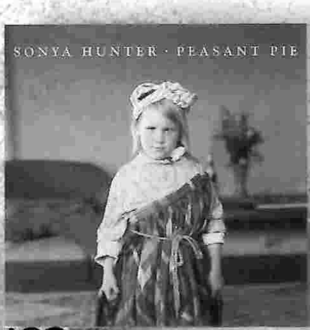
**METHOD MAN**: »Release Yo' Self (New Blood Mix)« *(Def Jam/Island/Mercury)*
*Eine gewohnt schlechte Jungle-Version der New-Blood-Crew, die schon mehrere HipHop-Jungle-Remixe mit schlaffen Beats vermurckst hat.*
Spek: Jungle. Ist das Method Man?
Oliver: Ja, was haltet ihr davon?
Spek: Ich weiß nicht. Kommt die richtige Strophe noch? Alle Jungle-Mixe von HipHop, die ich bis jetzt gehört habe, benutzen nur eine einzelne Zeile.
DJ Luv: Haben wir das nicht in London gehört?
Spek: Nein, das war Scarface.
*Inzwischen rappt Method Man die komplette Strophe, doch die Begeisterung hält sich in Grenzen.*
DJ Luv: Gefällt mir überhaupt nicht. Bei Jungle mag ich nur die Reggae-Sachen.
Spek: Wie läuft Jungle hier, ist es groß?
Oliver: Nicht wirklich, der Hype war groß, aber die Szene ist noch sehr Underground.

**RONI SIZE**: »11:55« *(Full Cycle)*
*Das Jazz-Monster mit dem Last-Poets-Sample. Rult bereits im dritten Monat meine persönliche Hitliste.*
DJ Luv: Gefällt mir wirklich nicht.
Spek: Vom Beat abgesehen, mag ich die Produktion. Das Xylophon ist gut.
Oliver: Was kriegt ihr in Kanada von Jungle mit?
Spek: Es ist stärker in der Rave-Szene vertreten als in der HipHop-Szene. Wenn du wie wir nichts mit der Rave-Szene zu tun hast, hörst du es kaum. Aber hier in Europa scheint es wirklich groß zu werden.

**TRICKY**: »Black Steel« *(4th & Broadway/Mercury)*
*Unangenehm krankes PE-Cover mit Bratzgitarre. Das DJ-Promo kommt in einer schicken Camouflage-Hülle. Ansonsten – bei aller grundsätzlichen Sympathie für den Interprteten – ganz schreckliche Musik.*
Oliver: Kennt ihr Tricky? Er war früher bei Massive Attack.
King Lu: Ein schwarzer Typ?
Oliver. Ja. Erkennt ihr das Stück?
King Lu: Klar, Public Enemy. Ich persönlich finde es gut.
Spek: Massive Attack haben ein paar sehr eigenständige Produktionsideen. Trickys Album kenne ich nicht.
Oliver: Ich war überrascht, daß ihr soviele Rockbands auf eurer Thanks-Liste habt. Soul Asylum und sowas. Steht ihr da tatsächlich drauf?
DJ Luv: Ich für meinen Teil nicht.
Spek: R.E.M., Hendrix, Beatles.

**MARLEY MARL**: »The Symphony (feat. Master Ace, Graig G, Kool G Rap, Big Daddy Kane)« *(Cold Chillin' Reissue)*
*Die Juice-Crew-Hymne. Cold Chillin' reissuet derzeit seine vielgesuchten frühen Hits von »The Bridge« bis »Brooklyn Battles«. Beim Piano-Loop singen alle mit.*
DJ Luv: Ein Klassiker.War das nicht das Video, wo alle als Cowboys verkleidet sind?
Q: Das war, als die Juice Crew noch in charge war, fett.

**THE PLAINS**: »Snakes & Ladders« *(GAP/Promo)*
*Letzten Sommer strandeten die vormals Mind Meld genannten Plains, eine junge HipHop-Crew aus Toronto, im Verlauf einer geplatzten Deutschland-Tour in Köln. Bei Headrush in Düsseldorf nahmen sie zwei jazzige Nett-Raps auf, die in Kleinstauflage zirkulieren.*
DJ Luv: Klingt o.k., ich mag die Produktion.
Oliver: Es ist hier ganz in der Nähe aufgenommen. Wie findet ihr die Raps?
Q: Sie werden besser.
Spek: Tighter. Wir kennen sie ganz gut, sind coole Typen.
*(Das aktuelle Dream-Warriors-Album heißt »Subliminal Simulation« und ist bei EMI erschienen – siehe SPEX 12/94. Eine Tour ist für August geplant.)*




# Sonya Hunter

»Peasant Pie enthält ganz einfach zehn gute bis sehr gute Songs von einer Frau, die mit viel Pragmatismus und Souveränität das Leben meistert.« (Spex 5/95)

NORMAL 190 CD / Indigo 6290-2

# Bedlam Rovers

Unter der Produzenten-Regie von Jon Langford (The Mekons) ist den Rovers wieder eine unerhört lebendige, vielleicht in Nuancen schroffere Symbiose von Folk-, Rock- und Punk-Einflüsse gelungen - „ein inspiriert mitreißendes Herumgewusel zwischen Fiedel, Gitarre, Bass, Banjo, Mandoline, Akkordeon und engagiertem Folk-Punk-Gesang" (Prinz). NORMAL 191 CD / Indigo 6291-2

# Epic Soundtracks

»Zeitlose Musik von epischer Pracht, die sich Kategorien wie Pop, Jazz, Folk und Avantgarde entzieht. Freunde von Robert Wyatt, Kevin Ayers und Nick Drake werden an Epic Soundtracks ihre Freude haben.« (ME/Sounds 5/95)

NORMAL 186 CD / Indigo 6286-2

# Dan Stuart

»Dan Stuarts erster Alleingang ist der endgültige Beweis dafür, daß die Stimme von Green On Red auch der spirit von Green On Red war. Urteil: Formidabel« (Rolling Stone 5/95)

NORMAL 189 CD & 189 LP / Indigo 6289-2/1

# The Silos

„Ask The Dust", enthält das komplette 1985er Silos-Debut „About Her Steps" und Walter Salas-Huamaras Solo-Album „Lagartija" von 1988, plus zwei unveröffentlichte Titel von 1980 darunter die Urfassung von „Susan".

NORMAL 166 CD / Indigo 6266-2

# Cordelia's Dad

»„Comet" feiert elfmal die folkige und fraglos faszinierendere Seite von Cordelia's Dad: uralte amerikanische Balladen und Volksweisen... Maximum respect"« (Rolling Stone 4/95)

NORMAL 179 CD / Indigo 6279-2

# Melissa Lou

»...auf „Home" klingt Melissa Lou mal nach Sheryl Crow, mal nach Michelle Shocked, eine gesunde Mischung aus Folk und Pop« (Prinz 3/95)

NORMAL 188 CD / Indigo 6288-2

# Curd Duca

»Jedes der 21 Stücke auf dieser CD ist wie eine Perle in einer Südseeseifenoper." (Frontpage 4/95). Ducas „Easy Listening" ist mehr als Schubidu und Cooles Schwoofen. Das ist Klang-Kunst mit Pop-Appeal, Hör-Spaß mit Anspruch.« (NORMAL 3/95) NORMAL 192 CD / Indigo 6292-2

## Sonya Hunter + Band

| | |
|---|---|
| 05.06. | Stuttgart, Röhre |
| 06.06. | Köln, Underground |
| 07.06. | Heidelberg, Schwimmbad |
| 08.06. | Künzelsau, Bahnhof |
| 09.06. | Ulm, Büchsenstadl |
| 10.06. | CH-Thun, cafe Mokka tbc |
| 11.06. | CH-Genf, PTR |
| 13.06. | Freiburg, Jazzhaus |
| 14.06. | Würzburg, AKW |
| 15.06. | Graz, (Tbc) |
| 17.06. | Zürich, Louv |
| 18.06. | Frankfurt, Nachtleben |
| 19.06. | Bielefeld, Elfenbein |
| 20.06. | Dresden, Starclub |
| 21.06. | Kopenhagen, Cafe Rust |
| 22.06. | Berlin, Huxleys |
| 23.06. | Hamburg, Knust |
| 24.06. | Fulda, Zeltfest |
| 25.06. | München, Substanz |

## The Schramms

| | |
|---|---|
| 21.06. | Essen, Uni |
| 22.06. | Hannover, Bad |
| 24.06. | Göppingen, Odeon |
| 25.06. | Köln, Bürgerhaus Kalk |
| 27.06. | Hamburg, Knust |
| 28.06. | Halle, Objekt 5 |
| 29.06. | Berlin, Loft (mit Dick Dale) |
| 30.06. | Bielefeld, Niedermühlenkamp |
| 01.07. | Bonn, Rheinkulturfestival |
| 02.07. | Northeim, Festival |
| 04.07. | München, Muffathalle |
| 06.07. | Passau, Zeughaus |
| 07.07. | Ingolstadt, Open Air |
| 08.07. | Rudolstadt, Folk-Festival |
| 09.07. | Rudolstadt, Folk-Festival |

## Cordelia's Dad

| | |
|---|---|
| 06.06. | Konstanz, Zelt Festival |
| 07.06. | Karlsruhe, Jubez |
| 08.06. | A-Wien, Szene |
| 09.06. | A-Innsbruck, Utopia |
| 10.06. | Neuruppin, JFZ Live CLub |
| 11.06. | Hanburg, Kir |
| 12.06. | Bonn, Jazz Galerie |
| 13.06. | Köln, Underground |
| 14.06. | Berlin, Huxleys Jr |
| 15.06. | Dresden, Star Club |
| 16.06. | Bielefeld, JZ Kamp |
| 17.06. | Hannover, Bad |
| 18.06. | Weikersheim, Club W71 |
| 05.08. | B-Dranouter, Folk-Festival |

## Melissa Lou

| | |
|---|---|
| 26.05. | Dresden, Bärenzwinger |
| 28.05. | Halle, Objekt 5 |
| 29.05. | Bonn, Jazz Galerie |
| 01.06. | Berlin, Huxleys |
| 02.06. | Neuruppin, JFZ-Live Club |
| 03.06. | Fürstenwalde, Club Im Park |
| 09.06. | Köln, Bürgerhaus Kalk |
| 10.06. | Hannover, Bad |
| 11.06. | München, Muffathalle |
| 12.06. | Ingolstadt, Neue Welt |
| 13.06. | Frankfurt, Nachtleben |
| 14.06. | Karlsruhe, Jubez |
| 15.06. | A-Linz, Posthof |
| 16.06. | Passau, Zeughaus |

**NORMAL**

NORMAL Rec., Bonner Talweg 276, 53129 Bonn, Tel. (0228) 213041, Fax (0228) 221656, / kostenlosen MAIL ORDER Katalog anfordern...
im Vertrieb von INDIGO

dann, zum ersten Mal im dritten Song, »Homo Erectus«, Distortion-Wände herausbrechen, dann umso effektvoller; wenn verzerrte Gitarren-Einzelparts, dann sehr genau im Stereopanorama gesetzt als scharfe Grätsche oder als My-Bloody-Valentine-mäßig verweht um sich kreisende Windhose.

Stellenweise überläßt sich dieses Spielen zu sehr der Eigenlogik seiner Grundfiguren und wird einlullend – und es ist insgesamt spürbar, wie das aus einer an diesen wenigen Stellen fehlenden Distanz zum eigenen Zusammenspiel und weniger aus einer wirklich an Einlullung interessierten Hippiehaftigkeit kommt. Dazu sind die viel zu gut und clever.

Jörg Heiser

## MODEL 500

**Deep Space**

R & S/RTD

## FELIX DA HOUSECAT

**Metropolis Present Day - Thee Album**

Radikal Fear/PIAS/IRS

Essentielle neue Alben eines alten (Juan Atkins) und eines neuen Meisters. Zur Erinnerung: Model 500 war Juan Atkins Projekt in legendären Mittachtziger Prä-Proto-Techno-Tagen von Detroit. Zehn Jahre später findet er genau den minimalistisch-pumpenden, ätherisch-dubbigen und doch fest am Boden haftenden H-Sound der Mittneunziger, konsequent und brillant durchgezogen auf allen neun Tracks. Uneingeschränkt und dringend zu empfehlen.

Felix Da Housecat produziert viel, vielleicht zu viel. Doch nicht nur deshalb sind Alben für ihn ein naheliegendes Medium. Felix verfügt über diese ungewöhnliche Freude am zündenden Wort, mit denen er seine Tracks immer wieder gekonnt überhöht und sie ohne Probleme in größere Sinnzusammenhänge einbinden kann, wie sie etwa ein Album bietet. »Thee Album« ist ein ausreichend abwechslungs- und höhepunktreicher Trip durch die Welt, wie sie wäre, wenn Felix König von Metropolis wäre (oder vielleicht doch eher der Prince des hypnotischen Grooves, sein eigentliches Idol).

Hans Nieswandt

## BASSHOLES

**Haunted Hill! (Archive Series – Volume 2)**

In The Red/Naptime/Fire Engine

## WORKDOGS

**Old**

Sympathy For The Record Industry/Fire Engine

Für Fans wie mich, die der Auflösung der tödlich genialen Gibson Brothers immer noch nachtrauern und das mittlerweile recht stattliche Opus von Jeff Evans mit dem Nachfolgeprojekt 68 Comeback mindestens zwei Ticks zu bodenständig finden, hier die Überraschung: Studienrat Don Howland aus Cleveland/Ohio, bislang die uncharismatische Hälfte der Gibson Brothers, hat sich ein Herz genommen und mit dem Drummer Rich Lillas eine Platte gemacht (laut Info schon seine zweite unter dem Namen Bassholes), die alles, was das Frühwerk seiner Ex-Band auszeichnet, pervers auf die Spitze treibt.

Flankiert von den Linernotes des ehemaligen ›Forced Exposure‹-Herausgebers und heutigen Ecstatic-Peace-Mitbetreibers Byron Coley, einem sehr verdienstvollen, einflußreichen Mann, der hier eine Tonne Haß über alle Facetten konsumentenorientierter Rockmusik ausschüttet und im Gegenzug (wohl auch zu den Green Days dieser Welt) den Blues als Blueprint von Punkrock feiert (»it's not about being blue, it's about being angry«), brandschatzt Howland durch 18 hochgradig psychotische Billy-Nummern, teils Traditionals, teils Originale, natürlich komplett unterarrangiert, aber eben mit jener sympathisch idiotischen, liebevoll destruktiven Hingabe, die Diedrich Diederichsen anläßlich des programmatisch betitelten Gibson-Brothers-Albums »Dedicated Fools« einmal treffend als Kern gelungener Trashmusik analysierte.

Denn Trash ist genausowenig ein Stil wie Punkrock, er muß sich als kulturelle Technik verstehen, und gerade die hier jederzeit herauszuhörende Einsicht in das Gemachtsein von Musik als Kollision zwischen Spieler, ›seinem‹ Material und ›seinen‹ Gerätschaften, die alle im Unfall, dem Scheitern der Intention, ihre Würde zurückerstattet bekommen, verleiht diesem Album eine Reibungshitze, die um keinen Preis abgehen oder sonstwie bedienen will – und gegen den restaurativen Muff vieler Retro-Projekte immun ist, weil Howland nie vergißt, daß es kein Zurück zu den Urprüngen gibt: Jedes Revival muß sich als Ermöglichungsbedingung seines Konstruktionscharakters durchsichtig machen. Große amerikanische Erzählkunst!

Nicht weniger artsy, aber eher tongue in cheek als offensiv kulturkämpferisch kommt die (nicht mehr ganz so) neue Workdogs daher. Freunde der Lower-East-Side-Indie-Welt kennen dieses Two Piece als omnipräsente Rhythmusgruppe, die ihre Qualitäten unter anderem Half Japanese oder Pussy Galore zur Verfügung gestellt, mit den Gibson Brothers das Split-Album »Punk Rock Truck Driving Song Of A Gun« aufgenommen hat und an der Ostküste regelmäßige Open-Mike-Abende ausrichtet, wo jeder, der vorher am Eingang im Beisein des Türstehers eine Dollarnote verbrannt hat, anstatt sie treudoof in die Kasse zu legen, zur Session auf die Bühne kommen darf. »Roberta«, ihr legendäres Debüt auf OKra, beim Plattenauflegen in Kölner Kneipen immer wieder gern genommen, ist bereits an die sechs Jahre alt, und wenn mich nicht alles täuscht, muß dies hier, neben der einen oder anderen Single, das erst zweite Großwerk von Rob Kennedy und Scott Jarvis sein. Für »Old« haben die beiden ihr bescheidenes Line-Up um eine dreiköpfige Bläsersection, Keyboarder und natürlich den notorischen Jon Spencer erweitert. Doch entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten stellt sich Spencer ganz in den Dienst von zehn Tracks mit slicker, halbseidener, großartig bescheuerter After-Hours-Barmusik, die Rob Kennedy einmal mehr die Gelegenheit gibt, die Untiefen des New Yorker Low Life auszumessen.

Auf geniale Songtitel vom Kaliber »A Woman Is More Than A Box We Can Come In« muß man diesmal zwar verzichten – aber dafür gibt's reichlich Kalendersprüche, die einen jungen, unerfahrenen Menschen auf immer und ewig streetwise durchs Leben führen werden: »Have you ever been down and out? I have been very, very down. No, no, no, no, I'm not talking about drugs. Drugs are easy. I'm talking about life itself. I'm talking about not having a place to lay your head...« Ziemlich unterhaltsam, muß man schon sagen.

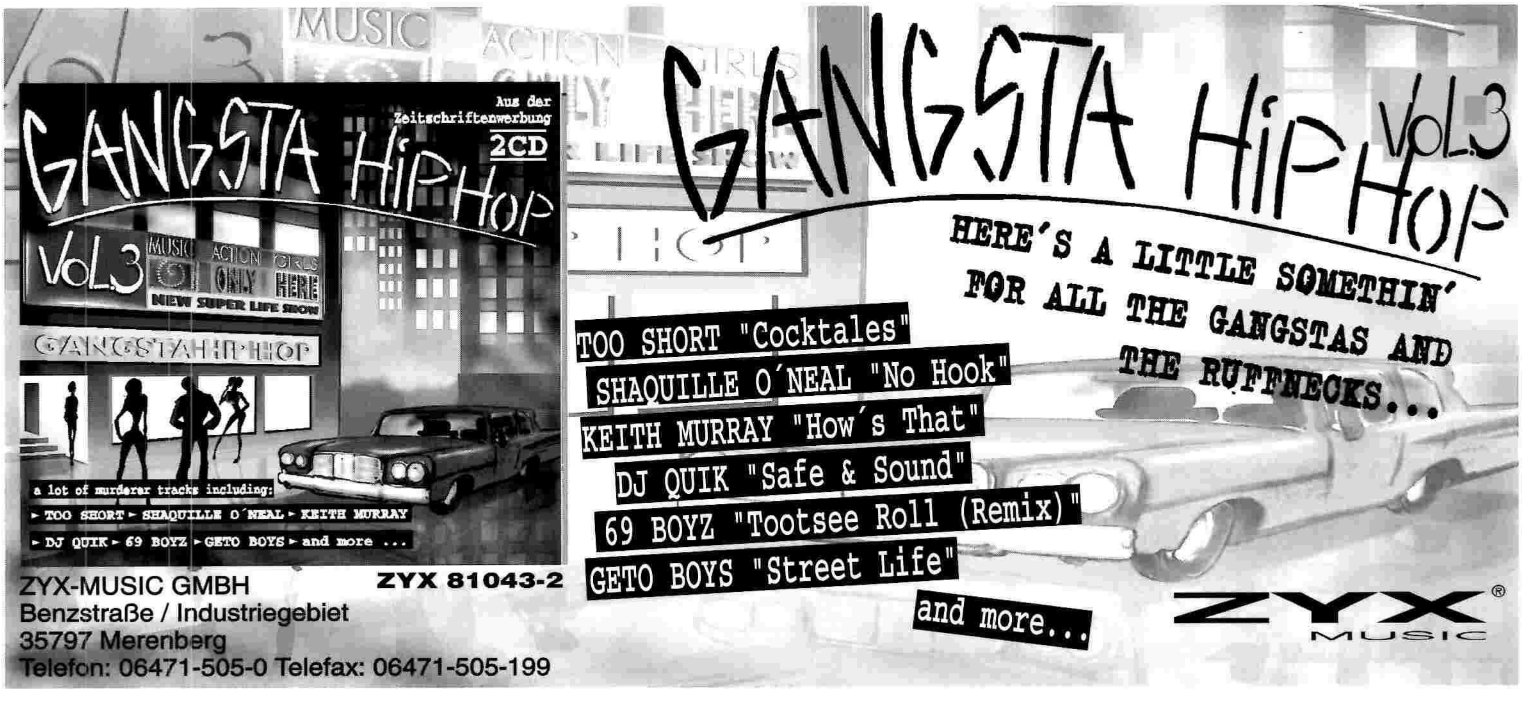
Christoph Gurk

## CHANNEL LIFE

**Station Identification**

Capitol/EMI

Seit seinem »Boom Bap«-Solo von '93 ist KRS-One wieder ganz oben im Underground-Kreis und wird dieser Tage von Headz in allen fünf Boroughs genamecheckt, wenn es um konstant irre Rapskills und aufgeklärte Lyrics geht, die auch den ruffsten Ruffneck erreichen. Gerade weil er seine Agenda vom Weltfrieden-

# H-Muzik

**mit Hans Nieswandt**

**Das** letzte Wochenende (um präzise zu sein, noch den heutigen Morgen des 8. Mai) verbrachte ich voller Sonnenschein und nach langer Zeit mal wieder in Wien. Anlaß meines Aufenthalts war die Teilnahme am ersten Symposium meines Lebens: »New York Meets Vienna – Club Dance And Street Styles«, zu dem ich als Panelist und DJ eingeladen war. Eine wirklich schöne, bewußtseinserweiternde und wiederholenswerte Erfahrung, um es vorwegzunehmen, das ging sich gut aus. Tanzen ist ja an für sich kein Thema für die Theorie, es ist zwar der letztendliche spirituelle Schlüssel der House-Erfahrung, das, worum sich im Grunde alles dreht, erinnert aber in seiner logischerweise beträchtlichen Körperlichkeit zu sehr an die unkontrollierbaren Instinkte und biologischen Dynamiken der uns innewohnenden Naturgesetzlichkeiten, die neben der intellektuellen Power in uns Menschen schlummern.

Tanzen scheint bei vielen Geistesmenschen eher in den Bereich der spontanen, körperlichen Verrichtungen wie etwa Sex oder Hygiene zu fallen, etwas Profanes mit wenig Erleuchtungs-Potential und letzten Endes wenig eigenen Einflußmöglichkeiten. Rhythmus ist, wenn man mit muß. Als wenn Kneipe ist, wenn man diskutieren muß. Der Mensch drückt sich auf vielen Ebenen aus, Tanzen ist eine der stärksten, man muß sie nur zu kultivieren wissen, sie in eine Sprache formen, die weder oral noch auf dem Papier formuliert wird, sondern in den Abmessungen des dreidimensionalen Raums stattfindet, den der Tänzer um die Reichweite seiner Extremitäten herum definiert.

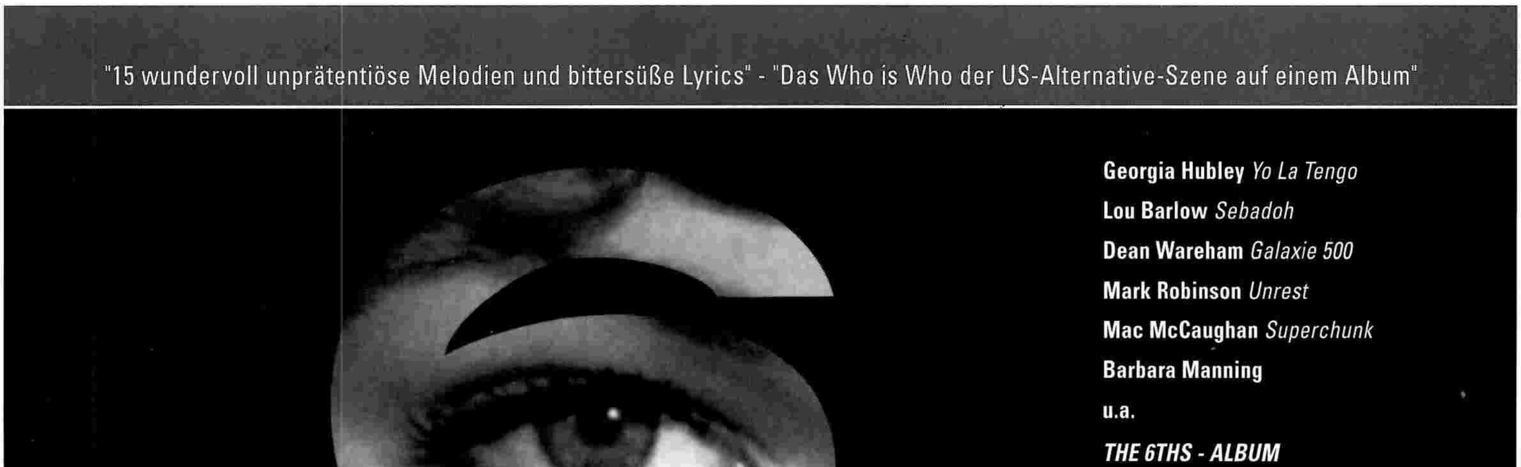
Die amerikanischen Gäste zeigten sich als Meister darin und der Genuß ihrer Gesellschaft war eine kleine Lektion in Sachen Respekt für nonverbale Formen des Diskurses. Vier denkwürdige Nächte und Tage mit einer hysterisch-mitreißenden New Yorker Dance-Delegation unter Führung des wunderbaren, warmherzigen und mollig gewordenen Willie Ninja; Brahms La Fortune und Archie Burnett, zwei gut in den Dreißigern angekommene eiserne Paradise-Garage-Bewohner und elegante Teufelstänzer; Quick aus der Bronx, ein junger XXL-Dread mit den neuesten und feinsinnigsten Moves, ein synkopiertes Stolpern, das in den Handstand führt; Carlos Sanchez, ein fast schon bulliger kleiner Puertoricaner und Karate-Lehrer, der seine Liebe zu House Music gerne durch in den Spagat gehechtete Rückwärtssaltos zum Ausdruck bringt, ohne jemals den Beat zu verlieren, und noch einige andere, auch aus Österreich und Deutschland.

Der andere DJ war Kenny Carpenter aus der Sound Factory Bar in Manhattan, ein gemütlicher 38jähriger Veteran, der am liebsten »Classics« spielt und für den Techno Maschinenmusik ist. Er will die Zukunft schaffen mit immer mehr echten Instrumenten in inhaltsbetonten, wirklich guten Songs mit starken Stimmen mit Gospel-Background. Nicht gerade die Tasse Tee der streng fortschrittlich denkenden deutschsprachigen Delegierten mit ihrem Diskurs-erprobten Background, die genau das natürlich in Frage stellten. Bei einer diesbezüglichen Diskussion im Rahmen des Themenblocks »Soziokulturelle Determinaten am Dancefloor« kam es zu den klassischen Vermittlungsschwierigkeiten zwischen den interkontinentalen Positionen, was ich aber eher erhellend als frustrierend fand. Und sowieso: Die Kraft der Musik überwindet alle Grenzen, so daß die Impressiven und die Expressiven schon bald auf den verschiedensten zwischenmenschlichen Leveln wieder zueinander fanden. Was haben wir uns alle gegenseitig inspiriert! Ein absolut charmantes Wiener Wetterchen und unsere bezaubernden Gastgeber (Nadja Abdelkader, Hans Kulisch, Hans Wu, Hans »Sirius« Jordan – wie man sieht, heißen alle guten Typen dort Hans, mit Ausnahme von Martin Pieper und zu vielen anderen, um sie zu erwähnen) taten das ihre und sorgten für optimale Befindlichkeiten bei allen Beteiligten.

**Wie** durch ein Wunder hatten mich noch am Morgen meines Abflugs (mit einer übrigens vierzigsitzigen Propellermaschine – ein sehr unmittelbares Gefühl zu fliegen) die dicken Pakete von *Strictly Rhythm*, *Relief*, *Sexmania* und wie sie alle heißen, erreicht. Neue Platten sind draußen von **PAUL JOHNSON** (lose und verrückt), **GENE FARRIS** (lose und verrückt in einer Trance), **2 MEN ON WAX**, Horny Remixes von **CAJMERE** oder die neue **GEMINI**, alles Killer, alle auf *Relief* oder *Cajual*, der Sound der Bescheidwisser aus Schikago. Strictly nicht zu bewältigen ist der Output des gleichnamigen New Yorker Traditionshauses, von dem mich in letzter Zeit vor allem die Arbeiten von und mit dem SanFran-**DJ RASOUL** (die Herbs & Spices EP, »The Monster« von NW 2, die Page & Webster EP etc.), **WINTER DARLING**s »Higher Love« (produziert von Johnny Vicious, dessen Tracks nach Lack, Leder und langen Haaren riechen, siehe auch **G-FUNK**) und »Impakt« im Electro-Mix von **THE STICKMEN** entzückt haben.

**Officer** Where's Your Brother (Get Her)« von **MOREL**s Grooves Nummer 8 kommt spektakulär abgehend und ziemlich schwul für einen Frauenheld herüber, während ich mit **FROM THE SOUL**, einer weiteren neuen Morel-Produktion, bei der Wiener Gay-Night »Heaven« im U4 totalen Schiffbruch erlitt, als ich die Platte, ohne sie jemals vorher gehört zu haben, einfach mal spielte. Ich meine, der Track heißt »Dancing In The Year 2000«, ist von Schorsch, und ich dachte: Klar, das wird schon gut sein. Schief gewickelt. Weiberkreischen bis zur Hirnschmelze, schlecht für die Nerven selbst der hartgesottensten Drag Queens, sogar Jean-Paul Gaultier verließ den Dancefloor... Auch **DJ PIERRE**s Räder stehen niemals still, sehr fett sein »Pitch-Fo-Yo-Ass-Mix« von **MAURICE**s »Got Me Burning Up«, sowie »A Feeling That I Know« alias **TIME WARP** auf *Groove On*. Seine nähere geistige Verwandschaft schießt wie gehabt bei DJ Dukes diversen Labels aus allen Rohren, **FELIX DA HOUSECAT** als **SHARKI-MAXX**, **ROY DAVIES** als Remixer von **LA WILLIAMS** und mit eigenen »House Trax And Rhythms«.

Die aktuelle Hauptlieblingsplatte ist allerdings die mir in ihrer Herkunft immer noch obskure **MOODYMAN**, ein Tribut an Marvin Gaye (»The Day We Lost The Soul«) mit den Mitteln der abstrakten Cut-Up-Disco und ganz tiefen Bass-Rülpsern.

Talk der Spät-BDP-Phase auf HipHop und das schwarze Amerika zurückgeschraubt hat und mit schmaleren Budgets arbeiten muß, zählt seine Stimme heute wieder soviel wie zu »By All Means Necessary«-Zeiten. Von welchen anderen einflußreichen Genossen aus frühen New-School-Tagen kann man das noch behaupten? P.E.? Jungle Brothers? Ultramagnetics?

Schon deshalb sind auch die Arbeiten seiner aktuellen Protegées von besonderem Interesse. Als Produzent und Förderer nimmt er sich stets solchen Nachwuchskünstlern an, die eine bestimmte Seite seiner eigenen Persönlichkeit und seines Sounds repräsentieren. Während er mit Mad Lion (dessen »Real Ting«-Album für Weeded lang überfällig ist) seine Rudeboy-Reggae-Seite auslebt wie annodazumal mit Just-Ice, sind Channel Life der1995 bestmögliche Entwurf eines conscious Rap-Duos. Die beiden College-absolventen und Ex-Tänzer mit guten Connections zur New Yorker House-Szene, Tuffy und Hakim, lernten den Teacher bei einem seiner Uni-Lectures kennen, wo sie mit besonders schlauen Fragen auffielen.

»Mad Izm«, das erste gemeinsame Elaborat, war denn auch gleich die Bombe. Eine intelligente Herb-Hymne, die jede Menge Knowledge durch den Rauch hindurch kickt und bei der sich alle drei MCs gegenseitig zu Hochleistungen anregen, auf einem Beat, wie ihn auch KRS nur einmal im Jahr hinkriegt.

Will sagen: Die Platte ist schon jetzt in der Jahres-Top-10 und leider, leider kann das Album da nicht ganz mithalten. Gute Konzepte und jede Menge Skills sind allgegenwärtig, doch irgendwie hapert es an der Umsetzung. Auf einen wirklich fetten Track wie »What (Cause And Effect)« oder »Alpha & Omega« kommen mindestens zwei lasche Nummern. So erfreulich es ist, wenn zwei talentierte MCs ihren Frust und ihre HipHop-Liebe nicht in den üblichen »Sex & Violence«-Klischees kanalisieren – was nicht kickt, das kickt nicht. Noch nicht...

**Oliver von Felbert**

## HUGH HOPPER & KRAMER

A Remark Hugh Made

## CARNEY, HILD, KRAMER

Black Power

beide: Shimmy Disc/EFA

## EUGENE CHADBOURNE & JIMMY CARL BLACK

Locked In A Dutch Coffee Shop

Fundamental/EFA

In einer zehn Jahre alten Rezension von mir fand ich die Formulierung »Shockabilly, die weltweit führende Avantgarde-Band«. Hier sind neue Produkte von gleich zwei Ex-Shockabillies. Kramer hat sich dafür mit gleich zwei Members der nochmal fünfzehn Jahre vorher führenden Avantgarde-Rock-Band zusammengetan: Soft Machine. Hugh Hopper, der Bassist aus den besten Tagen der Band, in den mittleren 70ern solo und dann fast verschwunden, gibt dem Bassisten-Producer Kramer die Ehre einer Duo-Platte, die mindestens fünfmal, nicht zuletzt dank Hoppers Kompositionen, die schon bei SM zu den Höhepunkten gehörten (»Facelift«), einer längst abgeschlossenen Psychedelic-Freejazz-Songform-Geschichte neue Höhepunkte appendixgleich und unverhofft hinzuschreibt. Wo wirklich alles aus ist, geht es eben besonders erleuchtet weiter.

Ebensooft sackt das Duett mit Bill Bacon als Drummer und Gary Windo gelegentlich am Horn in die genretypischen Gniedel-Grausigkeiten ab. Ein absoluter Höhepunkt und Kaufgrund (neben »All In My Head«) ist allerdings gleich der erste Track, bei dem SM-Drummer und geschmackvollster Kommunist Robert Wyatt sein »Free Will & Testament« singt: eine mal wieder todtraurige philosophische Kontemplation über Willensfreiheit und Verfügungen an die Nachwelt. Eine dringend anzuschaffende Platte für gemütvolle Intellektuelle und ästhetizistische Leckschmeckerinnen zwischen 35 und 55.

Ähnlich schöner musikantisch anspruchsvoller, psychedelisch verspielter, rhizomatisch schwelgender, gnadenlos überraschender und »unangepaßter« Hippie-Sound (allerdings ohne Jazz) auch auf »Black Power« (die CD enthält als Zugabe noch jede Menge auf CD unreleaste Tracks der ersten Carney/Hild/Kramer). Man muß solche ausufernden Schönheiten hören, um überrascht zu sein, daß man solches Musizieren nicht vermißt. Hier hätten als Gäste allerdings eher Peter Hamill und Julian Cope gepaßt. Und vielleicht ein paar Krautrocker. Der Bogen streckt sich von der Apotheose des Tränensturzbaches über vollendete Harmonie zu abgrundblöder Albernheit. Auch dieses Werk braucht jede/r MusikliebhaberIn. Schon ab 30.

Chadbourne und der alte Zappa-Mitarbeiter-Clown Jimmy Carl (»Hi! I'm Jimmy Carl Black and I'm the Indian of the group.«) Black tun im Grunde, was Chadbourne mit wechselnden Partnern seit Menschengedenken tut: Unerwartete Coverversionen (Black Uhuru, Johnny Paycheck, Augie Meyers) zum Banjo und anderen Schrängel-Instrumenten, Kiffer-Humor (sehr, sehr alt) und korrekt linksradikaler Protest gegen alle Schweine.

Abwechslung kommt hier durch Blacks angenehme Stimme (er hat ja auch schon Duette mit Arthur Brown aufgenommen) und einen erträglich genialen Jam mit authentischen indischen Musikern, Brian Ritchie, Don Preston und anderen, live in Moers, über drei Beefheart-Stücke, der das Herzstück und den Kaufgrund dieser Platte darstellt. Für Menschen und Mäuse ab 45, die sich ihren Humor auch in Zeiten ohne Dope bewahren.

**Diedrich Diederichsen**

## RAIL ROAD JERK

One Track Mind

Matador/RTD

Das dritte Album der New Yorker Rail Road Jerk wirkt im ersten Hördurchgang wie ein musikalischer Brükkenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Als ob die Früh-70er Rolling Stones Pavement-Songs spielen würden, vice versa. Doch Vorsicht: Hier kommt die Band, die ähnlich all den Polvos, Thinking Fellers Union Local 282 und Grifters den Widerspruch der klassischen Rocklehre kultiviert und dennoch in sich schlüssig die Kurve zu den Wurzeln (Blues, Blues und nochmals Blues) kriegt. Womöglich hassen sie sich dafür selbst.

Unser Glück: Kein Songfragment, keine Textzeile, das/die nicht an anderer Stelle karikiert oder schnöde in Abrede gestellt wird, kein – hach – Pol ohne Gegenstück. Kein Irrsinn, der nicht in einer Reihe wirrer Wahrheiten wieder Normalität ausstrahlen würde. Rail Road Jerk verstehen es auf über 50 Minuten, die Zyniker abzugeben, – der ihnen mithin nachgesagte Suff scheint ein übriges zu bewirken. Wo beispielsweise der Sänger »I'm high-fi« murmelt, offenbart sich der eigentümlichste Rumpelsound jenseits Griftersscher Blumenladen-Tradition, wo sie einen für Pavement-verwöhnte Ohren halbwegs hitkompatiblen Song (»Rollercoaster«) abliefern, folgt auf dem Fuß die Erkennntnis »One day you had a hit record/now you're lying face down in the gutter« oder anders ausgedrückt »My friends all have creditcards/but I have been denied/and I heard 'em singing beneath the pale sky/I'm so lonesome I could cry« – eine beliebig fortsetzbare Liste an zitierenswerten Momentaufnahmen.

Nicht unerwähnt bleiben sollte aber das testamentarische »Forty Minutes«, der gemütlichste Sterbesong der Saison, und das Devo-eske »The Ballad Of Rail Road Jerk«, wo sich Zeilen wie »Genius comes only to a chosen few and we are no exception« finden. Selbstlob, daß es stinkt. Aber ich fürchte, sie haben recht.

**Andreas Schiegl**

## THE BUMS

Life And Times

Priority/Virgin

HipHop ist in einer merkwürdigen Lage: nicht richtig Mainstream, nicht mehr kontrovers und skandalös; keine Tanzmusik mit Crazes und Moden, aber auch nicht die Zuhörmusik für Underground-Jugendzimmer. Rapper sprechen ungeachtet aller Veränderungen des Marktes und des öffentlichen Interesses immer noch mit der hörbaren Dringlichkeit, die Kommunikation verbindlich machen will und doch immer wieder ins Leere läuft. Die auch hier wieder gepflegten afrozentristischen Inhalte, noch deren antagonistisches Gangsta-Gegenüber rekrutieren noch übermäßig viele neue Anhänger. Und die eigentlich immer besser und kunstvoller werdenden Platten lassen sich wegen dieser insistierenden Raps nicht als reine Kunst genießen.

Etwa so kunstvoll und inhaltlich nachdrücklich, obwohl bis zum Hals in Widersprüche verstrickt, präsentieren sich die Bums. Unschönen Stellen über »Homosexuals« stehen machtvolle Poeme gegen weiße Kulturhegemonie gegenüber (natürlich auch mit Unsinn gespickt, aber gut). Unendlich harten, kläffenden Raps entsprechen schwere, soulfule Beats und Soul- und CTI-Jazz-Sounds. Lange Passagen von Soul-Schmachtern, gefühlvolle Langsamkeit und ein teilweise ins Säuseln gleitender Flow vertragen sich (nicht) mit Männergebolze.

Wieder einmal sind weite Passagen hörspielpreisverdächtig (Kriegsblinde hergehört!), springen zwischen knisternden Platten, Gruppen- und Einzelvorstellungen und Gesang, Predigt, Angeberei und Räsonnement hin und her. Und kein Konzept oder Thema breitet schützend seinen entkräftenden Verständigungshilfenschirm über dem frischen Chaos aus. An sich wäre das kein Problem: denn diese paradoxen Zustände im Innen und Außen dieser drei Typen können gar nicht differenzierter, anrührender, aufregender formuliert werden. Fragt sich aber, wer da noch zuhört.

**Diedrich Diederichsen**

## ROBERT EARL KEEN

Gringo Honeymoon

Zensor/Indigo

Wieder so eine große Platte eines großen Texaners mit großen Texten. Eigentlich würde ich letztere am liebsten für sich selbst sprechen lassen und hier breitflächig aus »Lonely Feeling«, »Merry Christmas From The Family« und »Dreadful Selfish Crime« zitieren. Aber ich lasse das und appelliere stattdessen an den Leser, mir einfach so zu glauben, daß Keen genauso punktgenau formuliert wie Butch, Townes, Jerry Jeff, Willie, Jimmy Dale und wie sie alle heißen, daß auch er der Wahrheit des Erwachsenseins auf der Spur ist, daß seine Weltsicht jedoch etwas freundlicher und optimistischer ist.

Mit seiner etwas dünnen Stimme hat er sich mittlerweile anscheinend abgefunden, denn er knarzt hier selbstbewußt drauflos. Zwei Einwände: Die Steve-Earle-Coverversion »Tom Ames' Prayer« hätte er sich sparen können. Und zweitens hätte ein Jim Rooney oder ein Jack Clement das Ganze sicher besser, nämlich mit weniger Hall und doofen Gitarrensounds produziert.

**Detlef Diederichsen**

# Jazzkontrolle

**mit Detlef Diederichsen**

**Unter** der doch etwas ermüdenden Fülle heißer junger Neo-Traditionalisten-Hunde sticht das **TEODROSS AVERY QUARTETT** mit der Platte »In Other Words« *(MCA)* heraus, mit der sich nun auch das Fusion-Muzak-Label *GRP* das Genre erschließt. Der 21-jährige Tenorsaxophonist Avery, ein Schüler Joe Hendersons, präsentiert hier eine erstaunlich komplette musikalische Vision, komponiert sehr schön, harmoniert bestens mit seiner ebenso jugendlichen Begleitband und liefert so das reifste Jazz-Debüt seit längerer Zeit ab.

**NICHOLAS PAYTON** erweist sich auf seiner Debütplatte »From This Moment...« *(Motor/Polygram)* als der solide, versierte Trompeter, als den wir ihn bei seinen gelegentlichen Gastauftritten im Marsalis-Clan kennengelernt hatten. Seine Kompositionen sind nicht uninteressant, die Band ist exzellent besetzt, dennoch ist es an Mark Whitfield (Gitarre) und Monte Croft (Vibraphon), die Musik gelegentlich aus ihrer risikoarmen Biederkeit herauszureißen.

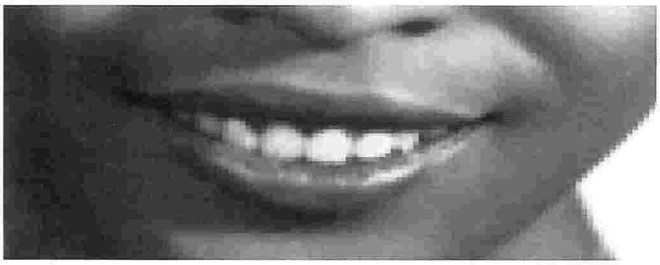
**STEPHEN SCOTT** befindet sich auf dem richtigen Weg. »Renaissance« *(Motor/Polygram)* hat er mit seiner Live-Rhythmusgruppe eingespielt, und daß die drei lange und hart zusammengearbeitet haben, ist den teilweise durchaus originellen Standards-Interpretationen anzuhören. Dennoch sind Clarence Penn und Michael Bowie bei allen Vorzügen des Aufeinandereingespieltseins nicht Ron Carter und Elvin Jones, weswegen »Aminah's Dream« weiterhin die beste Solo-Platte bleibt.

**Und** was macht die alte Garde? Läßt sich zum Beispiel von Sony für die Serie »Legendary Pioneers Of Jazz« einkaufen wie **LOU DONALDSON**. Seine »Sentimental Journey« *(Sony)* führt ihn tief in die eigene Vergangenheit zurück: Zusammen mit Lonnie (Liston) Smith an der Orgel macht er genau den groovy R'n'B, wie er es Ende der Achtziger machte. Smith und er haben sich bei diesen Standards-Versionen hörbar gut amüsiert, auch wenn der funky Druck von damals natürlich heute fehlt.

Auch **J.J. JOHNSON** beschränkt sich bei »Tangence« *(Sony)* auf olle Kamellen, läßt sich dabei allerdings von einem großen Orchester begleiten. Wobei jedoch nicht viel herauskommt, und so sind die zwei Titel ohne Orchester – ein Duett mit Wynton Marsalis, eins mit dem Bassisten Chris Laurence – die einsamen Höhepunkte der Platte. Wenn man bei Lou Donaldsons Platte vermuten draf, daß die Plattenfirma das Acid-Jazz-Publikum mit im Blickwinkel hatte, könnten es hier jugendliche Easy-Listening-Freunde sein.

Wesentlich temperamentvoller und wesentlich interessanter geht's bei **HAROLD MABERN** auf »The Leading Man« *(Sony)* zu. Mabern spielt größtenteils im Trio mit Jack DeJohnette und Ron Carter oder Christian McBride, und gegenseitig machen sich die Herren kräftig Feuer unterm Hintern. Sehr schön aber auch das Duett von Mabern mit Kevin Eubanks (Gitarre) in Wes Montgomerys »Full House«.

**HENRY THREADGILL** ließ sich »Carry The Day« *(Sony)* von Bill Laswell produzieren. Wer jedoch ungehemmtes funky Herumgebrötze erwartet, wird überrascht, denn das Thema der Platte heißt »Weltmusik«. Und daß man aus dieser Schnapsidee so interessante, schwierige, sinnvolle und Dritte-Welt-Laden-nicht-kompatible Musik herausholen kann, ist doch sehr verdienstvoll. Die erstklassigen, tonal sehr ungewöhnlichen Kompositionen Threadgills werden hier immer, wenn man es am wenigsten erwartet, plötzlich mit Percussion-Teppichen zum Grooven gebracht oder es gesellt sich auf einmal ein Akkordeon mit einer kleinen poppigen Melodie hinzu. Für eingeschworene Neotraditionalisten ist sowas natürlich kein Jazz. Ich wäre auch mit jedem anderen Genrebegriff einverstanden, finde aber, daß dies in jedem Fall tolle, neuartige Musik ist.



**Die** Neo-Traditionalisten lassen aber ja auch Lennie Tristano nicht gelten und dürfen sich daher die schönste Wiederveröffentlichung der letzten Monate nicht anhören: »Subconscious-Lee« *(Zyx)*, die **LEE KONITZ** zugeschrieben wird, die aber eigentlich eine Tristano-Platte ist. Auf dreizehn 1949 und 1950 eingespielten Titeln darf er hier mit Maestros wie Konitz, Warne Marsh und meinem Lieblingsgitarristen überhaupt, Billy Bauer, seine kühnen harmonischen Ideen verwirklichen, daß es nur so knallt. ✖

## SHANTEL
### Club Guerilla
Infracom (Fax: 069/29 98 61 12)

Seit geraumer Zeit als Geheimtip kursierende CD des Frankfurter Stefan Hantel, einer der Initiatoren der Clubveranstaltung »Lissania Essay«, die seit Jahren mit viel Engagement ein nach allen Richtungen offenes Programm betreibt (von Blood Brothers bis Deee-Lites Dmitri) und ganz allgemein das »angenehme« Frankfurt repräsentiert – ein Stomping Ground, auf den sich von Klaus Walter bis Ata alle einigen können.

Shantels CD ist zwar unmittelbar durch die langjährige Arbeit mit dem »Lissania Essay«-Club und den verschiedenen Sounds, die dort gastierten, geprägt und geerdet (Reggae, HipHop-Beats, Dub, Wild Pitch, Jazz), gleichzeitig eine sehr persönliche, sehr geglückte Definition einer privaten Hörmusik, die einem ganzheitlichen, umfassenden Verständnis von Musik verpflichtet ist.

»Club Guerilla« kam zum Frühstück und wirkte mit ihrer sonnigen, leicht urlaubshaft-perkussiven, leicht hippiehaft-entspannten, umstandslosen Art sofort wie einE gutEr FreundIN. Unfundamentalistische, friedfertige, gleichzeitig erhabene und bescheidene Musik, zu der man – neben vielem anderen – sowohl Pilze diskutieren als auch Politik nehmen kann. Ich wünsche ihr die breite Beachtung, die sie verdient.

Hans Nieswandt

## PRINCE FAR I AND THE ARABS
### Dub To Africa
## SANTIC AND FRIENDS
### An Even Harder Shade Of Black
beide: Pressure Sounds/EFA

Dank sei Adrian Sherwood dafür, daß er ein neues Label gegründet hat, um verschollene Perlen der Reggae-Geschichte wieder unters Volk zu bringen: Prince Far Is »Dub To Africa« (die vom jungen Adrian veredelte Version zu »Free From Sin«), das nicht in die »Cry Tuff Dub Encounter«-Zählung eingegangen ist, war bereits 1980, als ich die ersten Reggae-Platten kaufte, restlos vergriffen, und ist es seither geblieben. Dabei samplet die gesamte Riege junger britischer Dancefloor-Produzenten gleich welcher Ausrichtung seit Jahren immer wieder das eine oder andere von Far I gesprochene Intro zu den einzelnen Stücken (muß wohl als Raubkopie von Hand zu Hand gegangen sein, oder stammte eben aus Daddys Phonoregal), womit Far I uns nicht nur die Gunst erweist, seine Stimme des Donners acapella hören zu dürfen, sondern auch an die Ursprünge des DeeJaying gemahnt, als die Toaster eben noch ausschließlich Ansager waren.

Die Roots Radics mit Style am Schlagzeug und Flabba am Baß geben ihr bestes, und wir wissen, was das bedeutet: Militante Riddims, die allerdings nichts an Tiefe zu wünschen übrig lassen, präzise abgezirkelte Hirn- und Bauchstimulation. Und so verzichtet der Mann am Mischpult – untypisch für Adrian Sherwood – angesichts des phantastischen Ausgangsmaterials ganz auf zusätzliche Overdubs (von einem abgedrehten Violinensolo Sowells abgesehen) und neuartige Mixverfahren, legt schlicht die einzelnen Spuren frei, versetzt mal hier die Gitarre dezent mit Hall oder dreht mal dort die Höhen raus.

Good Music Brother« sind Prince Far Is goldrichtige Worte dazu, und obwohl ich seit jeher der unumstößlichen Überzeugung bin, daß Far Is Dub-Produktionen zur absoluten Spitze des Genres gehören, haut es mich doch immer wieder von neuem um, als hätte ich noch nie gehört, wie atemberaubend schön solche Musik sein kann.

»An Even Harder Shade Of Black« zeigt, durch welche Schule Sherwood beim Entwickeln dieses feinen Gespürs gegangen ist, wann und wie sehr man sich auf die Atmosphäre (die »Vibes«) verlassen kann und wie man sie im Studio herstellt. Leonard Anthony Chins (genannt Santic) Produktionen der frühen Siebziger haben genau den Flair, der einen im Rückblick wehmütig werden läßt, ohne daß man erklären könnte, warum er heute so selten ist: Da ist doch nichts anderes geschehen, als daß Horace Andy zu einem fertigen Riddim sein innerhalb von zwei Stunden geschriebenes »Problems« singt, daß Big Joe mal eben eine DJ-Version dazu aus dem Ärmel schüttelt und nachher noch Augustus Pablo auf der Melodica improvisiert. Oder daß I Roy mit »Yamaha Skank« den seinerzeit so beliebten Motorrad-Nummern eine weitere hinzufügt.

Liegt es an dieser typischen Dumpfheit des Klangs (die man damals wahrscheinlich eher als Mangel der Produktionsmittel hingenommen hat), daß der Hörer vom ersten Moment an gefangen ist und sich über 16 Stücke hinweg der unerklärlichen Macht des Roots nicht mehr entziehen kann? Höre diese beiden Alben und du wirst das dringende Bedürfnis verspüren, deine Plattensammlung auszumisten.

Marcel Beyer

## THE KEATONS
### Ex Vide Betamaxi In Honda Cotopaxi
Hedonist Records, 12 South Bailey, Durham, DH1 3EE, UK

Diese unerwartete, nötige und lichtblickige Platte (Vinyl only; vorher haben The Keatons eine CD only namens »The Beige Album« auf Dogfish Records veröffentlicht) aus Welwyn Garden City, eine Zugstunde von London entfernt, kommt erstmal täuschend retromäßig daher: Als hätte es nie einen Bruch gegeben, nimmt sie den Faden des englischen Popnoise dort wieder auf, wo die energetischen Membranes und die anämischen Yeah Yeah Noh ihn leider haben liegen lassen müssen und wo sich das englische Trauma namens »wie rühre ich aus isolierten Anteilen von Smiths-Sehnsucht, Mod-Style und Clash-Streetness ein ewiges Elixier?« mit seinem fetten Arsch draufgesetzt hat. Aber genau deshalb ist es auch kein Retro, denn dazu müßte das retrospektiv Erinnerte ja etwas geschichtlich Abgeschlossenes sein und nicht etwas, was an der Grenze von »England's Dreaming« zu »England's Nightmaring« in die Gletscherspalte (Thatcherspalte?) gefallen ist.

Andersrum: Dies ist eine laute Ahnung davon, daß John Peel und die verstreuten englischen Ausläufer von Rrriot Grrrls und letztlich auch die amerikanischen England-Mid-80s-Fans (K-Records, Teen-Beat etc.) nicht ganz alleine sind. Und insofern so Retro oder eben gerade nicht Retro, wie das z.B. auch eine Goldene Zitronen-Platte ist, die unter der Metalisierung des Punk den Beat-Anteil von Punk freilegt.

Ein bißchen leidet die Platte unter dem Gefühl der Last, diese *lost history* weitertragen zu müssen: Typisch sind dann Songs, die mit der herzlichen Unterkühltheit eines Yeah-Yeah-Noh-Stückes beginnen und dann im Refrain zum Mebranes-Klopper mutieren, was doch einige Male das potentielle Charisma schmälert. Schön wird es, wenn es aufgegliedert bleibt: »The Hot Spot« hat genau diesen knarzigen Gang-Of-Four-Baß und das Gitarren-Stakkato, das nachfolgende »Then I Must« beschränkt sich auf den hohlen, verwehten Baß- und Glockensound der Yeah Yeah Noh.

Sehr gewissenhafte Archivare, die mit dem Material herumspielen und ihre eigenen Anmerkungen reinschreiben, mit Zeilen wie: »I wasn't born so you may have to remind me« und »Though you live like spiders of much better writers – don't be sad«.

Jörg Heiser

## DIVERSE
### Get Easy Vol. I & II
Motor/PolyGram

Als unser Artikel über Combustible Edison im August 1994 erschien, war Mood-Music oder im engeren Sinne Easy-Listening eine akustische Sumpfdotterblume. Man hatte nicht mehr geglaubt, die Musik jemals wiederzuhören. Dieser Seitenarm im Klangstammbaum der leeren Geistermusik schien vergessen und von Industrial, Dub, Techno und Ambient überholt. Heute ist aus dem Pflänzchen noch kein Trendmonster geworden, aber seit der Zeit haben mich mehrere Plattenverkäufer gefragt, ob ich auch »beknackte Musik« mag und mir dann mit verschwörerischem Grinsen ein Easy-Listening-Album vorgespielt.

Nun erscheinen mit »Get Easy Vol.I & II« die ersten deutschen Sampler, die die beknackte Musik wieder in den Mainstream zurückbringen wollen, zu dem sie einmal gehört hat. Leider fallen sie hinter dem historischen und ästhetischen Anspruch zurück, den Theodor W. Adorno in seinem Essay »Burt Bacharach gegen seine Bewunderer verteidigt« formulierte. »Wie kein Easy-Listening-Sampler, im musikalischen Sinn, Geschichte kennt; wie alle seine Bestandteile umzumontieren sind, und wie kein Takt aus der Logik des Fortgangs folgt, so wird die zeitlose Mode zum Gleichnis einer planmäßig eingefrorenen Gesellschaft, gar nicht so unähnlich dem Schreckensbild aus Huxleys ›Brave New World‹.«

Auf »Get Easy Vol.I: The Classic Collection« weichspülern Herb Alpert, Lalo Schifrin, Chris Montez und Astrud Gilberto. Der zweite Sampler heißt »The Future Collection« und besteht unter anderem aus Stücken von Pizzicato Five, Devo, Götz Alsmann und Workshop. Die Liner-Notes, die bei Redaktionsschluß noch nicht vorlagen, stammen von Detlef Diederichsen (Classic) und ›Tempo‹-Autor Marc Fischer (Future). Zeitgleich mit den beiden Samplern erscheint ein Easy-Listening-Special in ›Tempo‹.

Wahrscheinlich läuft dieses ganze Brimborium auf den grinsend-unsittlichen Antrag hinaus, ob man jetzt nicht mal ein bißchen beknackte Musik hören wolle. Wenn man das Verkaufsgespräch überstanden hat, stellt man fest, daß zumindest der klassische Sampler gar nicht schlecht ist. Das zweite Album ächzt und knarzt unter der Beliebigkeit, mit der man es zusammengestellt hat. (Wenn es um die progressive Verarbeitung von Mood-Music ginge, warum fehlen dann Moonshake, Tortoise und Mutter?)

Natürlich könnte man sich von seinen Onkeln und Großmüttern eine Kassette aufnehmen lassen, die genauso repräsentativ ist, oder in den Elektrogeschäften der Nachbarschaft nach altem Vinyl suchen: Manchmal findet man da sogar eine Platte wie »Bimbo's Orgelexpress« vom Bimbo Goldmann Orchester. Wem das Suchen aber zu blöd, umständlich und analfixiert ist, kann auch »Get Easy Vol.I« kaufen und den Sub-Trend bei den Hörnern packen. Um es mit Ornette Coleman zu sagen: »Music always brings goodness to us all. P.S. Unless one has some other motive for its use.«

Christian Storms

## DIVERSE
### Sound Navigator
Buback/Indigo

Zehn seenlandschaftlich sehr verschiedene Abschnitte sind zu meistern, mit deutsch-englischer Besatzung, das klingt schon einmal vertrauenerweckend. Wenn ich also mit dem Sextanten und dem Fernrohr durch Klippen, Klüfte, Meeresengen navigiere, oder mich eben

# Soundboy Burial

**mit Tobias Nagl**

**THE POLITICS OF NOISE**

In den Auseinandersetzungen über Ragga – oder Dancehall-Music, wie man in Jamaika sagt – wird immer bis in die neue Consciousness-Mode hinein ein ideologisches Argument vorgebracht: Der »klassische« Reggae der späten 60er und der 70er Jahre sei eine Musik des Protests, »Rebel Music« gewesen, während die DeeJays der Dancehall einen entscheidenden Bruch mit dieser Tradition markieren. Schon Paul Gilroy, marxistischer Kulturtheoretiker und Verfasser des berühmten »There Ain't No Black In The Union Jack« (London, 1987) ging von dieser einfachen Antithese aus und stellte den Aufstieg von Slackness und der digitalen DeeJay-Musik in Bezug zur Militarisierung des Ghetto-Lebens und der Konsolidierung des konservativen Seaga-Regimes dar. Am deutlichsten sei dies an der Glorifizierung von Feuerwaffen sowohl in den Texten der DeeJays als auch an den Ritualen der Crowd in der Dancehall abzulesen.

Die jamaikanische Feministin Carolyn Cooper (»Noises In The Blood – Orality, Gender And The ›Vulgar‹ Body Of Jamaican Popular Culture«, London-Basingstoke, 1993) wendet sich gegen die Culture/Slackness-Antinomie und liest sie als Manifestation des Antagonismus von schriftlicher Hoch- und mündlicher Populärkultur, in der Slackness eine metaphorische Revolte gegen Law-And-Order darstellt, bei der westafrikanische Sprachformen im Sinne Gates' auf christliche Moralvorstellungen stoßen. In einem Artikel in ›Dancehall – The Reggae Newspaper‹ meldet sie sich zu Wort und betont die Kontinuität zwischen Roots und Ragga anhand von Marley-Texten als *dance music* und Soundsystem-Kultur (auf die als Medium auch die Sänger angewiesen waren), als »the politics of noise« und Kritik des Alltagslebens. »*Rub-a-dub-style*, the noisy idiom of Bob Marley's explosive class politics is also the erotic body language of the DJs.« Darin kommen zwei Formen des Ausdrucks und sozialen Protests zusammen: »One, that of the DJs, is overtly sexual and covertly political; the other, that of the singers is overtly political and covertly sexual. Both modes of expression are *rhythm(s) resisting against the system* (...) in a process of (...) everyday rituals of survival.«

**SWING EASY**

Reggae hat sich schon immer seltsamstes Material angeeignet. Der »Swing Easy«-Riddim, von den **SOUL VENDORS** 1967 mit dem gleichnamigen Instrumental auf Studio One eingeführt (checkt auch das superbe Vocal von **JOHNNY OSBOURNE** »Can't Buy Love« auf der LP »Truths And Rights«) basiert ja eigentlich auf der Melodie von »Fiddler On The Roof«. *Penthouse* hat jetzt diesen populären Riddim wieder ausgegraben und zeigt, wo 1995 soundmäßig der Hammer hängt. Was letztes Jahr »Tempo« war, entscheidet sich dieses Jahr zwischen *Penthouse* und *Jammy's/John Johns* nicht endenden »Fade Away«-Versions (neu in den Regalen: SingJay **SEBASTIAN** mit »Bad Boy«, **JUNIOR TUCKER** mit dem phantastischen »Blessed«, **JUNIOR CAT** mit »Penny For Your Song« und ein wirklich guter »Cellular Phone«-HipHop-Remix von **BOUNTY KILLER**). *Penthouse* startete die dubbige und mit tollen Bläsern produzierte »Swing Easy«-Offensive mit **BUCCANEERs** »Good Director« und schickte an der DeeJay-Front **TERROR FABULOUS**' »Miss Matie Son«, **COBRAs** »Poor Man Shoes«, **TONY REBELs** »Know Jah« hinterher, gekrönt von **BUJUs** Kiffer-Hymne »Sensimellia Persecution«. **LADY G** und **CHEVELLE FRANKLYN** liefern sich eine »Right Slam«-Combination, bei der Lady G leider sehr spät einsetzt, Chevelle das aber fast wettmacht. Schöne Schnulzen kommen von **JUNIOR TUCKER** mit »True Confession«, **BERES HAMMOND** mit »Kid's Play«, **MARCIA GRIFFITH** mit »Childish Games« und **RICHIE STEVENS** mit »Miracle«.

Da die Konkurrenz von *Star Trail* ebenfalls mit allesamt sehr guten Versions mitmischen will – **DERRICK LARAs** »Man Fe Know«, **EVERTON BLENDERs** »Material Girl«, **DANIKI & STEADY RANKS**' »From Yuh Dis Jah« und **KEN SERIOUS**'(!) »Jah World« –, ist *Penthouse* schon mit einer zweiten Reihe von geremixten Versions in den Ring zurück, die alle diese »bedrohlichen« Synthie-Sounds einsetzen, mit denen auch bei *Jammy's* in letzter Zeit experimentiert wurde. Unschlagbar: **DON YUTEs** »All That Glitters«, **TERRY GANZIE** mit »Who Is It« und natürlich **CUTTY RANKS**' »Bad Police«.

**SOUNDGIRL SURVIVAL-BOX**

**CUTTY RANKS**: »Bad Police« *(Penthouse)*
**JUNIOR TUCKER**: »Blessed« *(John John)*
**MICHAEL BUCKLEY**: »My Selector« *(2b Prod.)*
**BERES HAMMOND**: »Strong & Mighty Love« *(Harmony House)*
**BOUNTY KILLER**: »Cellular Number« *(Jammy's/Greensleeves)*


## Pat Johnson

**Mooner**

Nach seiner Zusammenarbeit mit Penelope Houston jetzt das erste Soloalbum des stillen Mannes aus San Francisco.
»Hier ist ein ganz großer Songwriter am Werk.« (Albert Koch, ME/Sounds)
Tournee im September.
Booking: Konzertagentur Berthold Seliger
Telefon 0661 · 74 70 6 • Fax 0661 · 70 99 5
Strange Ways CD, Indigo 1202-2

## Fit & Limo

**Folly Is An Endless Maze**

Psychedelic-Folk mit akustischen Instrumenten wie Sitar, Glockenspiel, Flöten, Harmonium und akustischen Gitarren mit Limo von den Shiny Gnomes und seiner Partnerin Fit. Über zwei Stunden Spielzeit. Jetzt zum Spezial-Preis im Handel. Strange Ways DoCD, Indigo 1207-2

## Absolute Grey

**Broken Promise**

Die ultimative Compilation aus den gesuchten Alben um Pat Thomas, Mitchell Rasor, und Elisabeth Brown mit 35 Tracks zum Preis einer einzelnen CD. »Absolute Grey, Galaxie 500, Eleventh Dream Day-these are all names that make men to cringe, make boys lust after other boys and put cattle off their feed«. (Steve Albini)
»Jeffersen Airplane whithout the drugs or politics. Absolute Grey is an absolute must.« (Rockpool Magazin)
Strange Ways DoCD, Indigo 1201-2

## Malcolm Le Maistre

**In 1968 / Sarajevo E.P.**

Zwei Tracks des Ex-Incredible String Band Musikers aus seinem Album »Nothing Strange« (Indigo 1189-2) plus drei brandneue akustische Songs.
Strange Ways MCD, Indigo 1203-2

**Promotion-Kontakt:**
Telefon 040 · 43 07 666
Fax 040 · 43 07 696

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS DARK STAR

**Strange Ways Records** · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

# Ambient Electronicas

**mit Joachim Ody**

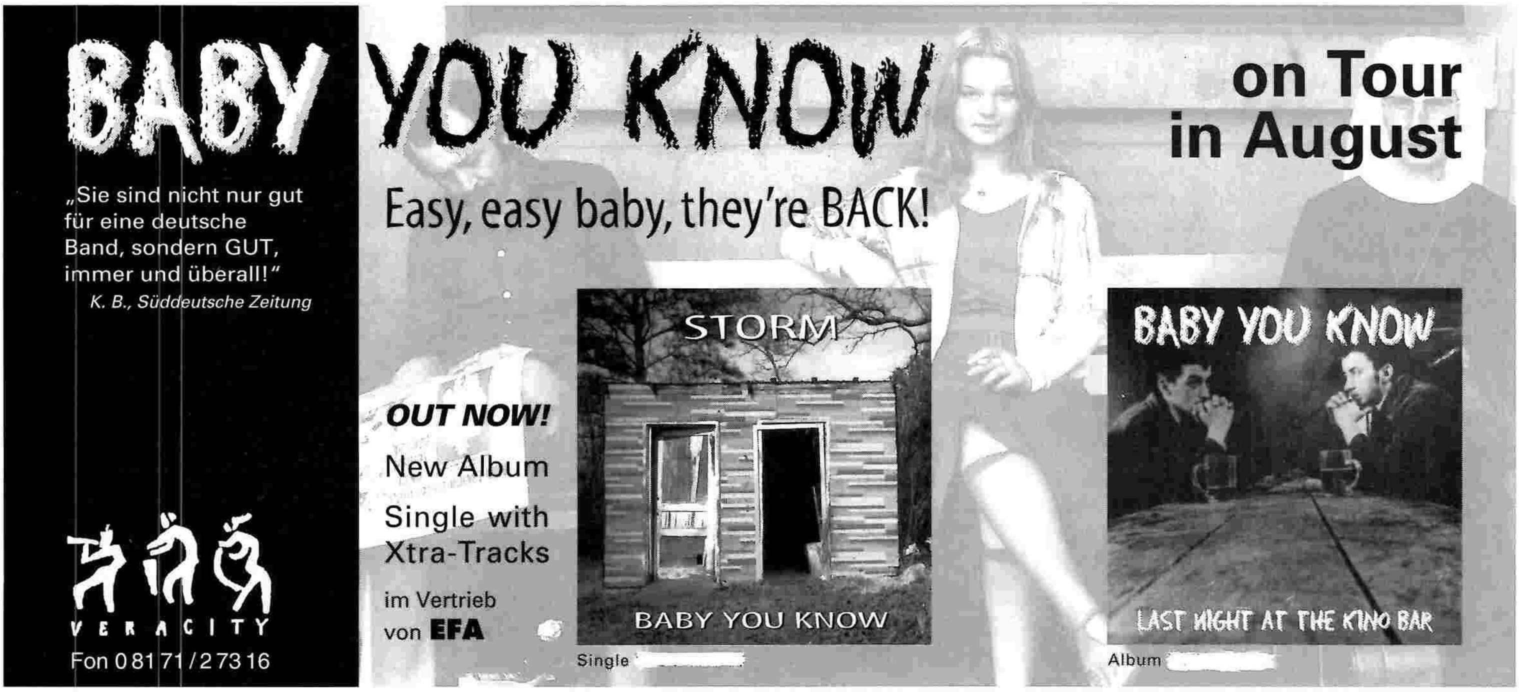
**Keine** Ahnung, wie lange der momentane Ambient-Boom andauern mag. Vielleicht nur noch bis Ende dieses Sommers, bevor sich alles sang- und klanglos wie von selbst verabschiedet. Oder soll dies gar wirklich der Startschuß für einen noch gewaltigeren Output neuester Produktionen sein, die, wie es scheint, zur Zeit rund um die Uhr überall auf der Welt am Entstehen sind? Diese absurde Gigantomanie ist wahrhaft atemberaubend. Offenbar spuken in den Köpfen hunderter DJs und Elektronikmachern, alle beseelt von unbändiger Fortschrittsgläubigkeit, die tollkühnsten Visionen umher, um konsequent damit die Jahrtausendwende anzupeilen. Bereits jetzt verliert man ja total den Überblick. Wo sind die Rosinen innerhalb dieses Wusts, die es lohnen, herausgepickt zu werden? Was soll man davon halten, daß diese Musik verstärkt in sogenannten Ambient-Cafés präsentiert wird, wo man sich nachmittags bei Tee und Gebäck in fensterlosen Räumen bei illuminierendem Licht, Computeranimation und psychedelischem Farbenrausch solcher Art von Klängen hingibt? Ambient ist und bleibt – bestenfalls – diskret. Seine nachhaltigste Wirkung entfaltet sich am ehesten in der Isolation als digitales und analoges Erleben via Headphones daheim im Ohrensessel.

Wie z.B. beim Anhören des zweiten phantastischen **»TRANCEMITTER«**-Samplers *(Wigwam/RTD)*. »Advanced Contemplative Music« wird hier geboten, und es stimmt: In selten gelungener Eintracht verbreitet sich hier eine ruhige, kontemplative Atmosphäre, die ständig zwischen abstrakter Verinnerlichung und freien assoziativen Phantasmagorien dominiert. Neben bewährten Größen wie Mouse On Mars, Marmion, Drome, Drum Club gibt es auch einiges zu entdecken: Der Kasseler Künstler Spyra, Ohmega Tribe und natürlich Nonplace Urban Field (Traumstück!). Genauso toll und restlos überzeugend die beiden **»SERENITY DUB«**-Sampler (Incoming/Indigo), wo auf 25 Stücken und 150 Minuten lang sämtliche, aber auch sämtliche Facetten zeitgemäß-brillanten Ambient-Neodubs unseres Planeten vertreten sind.

Zurück in die Wogen der Intimität: Absolut relaxed und friedlich mit deutlichem Hang zum Romantischen und Idyllischen präsentiert sich das aktuelle Album der Berliner Formation **SUN ELECTRIC**, »30.07.94 Live«, *(R&S/RTD)* mit zwei live eingespielten Sets vom Kopenhagener »Trippin' On Sunshine«-Festival. Betörend anmutige Easy-Listening-Stücke, so soft und zart wie hingetupfte Aquarelle – ein angenehmes Interludium, das auf neues Studiomaterial neugierig macht, welches Sun Electric gerade in den alten **TANGERINE-DREAM**-Räumlichkeiten aufnehmen. Was mich zu deren neuem Werk »Tyranny Of Beauty« *(Virgin)* überleiten läßt. Tangerine Dream waren ja mal richtig gut, als sie vor einiger Zeit in ihrer US-Emigration mit blubberndem, wabbeligen Sound Filmen von William Friedkin, Teenie-Komödien und einigen splatter-movies aus der Sean S. Cunningham-Factory eine für Hollywood-Verhältnisse gänzlich atypische Note verpaßten. Doch auf dieser CD ist der vertraute Klang nur in Rudimenten wiedererkennbar. Jetzt üben sie sich, bzw. der übrig gebliebene Edgar Froese samt seinem Sohn, in gekünsteltem Pathos mit Classic-Rock-Einschüben und überkleistern ständig völlig blödsinnige Disco/Ethno-Elemente zentnerweise mit dicker Synthesizer-Schmiere.

**Da** ist mir der alte Kämpe **ROBERT FRIPP** schon willkommener. Seine Vision einer Ambientmusik der Zukunft fügt er per Gitarrentreatments und Frippertronics zu Soundscapes zusammen, die er in Argentinien vor kurzem live vorgeführt hat. Das Ergebnis, auf der CD »1999« *(Discipline GM/RTD)* verewigt, ist ein Dokument von unschätzbarem Maß. Kaum zu glauben, wie hier mit eher bescheidenen Mitteln derart kraftvolle, harte, wuchtige, großornamentale wie auch ergreifende, erschütternde Momente hervorgezaubert werden. Wirklich genial.

**Zu** guter Letzt noch ein Querschnitt aus all der klingenden Vielfalt, die mich in den letzten Wochen erreicht hat. Zum einen die neuen *All-Saints*-Veröffentlichungen *(RTD)* mit **ROGER ENO**s »Lost In Translation« – deutlich kurzweiligere *short pieces* inklusive einiger Popsongs; die Rückkehr **BILL NELSON**s als Singer/Songwriter und Gitarrist mit »Practically Wired«; zweimal japanisches, zum einen »Ukiyo« *(Hypnobeat/Indigo)*, einem Side-Project von **PHILIPPE FICHOT** alias **DIE FORM**, gewohnt pornographisch-verbrämtes Sequencergeruckel und »Her Beautiful Heart« von **DONNA REGINA** *(Strange Ways/Indigo)*, wieder mit ihrer beliebten Mixtur aus Dreampopsongs und Anleihen an Francoise Hardy und Samples im Stile genrespezifischer 4-AD-Bands (der Japan-Bezug hier nur deshalb, weil dieses Duo dort so unglaublich erfolgreich ist); und schließlich neueste Aufnahmen unserer fleißigen Lieschen, etwa **BILL LASWELL**. Zwei aktuelle Platten: Die inzwischen zehnte Veröffentlichung auf seinem *Subharmonic*-Label *(EFA)*, »Web«, diesmal zusammen mit der Klangdesignerin Terre Thaemlitz und -grandios, grandios – »Subsonic 2« *(Sub Rosa/RTD)* mit Nicholas James Bullen. Und dann natürlich Bill Leeb und Rhys Fulber bzw. ihre ominösen, untereinander divergierenden Line-Up-Verflechtungen wie z.B. »Embody« von **SYNAESTHESIA** *(Zoth Ommog/IRS)*, »Semantic Spaces« von **DELERIUM** *(Nettwerk/SPV)* und dem von ihnen kompilierten zweiten **»ORGANISM«**-Sampler *(Dossier/EFA)*, der einen herausragenden Einblick in die aktive kanadische Electronic-Scene vermittelt. Ohne Häme und Neid: Das ist alles ziemlich gut. Alles uneingeschränkt empfehlenswert. New Electronica at its best.

leiten lasse vom Sound Navigator, so kommt mir folgendes zu Ohren:

Zuerst die Angelsachsen: The Disciples ergänzen mit »How Long« ihr Werk aus schwer-schwingenden Stimmungsaufhellern um einen weiteren schwer-schwingenden Stimmungsaufheller, denn davon kann es schließlich nicht genug geben. Alpha & Omega setzen ganz auf die Melodica-Kunst von Herrn Sprosen, deren Läufe immer wieder abgeknickt, -geschnipselt und -gehallt werden. Iration Steppas sind ja ohnehin schon länger mit 12-Inches und Sound-System-Darbietungen als äußerst krude aufgefallen, Mark Iration gibt eigene Vocal-Fetzen in der Tonlage zwischen Prince Far I und Fats Comet zum besten und feuert sie quer durch rumpelnde, laute Riddim-Brocken – Godzilla-Dub. Alex Lees »Jungle Protection« ist ein Dub-Stück mit Jungle-Unterlage, nicht ganz entschieden, hängt ein wenig. Die britischen Tracks sind – im Großen und Ganzen gesehen – routinierter, dafür aber erweist sich der deutsche Flügel als risikofreudiger und deswegen spannender, gerade wenn es um Grenzfahrten geht.

The Vision prüfen die Spannungsfähigkeit von Dub, indem sie einen Donna-Summer-Scat mit wegholzenden Beats versehen und dabei doch darauf achten, die Ränder des Reggae nicht zu überschreiten, Baß und Effekte also bleiben zuordnungsfähig – sehr schräg und atmosphärisch.

Ähnlich verfahren Dub Me Ruff: Ein quergelegtes Teil aus Reggae-Bestandteilen wird auf eine Weise montiert, daß es ganz bewußt permanent haarscharf am harmonischen, ja doch recht strengen Regeln gehorchenden Dub vorbeiprescht. Yells »Open Your Eyes« ist ganz um diese Zeile herum gewebt, Herzerweichung ohne Kitsch erreicht man, indem man ein Gegengewicht aus scharfen Soundmanipulationen schafft und den Baß gediegen monstern läßt – einfach schön. Alle diese Stücke aus der laufenden Produktion beweisen, daß mittlerweile der Kontinent in Sachen Dub den Engländern ganz neue Schattierungen liefern kann.

Doch auch die klassischeren Tracks aus deutscher Produktion haben es in sich: Lady Sun-E singt für Di Iries eine Hymne, die dich aufrichtet, und Silly Walks geben Gentleman ein Riddim, zu dem es sich vorzüglich toasten läßt: Die Dancehall-Grundausstattung wird hier angewärmt mit toller Orgel der alten Schule – eine gelungene Vorführung von Traditionsbewußtsein jenseits des Studio-One-Recyclings.

Der Smutje, Maat und einfache Matrose sind sich einig: Obwohl die beteiligten Projekte hörbar unterschiedliche Ansätze verfolgen, zeigen sie auf »Sound Navigator« alle eine gemeinsame Richtung auf: Hinaus auf neue Ozeane, egal ob nun mit Schlachtschiff oder Schlauchboot.

Marcel Beyer

## ELVIS COSTELLO
### Kojak Variety
WEA

Der Makel sämtlicher Costello-Veröffentlichungen seit langer Zeit ist ihre Beziehungslosigkeit zum Hier und Jetzt auf der einen Seite – Costello existiert eben nur und ausschließlich über schöne Songs. Außerdem werden seine Motivationen nie klarer als ungefähr: Ja und dann hatte ich eben Lust, mal so ein Album aufzunehmen, worüber ich schon seit Jahren nachdenke. Warum eine Platte mit dem Brodsky-(Streich-)Quartet? Warum danach die üblich wertvolle Songmischung, wie wir sie immer gemocht haben? Und mich hinterläßt heute also »Kojak Variety« auch ein bißchen genervt. Jetzt kommt Costellos Rock'n' Roll-Album. Lauter schöne Coverversionen von lauter verdienten Helden großer Songschreibekunst, veredelt von lauter richtig guten Musikern, mit denen man immer schon mal zusammen ins Studio gehen wollte. Zum Beispiel Jim Keltner.

Irgendwie erinnert mich Costello heute an einen mit den üblichen Orden und Auszeichnungen behangenen Jazzer, der sich einiger Traditionals annimmt, die er sein ganzes langes Leben schon einmal hatte aufnehmen wollen, aber nie dazu gekommen ist. Er erinnert an Jazzkeller und Pfeifenrauch. Dazu passen seine eigenen Liner-Notes, in denen er genau beschreibt, wann er welche Platte in welchem Laden gekauft hat und warum der Laden ganz wichtig gewesen sei. Für ihn und für die Musikgeschichtsschreibung. Costello ist ein Onkel. »Hidden Charms« von Willie Dixon hat – um nur ein Beispiel zu nennen – diesen Costello-Schmelz, dem ich durchaus erliegen könnte. Aber ein Gitarren-Solo von Marc Ribot möchte ich dort nicht hören. Irgendwer anders vielleicht?

Max Annas

## FUGAZI
### Red Medicine
Dischord/EFA

Eigentlich hatte ich ja vor, diese Plattenkritik mit den gleichen beiden Sätzen wie meinen Souled-American-Text beginnen zu lassen und nur die Bandnamen auszutauschen, »Red Medicine« ist jedoch eindeutig mit der Absicht gemacht, einen Strich durch diese und ähnliche Rechnungen zu machen (wenn auch mit dem Bleistift). Ian MacKaye, Blueprint für alle »kurzbehosten Dogmatiker«, hat mit seinen Mitstreitern, wie es im Info in unnachahmlicher Waschzettelprosa heißt, »nach einer mehr als 2-jährigen Pause ein um neue Elemente bereichertes und dennoch den Wurzeln treugebliebenes Werk mit 13 Songs eingespielt«.

Genau hierin liegen Problem und Potential des Albums. Free-jazzige Miniaturen, ein Dub-Jazz-Stück irgendwo zwischen Blind Idiot God und Tortoise, »bereichern« ihre Musik in etwa so spektakulär und oberflächlich/beliebig wie ein Multikulturdezernent eine Stadtverwaltung, solange sie beziehungslos zwischen Fugazi-typischem funky Mitgröl-Core stehen.

Daß eine überzeugende Evolution, die sich nicht im Ornamentalen erschöpft, unter den Bedingungen von Hitparadenpunk und Underground-Kultiviertheiten durchaus möglich ist, wird überzeugender mit Stücken wie »Combination Lock« oder »Fell, Destroyed« demonstriert. Hier entwickeln Fugazi eine bisher ungekannte Lockerheit in der Neudefinition ihres puritanischen Groove-Stils, die es ihnen erlaubt, die übliche kathartische Auflösung ihres rechtschaffenden Zorns im Refrain auch mal zu verweigern. Der Gesang verharrt dabei immer seltener beim entpersonalisierten Shouting, sondern bemüht sich zunehmend um individuellen Ausdruck. Besonders »Fell, Destroyed« besitzt fast etwas wie Michael-Stipe-Eyed-Soul.

Diedrich Diederichsen hat vor einigen Jahren die Musik auf Dischord (nicht unbedingt abwertend) als »ständig leicht erzürnt, grau, schmutzig und garantiert frei von interessanter Musik« charakterisiert. In Zeiten, in denen Unkompromittierbarkeit gerne als Authentizität vermarktet wird, haben Fugazi einen notwendigen Schritt in Richtung »Interessantheit« getan, selbstverständlich ohne dabei ins Gravitationsfeld kulinarischer Herangehensweisen abgedriftet zu sein.

Sven von Reden

## PRIMUS
### Tales From The Punch Bowl
Atalntic/east west

Bassist und Sänger Les Claypool ist aufs Land gezogen. Wenn man ihn morgens um zwölf fragt, wie er das vierte Studio-Album seiner Band im Primus-Universum verbraten würde, wird er die Anschuldigung, »Tales From The Punch Bowl« drifte in die gleiche Richtung wie der Vorgänger, aus dem Fenster schmeißen und weiter Pinguine in seinen PC einscannen.

Auf »Tales From The Punch Bowl« finden weniger Dämonenaustreibungen statt als auf »Pork Soda«. Weniger Skelette plumpsen aus weniger Schränken. Weniger Typen baumeln von weniger tiefen Decken. Die Wände sind heller, trockener und freundlicher. Das Songwriting schmirgelt ausgeruht und augenzwinkernd zwischen den Vorgängern daher. Will sagen: sich in kryptischen Humorpfützen suhlender Monty-Python-Rock. Nicht ganz so kompakt wie auf »Frizzle Fry« und »Sailing The Seas Of Cheese«, aber auch nicht ganz so zerfasert und düster wie auf »Pork Soda«. Les Claypool singt ein klein wenig mehr, ansonsten keine sensationellen Ausbrüche in neue Territorien. Eher das, was man in der Musikbranche als grundsolide Rückkehr


**SPEX empfiehlt**

**THE RED KRAYOLA**
21.6. Wien - Szene
22.6. München-Substanz
23.6. Zürich - Rote Fabrik
24.6. Basel - KWK
25.6. Bochum - Bahnhof L.
26.6. Frankfurt - Cookys
28.6. Hamburg - Knust
29.6. Berlin - Huxleys Jr.

**THE GOATS**
04.6. Wuppertal-Börse
05.6. Enger-Forum
06.6. Staffelstein-Zebra
07.6. Luzern-Schuur
08.6. Basel - KWK
09.6. La Chaux - Bikini
10.6. Genf - L Usine
11.6. Bern - Reithalle
13.6. Wien - Arena
14.6. Graz - Theatro
15.6. Linz - Posthof
16.6. München-Backstage
17.6. Prag - Bunkr
18.6. Paderborn - KW 64
19.6. Frankfurt-Batschkapp
20.6. Würzburg - AKW
21.6. Heidelberg-Schwimmbad
24.6. Stuttgart - Röhre
25.6. Arnsberg - Cult
26.6. Köln - Renania
27.6. Berlin - Huxleys
28.6. Hamburg - Fabrik
29.6. Rendsburg - Kino

**CRASH WORSHIP**
02.6. Groningen-Vera/NL
03.6. Einthoven-Dynamo Festiva
06.6. München-Muffathalle
07.6. Nürnberg - Desi
08.6. Stuttgart - Röhre
09.6. Bern - Reitschule
15.6. Prag - Bunkr
16.6. Wien - Szene
18.6. Dresden - Starclub
19.6. Hamburg-Fabrik
20.6. Dortmund - FZW
21.6. Hannover-Glocksee
23.6. Berlin - Huxleys
24.6. Bremen-Wehrschloss

**In Vorbereitung Herbst 95:**
- SWANS; PALACE BROTHERS ;
- HALF JAPANESE; DEAD MOON
- BARKMARKET ; BEVIS FROND;
- AD........more to follow

**IBD - Waltz/Scholz GbR**
Bodenseestr 91/ 81243 München
ph/ 089-8342410/ fx: 832288

zu den eigenen Wurzeln vermarktet. Ich wäre der vorletzte, der Primus an ihrer Treue zum eigenen Stil einen Rasenmäher drehen würde.

Was bleibt, sind unheimliche Fragen der dritten Art. Wieso trägt Les Claypool manchmal so einen häßlichen Schnäuzer? Dürfen Bands, die sich selber nie als Crossover bezeichnet haben und das, was sie jetzt machen, schon gemacht haben, bevor Crossover zum Schimpfwort wurde, immer noch das gleiche wie früher machen, obwohl sie mittlerweile von einem neuen Crossoverpublikum mit ganz anderem Hintergrund gehört werden (Stichworte: Lolapallooza, Generation X, Slacker, VIVA, ›Der Spiegel‹, ›Bravo‹, ›Visions‹, ›Petra‹)? Oder um es mit der von Les Claypool gestalteten US-Werbekampagne für »Tales From The Punchball« zu sagen: Wenn du Primus bisher nicht gemocht hast, wirst du sie auch jetzt nicht mögen. Päng. Ende. Fortsetzung folgt.

Mark Sikora

## KEITH HUDSON
### Pick A Dub
Blood And Fire/Import

Steve Barrows bei der Abwicklung des Simply-Red-Vermögens gegründetes Blood-and-Fire-Label ist Gold wert. Schon damals stattete er ja schon immer diese wunderschön gestalteten »Trojan«-Compilations mit außerordentlich informativen Linernotes aus, an denen sich so manches interessante Detail über die jamaikanische Musikgeschichte lernen ließ. Und an dieser geradezu wohlfeilen Editionspraxis hat sich nichts geändert. Allenfalls sind die Cover noch geschmäcklerischer geworden: Hüllen, die deine nicht Reggae-hörenden Freunde nicht sofort zum Schreien bringen. Nach »If Deejay Was Your Trade«, einer Tubby-produzierten Compilation von Mittsiebziger-Deejay-Versions, und »Dub Gone Crazy«, einer Sammlung rarer Spät-Siebziger Tubby-Dubs, hat unser Mann nun eine reguläre, wenn auch schwer erhältliche LP wiederveröffentlicht.

Das vormals auf Hudsons jamaikanischem Label Atra erschienene Album versammelt knochentrockene Versions von klassischen Riddims wie »Satta Massa Gana« und »Declaration Of Rights« (von den Abbysinians) bis hin zu Big Youths genialem »S.90 Skank«. Im Gegensatz zu späteren Dub-Alben, die mehr auf hörspielartige Soundeffekte wie Hundegebell und Kuhglocken setzen, also so eine Art Proto-Sampling, haben wir es hier mit der Old School von Drum & Bass zu tun. Die hohe Schule des 70er-Jahre-Dubs markiert ja nicht nur das Prinzip der Reduktion, aus weniger mehr zu machen, sondern immer auch eine Bewegung vom musikalischen Zentrum zum Rand hin. Oft sind das dann die Momente, wo auf ganz Genrefremdes zurückgegriffen wird, wie im Falle des Dubs »Michael Talbot Affair« auf »House Of The Rising Sun«; nicht unähnlich der kruden Oberflächlichkeit der Hit-Samples im aktuellen Jungle-Geschehen.

All das hier soll natürlich den positiven, aufgeklärten Pop-Charakter der Verfahrensweise gegen ihre allzu mystische Auffassung in einer bestimmten Roots-Rezeption deutlich machen. Und Hudson nannte ja auch spätere Alben in voller Bruce-Lee-Begeisterung »Enter The Dragon«. Für wahr.

Tobias Nagl

## EARTHLING
### Radar
EMI

»I know who I am, I'm not who you think I am«, rappen Earthling als Refrain im ersten Stück ihrer ersten LP. Was wir über das Sein der Band gesichert wissen, ist, daß sie aus zwei Männern, einer weiß, einer schwarz, besteht, die beide in Bristol (Obacht!) geboren wurden und in London leben. Im genannten ersten Stück erklären sie schließlich wortreich, wer sie nun tatsächlich sind, was eine Aneinanderreihung von Namen von Leonard Cohen über Jesus Christ Superstar zu Marcus Garvey und Harvey Keitel beinhaltet, ebenso wie die Feststellung, daß sie nach Babylon gehen und zwar *by bus* (Ich hoffe, ihr wißt diese feinsinnige Anspielung zu würdigen.).

Womit könnte man es hier zu tun haben? Ah, »unsere Musik handelt vom Schwarzsein in England, vom Twenty-something-Sein, alles, womit wir aufgewachsen sind«, sagt Bandmitglied T Saul. Dieses »alles« macht die Welt zu einer reinen Aufzählung, mitten heraus aus der »entwurzelten« Londoner Sophistication, zusammengehalten von einer Musik, die zwischen der Bristol-Szene, Digable Planets und MC 900 Ft Jesus hindurchhuscht. Irgendwo im Koordinatensystem Alternative-Hop, TripHop und Ex-und-Hopp, würde mein Rolling-Stone-Selbst sagen. Aber, aber, es gibt auch den einen oder anderen hübschen Moment auf dieser Platte (besonders auf dem Stück »Nefisa«), eigentlich wie immer bei schlauem Londoner Eklektizismus.

Mark Terkessidis

## THE LAST POETS
### Holy Terror
Rykodisc/RTD

Diese Last Poets sind die Splittergruppe um Umar Bin Hassan, der vor ein paar Jahren mit einer Solo-Platte hervortrat, und Abiodun Oyewole, der sich seit den Anfangstagen des Raps hin und wieder, allerdings at low profile, betätigt. Die beiden hatten die zweite Last-Poets-Besetzung mit Jalal u.a. in den frühen 70ern verlassen und seitdem nicht zusammengearbeitet.

Auf »Invocation« nennen sie noch einmal alle Mitglieder aller drei Last-Poets-Besetzungen seit 1968 und erklären, warum der Begriff weniger ein Bandname als eine Gattungsbezeichnung ist. Ein Last Poet ist einerseits ein Vorläufer (»seed«) von Rap, andrerseits nur ein Zweig eines größeren Gewächses. Die Idee, wenn man sich einer bestimmten Gattung verschreibt, einen Namen übernehmen zu dürfen, ist eine weitere sympathische Attacke auf Copyright- und Autorschaft-Ideen. Um so blöder, wenn Rykodisc von den »original« Last Poets redet, zumal das eine andere Gruppe war. Zugehörig fühlen sich ihr alle, die unter diesem Namen antraten.

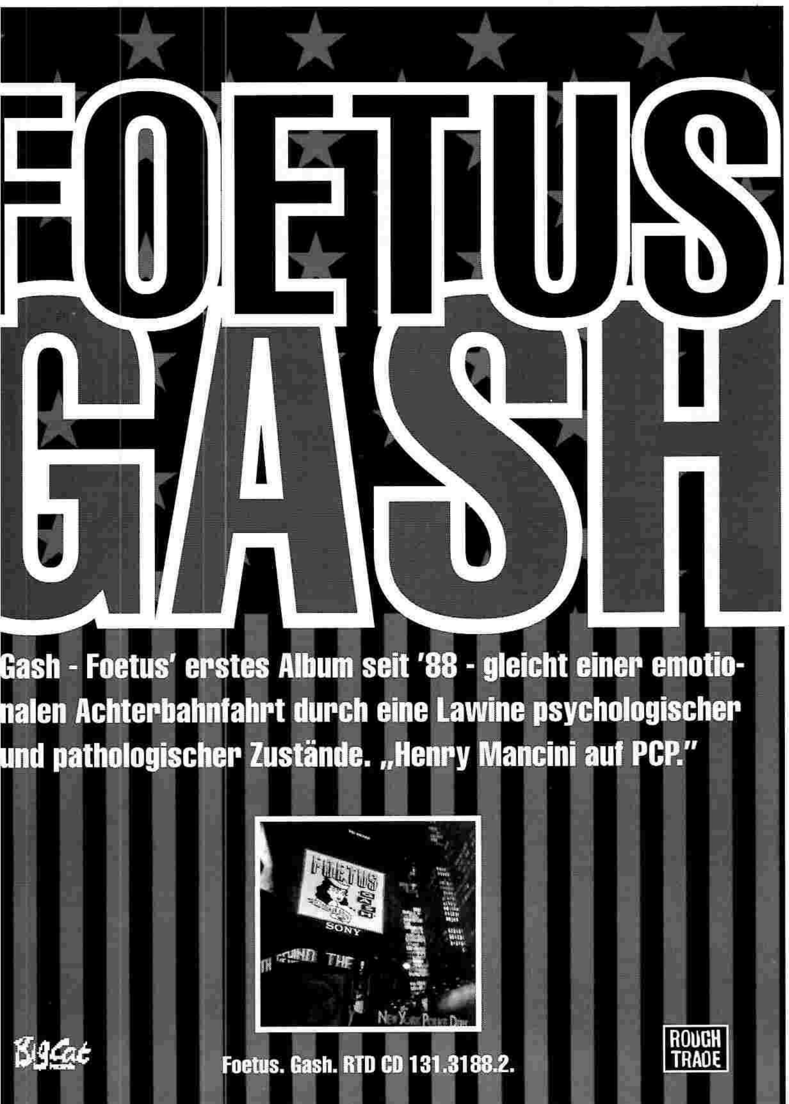
Der Vorteil dieser von bewährten Kräften aus dem Umfeld Laswells (Grandmaster Melle Mel, Bootsy Collins, Bernie Worrell) unterstützten Produktion für dessen Reihe »Black Arc« ist, daß sich im Gegensatz zu den Jalal-Last-Poets diese hier die Freiheit sich nicht nehmen lassen, gegen den Groove zu rhythmisieren und zu dichten. Die expressiven Fähigkeiten wirken durchweg etwas frischer und weniger beeindruckt von dem aufgepowerten Funk, der sie begleitet. Ansonsten bleibt aber fraglich, ob diese Rekonstruktion von Traditionen oder Modernisierungsversuche nicht ein bißchen aufgesetzt sind, ob nicht angemessenere musikalische Umsetzungen für die Fortsetzung dieses Projekts denkbar sind, die enger mit der Poetry selbst zu tun haben, als dieser kompetente, aber indifferente Profi-Funk.

Diedrich Diederichsen

## ROKY ERICKSON
### All That May Do My Rhyme
Trance Syndicate/EFA

Vielleicht das Comeback des Jahres: Ausgerechnet Roky Erickson, jahrelang mehr oder minder verschollen und gerüchteweise sogar einst in Polizeigewahrsam nach etwas Postklau, veröffentlicht nach über zehn Jahren eine weitgehend neue Platte (neben vier alten – darunter »Don't Slander Me« und »Stary Eyes« – sechs Songs neueren Datums), welche die zu Hunderten kursierenden, streckenweise schauerlichen Bootlegs aus der bewegten und vielzitierten Zeit nach den 13th Floor Elevators locker vergessen macht (so ähnlich muß er wohl selbst denken, nicht umsonst ist im Booklet eine »booklet reporting hot line« aufgeführt.

Und als wär's ein schlechter Psychiater-Witz, begab sich Roky Erickson mit »All That May Do My Rhyme« in die Obhut des durch anerkannte Spinnermusik zu gewisser Berühmtheit gelangten Butthole-Surfers-/Trance-Syndicate-Clans. Doch wer hier ein buntes Freakorama erwartet, wird eines Besseren belehrt: In recht konventionell gestrickter Rockband-Begleitung (mit u.a. Charlie Sexton und Paul Leary) läuft er zu der rührenden Größe auf, die man sich insgeheim stets gewünscht hatte. Kein Zweifel: Roky

# Techno

## mit Bleep und Triple R

**Es** wird jetzt vielleicht ein bißchen obskur. Wer bis jetzt noch nicht verstanden hat, daß Techno die uferlos multilineare Implosion/Explosion des Machbaren ins unvermittelbar Unmittelbare ist, der halte sich jetzt die Ohren zu. Halbe Seite Bombardement in Form eines Einkaufszettels. Sorry.

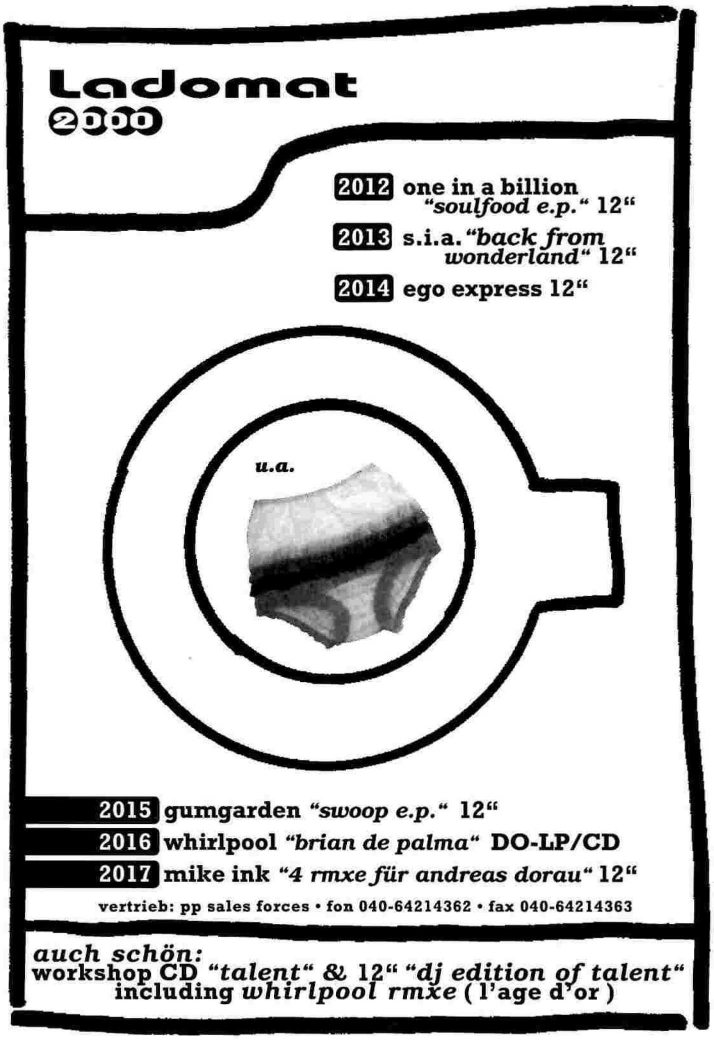
Die Holländer – ausgerechnet die – zuerst. **CONNECTION MACHINE** nach ihrer endlosen Planet E EP jetzt auf genauso wundervoll erlösende Weise mit einer neuen auf *U Trax* (**JOI**s LP, ebenfalls auf *U Trax* – allerdings mehr resolute Verweigerung als Techno). Ferenz von Interferenz sucht auf **ELECTRONOME**s »No Landscape« (*Interr-Ference Communications*) ganz klar den erlösenden Irrsinn in stählernem Electrofunk, **INVENTIONS & DIAMENTIONS'** »Sleeper EP« (*Phoq U Phonogrammen*) bringt die guten 96 Tage staubig, wenn man will aber immerhin wieder zurück, **E.MU WEZZLE** halluzinieren sich auf »Perfect Sync« (*Evidance Recordings*) von Detroit ins internalisierte intergalaktische Bruzzeln und **MEKANIK** dubben sich auf »Love Is Air« (*?*) durch die glänzenden Testbilder eines unwichtigen Europas. Alles in qualitativ hochwertigem Prager Vinyl.

Mehr davon aber aus Duitsland (Oost) auf den drei neuen EPs von *SB Records*. **VANQUISH**s »Substructure«, ein eher willkommener Versuch, Basic Channel, Jeff Mills und das gewisse Etwas an Knarzigkeit unter einen Hut zu bringen, **DJ TINO**s »Die Katze«, nicht nur gutaussehend und klein (10", pixelige Katze), sondern auch polarisiert maunend vorweg, und natürlich **LEO BULLFROG**s – wie der Name schon sagt – hyperaktive, gutgelaunte, Hardcoreheaven-303artige »Accent'n'Slide«. Und – als gäbe es nicht nur einen Labelsound, sondern plötzlich auch einen Presswerksound (Behauptung stimmt, ob der Produktionsbedingungen, beiderseits) – wenn wir mal bei diesen schön limitierten, schön schweren Plastiktütenplatten bleiben: Seelenbilder von dem Nirgendwo einer travellenden schlechten Laune und Verdauung auf Spiral Tribes vier neuen **NETWORK 23** EPs (*Network 23*; Namen? – iwo, aber marginale Unterschiede im Design), die auf 33 noch viel übellauniger klingen als sie auf 45 flach liegen.

Die notorisch stilvollen Engländer haben neben TripHop, wie man auf gleich zwei neuen EPs auf *Peacefrog* schön hören kann, allerdings eher Stilprobleme. **PURVEYORS OF FINE FUNK** alias Dan Curtin und Tatsuro Hayashi (vielleicht trifft sich ja Japan und Ohio irgendwo westlich von Greenwich Village) und **NIEL LANDSTUMM** grooven beide aus je verschiedenen Richtungen um ihre Chicagovorlieben herum. **PAUL HANNAH**s »Adventures in Techno Soul« (*Ferox*) arbeitet sich einmal mehr am Erbe von Basic Channel ab. Wesentlicher allerdings Chicago.

**Was** Dance Mania und Relief nach wie vor treiben, oder die Art und Weise, wie Djax Up Beats die härteren Varianten dessen abdecken, ist einfach unerhört massiv. Nahezu jedes der Releases wirkt wie ein Klassiker und selbst Trax macht jetzt noch mal mit MAAD ein Sublabel für genau diesen Sound. **DJ FUNK**, **JAMMIN GERALD** und **JR DIONTE** haben jetzt alle ihre ersten CDs (*Dancemania*) veröffentlicht und danach wird Powerschweinehouse einfach nicht mehr das sein, was es war, denn man gewinnt durch die Art wie die Tracks gemixt werden (ursprünglich waren die drei wohl als Taperelease gedacht) einen noch tieferen Einblick in den Chicagoer Underground. **TIM HARPER**, **PAUL JOHNSON**, **GLENN UNDERGROUND**, **TWO MEN ON WAX** und **GENE FARRIS** haben alle neue EPs auf *Relief* und **DJ SKULL**, seine Freundin **AKILAH BRYANT** und **TERRENCE PARKER** neue auf *Djax Up* (dazu noch die schon etwas ältere, sensationell chaotische **LTG PROJECT** alias Glenn Underground, Tim Harper und Lenell Stevens). Alles der endlos euphorische Kick, den man in den Sommer einfach haben muß.

Wer wissen will, was neben Electro in Detroit zur Zeit noch los ist, der besorge sich einfach für das Underground-Resistance-Umfeld die Submerge **DEPTH CHARGE 3**-Compilation (*Submerge*) und für Carl Craigs Umfeld die **ELEMENTS & EXPERIMENTS WITH SOUND**-Compilation *(Planet E)*. Die Wiener übrigens, Pulsinger und Tunakan, sitzen zur Zeit auf gleich drei Meisterwerken im CD-Format: **IO**s Doppel »ADSR« (*Cheap*), **PULSINGER**s »Porno« (*Disko B*) und der **EPIDEMIC**-Compilation (*Sabotage*). Und die jetzt schon legendäre »Disko«-LP von Unit Moebius (*Disco B*) erscheint auch endlich. Das Sommerloch macht einem ganz schön zu schaffen.

**Sonntag 4.6.95**
**THE GOATS**

**Dienstag 13.6.95**
**INGA RUMPF**

**Donnerstag 22.6.95**
**PRETTY THINGS**
feat. Phil May, Dick Taylor, Skip Allen, John Povey, Wally Allen

**Mittwoch 5.7.95**
**MC 900 FT JESUS**

Einlass jeweils 20 Uhr

die börse wuppertal
viehhofstr. 125
02 02 - 2 43 22 0

---

**Rote Fabrik**
Zürich, Seestraße 395
Tel: 014819811 Fax: 4819145

1.6.
SNFU
CHROME CRANKS
MONA LISA OVERDRIVE

8.6
ROLLIINS BAND
& Support

9.6.
FUGAZI
& Support

21.6. BUCKSHOT LE FUNK
feat. BRANFORD MARSALIS

22.6.
BIG CAT FESTIVAL
PAVEMENT, BLUMFELD, SHUDDER TO THINK, MERCURY REV, LOTION, CROWSDELL, HARMONY ROCKETS & Special Guest

23.6.
B-THONG
RAISIN'CAIN

13.7.
TH3E YOUNG GODS

18.7.
CHOKEBORE

---

**Batschkapp**
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069.53 10 37

| | |
|---|---|
| 28.5. | SPEARHEAD |
| 29.5. | RAZZIA |
| 30.5. | dEUS |
| 31.5. | AXXIS |
| 6.6. | LIVE |
| 12.6. | BOBO IN WHITE WOODEN HOUSES |
| 14.6. | PRIMA NIERENBEAT PARTY |
| 18.6. | MY DYING PRIDE |
| 19.6. | THE GOATS |
| 21.6. | BAD BRAINS |
| 25.6. | PAVEMENT |
| 26.6. | SPERMBIRDS |
| 27.6. | VERUCA SALT |
| 28.6. | THE JIM ROSE CIRCUS SIDESHOW |
| 29.6. | WEEZER |

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS

**Nachtleben**
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

| | |
|---|---|
| 7.6. | MARTIN PAGE |
| 13.6. | MELISSA LOU |
| 18.6. | SONYA HUNTER |
| 20.6. | RINDERWAHNSINN |
| 21.6. | TAPSI TURTLES |
| 25.6. | CPS |
| 30.6. | 311 |

Disco im Nachtleben: Mo.: THE ESSENTIAL • Do.: WILD PITCH CLUB • Fr.: DA SWING • Sa.: TRICKY CHRIS + MC MARKIE J.

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

---

BESTELLEN SIE SICH
MUSIK ins HAUS günstige **CDs**

**Z.Zt. weit über 5000 CD-Alben !!**
Viele Musikrichtungen !!
BRANDAKTUELLE CDs + „OLDIES"
Das Angebot wird ständig erweitert.
Einfach Katalog anfordern !! Gratis !

PETER KOLLER TONTRÄGERVERSAND
Postfach 90 06 48 • 81506 München
Telefon 089/409968 • Fax 089/491555

---

**BAHNHOF LANGENDREER**

Di. 6.6. Die Lassie Singers
„Stadt, Land, Verbrechen"

So.25.6. Mayo Thompson's Kult!!!
The Red Crayola
All Star Project – feat:
David Grubbs, George Hurley, Tom Watson, Special Guest: Roger Manning

44894 BOCHUM • WALLBAUMWEG 108
TEL.: 0234/26613

---

**SUBWAY**

FR 2.6. CROSSOVER-METAL
EINTRITT FREI
**PHANTOMS OF FUTRUE**
SUPPORT: DISCO

MI 7.6. INDIE POP ROCK
VVK 13 DM / AK 17 DM
**LASSIE SINGERS**

FR 9.6. PSYCHO-60TIES-PUNK-ROCK
EINTRITT 15 DM
**THE SLAGS**

MI 14.6. ALTERNATIVE ROCK
EINTRITT 13 DM
**WOOL** (+ DONE LYING DOWN)

SO 18.6. BLUES-COUNTRY
EINTRITT 14 DM
**GARY FLOYD + BAND**
SÄNGER SISTER DOUBLE HAPPINESS

DO 22.6. DEATH METAL NIGHT
VVK 20 DM / AK 24 DM
**MORGOTH + SCHWEISSER + RAPE**

INFO HOTLINE (0721) 3 01 96

musikclub karlsruhe
kriegsstr 15 - einlaß 20.30 uhr
unterführung ettlinger tor - (0721) 37 72 74

---

**STAR-CLUB-DRESDEN**
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

**JUNI**

DO, 01. GAS HUFFER (USA)
SA, 03. GARY FLOYD (USA)
SO, 04. OOMPH (D)
FR, 09. GIANT SAND (USA)
SA, 10. WOOL (USA)
DO, 15. A SUBTLE PLAGUE (USA)
CORDLIA'S DAD (USA)
BAND FULL OF LEROYS (CAN/DK/D)
SA, 17. THE SLAGS (D)
SO, 18. CHRASH WORSHIP (USA)
DI, 20. SONJA HUNTER AND BAND (USA)
MI, 28. LITTLE ANNIE (GB)
CONGO NORVELL (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

---

02 Melissa Lou
09 Kinky Boot Beast
16 Oomph !
21 Roger Manning
23 Courage of Lassie

alle konzerte + disco ; beginn je 21 uhr

JFZ LIVECLUB NEURUPPIN
KARL MARX STR. 103
16816 NEURUPPIN
phone 03391 2688
BOOKING : MARIEU BEHRINGER

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 97116
FAX 08382 72187

So, 4.6.
FROTTHEATER:
'Romeo und Julia'
mit Uli Böttcher

So, 11.6.
REVOLUTIONARY
DUB WARRIORS

Fr, 16.6.
BEVERLY JOE SCOTT

Do, 22.+ Fr, 23.6.
Liederabend

Sa, 24.6.
Open Ohr:
MONKEY BUSINE$$
Lindau, Römerschanze

**BACK STAGE**
Liveclub • München

01.6. RAZZIA
02.6. THE NOTWIST
04.6. M.O.D. / BAD SEED
05.6. KINKY BOOT BEAST
07.6. SALAD
10.6. ROYAL TRUX
11.6. WARRIOR SOUL
16.6. THE GOATS
17.6. POTHEAD
21.6. DORNRÖSCHEN
22.6. MISTY IN ROOTS
23.6. PET LAMB
YELLOW CAR
24.6. CPS
26.6. LASSIE SINGERS
27.6. RAGE

Helmholtzstr. 18
Infos: 089/18 33 30

**NEGATIV**

So. 04.06.
**Salad**
Di. 06.06.
**SNFU**
Mi. 07.06.
**Kinky Boot Beast**
Di. 13.06.
**Crematory**
**+ Exocet**
**+ Post Mortem**
Mi. 14.06.
**Gas Huffer**
Do. 15.06.
**Malevolent Creation**
**+ Solstice**
**+ Vader**
Mi. 21.06.
**Nikki Sudden**
Do. 22.06.
**Shootyz Groove**
**+ 311**

Negativ
Walter Kolb-Str. 1
60594 Frankfurt
Booking: 06181/77420(Fax)

**KEROSIN**
LIVE CLUB BILLARD

28.05.
**HUEVOS RANCHEROS** (USA)
03.06.
**BIRTH CONTROL** (D)
05.06.
**SNFU** (CAN)
**+ Public Front**
11.06.
**PAINTING OVER PICASSO** (USA)
13.06.
**GIANT SAND** (USA)
15.06.
**BLUE MANNER HAZE** (D)
**+ Requiem**
18.06.
**MEANIES** (AUS)
22.06.
**FUN REPUBLIC** (D)
25.06.
**POTHEAD** (USA)

coming soon:
THE TOASTERS
IKE TURNER & THE IKETTES
WAYNE KRAMER
LAZY COWGIRLS
KEROSIN - AUGSBURG
Tel. 0821-158865 • Fax 0821-158043

**ZAK**
*Bielefeld-Jöllenbeck*
*Heidsieker Heide 1*
*PO Box 100111*
*33501 Bielefeld*
*Fon & Fax*
*0521/516619*

*01.06. 21h*
Fleischmann & *Rinderwahnsinn*

*09.06. 21h*
Gurd & *Deaf Indians*

*17.06. 21h*
Teuto Music Festival

*24.06. 21h*
Colour Trip (CH) & Another Sick Tribe

*30.06. 21h*
A Subtle Plague
*(Konzert verlegt ins "KAMP" Bielefeld, zusammen mit den Schrammsl!)*

*T.i.K. Radio 98.3*
*mittwochs 18 h*

**RiO**
**bringt auf Touren**

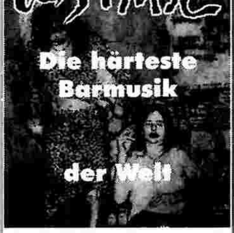
**MoskovSKAya**
SKAndal beim Blasen
CD: Mother's Son
über Pork Pie
So.11.6. Saulgau
Altstadtfest
Do.22.6.Weingarten
Innenhoffest FH
Sa.24.6. Altshausen
Festzelt
in Kürze Italien-Tour !

**B. Goes**
Eidgenössisches
Singer- Songwriterprojekt
mit den besten Musikern
aus Bern und einer Zutat
aus New Orleans.
Erstmals in Deutschland !
Sa.10.6. Ravensburg
Zehntscheuer

**Persiana Jones**
SKA aus der Südkurve
von Juventus Turin.
Die Combo, die
so heftig abräumt !
Voraussichtlich Anfang
Juni auf kleiner Tour in
Süddeutschland.

**Nanina Ghelfi Band**
Soul-Blues aus der Schweiz
**The Mc' Glumphers**
die schottischen Pogues
vom Illertal
**Claudia Piani Band**
wie Gianna Nannini
und Chrissie Hynde

**RiO**
Rock in
Oberschwaben
Rotis 18
88299 Leutkirch
Tel . 07561/1577
Tel. 07561/70577
Anrufbeantworter
Fax.07561/70578

**less must**

Die härteste Barmusik der Welt

Aktuelle CD "Hater I know you well"
bei N.O.S.E. Records • Weiherle 37
89359 Kötz • Tel./Fax: 08221/4244
oder bei MALIBU Hamburg

**40 THIEVES**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 02.06.95 | Fr | Sigmaringen | Checkpoint |
| 03.06.95 | Sa | Gelsenkirchen | Open Air |
| 04.06.95 | So | Hannover | Faust |
| 05.06.95 | Mo | Amsterdam | t b a |
| 07.06.95 | Mi | Weimar | t b a |
| 08.06.95 | Do | Erfurt | Corax |
| 09.06.95 | Fr | Nürnberg | LGB |
| 10.06.95 | Sa | Linz (A) | Posthof |
| 14.06.95 | Mi | Hamburg | Marquee |
| 15.06.95 | Do | Bremerhaven | Roter Sand |
| 16.06.95 | Fr | Augsburg | Kresslesmuhle |
| 17.06.95 | Sa | Wien | t b a |

Aktulle CD: "Paß auf, wohin er rennt"
Indigo 4586-2/ Fünfundvierzig
Video VÖ: 01.06.95
Ab Juni 40 Thieves Info's über
Internet abfragbar.
Tourinfo & Booking:
Ali Baba Tel.& Fax 0831/12201
Lindauerstr. 45 / 87435 Kempten

**Rätschenmühle e.V.**
Freitag, 16.6., 21.00 Uhr
**Gary Floyd Band** (USA)
(... Sänger von
Sister Double Happiness
back to the roots...)

73312 Geislingen / Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 /
4 13 02 bzw. 4 22 20

jubez & karoshi
präsentieren
**7.6**
**cordelia's dad**
**20.6**
**roger manning**
**jubez** 0721-33048
am kronenplatz
**karlsruhe**
**8.6: DARIUS JAMES**
im oberrheinischen
dichtermuseum
röntgenstr. 6

SOUND QUAKE

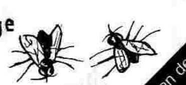
HÄNDLERANFRAGEN
ERWÜNSCHT.
TEL: 0 52 32/1 74 33
FAX: 0 52 32/1 74 34

**GOTCHA**
US-DIREKT-IMPORTE
ZU FAIREN PREISEN:
LPs, CDs, 7"s, TAPES VON:
COCTAILS, THE SEA AND CAKE, TORTOISE,
MOUNTAIN GOATS, GRIFTERS, REFRIGERATOR,
DEAD C, PALACE SONGS, ROYAL TRUX, RED KRAYOLA, GUIDED BY VOICES,
SMOG, SHRIMP BOAT, ESQUIVEL, KING KONG, HALO BENDERS, AIR MIAMI,
TFUL 282, DOO RAG, GOD IS MY CO-PILOT, ASHTRAY BOY, HELIUM uvm.
Wir führen die neuesten Veröffentlichungen von
DRAG CITY, TEEN BEAT, AJAX, MATADOR, NUF SED, AMARILLO, SHANGRI LA,
BAR NONE, HI BALL, IN THE RED, SHRIMPER, BULB, K, FORCED EXPOSURE...
Ausgewählte Magazine · Spezialist für Vinyl und 7"s!
Kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern bei:
GOTCHA · Postfach 1252 · 93135 Lappersdorf
Tel: 0941/89 34 67 · Fax: 0941/89 35 67

**TEXTIL - DRUCK**
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis
und das
bereits ab
30 Stück!
schreibt
an:
z. B. 30 T-Shirts in weiß,
Gr. XL, mit einfarbigem
Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.
**A-DRUCK**
Franz Schubert Str 8
6140 Bensheim 3
oder Tel 062 51 / 774 25

Hyperium I Hypnobeat
sucht umgehend
**MitarbeiterIn**
für den Bereich
**Promotion/Marketing/Verlag**
Englischkenntnisse in Wort und Schrift,
Erfahrung in Büroorganisation sind Bedingung.
Branchenerfahrung und Computerkenntnisse
von Vorteil.
Bitte übersendet die Bewerbungsunterlagen an:
**HYPERIUM I HYPNOBEAT REC. GMBH**
z.Hd. Oliver Rösch
Postfach 910127 • 90259 Nürnberg

**ROSKILDE**
Festival 95 - 29.7.-2.7. - 150 Bands parallel auf 8 Bühnen
Musik (u.a. R.E.M., The Cranberries, P.J.Harvey, Jeff Buckley, Massive Attack, MC 900 ft Jesus, Apache Indian, Spearhead, Veruca Salt, Van Halen, Shane McGowan, Belly, Downset, Fluke, Live, Offspring, The Black Crowes etc.) Die aktuellsten Informationen gibt's 24h Stunden am Tag unter 0221/737768, Karten und kostenloses Infomaterial unter 0221/765022.
**KARTEN** LOMPOC Konzert & Kabarettbüro 0221/765022
24h InfoLine: 0221/737768 - Karten portofrei per Post

**The Notwist**
2. 6. München - Backstage
5. 6. Hamburg - Fabrik
6. 6. Berlin - Insel
7. 6. Dortmund - Soundgarden
8. 6. Köln - Rhenania
11. 6. Stuttgart - Röhre
16. 6. Frankfurt -
Michael Barracks

Coupon für eine limitierte Notwist CD
Bitte diesen Original-Gutschein an der Abendkasse vorlegen.

MUSIC WORKS

Laden & Versand

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man
eine Importliste neuer Titel -
wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

FUZZ NOW - FESTIVAL

mit

ANARCHIST ACADEMY

TRIEB

DEAD ANYWAY

MOVE ON

& local openers

am 17.6. im Marstall Heidelberg



SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

DO. 1. BLUE MANNER HAZE
MI.7. GIANT SAND & SONJA HUNTER & BAND
DO.8. SALAD
MI.14. DIE GOLDENEN ZITRONEN
DO.15. DIE GOLDENEN ZITRONEN
MI.21. THE GOATS
DO.22. HIGHLANDER
SA.24. ROCKABILLY NIGHT
MI.28.SUPERGROOVE
DO.29. PROLLHEAD

VORSCHAU JULI
MI.5. MC 900FT. JESUS
DO.6. BIM SKALA BIM
DO.13. THE BRANDOS
DO.20. BOPPIN B
MI.26. SUCH A SURGE
DO.23. FIDDLERS GREEN

Konzertbeginn 21.30 · Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90



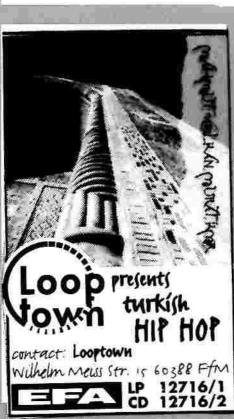
UNSERE LEICHEN KÖNNEN
SICH HÖREN LASSEN

Indie, Hardcore, Punk, Reggae, Weltmusik, Pop, Avantgarde, EBM, Dance
50 LPs für 99,99 DM / 100 LPs für 188,88 DM
25 CDs für 99,99 DM / 50 CDs für 188,88 DM
inkl. Verpackung und NN

House, Ambient, Gabba, Trip-Hop, Trance
25 MS für 39,99 DM / 50 MS für 69,99 DM
inkl. Verpackung und NN

Zu bestellen bei:
EFA Medien GmbH c/o Leichenschmaus
Billwerder Neuer Deich 72
20539 Hamburg

EFA

WASCHHAUS POTSDAM
6 '95

2.6. Mandragora & Desmond Q Hirnch
10.6. Oomph
17.6. Marc Spoon & Eddie Richards
18.6. Bobo in White Wooden Houses
22.6. Roger Manning
30.6. O2- Stereo Pop Disco

(030) TENDance
RADIO

1446 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0331-2804836



KAMP

3.6.
Hip Hop Breakdance Battle
9.6.
LASSIE SINGERS
10.6.
MAGNUS party
15.6.
SICK OF IT ALL
16.6.
CORDELIA'S DAD & THE LAUREATES
18.6.
THOMAS MAPFUMO & THE BLACKS UNLIMITED
21.6.
THE LIKES OF US
23.6.
SAF SAP
28.6.
YORUBA BATA ENSEMBLE
30.6.
THE SCHRAMMS & A SUBTLE PLAGUE

JZ KAMP,33604 Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax: 0521/512574



CAFE GLOCKSEE

TERMINE IM JUNI

1. 6. ab 21 Uhr
GROOVE SESSION
4. 6. ab 23 Uhr DJ: TAPESH
OM-SOUND-PARTY
TRANCE-AMBIENT-DANCE
7. 6. Einlass 21 Uhr
GOZ OF KEMEUR
8. 6. 21 Uhr INDIEGO HALLE
TEATR NOVO G. O. - FRONTA (Russland)
10. 6. 23 Uhr NUCOM DUB FACTOR
DUB TRANCE NIGHT
JUNGLE, TRANCE und DUB
13. 6. ab 21 Uhr
DIE VOLLMOND SHOW
BINGO
15. 6. Einlass 21 Uhr
OXBOW
17. 6. Einlass 21 Uhr
SPO-DEE-O-DEE
21. 6. Einlass 21 Uhr
CRASH WORSHIP
22. 6. EINLASS 21 Uhr
THE SCHRAMMS
29. 6. EINLASS 21 Uhr
CONGO NORVELL
LITTLE ANNIE

und auch noch jeden
FREITAG ab 22 Uhr

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1614712



DIE INSEL

6.6.
THE NOTWIST
8.6.
DEATHLAND CRUST CLUB:
PYOGENESIS
MANOS DEEP STAHL
DJ RICHI TERMINATOR ZIEMEK
9.6.
DARK FRIDAY START
10.6.
CHEATER SLICKS
GOLDEN SHOWERS
BY MAIL
14.6.
NIKKO & THE PASSIONFRUIT
16.6.
THE CAVES
HALL OF SOULS
22.6.
SHARON STONED
23.6.
HEAD ON FIRE
record release
25.6., 12.00 h
sonntagsmatinee mit
THIERRY GALAI
28.6.
5 FREUNDE
THE MERRICKS

soon:
TOCOTRONIC,
VERSUS, HITMEN 3

ALT-TREPTOW 6 · 12435 BERLIN · 231 88 51



1. MATT DAWSON
6. BRÖTZMANN MASSAKER + PETER SONNTAGS BASS IN COLORS
9. ASHBURY FAITH + BLUE MANNER HAZE

FZW JUNI

13. DISHARMONIC ORCHESTRA + MORGUE
20. CRASH WORSHIP
30. BENEFIZ RMF FOND:
GESUNDFUTTER
BIG SPENDER
HORLA
BACKLASH
KASCH

VUK

Erickson ist zurückgekehrt wie die sprichwörtlich gute Seite in uns allen.

Parallel zum Album erscheint übrigens unter dem Titel »Openers II« auf Henry Rollins 2.13.61 Publications eine Anthologie mit zweihundert Roky-Erickson-Texten (Adresse: P.O.Box 1910, Los Angeles, CA 90078).

Andreas Schiegl

## THE APARTMENTS
### A Life Full Of Farewells
Hot/RTD

Drei Platten in 17 Jahren Bandgeschichte sind nicht sonderlich üppig – wer aber wie Peter Milton Walsh, Sänger/Gitarrist der Apartments, jegliche Konzessionen an das aktuelle Musikgeschehen verweigert, für den ist Zeit eh nur an langsam vergilbenden Notenblättern meßbar.

Gegründet 1978 in Brisbane, Australien, folgte ein kurzes Gastspiel Walshs bei den Go-Betweens, ein etwas längeres als Bassist bei den Laughing Clowns, 1984 die erste Apartments-Single, anschließend der Umzug nach Großbritannien, wo 1985 auf Rough Trade das Debütalbum »The Evening Visits« erschien. Trotz des unerwarteten Erfolgs (in Frankreich), dauerte es bis 1992, bis mit »Drift« ein Nachfolger veröffentlicht wurde.

Und nun »A Life Full Of Farewells« – eine Platte voll tragisch-schöner, beinahe schon zu geschmackvoll mit Streichern und Trompeten unterlegter Balladen für und über die Stunden, wo die eigenen vier Wände den äußeren Rand des Universums abgeben. Schneckenhaus-Zen in höchster Vollendung (der einst sogar This Mortal Coil zu einer Coverversion animierte) – man höre z.B. »Things You'll Keep« oder »Not Every Clown Can Be In The Circus« und du wirst mich fragen, ob Tonleitern prinzipiell nur aus Moll-Tönen bestehen (können). Wer hier allerdings Leonard Cohen sagt, dem würde ich nicht unbedingt widersprechen – bei näherem Hinsehen ist Australien auch nur eine Insel wie Hydra, die griechische.

Andreas Schiegl

## ANTIETAM
### Rope-A-Dope
## TARA KEY
### Ear And Echo
beide: Homestead/
Dutch East India Trading/EFA

## SPONGEHEAD
### Brainwash
Subway Records/RTD

## TRENCHMOUTH
### Vs. The Light Of The Sun
Elektra/Import

Schon mit ihrer ersten Solo-LP war Tara Key zu Homestead zurückgekehrt, jetzt sind Antietam selbst nach ihrem Zwischenspiel bei Triple X ebenfalls wieder dort. Interessanterweise knüpfen sie mit dieser Platte auch an ihre bis Ende der Achtziger dauernde Homestead-Periode an (»Burgoo«, 1989 die erste für Triple X, rechne ich als Übergang noch dazu). Das betrifft auch die personelle Besetzung: Ira Kaplan (von Yo La Tengo), der bereits auf »Burgoo« Orgel gespielt hatte, tut es hier erneut. Mit dieser Anknüpfung und personellen Vermehrung geht allerdings der Verlust der phänomenalen Dichte einher, die sich Antietam auf »Everywhere Outside« und »Comes Alive« als Trio erspielt hatten.

Wo dort der große Flow von Keys Gitarre und Stimme alle Zerrissenheiten und instrumentellen Idiosynkrasien nicht vernichtete, aber auf die Ebene des zweiten Hörens verwies, brechen hier die bei Antietam angelegten quälerischen und hektischen Zerstückeltheiten wieder unkontrollierter hervor. Ich möchte nicht von Rückschritt sprechen, dennoch hätte ich die Fortsetzung des 1991 eingeschlagenen Weges für wesentlich ergiebiger gehalten.

Tara Keys zweite Solo-LP ist leider noch enttäuschender. Auf »Bourbon County« von 1993 versuchte sie mit Hilfe der weniger progressiven Fraktion des US-Underground (u.a. Mitglieder von Eleventh Dream Day und wiederum Yo La Tengo) dort nochmal anzusetzen, wo die akustische Seite von Sylvia Juncosa in der Versenkung verschwunden war. Das geht hier munter weiter (auf Cover und Inlet sind diesmal auch entsprechend Malereien von Key abgebildet). Allerdings besitzt Key weder genug stimmliche Präsenz noch die nötige Disziplin, nicht aus jedem kleinen Einfall ein ausuferndes Stück werden zu lassen, um zu verhindern, daß diese Platte nicht auf Dauer zu langweilen beginnt. Oder gegen Ende sogar gewaltig nervenzerrüttend wirkt.

Spongehead haben eine ähnliche Entwicklung durchlaufen wie Antietam, allerdings auf nur zwei Platten. Auch sie haben das potentielle Auseinanderdriften der heterogenen Elemente auf ihrer ersten LP (wer sie nicht kennt: früher benutzte man den etwas unglücklichen Begriff Jazz-Core für ihre Musik) auf »Curb Your Dogma« vom letzten Jahr durch einen großen, mahlenden Gitarrenfluß gebändigt. Auf dieser EP-CD folgen sie dem eingeschlagenen Pfad, indem sie sich von der Grundlage dieses Prinzips aus wieder etwas öffnen.

So covern sie »Don't Call Me Nigger, Whitey« von Sly Stone, das sowohl zu ihren Funk-Einflüssen als auch zu ihrem Politik-Verständnis paßt. »Plumber's Lament« dagegen beginnt als Ballade und steigert sich immer wieder in ein Spongehead-Stück hinein, um schließlich nahezu unbemerkt in das sehr typische Stück »Brainwash« überzugehen. Der musikalisch schönste Track der Platte ist »Bosnia«, angereichert mit einer elektrischen Geige, und erzählt aus der Perspektive eines Serben.

Diese Art der Verarbeitung sagt einiges über Spongehead, die mittlerweile die Politik als »Erzählung« einfach für sich selbst sprechen lassen. Auf ihren Platten war immer das Angeekelt-Sein von Politik zu spüren, über die man in abgrundtiefer Ödnis immer nur das gleiche wiederholen kann. Auf »Curb Your Dogma« führte das schon zu nur noch von Alliterationen zusammengehaltenen reinen Aufzählungen wie »McCarthyism, Mafia, Maggots, Majority, Malnourishment in Metamphetamine Metropolis etc.«. Das Ganze erinnert an die Manifeste des Post-Situationisten Jean-Pierre Voyer, der zu Beginn seiner Bücher schonmal gerne ein Bild von sich als leicht triefäugigem Hippie abbildete mit der Unterschrift »Muß es ein?«, um am Schluß festzustellen: »Ja, es muß sein.«

Schwer verändert haben sich Trenchmouth. Sie haben 1991 die in Hardcore-Kreisen vielbeachtete Platte »Construction Of New Action! Volume One: First There Was Movement« gemacht, auf der sie kunstvoll Core und Roots-Reggae verwoben. Auf »Vs. The Light Of The Sun« ist von Reggae nichts mehr zu spüren, musikalisch lehnen sie sich jetzt eher an NoMeansNo an, wobei sie nicht ganz so sperrig wirken. Zur hektischen Getriebenheit der Musik passen die Texte, die fast ausschließlich vom Verlust von Subjektivität handeln. Das poetische »I« wird in nahezu allen Texten zeitgemäß von einer ungreifbaren Dynamik verschleppt: »I can't believe it's happening to me.«

Auf dem Cover präsentieren Trenchmouth sich in der Froschperspektive vor in den Himmel ragenden Gebäuden mit verschiedene Zeiten anzeigenden Uhren in der Hand, auf denen klein zu lesen ist: »Confusion is contagious«. Hier ist eine Band, deren »Crossover« tatsächlich das einlösen will, was Rage Against The Machine der Welt nur verkauft.

Mark Terkessidis

## HANS PETER KUHN/HANNS ZISCHLER
### You Can't Judge A Book By It's Cover
Merve Verlag Berlin

Der Merve Verlag begeht sein 25jähriges Jubiläum passend ungewöhnlich mit einer CD und passenderweise prangt überall (außen, innen, Schmutztitel, hier und dort) der alte Englisch-Fehler der Verwechslung des sächlichen Possessivpronomens (»its«) mit »es ist«: Stimmen von Foucault, Baudrillard, Bargeld, Flusser, von der Apollo 11, Heiner Müller, Taubes und Virilio u.v.a. haben der Schauspieler/Denker Zischler und der Komponist Kuhn mit Umwelt- und anderen Geräuschen versetzt, arrangiert, teilweise übersetzt (wo nötig) und deutsch eingesprochen, teilweise (bei Barthes, Serres, Godard) werden die Texte nur von Zischler gesprochen.

Das mit Gesamtbibliographie und Textblatt im Format eines Merve-Buches ausgestattete Teilchen ist teilweise hübsch suggestiv arrangiert, befriedigt einige Fetisch-Bedürfnisse (Foucaults Stimme), wird sogar illustrativ (wenn Flusser davon spricht, daß das Subjekt vom »Knoten eines Relationsfeldes« ersetzt werde, hört man ein Stimmengewirr), vermittelt, wie stark Autoritäten vom gravitätisch-würdigen Gebrauch ihrer Stimmen abhängen und wie wenig das die wenigen guten Autoritäten nötig haben, ist jedoch, wenn man nicht Fan ist oder eine Coffee-Table-CD für einen Kommunikationswissenschaften-Professor als Geschenk sucht, doch 'n büschen düür (über DM 50,-- im Buchhandel).

Diedrich Diederichsen

## CESARIA EVORA
### Cesaria
Tropical/ARIS

Zur Existenz dieser Platte kann es eigentlich nur so gekommen sein: Ein älterer, am musikalischen Tagesgeschehen seit Jahren schwer leidender Musikkritiker, vorzugsweise aus dem süddeutschen Raum, wurde eines nachts von einer Fee besucht, die sein Gejammer nicht mehr ertragen konnte, und bekam die handelsüblichen drei Wünsche zugebilligt. Er wünschte sich 1.) eine vitale Musikkultur in einem fernen Winkel der Erde, die noch völlig unentdeckt ist und die vorzugsweise auf akustischen Instrumenten basiert, schwer emotional ist, aber dennoch nicht zu weit entfernt von unseren westlichen Melodie- und Harmonievorstellungen; 2.) einen Star innerhalb dieser Kultur, vorzugsweise eine Frau, schon älter, vom Leben gebeutelt, aber dennoch lebensfroh, diesseitig, sündig; 3.) das Opus magnum dieser Frau.

Und was soll man sagen – er hätte sich was schlimmeres wünschen können, oder? Die Musik der Kapverdischen Inseln (ein karges und extrem armes Atoll, das Reisekaufleute nur Surfern empfehlen, und das immerhin noch über einige lebendige Vulkane verfügt) ist ein interessanter Mischmasch, entstanden durch Kreuzung des Grooves und der Sonnigkeit brasilianischer Musik mit dem Schwermut und dem Sinn für Dramatik der Portugiesen. Cesaria Evora ist die Billie Holiday der Kapverden, verbrachte dort die ersten fünfzig Jahre ihres Lebens, vorzugsweise im Nachtleben der Hafenstadt Mindelo, bis man sie zu Plattenaufnahmen nach Frankreich einlud. Dort nahm sie ab 1988 vier Platten auf, von denen die letztere »Miss Perfumado« (allerdings womöglich dank einiger nicht ganz koscherer Disco-Einlagen) über 20.000 Stück verkaufte.

»Cesaria« ist nun wieder ein »Morna« (so nennt man diese Musik)-Album reinsten Wassers, der Gesang der Dame von dermaßen tiefer, urtümlicher Emotionalität, daß allen Madonnenfiguren dieser

TORSTEN GOFFIN

**DIXIELAND**: »Babydoll«/»Why Are You« *(P.O. Box 210535 SF, CA 94121-0535)*
RC: Dixieland sind Jon Moritsugu, Filmemacher aus SF, und Amy Davis, Fotografin. Die Single gibt's nirgends zu kaufen, weil sie in Mini-Auflage ein Hochzeitsgeschenk war. Amy ist eine gute Freundin von Barbara Manning.
TR: Das hört man auch. Auf jeden Fall nicht langweilig.
HH: Schöne Stimme auf jeden Fall.
CG: Ob man das jetzt hat oder nicht...
TR:Erinnert an die Zen Faschisten.
CG: Nur das die besser sind. Das hier ist so das übliche Low-Fi-Geleiere, was keinen vom Hocker haut.
HH: Nichts falsches, aber nichts besonderes.
RC: Gibt's wie gesagt eh nicht zu kaufen.

**ANGEL CORPUS CHRISTI + DEAN WAREHAM**: »Je T'Aime (I Wanna Boogie With You)« /»Wild Bill« *(Munster Records/Semaphore)*
TR: Hat schon mal zwei Platten gemacht und gehört ins Umfeld von MX-80 Sound und auch Alan Vega war damals dabei. Erstes Lebenszeichen seit vier Jahren. Das Stück kennen wir ja alle...
CG: Früh 80er Homerecording Schule mit Rhythmusbox und Akkordeon. Ganz charmant. Es gibt aber bessere Coverversionen. Die von Kim Salmon, zum Beispiel.
HH: Als Scherz nachts um zwei in der Kneipe kann man das bringen.
*Die B-Seite läuft an...*
HH: Also, das Akkordeon ist auf jeden Fall kein unterschätztes Konzert.
RC: Klingt wie aus einem furchtbar billigen Italo-Gangster oder -Porno-Film mit dieser viel zu lauten Beat-Box.
CG: Produced by Peter Thoma...
HH. Nicht mein Ding.
TR: Erstaunlich, daß das auf einem Neo-Sixties Label wie Munster erscheint.
*Allgemeines Daumen halb-runter*

**JOB'S DAUGHTER**: »The Prophecy Of Daniel And John The Devine (Six-Six-Six)«/»Sinner Man« *(Nuf Sed Southwestern Radio Church)*
TR: Mark Davis von T. F. L. U. 282 mit einer Aphrodites Child Coverversion, glaube ich zumindest.
CG: Die Gruppe, die immer mit Demis Roussos und Vangelis Platten gemacht hat.
HH: Extreme Sixties.
RC: Hart am kalifornischen Bombast.
CG: Natürlich auch wieder blöder Novelty-Retro, aber auf jeden Fall viel besser. Ein bißchen wie »Aquarius«.
HH: Schön viel Pathos, aber die Gitarre macht sich gut.
CG: Mark Davis – was für ein Sänger.
TR: Da liegen Welten zwischen dem, was er sonst macht.
*B-Seite*
CG: Gefällt mir viel besser.
TR: Klingt wie Eugene Chadbourne.
RC: Fast wie Shanty...
CG: ...eher schon Bluegrass. Incredible String Band auf Bluegrass, natürlich auch voll retro.
*A-Seite durchwachsen, B-Seite bekommt halben Daumen.*

**WEEN**: »Freedom« *(Flying Nun Records)*
*Henning beginnt sofort mitzusingen...*
CG: Ganz klar der beste Song der LP. Wenn man Platten auflegt, kann man danach immer gut »Kiss« von Prince spielen oder Curtis Mayfield. Das haut immer hin.
HH: Müßten wir doch eigentlich gar nicht hören, kennt doch eh jeder.
CG: Das ist Retro wie es sein sollte, eben nicht rein ironisch.
HH: Vor allem kann der Mann singen. Hat Soul.
*Der Remix von Mike D.*
RC: Viel wurde ja wahrlich nicht verändert.
CG: Ein bißchen langsamer.
*Dann kommt »Pollo Asado«.*
CG: Das ist jetzt so der übliche Ween-Wahnsinn.
HH: Diese Ebene mag ich bei Ween eigentlich am meisten. Ich bin ja auch totaler Fan von »Pure Guava«. Die finde ich auch nach wie vor besser als »Chocolate And Cheese«.
TR: Erstaunlich, daß so etwas jetzt bei einem Major veröffentlicht wird.
*A-Seite super, B-Seite geht im allgeinen Ween-Diskurs unter. Daumen aber eigentlich rauf.*

**THE HALO BENDERS**: »Don't Touch My Bikini«/»Please Please Please Let Me Give What I Want« *(Fire Records/Import)*
*Sofort geht die Sonne auf*
CG: Um es nochmal zu sagen: Die Platte ist zwar gut besprochen worden, ist aber noch genialer, als es im Heft zu lesen war. Darüber sind sich alle einig, sagt selbst Steve Malkmus. Leute, die sich im Beat-Happening-Universum sehr gut auskennen, verweisen darauf, daß hier weniger Calvin der Drahtzieher ist, sondern dieser Typ von Built To Spill.
RC: Chapel Hill...
HH: Superchunk, Polvo...
CG: Lambchop
HH: Ansonsten hat K-Records immer mehr was Puritanisches an sich, aber das hier ist der pure Spaß.
*B-Seite ist eine Smith Coverversion*
TR: Geht auf jeden Fall mehr in Richtung Beat Happening.
CG: Das liegt an Calvin, der nervt auf Dauer. Fußgängerzonenfolk.
*Erträglich, weil recht kurz, A-Seite mit viel Verve bekommt einen geraden Daumen ohne Einspruch.*

**ZEN FASCHISTEN**: »Die Kunst der Meditation«-EP *(Finlayson/Semaphore)*
*»T.V.«*
HH: Das ist die erste Band aus Köln, wegen der ich froh bin, daß sie hier sind...
CG: Sind jetzt aber nach Berlin gezogen. Klingt wie ein Demotape von Devo, das auf K-Records erschienen ist.
TR: Alle vier Stücke auf der A-Seite wurden aufgenommen und gemixt von Jan Werner Aka Mouse On Mars.
CG: Spitzentyp.
*»T.V.« (Remix)*
RC: Alle Mixe sind hier große Klasse.
HH: Ich höre ja sonst nie sowas, aber das hier ist cool.
CG: Die erste Home-Recording, Low-Fi oder sonstwas Band, die in der Lage ist, ihre Liebe zum Breakbeat auf einer Single zu verbinden, ohne daß es blöder Crossover wäre.
TR: Nicht umsonst sind sie mit Atari Teenage Riot befreundet.
RC: Deswegen kann sowas nur aus Berlin oder eben aus Köln kommen.
*»Opinions«*
HH: Ich würde jetzt gerne den Tisch umwerfen und ein bißchen Pogo tanzen, Ralph.
TR: Erinnert noch an 39 Clocks. Haben ja auch ein Stück, das so heißt.
*»Burnout«*
HH: Das ist für mich der Hit der Platte. Punk!
*»Burnout« (Remix)*
HH: Hey, das ist dann die erste Dub-Platte, die ich habe.
*Weiteres Gemurmel, Thesen über Köln und die Welt.*
*Klarer Fall: Single des Monats*

**DIE AERONAUTEN**: »Zweimal Dasselbe«/»Sie Meinen Dich«/»Schnee« *(Tom/L'Age D'Or/EWM)*
*»Zweimal Dasselbe«*
HH: Woher kommt die Band?
TR: Aus der Schweiz. Klingt wie das Peter-Hein-Stück vom »Komm Schnell«-Sampler.
CG: Ja, genau, Family 5, deutschsprachig, Blue-Eyed-Soul-Wave. Nicht so toll. Spontan gefällt mir das jetzt weniger als beim ersten Hören.
RC: Das Cover ist echt bescheuert.
*»Sie Meinen Dich«*
CG: Noch mehr Dexys, allerdings besser als das andere. Komischer New-Wave-Bass.
TR: Mod.
CG: Gefällt mir überhaupt nicht.
*»Schnee«*
HH: Hat was von Blumfelds »Superstarfighter« in der Melodie.
CG: Das ist wirklich gut.
TR: Könnte ein EA-80-Stück sein.
RC: Mönchengladbach-Schule aus der Schweiz.
HH: Mit Abstand das beste von den dreien. Weniger aufgesetzt, kein blödes Brimborium.
*»Schnee« findet Applaus beim Rest: Daumen runter. Henning versucht nochmals die Lombego Surfers ins Gespräch zu bringen, die sehr gute Poser seien...*

**PALACE**: »Gezundheit«/»Let The Wires Ring« *(Hausmusik)*
HH: Daumen ganz weit hoch. Tja, wann hört man sowas eigentlich? Das kommt so traurig, da muß man eigentlich gar nicht mehr auf die Texte achten.
TR: Das sind wieder die klassischen Palace Brothers.
CG: Ich finde das auch gut, aber auf Dauer fängt es an, mich zu langweilen, es bleibt immer auf der gleichen

# Singles

**mit Ralph Christoph, Christoph Gurk, Henning Harnisch und Thomas Rhein**

Schiene. Aber das muß man sagen: Es ist eines ihrer besten Stücke.
TR: Das könnte glatt von der ersten LP sein...
CG: Aber nur vom Songwriting her, nicht was die Aufnahme betrifft.
HH: Letztens habe ich das mal beim Plattenauflegen im ›M 20‹ gespielt, direkt als erstes Stück. Ihr könnt euch denken, wie die Leute reagiert haben.
TR: Wer will schon so früh ins Bierglas weinen?
RC: Ich geh' jetzt heulen.

**THE MONTAIN GOATS & ALASTAIR GALBRAITH**: »Blood Royal«/»The Only Thing I Know«/»Raja Vocative«/»Hatah Hill« *(Wald Records/Import)*
HH: Erkennt man sofort: Mountain Goats.
CG: Seitdem ich sie live gesehen habe, finde ich die auch sehr gut. Der Typ ist spitze, so eine Mischung aus TV Smith und irgendetwas, das mir jetzt nicht einfällt. Folkie mit Attitude. Sehr arrogant für einen Homerecorder, sehr cool.
HH: Wie gesagt, Thomas hat mir das empfohlen, und bestimmte Songs finde ich sehr gut.
RC: Dieser gehetzte Gesang, diese Energie. Der kriegt bem Singen 'nen dicken Hals.
CG: Der Mann ist Punkrocker. Das Stück selber ist weniger spektakulär, aber als weiteres Statement der Gruppe ganz gut. Vor allem im Vergleich zu den Sachen, die wir am Anfang gehört haben.
*Allen ist klar, worauf es hinausläuft. Allgemeine Zufriedenheit.*

**HELIUM**: »Pat's Trick«/»Ghost Car« *(Matador/Import)*
HH: Sehr gute Single. Höre ich total oft. Und da spielt jetzt der Gitarrist von Polvo mit?
CG: Ja. Aber der Gewinner bei Helium ist eindeutig die Stimme der Sängerin Mary Timony.
TR: Scarce versuchen ja was Ähnliches, scheitern aber daran. Helium machen fast alles richtig.
HH: My Bloody Valentine...
CG: Ich muß hier noch dringend die ersten beiden Helium-Singles empfehlen kann. Überhaupt: absolute Single-Band. Die Alben sind eher durchwachsen.
RC: Die neue LP ist aber hier im Heft zu schlecht weggekommen – muß nochmal gesagt werden.
CG: Die B-Seite hat was Chansonhaftes, trotzdem unpeinlich.
TR: Na, es gibt ja wohl auch gute französische Sachen...
CG: Hebt sich selbst auf der B-Seite von 10.000 anderen Indie-Bands ab, die nichts zu sagen haben.
*Das Gespräch driftet ab zu französischer Musik und endet bei Schnecken in Knoblauchsoße.*

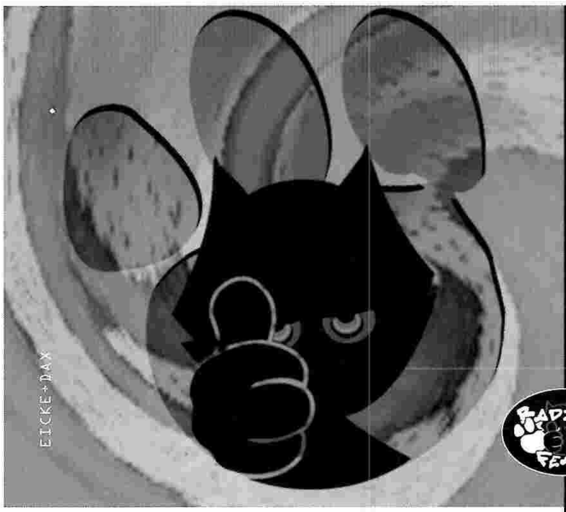
**THE SEA AND CAKE**: »Glad You're Right«/»Tiger Panther Crimson Wing« *(Lissy's/Import)*
HH: Jetzt kommt der Frühling. Was macht das eigentlich so nett, relaxed, abgehangen, cool?
CG: Die Gruppe hat die angenehme Angewohnheit, dauernd Pop-Songs zu machen und dabei immer fauler zu werden. Eigentlich fast zu faul, hat aber Charme.
TR: Als ob es aus England käme.
HH: Das Gegenteil von Punk. Ich könnte das jetzt auf Anhieb mit nichts vergleichen.
CG: Am ehesten mit frühachtziger Sachen wie Grow-Up oder Spherical Objects. Art-School-Pop. Sind übrigens große Fans von Al Green und Willie-Mitchell-Produktionen. Man muß sich nur die trockenen Hi-Hats anhören...
RC: Sag' ich doch: mein Mann.
*Klare Winner-Single, leider nicht mehr zu bekommen.*

**TORTOISE**: »Why We Fight«/»Whitewater« *(Soul Static Sound/Import)*
HH: Das ist wirklich super.
TR: Das ist die Indie-Platte, die sich auch Leute kaufen, die sonst nur Breakbeat hören.
RC: Der definitive Vorgeschmack auf die Remix-LP. Kann man mit Jungle genauso mixen wie mit Krautrock.
TR: Hat was von Cluster.
RC: Wäre es nicht schon etwas alt: ebenfalls Single des Monats.
CG: Ich finde das auch sehr gut, habe aber wie bei der LP das Problem, daß ich dazu nichts sagen kann.
HH: Das ist eben das Problem mit solcher Musik, der jede gesellschaftliche Relevanz abgeht. Ich hol' mir selbst einen runter...
*Es entspannt sich ein mittelschwerer Diskurs über »Begriffslose Musik«, Mike Watt, Free Jazz, das Soziale, die Hörerschaft, Worte, Punkrock, Informationsleerstellen und die Weltherrschaft.*

**BOHREN & DER CLUB OF GORE**: »Schwarzer Sabbat für Dean Martin«/**WALD**: »Menschenstaub«, »Dermfräser«, »Äste«, »Madenmeer«, »Gemaltes Seegrab«, »Gefroren« *(Epistrophy/Semaphore)*
HH: Hat das was mit St. Vitus zu tun?
TR: Auf jeden Fall mit der Band Gore aus Holland, Dario Argento und David Lynch.
CG: Idealtypische Musik für die Stammkundschaft der ›Traumathek‹ *(kleine, fein selektierte Kölner Indie-Videothek)*. Auf jeden Fall wesentlich traditioneller als die LP. Kleinstadt-Doom.
HH: Klingt ziemlich böse...
RC: ...und ist alles brillant geklaut.
*Die Wald-Seite*
TR: Wald sind Mark Sikora mit Bohren als Backing-Band.
RC: So hätte Mark wahrscheinlich »Evil Dead« vertont.
CG: Für Splatter-Fans unverzichtbar.
*Der Bohren-Track ist nicht auf der LP, die Wald-Miniaturen sind alleine wegen der Titel zu empfehlen. Schönes Artwork.*

**RAYON**: »Rayon«/»1989« *(Kollaps/Hausmusik)*
TR: Rayon ist Markus Acher von The Notwist. Nette Leute.
CG: Mit Notwist habe ich mich bisher nicht beschäftigt. Klingt sehr gut.
HH: Hätte ich nicht gedacht, daß ihr die nicht kennt.
CG: Jeder hat seinen blinden Fleck. Hätte ich aber sofort auf meinen Sampler genommen.
HH: Aus diesem Umfeld gab es schon mehrere solcher Sachen.
TR: Und die zwei Brüder spielen mit ihrem Vater noch in einer Dixieland-Kapelle.
HH: Von Hausmusik und Kollaps kommen total unterschiedliche Sachen, von Low-Fi bis hin zu pavemenartigen Dingern. Ziemlich interessanter Haufen. Was da so passiert, assoziiert man nicht gerade mit dem tiefsten Niederbayern.
RC: Die Stücke selbst sind wohl schon alt, aber rausgekommen ist die Single erst jetzt. »Rayon« war wohl mal eine Kurzfilm-Musik.
CG: Als auf Atmosphäre bedachte, songhafte Musik ist das viel besser als Bohren.
*Schöne & große Überraschung des Monats.*

Wegen Überlänge (zwischen 10 und 15 Minuten pro Track) der jeweiligen Produkte müssen leider draußen bleiben: die geniale Split-EP von **WALDO THE DOG FACED BOY/THAT DOG**, die sich mit »Angel« und »Campfire« *(W.I.N.-Records/Import)* gegenseitig covern, und **TORTOISE** mit der »Gamera«-EP (B-Seite: Cliff Dweller Society) *(Duophonic/EFA)*. Zweimal EPs des Monats!


FELIX DA HOUSECAT

DAS LANGERWARTETE NEUE ALBUM
"METROPOLIS PRESENT DAY - THEE ALBUM"
JETZT ENDLICH ERHÄLTLICH!
"Another level in todays House universe!" (Prinz)

FREIBANK
Dance Department
Fon 040 - 31 00 90 Fax 31 34 11

ROUGH TRADE

CD: RTD CD 372.5011.2
DoLP (Limited Edition):
RTD DOLP 372.5011.1

Welt Fontänen blutiger Tränen aus den Augen schießen dürften, und Maestro Paulino Vieira sorgte als Koproduzent und Multiinstrumentalist für ein supersouveränes, leises, unaufdringliches, aber ausgesprochen feinziseliertes Backing. Nun möchte ich nur keinen mit dem Begriff »Weltmusik« kommen hören: Diese Musik gibt's nicht auf der ganzen Welt, sondern nur auf den Kapverden.

Detlef Diederichsen

## THE PASTELS

### Mobile Safari

Domino/RTD

Wie lange genau hängen die Pastels jetzt eigentlich schon mit uns rum? Und warum genau sind sie eigentlich eine Legende? Weil sie nie was falsch machen? Weil sie beharrlich immer das Gleiche auf die gleiche gelangweilte Art vor sich herschieben? Weil sie Sarah und Slumberland den Boden bereitet haben? Nein? Man kann so überleben. In der Schwebe, ohne je irgendetwas anderes aussagen zu wollen, als daß tatsächlich alles so lax ist, daß die Gitarren dann ruhig auch noch plinkern können. Gesungen wird eh nur, weil sie keine Lust mehr haben, sich zu bewegen.

Die Pastels sind so Leute, die kleine Bilder an die Wand pinnen, damit man sie einfacher sehen kann und nicht erst lästig nach irgendetwas greifen muß. Sie können Stereolab sein, oder jede andere Wimp-Band unter der Sonne. Sie sollen dein Herz wärmen, sagt man gerne. Hey, jetzt kommt der bewegendere Teil unseres Liedes.

Man kennt das alles auswendig. Musik zum Spülen, sagt man zu so etwas gerne. Aber das Reich der Pastels kennt keinerlei Vorwürfe. Nur sich selbst. Was natürlich eine Art von Intimität verspricht, die kein Abo der Welt besser erfüllen könnte. Wenn die Pastels eine neue Platte machen, dann ist es so, als hätte man sich in den letzten Jahren nur ein neues Sofakissen gekauft. Gut sieht es aus, man mußte es haben, aber viele Worte sollte man darüber nicht verlieren. Was will man mehr?

Sascha Kösch

## PAUL WELLER

### Stanley Road

Go Disc/Metronome

Diese Platte ist, ähem, erklärungsbedürftig. Man könnte auch fragen: Was zum Teufel ist in den Mann gefahren? Nach seinem recht ordentlichen Neubeginn als »ungekünstelter« Singer/Songwriter zwischen Rhythm & Blues und Soul und der darauf folgenden »Wild Wood« von 1993, auf der die Neuausrichtung zementiert wurde, ist diese Platte – gelinde gesagt – eine Enttäuschung.

Näher besehen, singt der Mann schlecht und darüberhinaus auch noch ungewohnt miese Songs (von der Liebe und ähnlichen Dingen). Man hat den Eindruck, als sei zwischenzeitlich jede Eleganz, die Paul Weller auch in den neunziger Jahren noch auszeichnete, zugunsten der Holperigkeit des »ehrlichen« Musikers von ihm abgefallen.

Ich möchte mich wirklich nicht weiter verbreiten, wie sich hier so manche Gitarrenparts anhören... Aber demnächst vielleicht im Duett mit Joe Cocker? Offenbar führt doch jede »Rückkehr« (siehe auch im Falle David Bowie) zu auf Dauer nicht mehr wieder gut zu machenden Schäden.

»And I hope the world will heal itself, and our worn out souls along with it«, sang Weller auf dem Stück »Moon On Your Pyjamas« auf »Wild Wood«. Solche Hoffnung kann nur trügen und das Ergebnis hat man jetzt vorliegen. Wer doch noch etwas von Paul Weller haben möchte, der greife lieber zu den teils recht ordentlichen »TripHop«-Bearbeitungen seiner Stücke. Sehr gut: der Portishead-Remix von »Wild Wood« auf dem Sampler »This Ain't TripHop?«.

Mark Terkessidis

## RIO REISER

### Himmel und Hölle

Sony

Rio Reiser ist alles andere als ein Arschloch, und wenn ich seine neue Platte scheiße finden muß, dann gegen alle Sympathie, die ich für ihn – als Person auch jenseits von Ton Steine Scherben – habe.

Das könnte man jetzt Song für Song aufschlüsseln, aber im Grunde läßt es sich an einigen Beispielen festmachen, weil die Mythologien-Verliebtheit Reisers sich überall festsetzt und leider dann gerade als irgendwie politisch sich wohl versteht – angefangen bei »Irrlicht«: den pathetischen Anteil an King-Crimson-Gitarren isoliert, Yes-Keyboardquatsch dazu, zusammen als Endzeit-Sound: »Am Anfang der Welt war da ein Licht«, die Liebe, so heißt es, »...und jetzt ist ein Irrlicht da, wir sind verwirrt und sehen nicht mehr klar, was ist gelogen und was ist wahr, die ganze Welt ist in Gefahr«. Ja, die Menschheit ist orientierungslos, das sagen auch die Kirchen und eigentlich fast alle, die vorsätzlich oder uneingestanden was anderes wollen als linke politische Praxis – und zu denen müßte man Reiser doch eigentlich zählen dürfen wollen.

Die musikalische Formel der ersten beiden Stücke walzt sich dann mit mittelalterlichen- und Pomprock-Variationen in die restliche Platte aus: im »Eislied« wird die Moritatform einschließlich chinesischer Breitwand-Folklore zum Ticket zur mythischen Zuflucht, passend zu Textzeilen wie »Mein Vater heißt Winter, meine Mutter heißt Frost«. Voll Karat-kompatibel.

Der Gegensatz von falsch ist dann auch prompt im folgenden Stück, »Straße«, nicht richtig oder wahr, sondern »echt«. Und nicht nur, weil es sich auf »wer hat recht« reimt.

»Straße« behauptet aus der Perspektive des alten Beziehungs-Hasen, daß Verlassenwerden ihn nicht aus der Bahn wirft, und der trotzige Ton, in dem das in knappe, schnittige Verse gegossen ist, hat etwas von dem Versuch, die eigene erstarrte Gekränktheit überdecken zu wollen, ein Versuch, zu dem Reiser selbst keine Distanz aufnehmen zu können scheint. Und dazu gibt es dann eine ausgesprochen passend unpassende Doo-Wop-Männerstimmen-Baßbegleitung.

Der Spontisong-Männerchor ruft dann »Streik« aus, zu dem Rio Reiser das Verhältnis zum Ausbeuter/zum Schweinesystem in die Rhetorik eines ätschi-mäßigen Bestreikens von persönlicher Beziehung kleidet – da ist mir Bernd Begemanns »Ich komme um zu kündigen« tausendmal sympathischer.

Warum heißt die Platte nicht gleich Schuld und Sühne, fragt man sich irgendwann, es gibt ja kein großes Wort, daß er mal bereit wäre auszulassen. In »Hoffnung« stürzen gleich die letzten Mauern ein (welche jetzt noch, die Chinesische vielleicht, oder war die in den Köpfen auch noch nicht dran?) und zum Schluß der Platte wird's mit »Himmel und Erde« ›versöhnlich‹, dem Irrlicht vom Anfang gesellt sich der Märchenfundus von der verwirklichten Liebe, angereichert mit ein wenig Inzest zwischen Prinz und Prinzessin (verbotene Liebe), hinzu.

Dabei ist er doch ein so guter Sänger eigentlich, aber warum so vorbei an allem, was man jetzt manchmal wirklich gut gebrauchen könnte – auch von einem alten Rio Reiser.

Jörg Heiser

# TriTop

## mit Sascha Kösch

**Wir** wissen natürlich alle, daß TripHop der reine Gefälligkeitsbegriff ist. Nichts klingt so, nichts soll so klingen, und Mo Wax weigert sich beständig und läßt sich selbst seine Anti-TripHop-Slogans noch von der Industrie klauen. Jeder hat da so seine eigenen Vorlieben, sei es Funkjazztical Tricknology wie bei Ninja Tunes, Abstract Musical Science, HipHop Avantgarde oder was auch immer. Musikalisch läßt sich der zumindest England überflutende Sound eh nicht fassen. Zwischen Ambient Dub, Intelligent Techno, Progressive House, Easy Listening for Beginners und Jungle, zwischen Tortoise und Aphex Twin geht es eigentlich mehr um eine Art neuer Hipness, um grooviges Chillen, kurzum: die totale Langeweile. Wir reden von Barmusik, Xylophonen, Saxophonen, Hybriden, in denen selbst französischer Schmuserap seinen Platz findet. Es ist entweder cool oder totaler Verrat. Immer gut produziert aber eben manchmal unendlich hohl. Sich all das auf einmal geballt anzuhören, gleicht schon einer Gehirnwäsche. Aber was tut man nicht alles für ein bewegtes Leben.

Zum Beispiel **FREEZONE 2** *(SSR/EFA)*, eine Doppel CD-Compilation, die sämtliche musikalischen Bereiche anschneidet, die man noch so eben als chillig empfinden kann. Endlich mal ein Grund, die Programmierung des CD-Wechslers zu erlernen, um seine eigene Compilation draus zu machen, denn zwischendrin verbirgt sich immer wieder die ein oder andere Geschmacklosigkeit. Mal ist es der schlechtere Mix oder der schlechteste Track von einer an sich guten LP, mal einfach zu platt, aber jeder dürfte sich daraus noch mindestens eine CD-Länge ohne Allergiereaktionen herbeizaubern. Nicht ein einziger Mo-Wax-Track drauf.

Die kann man allerdings auf der hauseigenen **HEADZ**-Triple-LP-Compilation *(Mo Wax/Import)* in aller Gepflogenheit nachholen und-hören. Von den Anfängen des Labels bis zu einigen Lizensierungen zusammengewürfelte stilsichere LP, die einem klar macht, daß es eigentlich zurecht mit TripHop bergauf geht. Irgendwann nach Stunden findet man das schon wieder ruff. Die **110 BELOW VOL.2** *(Beachwood/RTD)* Compilation läßt dann selbst Beck und die Ultramagnetic MCs noch als richtige TripHopper erscheinen. Vereinigungsmusik einfach. Für Sex untauglich.

**Noch** besser allerdings, und nahezu ohne einen schlechten Track, die Doppel-LP mit Bonus-12-Inch-Ashley-Beedle-Remixen, **NINJA CUTS** *(Ninja Tunes)*, mit allen Lieblingstracks von DJ Food, Coldcut, Kruder & Dorfmeister, 9 Lazy Nine und Up, Bustle & Out. Wer das ganze ohne 12-Inch erwischen sollte, kann zumindest die dichten Beedle Mixe auf **DJ FOODS** »Consciousness« EP *(Ninja Tunes)* nachholen und sollte sich ähnlich jazzige Tracks auf der **HERBALIZER** EP und den totalen bolivianischen Hipgroove der **UP BUSTLE & OUT** »Hands Of a Contraband EP« suchen.

**Die** nahezu perfekte Kopie von Jazzjungle in HipHop-Tempo liefern die sehr glatten Franzosen **LES MIGHTY BOP** auf ihrer »La Vague Sensorielle«-LP (*Yellow*). Zwischen Kitsch und Kommerz schaffen es soger *Wall Of Sound* mit der **ZOOT WOMAN** »Sweet to The Wind« EP endlich mal nahezu stilsicher zu den Großen zu gehören. Mancunians **A.P.E.** – und vielleicht sollte mal kurz noch erwähnt werden, daß es ausnahmsweise mal kein London-only-Hype ist – klingen auf ihrer Full-Length-LP »Strip Light« *(Alternation/Intercord)* allerdings oft etwas zu sehr nach Konservatorium, was vielleicht an der Sängerin liegt, manchmal aber auch an dem unverantwortlichen Griff ins wirklich ätzende Sample. Die Labelkumpane **COOL BREEZE** schaffen es auf ihrer LP »Assimilation« *(Alternation/Intercord)* wesentlich besser, mit dem zu samplenden Universum zwischen Chesterfieldsofa, Blue Note und universellem Groove in vielen kurzen poppigen Tracks klar zu kommen.

Um mal zu zeigen, daß es auch ohne Jazz und Swing geht, gibt's glücklicherweise noch Kahn und Walker, die mit **RADIOWAVES** *(Rising High)* jedes Frequenzspektrum ähnlich wie bei G.E.N. abdecken, ohne jeh eine Sample-CD gesehen zu haben. Muß nicht immer Geschmack sein. Darf aber dann doch. Immer wieder auf Compilations, aber als 10-Inch einfach zu gut, sind die megalässigen **BEACHFLEA** *(Other)*, die es sogar schaffen, irgendwo im Mix einen notorisch unzuverlässigen Ping-Pong-Ball zu verstecken. Oh je, die Hirnerweichung. *Holistics* knusprige **PIRANHA DUBS VOL.1** schon erwähnt? Uferlos. Speziell, wenn man dann noch ins Ambiente abwabert. Und es sind nicht nur die Beatnik-revivalnden Briten. Einfach schon, weil eine Welt, in der es nur noch TripHop geben wird, absolut vorstellbar ist, wo es sehr, sehr gefährlich für uns alle werden kann. Dagegen war Acid Jazz eigentlich nur eine unscheinbare Laus.

# Rauchende Colts

### mit Robin Arroyo-Schneider

**War** der Blues einst eine Angelegenheit von gramgebeugten Gestalten, die Aschenbecher vollrauchten und so hundsgemein traurig waren, daß ihnen nicht mal das Flennen gelingen wollte, während sie die Bars leertranken, sieht das heute entschieden anders aus. Der Blues ist wohl doch eine knorke gesellige Angelegenheit, die zu Gruppenschmuserei und Menschheitsumarmung einlädt; mit gegerbtem Gesicht und verengten Sehschlitzen, was sich wohl von selbst versteht. Sollte die Welt ein Tollhaus sein? Anders läßt sich der Werbeaufkleber der gesponsorten und durchweg hervorragenden Bluesreihe der Zigarettenfirma Gitanes nicht erklären. Dort heißt es: »We Are The Blues«. Was mag passiert sein? Als unsereins damals im Mississippi-Delta rumhing, da *hatte* man noch den Blues, aber man *war* nicht der Blues. Doch hinter diesem Marketing-Unsinn verbergen sich erfreuliche Musikproduktionen aus dem Land der Bluestrauer. Mit viel Geschmack und Umsicht produziert John Snyder seit geraumer Zeit Bluesplatten für Gitanes-Jazz-Productions auf dem Label *Verve*. Einerseits sorgt die Qualität der Platten dafür, daß auch große Namen keine Bedenken haben, sich einzubringen, und andererseits sichert genau dieses Einvernehmen den hohen Standard auch für die Zukunft. So ist es keine Seltenheit, daß man Namen wie Dr. John, Branford Marsalis, Carey Bell, The Uptown Horns, Jimmy Rogers, Tower Of Power Horn Section oder Buddy Guy in der Besetzungsliste findet.

**Auch** die jüngst erschienenen sechs CDs, davon vier Eigenproduktionen, eine historische Aufnahme und ein Sampler, machen weder dem Blues noch Gitanes Schande. Die historische Aufnahme setzt **BIG JOE WILLIAMS** ein Denkmal. Es sind seine letzten Aufnahmen von 1979, drei Jahre vor seinem Tod, eingespielt in den Muscle Shoals Recording Studios in Alabama. Die altmodische Platte, nur Gesang und Gitarre, besticht durch ihren Witz und die Spielfreude des Mannes, dessen größter Hit »Baby Please Don't Go« war. Großartig auch seine Bottleneck-Technik auf »The Final Years«.

**Clarence** **GATEMOUTH BROWN** behauptet »The Man« zu sein, doch erweist er sich als derartig vielseitig, daß es für einen ganzen Männerverein reichen würde. Die Texas-Legende jagt ohne Beliebigkeit durch Jump, Zydeco, C&W, Western-Swing und Blues. Ein ähnliches Meisterstück ist dem Mundharmonikaspieler **JAMES COTTON** mit »Living The Blues« geglückt. Wo sich Kollegen in Manierismen verlieren, zeigt er ein breites Spektrum der instrumentalen Möglichkeiten und sorgt für eine abwechslungsreiche und kurzweilige Platte. Seine Gäste sind Dr. John, Lucky Peterson und Joe Louis Walker, die allem noch zusätzliche Glanzlichter aufsetzen. **BIG DADDY KINSEY**, der sich als »Ramblin' Man« empfiehlt, stand die Chess-Phase seines Vorbildes Muddy Waters Pate, und so erfreut er mit urbanem Chicago Club-Blues, bei dem ihm unter anderem Koko Taylor und die Memphis Horns assistieren.

**Das** Motto **LARRY GARNERS** lautet »You Need To Live A Little«, und wie ernst es ihm damit ist, zeigt seine LP, die Blues als Formensprache vorbei an Klischees für die Zukunft nutzt. Wen das alles noch nicht überzeugt hat und nur seinem eigenen Urteil traut, der kann sich mittels des preiswerten »We Are The Blues«-Sampler seine Meinung bilden, unter musikalischem Beistand der Stars der Gitanes Reihe. Sie mögen nicht der Blues sein, aber sie sind seine denkbar besten Vertreter.

## THE NOTWIST
12
Community/IRS

Das Metall des letzten Albums »Nook« haben sie größtenteils eingeschmolzen. Ohne von billigen Brutal-Riffs überrumpelt zu werden, kann sich Notwists Stimme jetzt völlig ausgeruht genau die Art angloamerikanischer Sehnsucht herbeisummen, für die ich Dinosaur Jr. mit 17 Jahren einmal so geliebt habe. Wären wir in Seattle oder in diesem kleinen Nest zwischen New York und Boston, und wäre zwischenzeitlich nicht die Idee von der ›Alternative‹ gestorben, dann dürften Notwist tatsächlich jedes Recht auf eine große Zukunft anmelden.

So aber scheint alles vorbei zu sein. Oberbayern bleibt nunmal bekannt für Hopfen und Kirchen mit komischen Dächern, und seine Bands mit den englischen Texten sind wieder einmal nur die gute Variante ihrer Originale. Aber für was hat man Seitenprojekte, wenn nicht dafür, sie zur gegebenen Zeit zu forcieren. Was aber nicht heißen soll, daß man sich von einem Song wie »Torture Day« dennoch nicht herrlich den Tag versauen lassen möchte.

Sebastian Wehlings

## TEENAGE FANCLUB
Grand Prix
Creation/Sony

Die lieben weiter Big Star, machen Platten über Platten, pflegen ihr ironischbeteiligtes Verhältnis zur Musik und zum Alltagsleben, und ziselieren ihre Songs immer feiner. Hören wir den einen oder anderen neuen Einfluß? Wer danach suchen mag! Sonst läßt sich wohl nichts sagen, was noch nicht gesagt ist. Zugute halten muß man ihnen jedenfalls, keine Zugeständnisse an den Oasis-Hype zu machen. Die Antwort auf die Frage, wie man in Schönheit irrelevant wird.

Mark Terkessidis

## TONY JOE WHITE
Lake Placid Blues
Polydor

Ich finde die Platte nicht so wahnsinnig schlecht, wie einige Kollegen es tun. Ich würde sogar sagen: Wäre dies ein Album der Dire Straits, wäre das für Knopfler ein geradezu sensationeller Sprung nach vorn. Das Problem: Nur bei Tony Joe White ärgert man sich, daß diese genau wie seine letzten Platten so schlaff und ereignislos vor sich hin blubbert.

Detlef Diederichsen

## CHRIS KNOX
Songs About You And Me
Flying Nun/RTD

Ein echtes Opfer von Indie-Pop-Snobismus. Monatelang lag »Songs Of You And Me« ungehört in der Redaktion rum, weil sich Chris Knox zuletzt als der berechenbare, zuweilen nervtötende Spaßbold entpuppt hatte, der er eigentlich schon immer war – bis allgemeine Ratlosigkeit, welcher Soundtrack zum Layouten und Produzieren der vorliegenden Zeitschrift nun, im Moment allgemeiner Uninspiriertheit, der richtige sei, diese Platte in den Redaktions-Ghetto-Blaster brachte.

Ergebnis: Das ist viel weniger nur witzig, als man bisher gedacht hatte. Wie sonst nur die Ramones oder Wreckless Eric, bringt Knox in Lustig was aktuelle Home-Recorder (als deren Ahnherr er als Gründer der Tall Dwarfs locker gelten darf) in Traurig machen.

Entsprechend klingt »Songs About You And Me« weitaus juveniler als die seitens Leserschaft und Redaktion fanatisch hochgehaltenen Werke 23-jähriger Frührentner (die dadurch nicht direkt schlechter werden): Aber wenn man in einem gewissen Alter ist wie Knox, der mit »The Brain That Wouldn't Die« vor X-Jahren obendrein einen der größten Punkrock-Heuler aller Zeiten geschrieben hat, dann hat man sowas einfach nicht mehr nötig.

Wir sagen: Hier kommen Hits, zu denen man sich vor Freude am liebsten die Kleider vom Leib reißen würde, wirklich Schlag auf Schlag. Kein Wunder, daß unser Maskottchen, die reizende Sabine Pflitsch (auf Lupus), ganz zu Recht »Jubelpersermusik« ruft, während sie zum Summen der Festplatten und dem freundlichen Inferno des Chris Knox selig ihre Hüften wiegt.

So gesehen, hätten wir einer derart heiß und innig geliebten Platte mehr Zeilen gewidmet als die hier zu lesende Ex-Und-Hopp-Behandlung unter der Rubrik »Ferner Liefen«, aber der Redaktionsschluß ließ uns keine andere Wahl. Wer das Kleingedruckte nicht mitliest, ist sowieso selber schuld.

Für alle anderen gilt: Ein präzise gesetztes Lächeln macht tausend mehr Fenster zu dutt als (hüstel) zehn Autonome zusammengenommen. Anspieltip: »Brave« (besser, weil bewegender als alles, was Bowie in den letzten 20 Jahren gemacht hat). Nuff Said!?

D. Red. (Nach Diktat verreist)

bass odyssey · nemesis dub systems · soma · keith leblanc · unitone hifi · asian dub foundation · strawpeople · llwybr llaethog · mappa mundi · zuvuya · muslimgauze · the tassili players vs zion train · dub me ruff · divine soma experience · transonic · nemesis dub systems · rapoon · scanner · mouse on mars · cosa nostra · seefeel · unitone hifi · biosphere · s.e.t.i. · loop guru

**UNITONE HiFi**
**WICKEDNESS INCREASED**

IN STORE 16.06.95
CD

**SERENITY DUB**
**1.1 A.M.**

OUT NOW
CD3851-2

**SERENITY DUB**
**2.1 P.M.**

OUT NOW
CD3852-2

big bud beats

melding brilliant interpretations of serene neodub from around our planet

incoming! fax++49·911·449883 fon++49·911·449876 net100421.647@compuserve.com

distributed by indigo

# LESERBRIEFE

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln

### JUGOS RAN!

Annette Weber hat doch völlig recht: Warum sollten (Ost-)deutsche Frauen dazu herangezogen werden, den deutschen Mittelstandsfamilien (plus Kindern) das Leben zu erleichtern bzw. ihnen den Dreck wegzuräumen, wo wir doch problemlos auf Mädchen/Frauen türkischer oder rest-jugoslawischer Emigrantenfamilien zurückgreifen können. Der (Ost-)deutschen Frau sind solch minderwertige Tätigkeiten natürlich nicht zuzumuten, die werden alle in intellektuellen Berufssparten gebraucht; sollten – natürlich nur bei einigen, wenigen – die geistigen Voraussetzungen für eine sozialkritische, intellektuelle berufliche Karriere nicht gegeben sein, belassen wir diese verschwindende Minderheit eben zu Hause, überweisen ihnen den monatlichen Scheck der Sozialfürsorge oder der Arbeitsmarktverwaltung, um die Versorgung mit Schnaps und (oder) Marzipan sicherzustellen, mit Dingen eben, die von Langzeitarbeitslosen nachweislich sehr oft benötigt werden, um die aufkeimende Frustration in Grenzen zu halten. Zu hoffen bleibt, daß die Situation für diese Frauen nicht ausweglos wird, daß die Seelentröster nicht zum Lebensinhalt werden und daß, sollte dieser Umstand dennoch eintreten, sich die damit oft empfundene »Qual des Daseins« nicht für andere sichtbar bemerkbar macht.

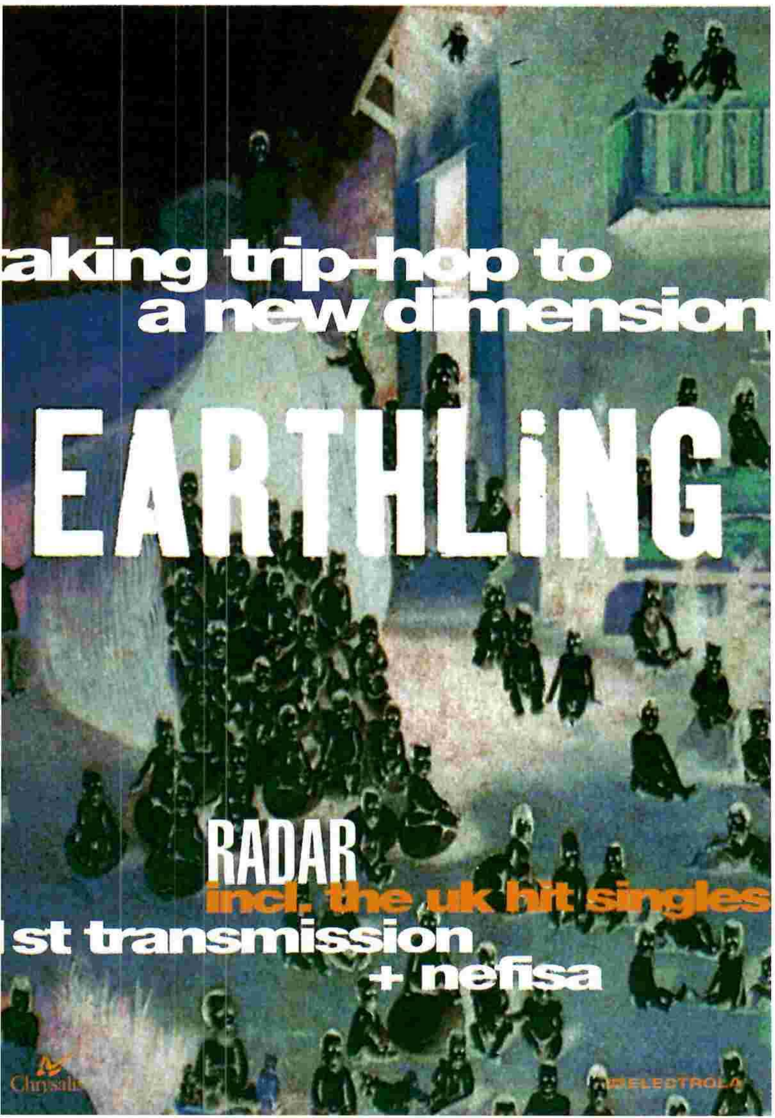
Wie Annette Weber Frauen zu behandeln pflegt, die offensichtlich vom Leben gezeichnet sind, ist sehr eindrucksvoll in der Hole-Reportage im ›Visions‹ vom März d. J., betreffend Courtney L., nachzulesen.

Frohes Schaffen!

MANFRED KRIBITZ, TREIBACH

### LIEBER HERR GURK!

Warum nur muten Sie uns diese so unkultivierten, plumpen Äußerungen der jungen Menschen von Tocotronic zu, wo Sie doch eigentlich viel genauer wissen, was diese zu sagen haben, und wo Sie zudem die Gabe besitzen, dies auch wesentlich präziser, ja mit außerordentlicher Wortgewandtheit zum Ausdruck zu bringen. Eine Kollegin von Ihnen hat vor Monaten (im Heft 10/94) konsequent demonstriert, wie umfassend und gelungen die Analyse einer Platte aussehen kann.




Leider verwehren sie uns jedoch solch tiefe Einblicke in Ihr Seelenleben. Großartig ist allerdings ihr Beharren auf der Unterstellung, die Platte (»Digital ist besser«) böte Serien von »Reimunfällen«. Daher will ich auch nicht herzlos sein und verleihe ihnen hiermit den Kerstin-Grether-Wanderpokal für besondere Verdienste um das deutsche Liedgut. Glückwunsch!

P.S. Vielen Dank auch an Tom Holert für dessen ähnlich kluge Ausführungen über Pavement und Steve Malkmus

CHRISTIAN WOESSNER, KÖLN

*Über Tocotronic haben sich (auch hier im Heft und woanders) weiß Gott genügend schlaue, halbschlaue und überhaupt nicht schlaue Menschen geäußert? Warum die nicht mal selber zu Wort kommen lassen? Die haben doch Mutterwitz, die Jungs von Tocotronic.*

### GROOVE IS IN THE HEART

1. Hatte gar nicht erwartet, mich auf Eurer Leserbriefseite wiederzufinden. So war mein Danke nicht gemeint. Ich habe mich daher auf meine Fax-Adresse beschränkt. Aber so macht es nun einen lustigen Eindruck.

2. Das Image von Rolf-Ulrich Kaiser ist nicht eindeutig. Hier in Hannover habe ich erfahren, daß er eine strenge Vertragspraxis hatte, die wohl den Künstlern lästig war. Aber er hat auch eigene ›Medien‹ produziert: Bücher. Danach werde ich mal forschen.

3. Zum Krautrock-Artikel möchte ich außerdem ergänzen, daß »Kaputtmacher« (Klaus Schulze) Conrad Schnitzler auf seinen ersten Elektronikplatten der frühen Siebziger Krautrock gemacht hat. Der Titel »Krautrock« auf der LP »Rot«, eine Komposition aus Maschinenrhythmen auf einem billigen Synthi und Manipulationen mit einem EMS-Synthi AKS (Schulungssynthesizer) über den Filtereingang, fasse ich als den weltersten Tekkno-Track auf, der sogar nach x-beliebiger Geschwindigkeit gespielt werden soll. Nur vom »Mixen« war damals noch nicht die Rede.

4. Schnitzlers Experimentierwille hebt ihn aus dem groovelosen Deutschrock heraus. Deutschrocker scheinen mir ein wenig von deutscher Genauigkeit gelähmt zu sein, und Groove heißt ja, die Dinge des Lebens nicht zu genau zu nehmen. Wir Deutschen müssen schon ein wenig Gehässigkeit ›im Guten‹ mitbringen, um Groove in die Musik zu tragen. Mein liebstes Beispiel derzeit ist Mike Ink aus Köln.

LUTZ SCHRIDDE, HANNOVER

*Groove heißt, die Dinge nicht so ernst zu nehmen? Wenn das der alte Chuck D. wüßte.*

### HI OLD FOLKS!

Auch wenn ich bei D.D. eine gewisse Rock'n'Roll-Opahaftigkeit wohlwollend in Rechnung stelle, bleibt es mir schleierhaft, wieso er »zynistischste Speichelleckerei« (O-Ton) in seiner Kim-Fowley-Rezension für verehrungswürdig hält und wieso sich ein verdienter SPEX-Pionier zu solch nichtssagenden Sentenzen hinreißen läßt, die selbst Niemczyks Wortdrechseleien im Stile der Promo-Waschzettel gnadenlos unterbieten. Um wirklichen Kultstatus zu erhalten, hätte Kim Fowley Curt Cobain vorausgehen müssen. Bloß dazu hätte er zur Abwechslung mal wirklich ›sick‹sein müssen, statt overdose-mäßig dies immer bloß zu simulieren.

JOACHIM RÖSNER, BREMEN

*Oh, Mann!*

### CENTERFOLD

Auf wundgescheuerten Knien flehe ich Euch an: Führt das Mai-Titelfoto von Maki (Pizzicato Five, oh ja!) dem Handel zu! Ohne doofe Schrift! Als DIN-A2-Poster – mindestens. Oder über Mailorder. Verschafft mir einen Abzug, egal wie winzig, damit ich ihn an den Perückenständer auf meinem Retro-Altar lehnen oder wenigstens übers Bett hängen kann. Bitte, bitte! Dann kaufe ich von jetzt an auch jede Ausgabe doppelt.

JOHANNA MAIER, BRAUNSCHWEIG

*Bitte wende Dich an die neuen SPEX-Gesellschafter. Im Telefonbuch unter Günther-Jacob-Stiftung nachschlagen, und dann nach Heiner Geißler fragen. Der hat versprochen, sich drum zu kümmern!*

### BETRIFFT: SONYA HUNTER

Habe soeben Christoph Gurks Review über Sonya Hunter gelesen, der ich in weiten Teilen zustimme, zu der mir aber doch ein paar Marginalien einfallen.

Zunächst einmal die Vorbemerkung, die mir im Umgang mit allen möglichen Journalisten in Bezug auf das Thema San Francisco angebracht erscheint. Ebenso wie es recht absurd war, a) so verschiedene S.F.-Bands wie Penelope Houston, Bedlam Rovers, A Subtle Plague oder eben Sonya Hunter unter dem S.F.-»New Folk«-Ticket segeln zulassen und b) diese Bands dann auch noch derart unkritisch hochzujubeln, so war es im Herbst letzten und Frühjahr dieses Jahres wenig nachzuvollziehen, warum die gleichen Acts ig-

noriert oder schlechtgemacht werden. Ich denke, in diesem Fall ist es tatsächlich so, daß die Wahrheit in der Mitte liegt.

Penelope Houston war nie die sensationelle Songwriterin, als die sie gehypt wurde, allerdings hat sie die SPEX-Ignoranz im letzten Herbst auch wieder nicht verdient. Es kamen nie sensationell viele Leute zu den Konzerten der S.F.-Bands, aber es ist auch Quatsch, wenn jetzt geschrieben wird, daß die Bands Mühe haben, überhaupt noch nach Europa zu kommen.

Penelope Houston hatte einen Schnitt von knapp 600 Leuten bei ihrer ersten Tour, dann eine sehr erfolgreiche Festivaltour im Sommer, und bei der Tour zum letzten Album immerhin noch einen Schnitt von gut 500 – da kenne ich etliche andere Bands aus dem Indie-Bereich, die mit solchen Zahlen mehr als froh gewesen wären.

Für die anderen S.F.-Acts gilt das, was du schreibst, eigentlich auch nicht: Die Bedlam Rovers werden im Sommer und im Herbst auf eine mehr als dreimonatige Europatournee gehen und sind schon jetzt auf etlichen hochkarätigen Sommerfestivals gebucht; A Subtle Plague spielen ebenfalls vor weit mehr als einem handverlesenen Publikum und machen große Konzertreisen, was ja auch in der SPEX steht.

Tatsache ist, daß die guten Acts der Szene auch weiterhin gut funktionieren (man könnte sagen: Qualität setzt sich halt doch durch) und ein treues Publikum haben, daß aber diejenigen Acts, die auf der Welle segeln wollten, (zu Recht) Probleme haben. So what?

Mir erscheint diese Entwicklung ähnlich zu sein wie im Songwriterbereich. Da gibt es auch das Revival des großen Songs, und dann werfen alle möglichen und unmöglichen Firmen alle möglichen und unmöglichen Songwriter (vor allem viel zweit- und drittklassiges Material) auf den Markt – und plötzlich wundern sich alle, warum es nicht funktioniert, anstatt eine gehobene Qualitätsdiskussion zu führen. Das Publikum wartet zwar manchmal stundenlang auf Bumerang, ist aber in den meisten Fällen nicht.

Zu den Hypes und dem Auf und Ab bestimmter Musikzweige trägt der Musikjournalismus, trägt auch SPEX mehr bei, als Ihr glauben machen wollt. Dein Artikel hat ein wenig den Anschein, als ob sich der Autor genüßlich zurücklehnt und irgendwelche Trends ›von außen‹ kommentiert, die SPEX in Wahrheit jedoch mehr ›macht‹, als manchem (vielleicht auch Euch?) lieb ist.

Beispiel Penelope Houston: Da mußte zu den allergrößten Worten gegriffen werden, Hits, Queen Of New Folk, und was weiß ich nicht noch alles. Dann kam ein neues Album, das von der Qualität der Songs, des Materials her nicht besser, aber auch nicht schlechter als das von Euch in den Himmel gejubelte »Whole World«-Album war, und dann findet sich ein Euren Spalten gerade mal eine gequälte und komisch-müde Rezension, die Tourneetermine druckt Ihr erst gar nicht ab, um dann aber festzuhalten, daß weniger Leute als zuvor in die Konzerte kommen. Das erinnert doch stark an das Verhalten der britischen Musikpresse: Es muß eben eine neue Sau durchs Dorf geprügelt werden. Und zumindest bei den von mir betreuten Acts habe ich schon öfter Ähnliches erfahren, siehe die immer noch wunderbaren, mittlerweile aber von Euch mehr oder minder ihgnorierten Fellow Travellers.

Das soll keine große Kritik sein, ich bin mir sicher, Ihr versteht das so, wie's gemeint ist: als Anmerkung, vielleicht als Denkanstoß, über die sich demnächst hoffentlich mal diskutieren läßt. Ihr seht: SPEX wird ernst genommen...

Allerbeste Grüße

Berthold Seliger, Konzertagentur, Fulda

*Vorerst nur so viel: SPEX ist nicht, wie häufig angenommen, ein Zentralorgan, in dem Redakteure generalstabsmäßig ihre Weltanschauung und ihre Geschmacksurteile durchpauken, sondern eine Autorenzeitschrift, in der unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen, solange sie nicht grundsätzlich gegen Essentials verstoßen, die den politischen und ästhetischen Ansatz dieser Zeitung ausmachen, und da ist der Toleranzraum relativ groß. So erklärt es sich, daß möglicherweise qualitativ gleichwertige Platten ein und desselben Interpreten mal positiv, mal weniger positiv besprochen werden: Nicht jeder findet P. Houston gleich gut oder schlecht, und gerade in ihrem Fall entsprach die Berichterstattung in SPEX nicht immer der Meinung der Redaktion. Von außen mag sowas wie ein gesteuerter Backlash aussehen, aber die Bedingungen, unter denen hier Urteile gefällt werden, sind weitaus komplizierter als manche denken. Was die von Dir geforderte Qualitätsdiskussion im Hinblick auf drittklassige Songwriter oder San-Francisco-Bands angeht: Die ist hier im Heft sehr wohl geführt worden, und wir können nicht behaupten, daß wir uns damit sonderlich viele Freunde gemacht hätten...*

## MANGA, MANGA!

Über den Fernsehsender VIVA habe ich über sogenannte MANGA'S erfahren. Viel mehr über Comics! Da ich selber zwei MANGA-Filme besitze, würde ich auch gerne über die Comics Bescheid wissen. Vielleicht wäre es möglich, mir mehr Informationen zuzuschicken? Ich würde mich freuen. Vielen Dank

Ronald Malanink, Neubrandenburg

*Schau einfach mal in der nächsten Großststadt beim Underground-Comic-Händler Deines Vertrauens nach.*

die niedlichen

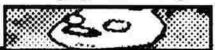
# Aussehensarbeit

von Felix Reidenbach

Aussehensarbeit, wahnsinnig anstrengend, und beim noch und nöcher Aussehen niemals zu sehen, wen auch nur vorgestellt als Arbeitgeber um verbesserte Aussehensarbeitsbedingungen anzugehen oder für schlechte zu einer Art Rechenschaft zu ziehen eine erfolgversprechende Unternehmung wäre, die, beim sich auf zwangsprivatisierte Aussehensarbeiten Beziehen, selbst an Nachteilen konkurrierender privater Unternehmen leidet.

**Innerer Dialog**

Besonders freie Flächen locken gegenüber Unflächen mit großen Standortvorteilen und zelebriesieren (yep) die Verteilung des Arbeitsgerätes mit Musik. **TENDENTIELL UNERHEBLICH**, ob in Form eines Schulfestes von vor x Jahren oder gegenwärtiger Kleinbetriebsstätten oder Großraves geackert wird, **IN WIRKLICHKEIT ABER ENTSCHEIDEND,**



**ERSCHÖPFEND AN ARBEIT IST NICHT IRGENDEINE AUSGEDACHTE TENDENZ, SONDERN DER ERLEBTE FALL.**
Das erreichte Aussehen, das Produkt, das in Erschöpfung hergestellt wird, ist gleich den Anzahlen anwesenden Sehens mal abwesenden Nicht-Sehens, letzteres das Sehen, das im Aussehen ein Wieder oder zwischen den Arbeitenden verarbeitetes anders Geäußertes als Werkzeug zum Umbau des Arbeitsplatzes herstellt. Am Aussehen arbeitend bleibt jeder Umbau letztlich dekorativ, **GEARBEITET WIRD ABER NICHT IN EINEM AUSGEDACHTEN LETZLICHEN, SONDERN JETZT.** Nicht-Aussehen als Dekoration des Aussehens zu disqualifizieren ist der Stolz auf die tolle aristokratische Demo, der produzierten Sache Gutaussehen, letztlich vielleicht ausdenkbar ohne, jetzt aber selbst nicht ohne eine Menge Nicht-Aussehens-Deko-Material am Aussehensarbeitsmarkt anbietbar.

**SOLCHES GUT AUSSEHEN, DAS OBJEKTIV BEGEHRTE SCHÖN HABEN**

setzt jetzt erworbenes oder mit Vorherzeit finanziertes Deko-Material zum Besseraussehen-als-sonst ein, dessen Aussehen zu beschreiben das Herstellen des Arbeitswerkzeugs Besseraussehen-als-andere ist. Leseanleitungen derartiger Beschreibungen sind den Aussehensfachmedien zu entnehmen. Dieses Werkzeug zu erwerben und anzuwenden den Besseraussehenden als unlauteren Wettbewerb vorzuwerfen, erkennt ihnen den Ausgleich für ihre Aussehensarbeit zu, und wird als erwerbendes Ansehen solchen Aussehens Teil der erschöpfenden Tauschhandlung, die wie warenlos nur aus Zahlungsverkehr besteht, zu der gerechten Sache, als die sie von den solches Ansehen genießenden Aussehensarbeitenden mit dem objektiviert besseren Erzeugnis empfunden wird. Ritualisierende und auf Aussehensleistung zugespitzte Arbeitsbedingungen bedingen eine **ZUSPITZUNG DES AUSSICHTLICH STILLEN VORWURFES 'UNLAUTERER WETTBEWERB' BIS ZU DER UNHALTBARKEIT, DIE ALS ERSCHÖPFUNG IM AUSSEHEN BEIM EIGENEN AUSSEHEN VOM AUSSEHEN ANDERER FASZINIERTSEIN, DAHINSCHMELZEN ODER, SÄCHLICH, VON-SCHÖNHEIT-GEBLENDET-SEIN HEISST.**

Je größer die Fläche, der Umschlagplatz gleichzeitiger kollektiver Aussehensanstrengungen, desto selbstverständlicher die Arbeitsbedingungen, desto schneller die Verhandlungen, desto inflationärer die 'Synergien', desto kürzer die Handelsbeziehungen, im Aussehen auf großen Flächen deshalb von augenblicklich größerer Rasanz, weil der Augenblick unter anderem gleich geteilt durch die Anzahl desjenigen Aussehens ist, das wie in lpm zu messen ist. Das sind zusammengefaßt alles Gedanken, die

**ich** jetzt beim Aussehen nicht abschalten kann, aufs Aussehen bezogen also wahnsinnig anstrengender Sand im Getriebe, nicht lustig, Komplexe, mehr oder weniger nachvollziehbare Kümmernisse. Der um das rein sichtbare Aussehen umherschimmernde Ausstrahlungsnebel geht dabei völlig verloren, und je nackter es sich so anfühlt, desto mehr scheinen oft kleinste gutaussehenbegünstigende Luftfeuchtigkeitströpfchenrestminikontaktlinsen auszufallen, als würden sie sich für ihre geringe Gesamtleistung also mich schämen und lieber gleich aufgeben und sich dort ansiedeln, wo welche eben besser aussehen. Und anstrengend zu sehen, daß das jetzt so extrem eine Rolle spielt, soviel ausgesehen werden muß, weil das Nicht-Aussehen-Gewummer die Aussehensarbeit großflächig in vielen kleinen Flächen bodenreformiert, auf jedes Aussehwesen Mach-mit-oder-bleib-aussehensarbeitslos-zuhause plakatiert, am Trommelfell und inwändig, wo die Plakatfläche genauso groß wie die jeweilige Fläche draußen ist.

Bei so viel warenästhetisch längst überwundener öffentlicher Zwangsprivatisierung, die sich jetzt als in Worten deshalb ironisch und deshalb in Gesten ironisch-ironisch natürlich schön und gewachsen gibt, muß neben dem Spaßhaben ebensoviel Spaßsoll wie totes Kapital sich anhäufen, das wie jedes Kapital auf eine günstige Investitionsmöglichkeit wartet, beziehungsweise Kapital auf Kredit ist.

**WO STEHT DAS? WIRD IN DER GROSSFLÄCHENFACHPRESSE DARÜBER BUCHGEHALTEN? DIE SOLLSEITE STÄNDIG MITZUREGISTRIEREN IST DOCH SONST IHRE LÖSCHBLATTIGE STARKE SEITE GEWESEN.**

Nur aus Frontseiten bestehende Hefte lassen wahrscheinlich, klingt immerhin so, keine doppelte Buchführung zu, was, weil diese, ob es gefällt oder nicht, aussehensrechtlich vorgeschrieben ist, Schluderei und einseitige Profitabilität bedeutet. Die Ansprüche von Individualzulieferbetrieben müssen so statt bilanziert ständig grob geschätzt werden und sehen dabei nicht gut aus sondern nur als ob gut, was so entsprechend verschachtelt aseptisch gesagt kaum noch eine Idee von der großen Depression gibt, die entsteht infolge dieser an Sichtbarkeit das menschliche Auge und Sehnen übertreffenden Verwechslung einer Verwechslung mit einer Komödie.

**Die Großflächensponsorkonsumgüterindustrie hat als in jeder Hinsicht sozunennende Unperson da fast noch eine schadensbegrenzende Schutzludenfunktion, eben aufgrund ihrer öffentlich unkorrekt-doppelten Aufhänger-und-Aufgehängtes-Buchführung, in die sie die Einzelposten rasanter Woll-und-Haben-Hieroglyphenorientierte-Aussehensgeschäftskinderbücher-Buchungen hineinverschluckt,**

das Pseudo-Nonverbale, die Aussehensarbeit.

**Anzuführen, dass die Aussehensarbeite-mit-oder-bleib-zuhause-Plakat-Kampagne so oder so alt und ihre Gegenkampagne daher auch alt und als Prinzip bekannt ist, IST JETZT SELBST ALT**

und etwas völlig anderes, als **JETZT** und **NICHT IM PRINZIP** die eigenen Aussehensunkosten anhand der Anstrengungen zwangszubeziffern, das Resultat Selbsteinschätzung zu ermitteln, das auf großen Flächen stehend achselzuckend wippend tanzend entweder in stummem oft grinsendem Vorgaukeln eines unangestrengten Überschauens datenintensiver Kopfrechenaufgaben 'ich hoch n' enden muß, oder in tatsächlicher Kalenderidiotie, also derjenigen Träumerei von vermarktbarem eigenem Schönhaben, dem kein Gedanke im Wege steht, sozusagen je weniger stehen kann, desto eben wegloser also größer seine Fläche ist.

Die alten traditionellen kleineren Flächen in der Kiste oder am Kiosk verbreiten häufig, eine Zunahme an Anstrengung beim Aussehensarbeiten sei ganz klar eine

**ALTERSBEDINGTE ABNUTZUNGSERSCHEINUNG**

und wenn das wegen Jugendlichkeit als Möglichkeit ausscheide, dann bestehe ein

**ALLER-ANFANG-IST-SCHWER-PROBLEM,**

was insgesamt weil widersprüchlich als Lüge scheinbar zu entlarven die Lüge der stattdessen vorgeblich völlig behauptungsverweigernden großen Tanzfläche ist, die sich selbst tatsächlich nicht um ein Aussehen herumwinden kann, auch wenn sie sich windet in ihren Bestandteilen, in denen sich die außergroßflächig angesehenen Kleinflächen sumieren. Könnte auch angelesene Kleinflächen heißen und in buchstäblicher Parallelität die nicht wirklich behauptungsfreie Aktion des Ansehens jedweden Aussehens erhellend sinnvoll diffamieren.

Das wahrscheinlich der Zusammenhang zwischen der oft beschworenen Proportion Schonhaben-oder-Blodhaben, naja, weiß nicht, genau davon kann jedenfalls Aussehen nichts wissen, ohne sich mit der Qual der Wahl-Nichtwahl bis zur Verzweiflung zu überfordern.

Gemeinsamer Nenner jetziger Mogelrechnungen ist Ironie-Antiironie, jeweils übertrieben nach unten oder weg verschwindelte Icheinschätzungsquotienten IQ als Reaktion auf das bisherige passive Grobgeschätztwerden im Vorjetzt, wo zu sagen die Feinde unserer Feinde seien unsere Feinde so falsch wie die meisten Wir-Aussagen, Denksport und ein früher erneuernder markiger Slogan der später farbigen wortigen Aussehensarbeit-Fachpresse war, der sich in ihr nach oben und Produktivkräfte und Unkosten nach unten logelte. Sich lustig machen über und dagegen Sich ernst machen über ist im scheinbar selben Über unterschiedlich weil nicht beliebig für alle erschwinglich, wie im sprichwörtlich zutreffend höher notierten unzutreffend als schweigend bezeichneten Gold gesagt, und unterschiedlich feindlich, weil keine Feinde so idealisiert gleich-ungleich wie im prinzipiell ausgedachten Prinzip sondern nicht unbedingt bestimmt aussehen. **Jetzt** meine bei großflächigen Anlässen im Kopf gestellte Frage an die Arbeitskollegen: Geht ihnen das alles auch so und meinen sie, anderen geht das auch so und **jetzt** deren ausdrückliche

**ANTWORT:**

**(AUSSEHEN)**

**Folgt: Entnennung in Partner & Partner, der No-Name-Putsch, die Klassengesetzgebung, die Kronzeugenregelung, das vorsätzlich betriebene Ehegattensplitting, das Powerplay, das Duell, das Dritte nach dem Führer und dem Entführer, die allgemeine Aussehenspflicht ohne Aussehensdienst-Verweigerungsrecht, die Gesellschaft bürgerlichen Rechts, das sogenannte Abgeschminkt, die sogenannte unity, die sogenannte rasende nation, der sogenannte hysterische zauber, die zersägte Jungfrau mit der Betonung auf Jungfrau, der Trick mit dem Unblut, das falsche Pferd, der Bühnen-Held-Antiheld-Anti-Bühnen-Held mit der Betonung auf Nichtbiedermeier und Unkosten und Untod, das Größensinnige mit der Betonung auf Nichtwahn, die mittelständischen Unternehmen Verallgemeinerung Frauen Männer, der Muskelschwund inflationären Abwinkens, der Parvenu Dogma-Antidogma, die Einzahl Mehrzahl, die Schuldnerberatung Techno, die Zinsrate, die Auflösung des Ratespiels wer bisher was eigentlich wie gemeint hat, der teure Spaß, die hübsche Summe, die Rechnung.**

**DEMNÄCHST HIER.**

## Sein Solodebüt!

# THURSTON MOORE (Sonic Youth)

## "Psychic Hearts"

**feat.: Steve Shelley + Tim Foljahn**

CD/MC Psychic Hearts

"Thurston Moore ist einfach riesig. Er ist groß und weiß, worum es im Leben geht. Das Gitarrespielen lernte er frühzeitig, indem er einen Besen in die Stereoanlage seines Vaters steckte. Im Jahre 1977 zog er nach New York, um eine Band mit Sid Vicious und Johnny Rotten zu gründen, merkte aber bald, daß sie viel zu sehr mit ihrem eigenen Kram beschäftigt waren um richtig gute Musik zu machen. Die einzigen Leute, die mit ihm dann Musik machen wollten, waren Mädels. Diese Erfahrung hat ihn weich gemacht und offen für Gefühle, aber mit einer harten Schale. Jetzt ist er ein Genie: Stachel ihn an und Du bekommst etwas.

**Magst Du High Fidelity? Wie wär's mit Soundspielen? Was hälst Du von Anti-Musik basierend auf dem Gefühl Deiner Seele?"**

Honey Jackson (aka Thurston Moore)

Die Antwort auf diese Fragen gibt das neue Album von Thurston Moore, Gitarrist/Sänger/Mastermind der zurecht als Großväter des Alternative bezeichneten **SONIC YOUTH.**

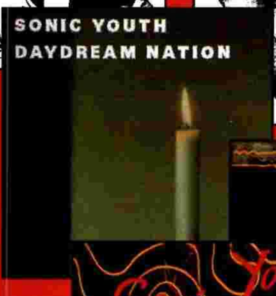
**Außerdem jetzt erhältlich, der gesamte SONIC YOUTH Backkatalog:**

Experimental Jet Set, Trash And No Star

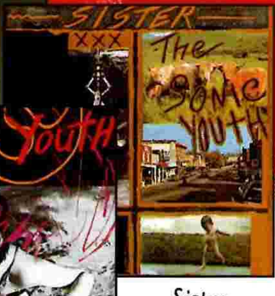
Dirty

Goo

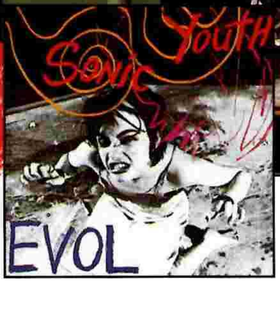
Ciccone Youth - The Whitey Album



Daydream Nation



Sister



EVOL

Confusion Is Sex

Bad Moon Rising

**und JETZT NEU: "Screaming Fields Of Sonic Love" als CD und Video**


GEFFEN
MCA
MUSIC ENTERTAINMENT GMBH
Im Vertrieb der
BMG ARIOLA HAMBURG GMBH

MTV & spex

präsentieren

# WHISKER A GO GO

## The **Big Cat** Festival

PAVEMENT · MERCURY REV

SHUDDER TO THINK · BLUMFELD

LOTION · CROWSDELL

THE DIRTY THREE

SPECIAL GUEST HEATHER NOVA

10. Juni '95 · Hamburg · Stadtpark

Einlaß 14.00 Uhr · Beginn: 15.00 Uhr · Tickets: 35,- DM VVK, 40,- DM Abendkasse

Tel. Kartenservice, örtliche Durchführung: Karsten Jahnke. 040/418068

ROUGH TRADE

Big Cat